

Hermann Schmidt

Hus und Hussitismus  
in der tschechischen Literatur  
des XIX. und XX. Jahrhunderts

---

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“  
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch  
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,  
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages  
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.  
Hermann Schmidt - 978-3-95479-363-1  
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 09:48:36AM  
via free access

# SLAVISTISCHE BEITRÄGE

Unter Mitwirkung von M. Braun, Göttingen · † P. Diels, München · J. Holthusen,  
Bochum · E. Koschmieder, München · W. Lettenbauer, Freiburg/Br. · J. Matl, Graz  
F. W. Neumann, Mainz · K.-H. Pollok, Regensburg · L. Sadnik-Aitzetmüller,  
Saarbrücken · J. Schütz, Erlangen

HERAUSGEGEBEN VON A. SCHMAUS, MÜNCHEN

Technische Redaktion: P. Rehder, München

Band 36

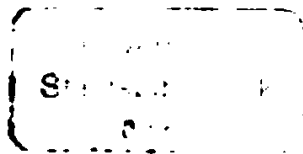
HERMANN SCHMIDT

HUS UND HUSSITISMUS  
IN DER TSCHECHISCHEN LITERATUR  
DES XIX. UND XX. JAHRHUNDERTS

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

1969

P | 69 | 3651



**Copyright by Verlag Otto Sagner, München 1969**  
**Abteilung der Fa. Kubon & Sagner, München**  
**Druck: Fa. W. u. I. M. Salzer**  
**8 München 2, Schleißheimer Straße 20**

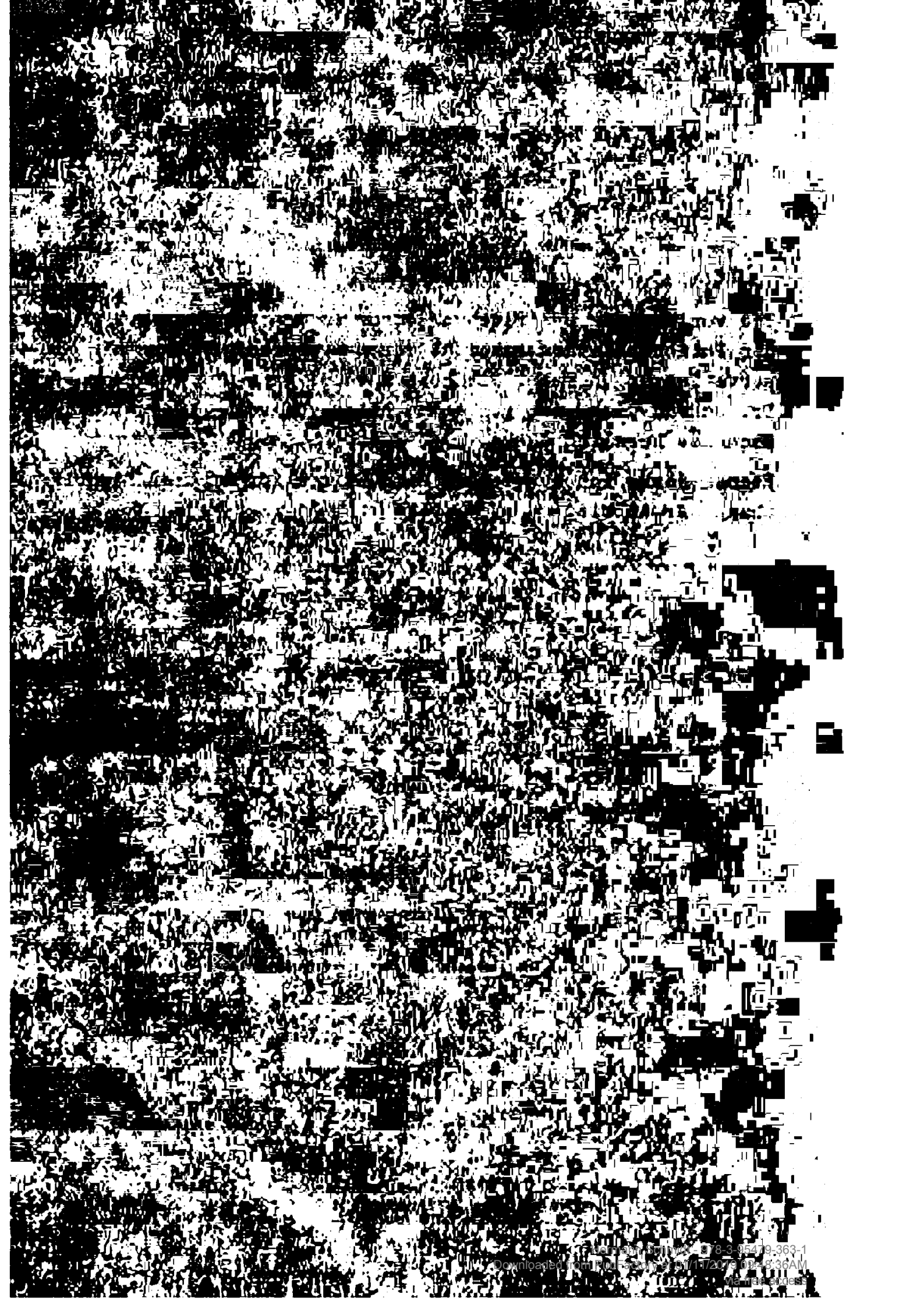
M E I N E R M U T T E R  
I N D A N K B A R K E I T G E W I D M E T



## V O R W O R T

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommersemester 1968 von der Philosophischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen. Sie entstand auf Anregung von Herrn Prof Dr. Schmaus, dem ich für seine Hilfe und seine freundlichen Hinweise herzlich danke.

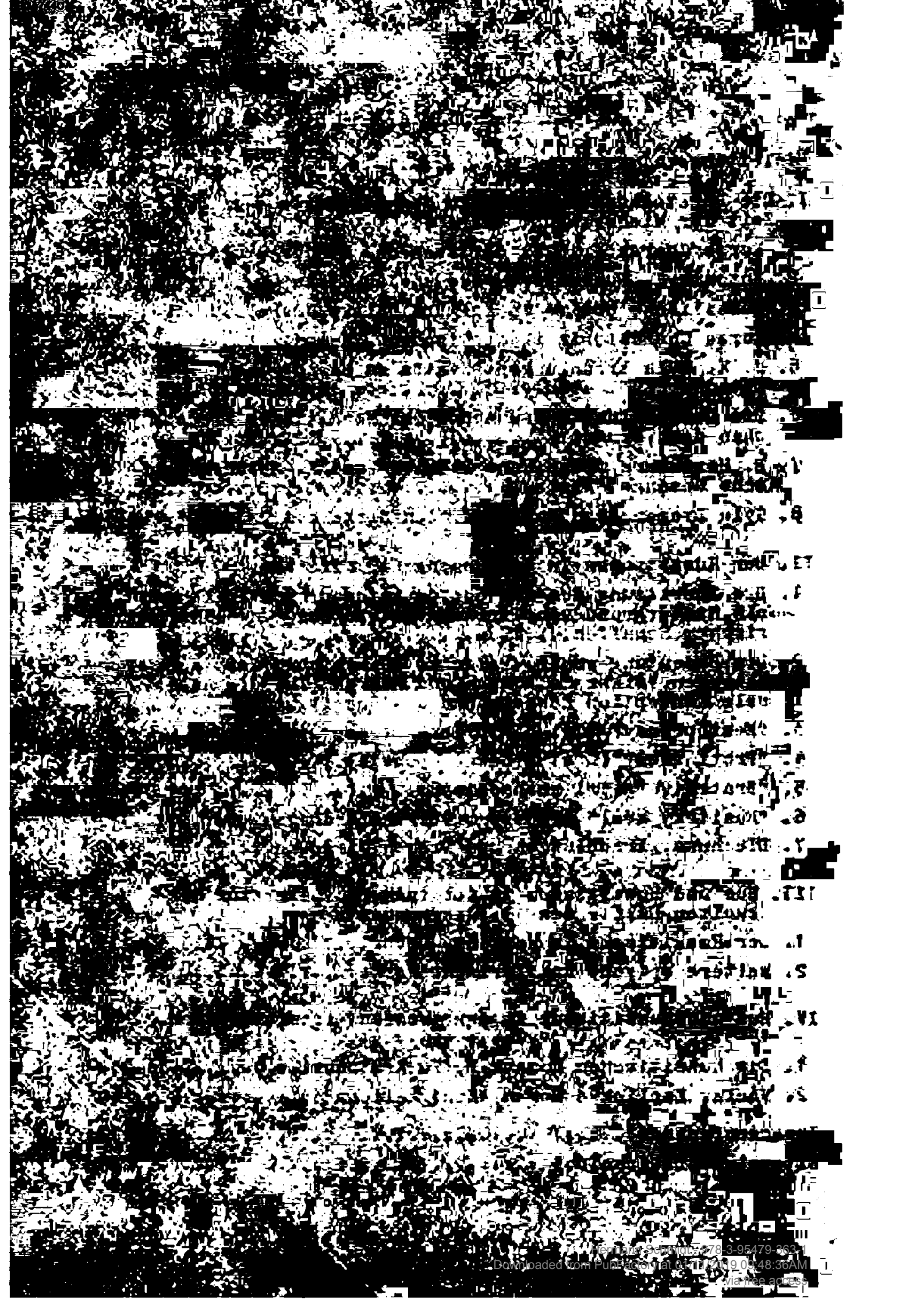
Ebenso danke ich dem Verlag Otto Sagner für die Veröffentlichung der Arbeit.





## Inhaltsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| Einleitung.....   | 11  |
| I. Die Darstellung Hussens und-des Hussitismus in der<br>Zeit der Wiedergeburt bis 1848   |     |
| 1. Kurze Charakteristik der tschech. Wiedergeburt.....  | 15  |
| 2. Antonín J. Puchmajers "Ode an Jan Žižka".....  | 18  |
| 3. Hussitische Motive in Kollárs "Slávy dcera".....   | 21  |
| 4. Kurze Charakteristik der tschech. Romantik.....  | 23  |
| 5. J. K. Tyls Erzählungen "Svatba na Sioně" und "Dekret<br>Kutnohorský".....  | 24  |
| 6. Die Darstellung Hussens und des Hussitismus im Zei-<br>chen des vormärz.....   | 29  |
| 7. M. Hartmanns "Böhmische Elegien" und A. Meißners epi-<br>sche Gesänge "Žižka".....   | 32  |
| 8. Tyls Dramen "Jan Hus" und "Jan Žižka aus Trocnov".....   | 39  |
| II. Der Hussitismus in den Romanen A. Jiráseks  |     |
| 1. Die Zuspitzung des nationalen Antagonismus in Böhmen<br>als Hintergrund von Jiráseks Entwicklung und litera-<br>rischem Schaffen.....                            | 49  |
| 2. Die Bedeutung von F. Palackýs "Geschichte des tsche-<br>chischen Volkes in Böhmen und Mähren" für die natio-<br>nale Konzeption Hussens und des Hussitismus..... | 61  |
| 3. "Mezi proudy" (Tři historické obrazy).....   | 69  |
| 4. "Proti všem" (List z české epopeje).....   | 111 |
| 5. "Bratrstvo" (Tři rhapsodie).....   | 141 |
| 6. "Husitský král" (Výjevy z velkého dramata).....  | 171 |
| 7. Die huss. Erzählungen und Dramen Jiráseks.....   | 195 |
| III. Hus und Hussitismus in der tschech. Literatur der<br>zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts   |     |
| 1. Der Hussitismus im Werk Sv. Čechs.....   | 213 |
| 2. Weitere epische und lyrische Werke.....  | 231 |
| IV. Hus und Hussitismus in der tschech. Literatur nach<br>1945.....   | 249 |
| 1. Die hussitischen Romane M. V. Kratochvíls.....   | 252 |
| 2. Václav Kaplickýs Roman "Kraj kalicha".....   | 269 |
| Zusammenfassung.....  | 277 |
| Literaturverzeichnis.....   | 285 |



## E i n l e i t u n g

Da die hussitische Tradition besonders seit dem 18. Jahrhundert im tschechischen Volk große Bedeutung erlangte, liegt dementsprechend eine Vielzahl literarischer Werke mit hussitischen Themen vor. Schon kurz nach dem Feuertod Hussens in Konstanz und den Hussitenkriegen entstanden verschiedene Werke, die das Schicksal des tschechischen Reformators und die Kreuzzüge gegen die ketzerischen Tschechen behandelten. Zur Zeit der Gegenreformation, die sehr bemüht war, die Erinnerung an Hus auszulöschen und den Kult des Johannes Nepomuk zu verbreiten, gingen die meisten der bis dahin verfaßten Produkte verloren, d. h. sie verfielen der Inquisition. Über die erhaltene Literatur gibt A. Kraus in den ersten zwei Bänden seines umfangreichen Werks "H u s i t s t v í v l i t e r a t u ř e , z e j m é n a v n ě m e c k é" Auskunft. Erst nachdem die Wiedergeburt das Bewußtsein des tschechischen Volkes geweckt und auf Hus, die größte Gestalt der eigenen Geschichte, hingewiesen hatte, wandte sich auch die Literatur erneut hussitischen Motiven zu, weshalb die des 19. Jahrhunderts viele solcher Werke aufweist.

Zusammenfassende Darstellungen über Hus und Hussitismus in der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts gibt es nur wenige; sie entstanden anläßlich der 500. Wiederkehr von Hussens Todesjahr, so die Untersuchung Šalda "M i s t r J a n H u s a d o b a j e h o v m o d e r n í p o e s i i č e s k é". Der Literaturkritiker geht darin auf ausgewählte Werke von der Wiedergeburt bis zu seiner Zeit ein und sucht die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge sowie den Wandel in der Konzeption Hussens und des Hussitismus im vorigen Jahrhundert zu klären. Šalda, der die bedeutendsten Erzeugnisse aus dem lyrischen, epischen und dramatischen Schaffen anführt, strebt keine ausführliche Analyse an, sondern hebt die künstlerische Aussage und vor allem den ideellen Gehalt hervor. Deshalb ist diese Untersuchung als Einführung in die Probleme der Darstellung und des Wandels in der Auffassung Hussens gedacht, auch wenn manche Aspekte - so besonders der

politische - unberücksichtigt bleiben. A. Kraus bietet im dritten Band des erwähnten Werks zwar die umfangreichste Darstellung der hussitischen Literatur des vorigen Jahrhunderts, da er auch bedeutungslose Produkte anführt, doch richtet er sein spezielles Augenmerk auf die deutsche Literatur. Er behandelt deshalb besonders die Werke der Deutschböhmen Hartmann und Meißner, während er die der tschechischen Autoren zumeist nur mit einigen Sätzen erwähnt und kaum auf ihre Bedeutung eingeht; oft übt Kraus auch an den tschechischen Dichtern und Schriftstellern Kritik und zerstört manche Tabu, etwa im Falle des Revolutionsdichters J. K. Tyl. Im Gegensatz zu Šalda hebt er stärker das Historische hervor, weshalb er auf die nationale Konzeption Hussens in Palackýs Geschichtswerk und auf die Auffassungen anderer tschechischer Historiker hinweist. Das von Kraus gesammelte Material bot für die vorliegende Arbeit nur allgemeine Anregungen, war jedoch für die Auswahl der interpretierten Werke wertvoll. Aus der jüngsten Zeit liegen zwei weitere Untersuchungen vor, die sich mit der hussitischen Tradition und auch mit der Behandlung hussitischer Themen in der tschechischen Literatur beschäftigen. Voneinander unabhängig unternehmen es F. Kavka in "H u s i t s k á r e v o l u č n í t r a d i c e" und M. Machovec in "H u s o v o u č e n í a v ý z n a m v t r a d i c i č e s k é h o n á r o d a" - beide Abhandlungen sind 1953 erschienen -, die hussitische Tradition vom marxistischen Standpunkt auszulegen. Beide Verfasser untersuchen die literarischen Werke vor allem im Hinblick auf die politischen Verhältnisse und das Aufkommen fortschrittlicher Gedanken in ihrer Entstehungszeit - darin liegt ein Vorteil gegenüber Šalda und Kraus -, vernachlässigen aber den künstlerischen Aspekt, so besonders bei der Interpretation der Romane A. Jiráseks. Ihre Ansicht, daß die Literatur mit hussitischen Themen stets auf die jeweiligen politischen Verhältnisse und den Kampf um die staatliche Selbständigkeit bezogen war, verdient teilweise Zustimmung, obwohl Einschränkungen notwendig sind, welche sich aus dem marxistischen Standpunkt der Autoren ergeben. Da diese Untersuchungen auch

die anderen Künste und programmatische Schriften einbeziehen, werden die literarischen Werke nur oberflächlich behandelt und kein Wert auf eine ausführliche Darstellung gelegt.

Außer den angeführten Untersuchungen existiert eine reiche Sekundärliteratur über die dichterischen Bearbeitungen hussitischer Motive, besonders über die hussitischen Romane Jiráseks, die jeweils bei den verschiedenen Kapiteln herangezogen wird; doch auch aus ihr mußte eine Auswahl getroffen werden, da Wiederholungen ziemlich häufig sind.

Da die vorliegende Arbeit wegen der Vielzahl der literarischen Werke mit hussitischen Themen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben darf und kann, wird der Nachdruck auf die Darstellung des Wandels in der Konzeption Hussens und des Hussitismus von der Wiedergeburt bis zur jüngsten Zeit gelegt und dies an einzelnen Beispielen veranschaulicht. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit läßt sich dieser Wandel verfolgen, der in engem Zusammenhang mit der geistesgeschichtlichen und politischen Entwicklung in Böhmen steht. Der Interpretation der literarischen Werke eines bestimmten Zeitraums geht deshalb stets eine Einführung voraus, in der auf die politischen Verhältnisse und geistesgeschichtlichen Strömungen hingewiesen wird, die das Verständnis der Literatur selbst erleichtern. Da die jeweilige Konzeption Hussens und des Hussitismus auch in großem Maße von der Geschichtswissenschaft abhängt, erscheint es notwendig, auch diese in die Arbeit einzubeziehen und ihre Bedeutung für die Literatur zu klären.

Obwohl möglichst viele literarische Werke berücksichtigt werden sollen, nehmen die Romane Alois Jiráseks in der Arbeit einen besonderen Platz ein, da sie den Höhepunkt der hussitischen Tradition in der tschechischen Literatur der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bedeuteten und Palackýs Konzeption des nationalen Antagonismus zwischen Deutschen und Tschechen popularisierten. Diese Romane, über die eine umfangreiche Literatur besteht - besonders sind die Untersuchungen Nejedlýs zu nennen -, werden deshalb ausführlicher als die anderen Werke interpretiert; in ihnen kommen die

Grundsätze des Realismus deutlich zur Geltung, da Jirásek die romantische Tradition überwindet und stets auf die historischen Quellen zurückgreift. Er stellt in seinen Romanen vorwiegend die hussitische Bewegung und weniger die Tätigkeit Hussens dar, da er theologische Probleme nach Möglichkeit meidet und oftmals nur ein spannendes, von Bewegung und Farbe erfülltes Geschehen bieten will. An die literarische Analyse der Werke Jiráseks schließt sich eine kurze historische Untersuchung an, die das Verhältnis des Autors zu den Quellen und der historischen Literatur beleuchtet und auch die neueste Forschung heranzieht.

Über die Konzeption Hussens und des Hussitismus in der jüngsten tschechischen Literatur liegt wenig Material vor, da auch Kavka und Machovec dazu keine Angaben enthalten. Gerade aber diese Literatur läßt erkennen, wie sehr die Darstellung Hussens von der Geschichtswissenschaft und den gesellschaftlichen Umwälzungen abhängig ist. Nur in einzelnen literarhistorischen Werken finden sich verstreute Bemerkungen über Kratochvíls und Kaplickýs Romane, die der neuen Konzeption verpflichtet sind; das letzte Kapitel bot deshalb Gelegenheit, ein noch wenig erforschtes Gebiet der modernen tschechischen Literatur einzubeziehen und einige wesentliche Aspekte des Wandels in der Auffassung Hussens darzulegen.

# I. Die Darstellung Hussens und des Hussitismus in der Zeit der Wiedergeburt bis 1848

## 1. Kurze Charakteristik der tschechischen Wiedergeburt

Die Grundlage der tschechischen Wiedergeburt, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann, war die Erneuerung der Sprache und damit die Renaissance des kulturellen Lebens. Wurden auch von einzelnen Historikern Zweifel daran geäußert, ob die Epoche der Gegenreformation zu Recht als Zeit des "Dunkels"<sup>1</sup> bezeichnet werden kann, so stand doch in der Mitte des 18. Jahrhunderts fest, daß die tschechische Sprache nur noch in einer sehr verballhornten Form unter der Landbevölkerung ihr Dasein fristete. Sie mußte wieder zu neuem Leben erweckt werden, um das Leben des ganzen Volkes zu erneuern und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu fördern. E. Lemberg stellt bei allen zur Selbständigkeit erwachenden Völkern Parallelen in der Spracherneuerung fest:

"...Zunächst wird die eigene Sprache gegen die bis dahin gültige antike Sprache oder die des westlichen Nachbarn abgegrenzt und verteidigt. Bei allen Völkern von den Spaniern bis zu den Ukrainern finden wir darum eine besondere, diesem Zweck gewidmete Literaturgattung: die Sprachverteidigungen. Die Argumente und Formulierungen sind bei allen überraschend gleich: auch die eigene Sprache sei schön und fähig, edle Gedanken und Gefühle auszudrücken und Klänge nachzuahmen... Man wirbt für den Gebrauch und die Pflege der eigenen Muttersprache..."<sup>2</sup>

Auch bei den Tschechen wurden Sprachverteidigungen und Grammatiken verfaßt und ebenso wurde ein Lehrstuhl der tschechischen Sprache im Jahre 1791 an der Prager Universität eingerichtet.<sup>3</sup>

Nicht gering war in dieser Entwicklung der Einfluß der deutschen Literatur, die von den Professoren K. H. Seibt und A. G. Meißner an der Prager Universität propagiert wurde; diese Universitätslehrer waren Anhänger der Puristen-Bewegung, welche die deutsche Sprache vom französischen Vorbild zu lösen suchte. Auf ihre Wirksamkeit und auf die besondere Pflege der deutschen Sprache im 17. und 18. Jahrhundert führt J. Pfitzner<sup>4</sup> die Erneuerung der tschechischen Sprache zurück; diese

Ansicht unterstützt Lemberg, der allerdings stärker den Widerstand der tschechischen Patrioten gegen die "Germanisatoren", die Böhmen an den deutschen Kulturkreis anschließen wollten, hervorhebt.<sup>5</sup> Ausdruck dieses Widerstandes gegen den Einfluß der deutschen Sprache war um 1800 der Kreis um A. Puchmajer, der mit seinen Almanachen an das deutsche Vorbild anknüpfte.

Die Wiedergeburt stand sehr unter dem Einfluß aufklärerischer Gedanken, die während der Herrschaft Josefs II. die tschechische Entwicklung besonders förderten. Darauf weist R. Wellek hin, der gegen die Behauptung tschechischer Literarhistoriker Stellung nimmt, welche die Wiedergeburt als Reaktion auf die angeblichen "Germanisierungsbestrebungen" Josefs II. erklären.<sup>6</sup> Wellek unterstreicht weiterhin die Bedeutung des Toleranzediktes von 1781 und die Aufhebung der Leibeigenschaft, wodurch die Bedingungen für die Bildung der Landbevölkerung geschaffen worden seien. In diesen Argumenten ist Masaryks Einfluß zu spüren, obwohl mit einigen Abwandlungen, insofern als der Philosoph und Staatsmann den Begriff der Nation schon in der ersten Phase der Wiedergeburt hervorhebt.<sup>7</sup> Eine vollständige Verwirrung herrschte in Böhmen bis weit über 1800 hinaus hinsichtlich der Begriffe Nation, Vaterland, Heimat usw.; erst nach den Napoleonischen Kriegen und der Verbreitung romantischer Ideen trat eine Klärung ein.

Eine besondere Stellung nahm in der Wiedergeburt der böhmische Adel ein, der sich nach dem Weißen Berg aus verschiedenen europäischen Adelsfamilien rekrutiert und ein auf den geographischen Grenzen beruhendes Zusammengehörigkeitsbewußtsein, den "böhmischen Landespatritismus", entwickelt hatte.<sup>8</sup> Der Adel richtete sich nicht aus nationalen Gründen gegen die "Germanisierungsbestrebungen" Josefs II., sondern er leistete den zentralistischen Reformen des Monarchen, die seine Rechte gefährdeten, Widerstand; insbesondere bestand er auf dem Böhmisches Staatsrecht, der Vereinigung der drei Kronländer Böhmen, Mähren und des österreichischen Teils Schlesiens unter der Wenzelskrone wie bis zu Maria Theresia. Die Adligen mußten von den Erweckern erst für die nationalen Belange der Tschechen gewonnen und auf Sprache und Geschichte des Landes hingewiesen wer-



den.<sup>9</sup> Im katholischen Klerus fanden die Erwecker größeren Widerhall, da er von den Reformen Josefs II. - besonders durch die Säkularisation vieler Klöster - stark betroffen wurde. Viele bedeutende Persönlichkeiten der Wiedergeburt waren Geistliche oder Ordensmönche; es seien nur die Historiker Dobner, Voigt oder Pelcl und der Sprachwissenschaftler Josef Dobrovský, der Nestor der slavischen Philologie, genannt.

Mit der Sprachpflege war die Entwicklung des Geschichtsbewußtseins verbunden, das zunächst auf Böhmens Geschichte - und nicht auf die Vergangenheit des tschechischen Volkes - bezogen war, weshalb sich auch Gelehrte deutscher Abstammung ihrer Erforschung zuwandten. Als Beispiel seien der Piarist Dobner, dessen Kritik an Hájeks "Chronik von Böhmen" der Wissenschaft neue Methoden erschloß, sowie N. Voigt und F. M. Pelcl angeführt. Für unseren Zusammenhang ist die Frage nach der Auffassung Hussens und des Hussitismus wesentlich. Schon zu Beginn der Wiedergeburt wird Hus im Geiste der aufklärerischen Ideen gesehen; so erscheint er in Roykos "Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostnitz" (1780-1785) als aufgeklärter katholischer Priester, der die Reform der Kirche fordert und gegen geistige Finsternis kämpft. Der Kirchenhistoriker weist die Vorwürfe zurück, Hus sei ein Ketzer gewesen, und erblickt in ihm einen Vorläufer Josefs II., der viele, von Hus schon im 15. Jahrhundert verlangte Reformen verwirklicht habe.<sup>10</sup> Während Hus auch andere Aufklärer positiv beurteilen, gelten die Hussiten als verabscheuungswürdige Fanatiker, weil sie sich gegen die Obrigkeit auflehnten und die Losungen der Freiheit und Gleichheit ausgaben; diese Ansicht vertreten Pelcl und Voigt, die deswegen Žižka reserviert gegenüberstehen.<sup>11</sup> Sehr gefährlich wäre es in dieser Zeit gewesen, die Hussiten als Helden zu verherrlichen; dazu bemerkt Kavka:

"Hus ist annehmbar einzig als Bahnbrecher der Aufklärung, als erster "Aufklärer" des "dunklen" Mittelalters, die Hussiten aber werden als religiöse Wahnsinnige bezeichnet. Žižka rätet nur die Tatsache, daß er in der Welt den tschechischen Namen erhöhte, daß er "Patriot" war..."<sup>12</sup>

Die erste Phase der Wiedergeburt stand noch außerhalb bewußter nationaler Bestrebungen, obwohl auch sie - wie schon das 17. Jahrhundert<sup>13</sup> - ein patriotischer Geist auszeichnet. Erst die Weckung des Nationalgefühls durch die Napoleonischen Kriege und die Betonung der Volksindividualität in der Romantik schufen einen Wandel. Repräsentant dieser noch abseits des nationalen Zwiespaltes stehenden Periode der Wiedergeburt war in Leben und Werk Josef Dobrovský (1753-1829).<sup>14</sup> Ihm ging es hauptsächlich um die Erziehung und Bildung des Volkes, da er ihren Wert im Kampf um die kulturelle Eigenständigkeit des tschechischen Volkes erkannte, die er von deutschen Einflüssen bedroht sah; seine Arbeiten haben ihre Wurzeln in diesen Überlegungen, die bei ihm jedoch nicht zu kämpferischem Nationalismus führten wie bei Josef Jungmann.<sup>15</sup> Aufschlußreich für Dobrovskýs tolerante Haltung ist seine Konzeption des Hussitismus in der "Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur" vom Jahre 1791. Er sieht die kulturelle Bedeutung des Hussitismus und der tschechischen Reformation und mißt ihnen einen großen Anteil an der Entwicklung der tschechischen Sprache und Literatur bei, da die eigene Sprache durch die Verwendung im Gottesdienst und in Bibelübersetzungen sowie in der wissenschaftlichen Literatur in hohem Maße gefördert worden sei. Die humane, allen Extremen abgeneigte Einstellung des Gelehrten zeigt sich besonders in der Frage der Echtheit der Handschriftenfunde, deren eine er rundweg als Fälschung bezeichnete.<sup>16</sup>

## 2. Antonín J. Puchmajers "Ode an Jan Žižka"

Am Beginn der dichterischen Behandlung hussitischer Motive in der Wiedergeburt steht ein Werk mit dem hussitischen Heerführer Jan Žižka im Mittelpunkt. Žižkas patriotische Gesinnung regte den Begründer der ersten tschechischen Dichterschule, den Geistlichen A. J. Puchmajer (1769-1820), zu seiner Ode an. Dieser Dichterschule widmete u. a. J. Vlček eine Studie, die auch auf Puchmajers Verdienste für die sprachliche Erweckung eingeht und ihn sogar als "nationalen Eiferer" charakterisiert. Davon legen nach Vlčeks Ansicht nicht nur diese Ode, sondern auch andere Oden Zeugnis ab, etwa "An die tschechische Sprache"

und "Die Stimme des Tschechen". Nicht den Tatsachen entsprechend erscheint mir die Behauptung, daß Puchmajer ein bewußtes nationales Empfinden ausgezeichnet habe, da zu dieser Zeit die nationalen Gegensätze noch vom "böhmischen Landespatriotismus" überdeckt wurden. Puchmajers "Nationalismus" verdient eher die differenziertere Bezeichnung eines sprachlichen Patriotismus in Dobrovskýs Nachfolge.<sup>17</sup>

Die Ode "Jan Žižka aus Trocnov" (1802) beginnt mit einem Lob auf den Patrioten, der die größte Arbeit für sein Volk leistet:

"Kdo zvláště předčí v boji nad vlastence  
A vlasti slavně poslouží,  
Ten nezvadlého, bobkového vence  
A písně chvalné zaslouží..."<sup>18</sup>

Nach dieser Einstimmung in das Thema der Ode folgt in der zweiten Strophe die Anrede an Žižka:

"O Žižko! první mezi Čechy reku!  
Ty hrozný Husův mstiteli!  
Cos kslavě vlasti, vlitém boje vzteku,  
Těch potřel všech, co hleděli  
By zhasnout, zašla v popeli..."<sup>19</sup>

Durch seine Taten habe Žižka der Welt ein Beispiel gegeben, was die Vaterlandsliebe vermag, und den tschechischen Namen in der Welt verewigt. In bilderreicher Sprache läßt der Dichter nun die Feinde aufmarschieren, um Žižkas Verdienste in Form einer Klimax hervorzuheben. Daß die Ode nicht einseitig gegen die Deutschen gerichtet ist - sie werden mit Epitheta wie "verderblich, feig und weibisch" bezeichnet -, erkennen wir daran, daß auch die Ungarn zu den Feinden gehören. Neben den Verdiensten des Heerführers um die Rettung des Vaterlandes bleiben seine negativen Eigenschaften nicht unberücksichtigt, ja fordern den Tadel des Dichters geradezu heraus:

"Ach! jakžs ten věnec, vstřevách vlasti brodě,  
svých bratří krví pokropil,  
Když potom zlé, vše lidství české škodě  
Se zbraně na ni uchopil,  
A dost jí zelu natropil!  
Načs zemanům a mnichům páchal škodu?...  
Čiś mněl, že jest to jesterčího rodu,  
Zde pověr, skrejs, tam loupeže?"<sup>20</sup>

Die Ansicht, daß die Invektiven dieser Strophe auf die strenge Zensur zurückführen sind, erscheint nicht berechtigt, da diese der Darstellung Hussens gegenüber weitaus wachsamer war als der des hussitischen Heerführers.<sup>21</sup> Mit ihr steht Puchmajer vielmehr unter dem Eindruck von Pelcls Žižka-Bild, das die Grausamkeit des Heerführers hervorgehoben hatte. Sonst verkörpert Žižka in der Ode die ruhmreiche Vergangenheit; es fehlen jedoch die Parallelen zur Lage des tschechischen Volkes zu Puchmajers Zeit und die Darstellung der Gegensätze zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Zur dichterischen Gestaltung der Ode ist zu bemerken, daß der Odenstil, den Kayser im Vergleich mit dem der Hymne als "gegenständlich, rational und umsichtig" charakterisiert, oft von hymnischen Ausrufen unterbrochen wird. Puchmajer beherrscht virtuos die Register der antiken Rhetorik: rhetorische Fragen zur Spannungserregung, Steigerungen in Form einer Klimax, häufige Inversionen gehören ebenso dazu wie Metaphern, Parallelismen und charakteristische Epitheta. Naturvergleiche erhöhen die Anschaulichkeit; so sieht das Kreuzheer wie eine "schwarze Wolke von Heuschrecken" aus und es ergießt sich wie "eine Überschwemmung" über das Land. Die Verwendung vieler rhetorischer Stilmittel und die Inversionen lassen Puchmajers Ode gekünstelt erscheinen, worauf Šalda hinweist:

"...sein Jan Žižka ist in einem verhältnismäßig komplizierten und künstlichen Stil geschrieben, aber dieser Stil ist künstlerisch komponiert und harmonisch geordnet - die innere Bewegung trägt und differenziert ihn zugleich."<sup>22</sup>

Im Unterschied zur meist vierzeiligen Strophe der antiken Ode besteht Puchmajers Odenstrophe - wie z. B. auch in der deutschen und russischen Literatur - aus zehn Zeilen, die wohl nach einem bestimmten Schema reimen, aber im Metrum die antike Strophe variieren.

### 3. Hussitische Motive in Kollárs "Slávy dcera"

Einige Jahrzehnte nach Puchmajers Ode trat Jan Kollár (1793-1852) mit seinem Sonettenzyklus "Slávy dcera" (1824)<sup>23</sup> als Verkünder des Panslavismus auf. In den über 600 Sonetten werden Vergangenheit und Gegenwart der Slaven in Form einer Reise des Dichters dargestellt. Allegorisch ist darin die Geliebte und spätere Frau des Dichters Mina mit dem Slaventum verbunden, dessen Einheit trotz der Zerrissenheit in der Gegenwart unzerstörbar bleibt. In diesem Werk finden sich auch Sonette, die sich auf Hus und Hussiten beziehen. Nach einer Reise durch Deutschland kehrt der Dichter in die slavische Heimat zurück und ruft den Slaven nach schlimmen Erfahrungen in der Fremde im Sonett 219 zu:

"Nechte svár, co hrob už vlasti vyryl,  
slyšte národ, ne křik Feaků,  
váš je Hus i Nepomuk i Cyrill."<sup>24</sup>

Desgleichen erwähnt Kollár Hus und Nepomuk zusammen im Sonett 396, das die Bewohner des slavischen Himmels aufzählt:

"V prvém místě slavských nebešt'anů  
lisknou se svatí v světle blyskavém,  
tu jest Nestor s českým Václavem,  
Lazar s tím, co zabit od Prusanů,...  
Stanislav se těší v Nepomuku,  
Boleslav si s Husem třímají,..."<sup>25</sup>

Im slavischen Himmel besteht kein Unterschied zwischen den Konfessionen, da die Zugehörigkeit zur slavischen Nation die religiösen Gegensätze aufhebt. Kollárs panslavische Einstellung tritt in diesen Sonetten deutlich hervor; er ruft die slavischen Völker auf, ihre Einheit nicht durch religiösen Zwiespalt zu gefährden und setzt absichtlich Hus und Nepomuk nebeneinander. Dafür liegen die Gründe in der Kanonisierung des Johannes von Nepomuk im 18. Jahrhundert und dem damit verbundenen Kult, der das Andenken an Hus auslöschen und der Gegenreformation zum Sieg verhelfen sollte.<sup>26</sup> Bei Kollár sind sie keine Antipoden, sondern Angehörige desselben Volkes; deshalb kann es auch keine Feindschaft zwischen ihren Anhängern geben. In dieser Auffassung manifestiert sich die humane Haltung des Dichters, die auf J. G. Herder zurückgeht, mit dessen

Ideen Kollár während des Studiums in Jena bekannt wurde.<sup>27</sup>  
 Von weiteren Sonetten sei das Sonett 318 genannt, das Hussens Bedeutung für die deutsche Reformation würdigt:

"My jsme dali Uhrům Zriniho,  
 Němcům Husa, Vlachům Kopernika,  
 a sto jiných krev jsou z krve naší..."<sup>28</sup>

In den Anmerkungen hebt der Dichter ebenso den Einfluß der hussitischen Lieder auf die Entwicklung des protestantischen Kirchengesangs hervor.<sup>29</sup>

Die neueste tschechische Forschung wirft Kollár vor, daß er an Hus und Hussitismus nur die religiöse Seite gesehen und nicht auch die zwei anderen Komponenten der Wirksamkeit Hussens und der Hussiten gestaltet habe.<sup>30</sup> Diese Einwände entkräften sich von selbst, wenn wir des Dichters Humanitätsideal berücksichtigen. Als slovakischer Patriot begrüßt Kollár die Kämpfe hussitischer Rotten gegen die Ungarn in der Slowakei im 15. Jahrhundert.<sup>31</sup> Er führt Jan Jiskra von Brandys an, der im Dienste der Kaiserin Elisabeth die Slowakei gegen die Ungarn verteidigte:

"...Slováci by snad už byli zhaslí,  
 než on zmožnil je a zotavil,  
 když roj oněch k Tatrám přepravil  
 Čechů, jenž se nikdy neužasli:  
 a tím kmen váš ke vzrůstu a květu  
 vkřísil ratolestmi čerstvými,  
 totiž Jiskra, válčiv za Alžbětu..."<sup>32</sup>

Ebenfalls erwähnt Kollár Jan Talafus von Ostrov, den Helden von Jiráseks "Bratrstvo", dessen ungarische Geliebte sich nach seinem Tod erstach:

"Když tu toho noha moje nechá,  
 asi na hození kaménka  
 stojí s mečem v nadřích dívenka,  
 takže v úžas má se mění těcha.  
 "Kdo jest tato nešťastná a plechá  
 mladice", dím, "asnad Slovenka?"  
 "Mad'arka to z Jagru, milenka  
 Talafousa, vůdce v Uhřích, Čecha..."<sup>33</sup>

In diesem Sonett berichtet Kollár jedoch nichts über die Tapferkeit von Jiskras Hauptmann, der sich in den Kämpfen gegen die Ungarn besonders auszeichnete.

#### 4. Kurze Charakteristik der tschechischen Romantik

Die geistesgeschichtlichen Strömungen hinkten in Böhmen der westeuropäischen Entwicklung immer etwas nach. Diese Erscheinung - charakteristisch für die erwachenden Völker Südosteuropas - läßt sich an der Chronologie der tschechischen Romantik studieren, in welcher vor allem der deutsche Einfluß wirksam war. Während die Anfänge der deutschen Romantik im 18. Jahrhundert lagen, die Hochromantik in die ersten Jahrzehnte des 19. fiel und in den dreißiger Jahren schon der Realismus vordrang, verschob sich diese Einteilung in Böhmen, da erst die Voraussetzungen für eine eigenständige Entwicklung geschaffen werden mußten. Zu diesen Prämissen gehörte in erster Linie eine Literatursprache, die das Entstehen poetischer und wissenschaftlicher Werke förderte.<sup>34</sup> Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zeigten sich im böhmischen Raum Ansätze einer wesentlich vom westeuropäischen Vorbild bestimmten romantischen Bewegung, die als "Vor- oder Frühromantik" (Vodička) gekennzeichnet wird. Diese Chronologie setzt die eigentliche Romantik erst mit dem Erscheinen von Máchas Hauptwerken, d. h. ungefähr mit dem Jahr 1830, fest.<sup>35</sup> Herrschende Strömung in der tschechischen "Frühromantik" ist die Empfindsamkeit; dies weist auf die Nachwirkung von Jungmanns Übersetzungen aus dem Englischen hin. Nach 1830 machte sich mehr und mehr der Einfluß Byrons und Scotts bemerkbar, der den übersteigerten Subjektivismus Máchas begünstigte.<sup>36</sup> Auf den "philologischen" Charakter der tschechischen Romantik führt Šalda die Tatsache zurück, daß ihr nicht jener große Aufschwung wie der deutschen vergönnt war:

"Unsere Romantik war in keiner Weise so konsequent und mächtig, innerlich notwendig und organisch wie die deutsche, welche die gesamte Lebensanschauung, die Sitten und die Religion, die Ordnung und das Rechtswesen ihrer Zeit revolutionierte... Die tschechische Romantik ist nahezu nur philologisch, antiquarisch, folkloristisch und reichlich von klassizistischen Elementen durchsetzt..."<sup>37</sup>

In der Vergangenheit suchte man Ersatz für die wenig versprechende Gegenwart und zugleich im Geiste des erwachten Nationalbewußtseins nach literarischen Denkmälern als Beweis für das hohe kulturelle Niveau der Tschechen in frühen Zeiten. Diese

Situation und die Sehnsucht der Erwecker, den westeuropäischen Völkern nicht nachzustehen, erklären die sogenannten "Handschriftenfälschungen". Der Archivar Václav Hanka (1791-1861) hatte 1817 und 1819 Fragmente alttschechischer Handschriften entdeckt, die später nach den Fundorten "Königinhofer und Grünberger Handschrift" genannt wurden. In diesen Fragmenten, deren Fälschung Wissenschaftler verschiedener Disziplinen in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nachwiesen,<sup>38</sup> entwarf Hanka das Bild einer von Herders Vorstellung der "friedliebenden" Slaven geprägten Slavenwelt, das auch Palacký übernahm.<sup>39</sup> Es war damit jedoch der Beweis erbracht, daß die tschechische Literatur in ihren Anfängen gleichrangig neben den westeuropäischen Literaturen des Mittelalters stand; dementsprechend war das Echo, das die Handschriftenfunde in patriotischen Kreisen und auch im Ausland weckten.<sup>40</sup> Hanka, der seine philologischen Kenntnisse Dobrovský verdankte, wollte nicht nur das Ansehen seines Volkes erhöhen, sondern ging noch weiter und trug neuzeitliche Ideen in das Mittelalter hinein, Rousseausche und Herdersche Vorstellungen; besonders schwerwiegend war jedoch die Tatsache, daß er die Deutschen darin als schlimmste Feinde der Tschechen bezeichnete und damit in den Tenor der sogenannten Dalimil-Chronik einstimmt. Diese nationalistischen Tendenzen riefen Dobrovský auf den Plan, dessen Wahrheits- und Verantwortungsgefühl die Grünberger Handschrift als Fälschung brandmarkte und auch in Hanka den Urheber vermutete, obwohl ihm dieses mannhafte Auftreten viele Sympathien im tschechischen Volk kostete.<sup>41</sup> Hankas "Handschriftenfunde" trugen viel zur Weckung des Nationalismus - zwar einer gesamteuropäischen Erscheinung dieser Zeit - in Böhmen bei und dadurch zum Bewußtwerden der nationalen Gegensätze, die 1848 erstmals zum Ausbruch kamen.

##### 5. Josef Kajetan Tyls Erzählungen "Svatba na Sioně" und "Dekret kutnohorský"

Šalda hat deutlich festgestellt und an einzelnen Beispielen veranschaulicht, daß die tschechische Romantik einer monumentalen Gestalt wie Hus nicht gerecht werden konnte.<sup>42</sup> In die-



ser Bewegung fehlte das Studium der Vergangenheit und außerdem machte sich der Mangel einer auf Quellenstudien beruhenden historischen Darstellung bemerkbar, die erst Palacký den Tschechen schenkte. Diese Strömung, deren bedeutendste Vertreter sich entweder in extremem Subjektivismus verloren (Mácha) oder in sentimentalem Patriotismus schwelgten (Tyl), hatte keine rechte Beziehung zur hussitischen Epoche als einer gewaltigen Anstrengung aller Volkskräfte. J. K. Tyl (1808-1856), den die älteren Literaturgeschichten meist nur wegen seiner Bedeutung für die Literatursprache erwähnten, erfreut sich in der neuesten Forschung wieder größerer Beachtung; dies veranlaßt R. Wellek zu ironischen, aber nicht sehr objektiven Ausfällen gegen die marxistische Literaturgeschichtsschreibung.<sup>43</sup> Welleks Urteil über Tyl, den Verfasser rührseliger Geschichten und Märchenstücke, finden wir etwas variiert schon bei Šalda, der die Unterschiede zwischen Tyl einerseits und Mácha sowie Havlíček-Borovský andererseits in denen zwischen einem mittelmäßigen, unermüdlich schaffenden Talent und dem von wahrhafter Empfindung ergriffenen Genie erblickt, aber trotzdem Tyls liberale Gesinnung anerkennt.<sup>44</sup>

Hussitische Motive finden sich sowohl in der ersten als auch in der zweiten Schaffensperiode Tyls, wobei für die erste romantische Erzählungen charakteristisch sind.<sup>45</sup> 1834 erschien die Erzählung "S v a t b a n a S i o n ě", deren Held Jan Roháč von Sion, der konsequente Gegner Sigmunds, ist.<sup>46</sup> Die Handlung der Erzählung, die sich nur durch den historischen Rahmen von den sentimentalischen Novellen des Autors aus der Gegenwart unterscheidet, sei kurz wiedergegeben:

Jan Roháč von Sion, der mit Kuttenberg in Fehde liegt, raubt einen Gehekten vom Richtplatz der Stadt und nimmt dabei den Neffen des Münzmeisters gefangen. Auf seiner Burg Sion trifft Ludmila, die Schwester des Hingerichteten, ein, um die der Ritter leidenschaftlich wirbt. Sie liebt jedoch den gefangenen Neffen des Münzmeisters, aber ein Hindernis sieht sie in den Standesunterschieden. Ein Bote, den Roháč nach Kuttenberg schickt, um die Bedingungen für die Freilassung des Gefangenen am Stadtor anzuschlagen, bringt die Wende: von einem Traum, in dem ihm seine tote Mutter erscheint, und von der Predigt eines katholischen Priesters in Kuttenberg aufgewühlt, bekehrt er sich, tritt in den Dienst des Münzmeisters und befreit nach seiner Rückkehr nach Sion mit Hilfe einer Wahnsinnigen den Gefangenen und Ludmila, die Roháč zu seiner Frau machen wollte.

In der Erzählung ist die hussitische Zeit nur Kulisse einer Räuber- und Liebesgeschichte, in der Requisiten der Schauerromantik wie Wahnsinnige und Mißgeburten, finstere Orte und unglaubliche Begebenheiten häufig sind.<sup>47</sup> Die Personen sind in typischer Schwarz-Weiß-Manier gezeichnet und entwickeln sich kaum im Verlauf der Handlung. Roháč tritt zu Beginn als finsterner Wüterich auf - in der unheimlichen Atmosphäre des Richtplatzes erscheint er als Abgesandter der Hölle - und er bleibt es im weiteren Geschehen; auch die Liebesepisoden und der Umgang mit seinen Dienern vervollständigen dieses Bild. Dem Autor gelingt es nicht, die Wandlung des Ritters vom taburistischen Kämpfer, als den ihn der Waffenträger schildert (Kap.6), zum Strauchritter psychologisch zu begründen; diese Veränderung nur auf die Leidenschaft zu Ludmila zurückzuführen, kann nicht überzeugen. Der Konflikt zwischen Liebe und Pflicht wirkt sehr konstruiert, da der Verfasser den Ritter negativ zeichnet und eine echte Entscheidung dadurch ausgeschlossen ist. Ludmila schildert Tyl als Schönheit, die aber innerlich kalt bleibt, da auch die leidenschaftlichen Ausbrüche des Ritters in ihr keine Liebe wecken können. Dem Gefangenen gegenüber läßt sie sich mehr vom Verstand als vom Gefühl leiten, insofern als sie die Standesunterschiede für unüberwindlich hält (Kap.4).

Die unhistorische Darstellung des Helden und der historischen Ereignisse geht auf die Quelle des Autors, auf die "Chronik von Böhmen" des Humanisten Václav Hájek von Libočany zurück; deshalb fehlt auch ein genaues Zeit- und Lokalkolorit. Tyl gestaltet nur eine abenteuerliche Situation aus dem Leben Roháčs und nicht die sich in ihm manifestierende Treue gegenüber dem Kelch und dem Vermächtnis Žižkas. Hus und der Hussitismus bleiben im Hintergrund und dienen nicht zur Motivierung von Roháčs Kampf. Die vollständige Durchführung einzelner Motive hätte die Einheit der Erzählung günstig beeinflußt, doch blieb dem ständig von materiellen Sorgen heimgesuchten Autor keine Zeit, sich der künstlerischen Ausgestaltung seiner Werke zu widmen.<sup>48</sup>

Während "Svatba na Sioně" stark der Tradition der Ritter- und

Schauerromae verhaftet ist, bedeutet die Erzählung von 1841 "D e k r e t k u t n o h o r s k ý" einen Schritt vorwärts, da die Geschichte mehr Eigenständigkeit erlangt:

Der Poet und Magister Boček liebt Hedwig, die Tochter des Doktors Frankenstein, eines eifrigen Verfechters der deutschen Rechte an der Universität. In dieser Liebeshandlung spiegeln sich die Ereignisse, die mit dem Erlaß des Kuttenger Dekrets zusammenhängen. Ein Konflikt entsteht, als die Verhältnisse an der Hohen Schule von Boček eine klare Entscheidung verlangen, er aber der Geliebten treu bleibt, da der Vater einen Feind der Deutschen als Schwiegersohn ablehnt. Die Ermahnungen Hieronymus', des Freundes Hussens und Höflings Wenzels IV., sind zunächst wirkungslos, ebenso der Spott der tschechischen Studenten. Bei einem nächtlichen Scharmützel zwischen deutschen und tschechischen Studenten wird Boček schwer verwundet und von der Tochter seiner Wirtin gepflegt, der er nun seine Liebe zuwendet, da Hedwig ihren Stolz nicht überwinden kann und mit dem Vater Prag verläßt. Im Mittelpunkt der Nebenhandlung stehen der König und der Student Kuchyňka, der von Wenzel während eines Wirtshausgelages das Dekret erwirkt.

Eine entscheidende Situation der vorhussitischen Epoche ist in dieser Erzählung mit der belletristischen Handlung verbunden. Bei Tyl veranlassen jedoch weder Hus noch Hieronymus von Prag den König, das Stimmenverhältnis an der Hohen Schule zu ändern, sondern Wenzel gibt dem Studenten Kuchyňka sein Wort, sich dafür einzusetzen. Die religiösen Streitigkeiten und die Weigerung der deutschen Professoren, Wenzels Aufforderung zur Neutralität gegenüber beiden rivalisierenden Päpsten nachzukommen, werden dagegen nicht erwähnt.<sup>49</sup> Einseitig hebt der Autor den nationalen Zwist an der Universität und den Streit um die drei Stimmen hervor, wobei Hus die Rolle des Wortführers der Tschechen erhält. Hussens nationale Gesinnung übertrifft noch Hieronymus, der sowohl am Königshof als auch an der Universität agitiert und Boček zu gewinnen sucht.<sup>50</sup> König Wenzel erscheint als leutseliger, volkstümlicher Herrscher, der nächtliche Streifzüge durch Prag unternimmt, um selbst die Befolgung seiner Vorschriften zu überwachen. Dieses Bild Wenzels geht auf Klicperas Erzählung "Točnik" zurück, die wiederum von Pelcls "Lebensbeschreibung des römischen und böhmischen Königs Wenceslaus" beeinflusst ist.<sup>51</sup> Stets wird der König von seinem "Gevatter", dem Henker, begleitet, der noch in literarischen Werken

aus der zweiten Jahrhunderthälfte auftritt.

Als Quelle für diese Erzählung stand Tyl wieder Hájejs Chronik zur Verfügung, deren Reichtum an Stoffen Mácha als unerschöpflich bezeichnete.<sup>52</sup> Auf die Fragwürdigkeit dieser Chronik weist Jakubec hin, der Palackýs Urteil übernimmt;<sup>53</sup> sie wurde jedoch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein als geschichtliche Quelle geschätzt, obwohl schon Dobner im vorhergehenden ihre Glaubwürdigkeit angezweifelt hatte. Auf ihre wenig wahrheitsgetreuen Angaben geht deshalb die unhistorische Darstellung der Ereignisse um das Kuttenberger Dekret in Tyls Erzählung zurück.

In der Liebesgeschichte der Erzählung sind die sentimental Züge relevant, die Havlíček-Borovský in der Rezension der Tylschen Novelle "Poslední Čech" hervorhebt.<sup>54</sup> Marie, die arme Tochter der Hauswirtin Bočeks, ist die eigentliche Heldin der Erzählung und die Antipodin der stolzen Hedwig; ihre charakterliche Schönheit erkennt der Magister erst nach schweren Enttäuschungen. Die Nähe zu den zeitgenössischen Rührstücken ergibt sich aus der Liebeshandlung und der Charakterisierung der Personen. Positiv erscheint die geschickte Komposition des Werkes, die es dem Autor erlaubt, nahezu alle Schichten des Volkes einzubeziehen und ihre Herkunft mittels ihrer Sprache deutlich zu machen. Die Professoren und Studenten verwenden lafeinische Ausdrücke; Wenzels und Kuchyňkas Rede lehnt sich stark an die Volkssprache an und unterscheidet sich durch die einfache Ausdrucksweise von Bočeks gewählten und künstlich wirkenden Sätzen. Im Vergleich mit "Svatba na Sioně" weist auch die Charakterzeichnung Fortschritte auf, da entscheidende Situationen Einblick in die seelische Lage der Personen gewähren und zugleich eine Änderung ihrer ursprünglichen Haltung bewirken. Dies gilt besonders für Boček, der zwischen der Liebe zu Hedwig und der Pflicht dem Vaterland gegenüber schwankt und erst nach den Ermahnungen Hieronymus' und dem Spott der tschechischen Studenten an seiner Liebe zu Hedwig irre wird. Einseitig als nationalen Eiferer schildert Tyl den Doktor Frankenstein, an dessen Haltung die Verbindung zwischen den Liebenden zerbricht. Seine Handlungsweise ist jedoch inkonsequent, da er

dem Magister das Recht abstreitet, sich für die Belange seiner Landsleute einzusetzen, während er selbst die Interessen seiner Nation leidenschaftlich wahrnimmt. Hedwig liebt den Magister zwar aufrichtig und vermag sich in seine schwere Lage einzufühlen, versagt aber in der letzten Konsequenz ihrer Liebe; ihr stolzer Wille, die Entscheidung des Vaters und Zweifel an der Treue des Geliebten siegen deshalb über ihr echtes Gefühl (Kap.20).

Die Frage, wie weit sich Tyl an seine Theorie der historischen Erzählung gehalten hat, wurde eigentlich schon mit der Interpretation der beiden Werke berührt.<sup>55</sup> Der Autor fordert darin, daß die historische Erzählung ein künstlerisch gestaltetes Stück Leben einer bestimmten Zeit sein und die Sitten und das Denken dieser Zeit widerspiegeln solle; er lehnt aber eine historische Dokumentation ab und verlangt nur in den hauptsächlichen Zügen Übereinstimmung mit der Geschichte. Die erste Forderung hat er sehr ungenügend erfüllt, da die hussitische Zeit mit ihren Sitten nicht lebendig wird und seine Erzählungen meist nur Abenteuer- oder Liebesgeschichten mit "historischem Anstrich" (Máchal) sind. Hinsichtlich der Übereinstimmung mit der Geschichte ist zu bemerken, daß Tyl sehr frei mit ihr umgeht und die wesentlichen Züge einer Epoche nicht erfaßt. Seine Absicht war, die Strömungen seiner Zeit in historischem Gewande sichtbar zu machen; deshalb wählte er mit Vorliebe solche Stoffe, die wegen ihrer Aktualität in der Leserschaft Wiederhall fanden und auch patriotische Aufgaben erfüllten.

## 6. Die Darstellung Hussens und des Hussitismus im Zeichen des Vormärz

Seit dem Wiener Kongreß und besonders seit den Karlsbader Beschlüssen von 1819 lastete auf Deutschland und den habsburgischen Ländern die Reaktion, die untrennbar mit dem Namen Metternichs verbunden ist; dieser Staatsmann wurde zum Symbol der reaktionären Bewegungen und des gewaltsamen Vorgehens gegen liberale Bestrebungen. Auch in den böhmischen Ländern wirkte sich Metternichs Herrschaft auf das politische und kulturelle

Leben negativ aus, da die Zensur scharf über die literarische Produktion wachte. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, daß der Kanzler 1849 betonte, die deutschen literarischen Erzeugnisse strenger zensiert zu haben als die tschechischen, um die Anfänge einer deutschen Einheitsbewegung im Keim zu ersticken; er wollte verhindern, daß sich die Deutschen der Sudetenländer aus dem habsburgischen Staatsverband lösten.<sup>56</sup> Folge seines Vorgehens war einerseits die Emigration vieler Deutscher, die in Leipzig und Wien aktiv wurden,<sup>57</sup> und andererseits die Hinwendung zu Böhmen als Vaterland sowie die Behandlung der böhmischen Geschichte in der Literatur. An dem deutsch-böhmischen Dichter K. E. Ebert läßt sich diese Entwicklung in den verschiedenen Stadien verfolgen.<sup>58</sup> Nachdem er sich anfänglich mit deutscher Geschichte und Sagenwelt beschäftigt hatte, traten in den zwanziger Jahren böhmische Stoffe in das Zentrum seines Schaffens, in das auch moderne Ideen Eingang fanden. Im Epos "Wlasta" besingt Ebert die Schönheit der Heimat, des Vaterlandes Böhmen, das Deutsche und Tschechen gleichermaßen umfaßt. Deutsch-böhmische Gesinnung spricht auch aus dem Drama "Bretislav und Jutta", das Frieden und Versöhnung zwischen den beiden Völkern predigt und Herders Humanitätsideal verpflichtet ist. In Ebert und später in Hartmann und Meißner feierte das Bewußtsein der Verbundenheit mit den Tschechen auf Grund der gemeinsamen Vergangenheit und Gegenwart, der "böhmische Landespatriotismus", noch einmal einen Sieg, ehe das Jahr 1848 die Geister schied. Daß sich die Deutschen in der nationalen Gesinnung der Tschechen täuschten, bewies nicht zuletzt die Ablehnung der Werke Eberts und der anderen Dichter bei nationalbewußten Tschechen. Einen Ausgleich zwischen den Völkern versuchte die Zeitschrift "Ost und West", die in Prag von 1837 bis 1848 erschien. Zu diesem von Rudolf Glaser geleiteten Unternehmen lieferten Deutsche und Tschechen Beiträge, deren Ziel es war, dem Westen die Literatur des Ostens und umgekehrt nahezubringen, um das gegenseitige Verständnis zu fördern.<sup>59</sup> Die unpolitische Haltung der Deutschböhmern und das nationale Erwachen der Tschechen im Vormärz charakterisiert Schmaus mit folgenden Worten:

"...Während den Deutschen der historisch-territorial bestimmte "böhmische Landespatriotismus" bis weit in den Vormärz hinein die nationalen Gegensätze verdeckte und jenen auf Versöhnung und Mittlertum bedachten Typ schuf, für den später die Bezeichnung "Ausgleichsdeutscher" geprägt wurde, ging bei den Tschechen unter dem durch die Romantik, den Gedanken des Allslawentums und der slavischen Wechselseitigkeit verstärkten Einfluß Herders ein rascher Prozeß der Bewußtwerdung und Vervollständigung vor sich..."<sup>60</sup>

Gemeinsamkeiten bestanden in der Ablehnung des Metternichschen Systems der Unterdrückung und Unfreiheit sowie der Hinwendung zu den liberalen Ideen des Jungen Deutschland, die sich besonders nach der französischen Julirevolution 1830 und dem polnischen Aufstand 1832 in Böhmen verbreiteten.<sup>61</sup>

Im Vormärz vollzog sich ein bedeutsamer Wandel in der Auffassung Hussens und des Hussitismus; bewußt rückte die hussitische Tradition in den Mittelpunkt politischer Manifeste und der dichterischen Gestaltung. Deutsche und tschechische Autoren wandten sich von neutralen Stoffen aus Geschichte und Sage ab, um in den politischen Tageskampf einzugreifen. Für die tschechische Konzeption Hussens in diesem Zeitraum ist Havlíček-Borovskýs Schrift "Mistr Jan Hus"<sup>62</sup> bezeichnend; darin weist der Verfasser auf die Tätigkeit des Magisters in verschiedenen Bereichen hin und zieht zugleich Parallelen zur Gegenwart. An erster Stelle würdigt er den Eifer Hussens für die nationale Sache: Hus habe das Übergewicht der Deutschen an der Universität gebrochen und dem tschechischen Volk das Bewußtsein seiner Würde zurückgegeben. Liberale und revolutionäre Züge im Wesen des Reformators sieht Havlíček im Kampf gegen die Hierarchie und im Nachdruck auf die Rolle des Volkes; den Höhepunkt von Hussens Wirksamkeit erblickt er im mannhaften Streit für die Freiheit des Wortes und der Lehre und in der Bloßstellung des "geistlichen Despotismus".<sup>63</sup> Weil Hus Repräsentant des liberalen Denkens gewesen sei und sich gegen die Macht der Kirche gewandt habe, sei seit Jahrhunderten versucht worden, die Erinnerung an ihn und seine Gedanken im tschechischen Volk auszulöschen. Havlíček weist dann auf die Gegenwart und die Aktualität des Reformators hin:

"Uns aber, die wir uns sowohl um geistige als auch weltliche Freiheit und um Gerechtigkeit bemühen, die wir eine wahre und

reine Religion wollen, die den Menschen veredelt, und eine gerechte, nach dem Willen und zum Wohl des Volkes eingesetzte Regierung, uns muß sehr daran liegen, daß dem Volk für diesen großen Menschen, um den uns alle gebildeten und schon freien Völker beneiden, die Augen geöffnet werden..."<sup>64</sup>

Die gemäßigte liberale Haltung, die Havlíček's Hus auszeichnet, findet sich auch in Tyl's Dramen über Hus und Žižka. Im Gegensatz dazu heben E. Arnold und K. Sabina, die Hauptvertreter der radikalen Richtung im tschechischen Lager, am hussitischen Heerführer die fanatischen Züge hervor; sie fordereten für Böhmen völlige Autonomie und standen damit im Widerspruch zu den Liberalen um Palacký und Havlíček, die nur Selbständigkeit innerhalb eines föderativen Österreichs verlangten.<sup>65</sup> In Arnolds und Sabinas Schriften finden sich deutliche revolutionäre und klassenkämpferische Ideen, weshalb auch die jüngste tschechische Forschung die Parallelen zur Entwicklung vor 1948 betonte.<sup>66</sup> Die Losungen der Radikalen waren Žižka, der allerdings mehr einem "Phantasieprodukt" (Kavka) gleich als dem wirklichen, und das revolutionäre Tabor, dessen Kämpfer als mittelalterliche Jakobiner galten. Diese Parteilung im tschechischen Lager vor 1848 setzte sich im Revolutionsjahr fort und schadete der Sache der Freiheit und des tschechischen Volkes.

#### 7. Hartmanns "Böhmische Elegien" und Meißners epische Gesänge "Žižka"

Die liberalen Strömungen des Vormärz und die neue Konzeption Hussens und des Hussitismus blieben auch auf deutsch-böhmische Autoren nicht ohne Wirkung; sie vollzogen die tschechische Entwicklung nach und wandten sich ebenfalls der hussitischen Bewegung zu. K. R. Herloszsohns oberflächliche Romane, die mit den Hussiten sympathisieren, zeigen jene für die Vertreter des "Landespatriotismus" charakteristische "ungewisse Mittellage" (Pfitzner). Leider waren mir seine Werke "Der letzte Taborit" (1834) und "Böhmen von 1414-1424" (1841, 1843<sup>2</sup> unter dem Titel "Die Hussiten") nicht zugänglich, so daß ich auf die Ausführungen von A. Kraus verweise.<sup>67</sup> Wie Pfitzner und Schmaus darlegen, stand Herloszsohn (1802-1848) jedoch in



der Reihe der böhmischen Juden, die sich bewußt dem deutschen Kulturkreis angeschlossen haben.

Dieselbe Haltung kennzeichnet Moritz Hartmann (1821-1873), der aus einer jüdischen Familie stammte und zusammen mit Alfred Meißner, dem Enkel A. G. Meißners, die deutsch-böhmische Literatur unmittelbar vor der Revolution repräsentierte. 1848 vertrat er die Rechte der deutschen Minderheit im Nationalausschuß und forderte den Anschluß an den Deutschen Bund.<sup>68</sup> P. Hiller charakterisiert Hartmann als eine reiche Persönlichkeit und hebt an ihm besonders den humanistischen Freiheitsgedanken hervor, dem er sein Leben lang treu geblieben sei.<sup>69</sup>

1844 erschien in Leipzig Hartmanns Gedichtsammlung "Kelch und Schwert",<sup>70</sup> deren Titel auf das hussitische Thema verweist. Die darin enthaltenen "Böhmischen Elegien" entwerfen ein düsteres Bild der Gegenwart Böhmens und stellen sie der ruhmreichen Vergangenheit gegenüber. In der ersten Elegie nennt Hartmann Böhmen den "Märtyrer der Völker" und beschwört das traurige Bild eines geknechteten Volkes; dann aber weist er auf die Vergangenheit hin:

"Du hast Dich selber einst genannt,  
Zur Zeit der rächenden Hussiten,  
Das heilige, gelobte Land -  
Du hast wie jenes viel gelitten." (S.289)

Die sich anschließende Frage nach der Auferstehung des tschechischen Volkes rief den Unwillen der nationalbewußten Tschechen hervor, die darin einen Anachronismus sahen. Die Früchte von Hussens Tat, die Befreiung aus Finsternis und Despotismus, hätten andere Völker geerntet, während die Tschechen selbst noch geknechtet seien:

"O Böhmens Volk! - das heil'ge Korn,  
Das Du in alle Welt gegossen,  
Dir bracht es rosenlosen Dorn,  
Du hast die Früchte nicht genossen!...  
Doch Du? - du kniest demüthig jetzt  
An den entweihten Altaren,  
Dahin mit Hunden man gehetzt,  
Der Väter geißelwunde Scharen." (S.293)

Diese Invektiven - die widerstandslose Unterwerfung unter die

geistliche Autorität erscheint als Feigheit - steigern sich in der fünften Elegie, worin der Autor den Tschechen die Zuflucht zur List vorwirft:

"Die List allein! - das Kind der Schande,  
Von Tyrannei und Schmach geboren,  
Zeigt auf die dürftigen Gewande  
Und bittelt vor dem gold'nen Thore." (S.298)

Daß die einstige Kraft die Tschechen verlassen hat, will der Autor auch am Verfall Prags nachweisen, das er als "slavisches Jerusalem" apostrophiert. Böhmen und die Tschechen sind nach Hartmann doppelt unglücklich, da auch Gott sie aufgegeben habe (7. Elegie). Die Darstellung der traurigen Gegenwart des tschechischen Volkes - Hartmann meint es mit "Böhmens Volk" - und seiner aussichtslosen Zukunft dient nur dem Zweck, der in der letzten Elegie deutlich wird und als Hartmanns "Credo" während der Revolution von 1848 in die Geschichte eingegangen ist: der Aufforderung an die Tschechen, sich nach Westen zu kehren. Sein "Evanġelium an Böhmen" (Pfitzner) löste bei den Tschechen einen Proteststurm aus:

"Im Osten ist es Nacht und kalt -  
Auf einem Thron von Bruderleichen  
Sitzt dort die blutige Gestalt  
Mit ihrem neuen Kainszeichen.

An Deutschlands Halse wein' Dich aus,  
An seinem schmerzverwandten Herzen,  
Geöffnet steht sein weites Haus  
Für alle großen, heil'gen Schmerzen." (S.303f.)

Eindeutig warnt der Verfasser darin vor dem Panslavismus und dem russischen Imperialisten, der nur seine Macht erweitern wolle. Hussens Lehre, sein Kampf für die Freiheit und auch die auf das gleiche hohe Ziel gerichteten Anstrengungen der Hussiten stellten die Tschechen vielmehr auf die Seite des liberalen Westens; darin manifestiert sich Hartmanns "völkerübergreifender Freiheitsglaube" (Pfitzner) besonders eindrucksvoll.

Während "Kelch und Schwert" von den liberalen Kreisen Böhmens - deutschen und tschechischen - begeistert aufgenommen wurde, reagierten die nationalbewußten Tschechen, die politisch nach Rußland tendierten, sehr ablehnend; dies beweist Meißners Be-

richt an Hartmann, den Wittner in seiner Biographie anführt.<sup>71</sup> Nur die Nachlässigkeit eines Zensors, der das Werk für eine Übersetzung von Vocels "Meč a kalich"<sup>72</sup> hielt, ermöglichte die Verbreitung von Hartmanns Gedichten; als sich jedoch der Irrtum herausstellte, ließ das Verbot nicht lange auf sich warten.

Obwohl die Bedeutung der "Böhmischen Elegien" wie der ganzen Sammlung in der liberalen Tendenz liegt - Hus erscheint darin als konsequenter Kämpfer für die Freiheit des Wortes und der Lehre (3. Elegie) -, weisen sie auch literarische Qualitäten auf. Grundlegendes Stilprinzip ist die antithetische Form, weshalb in einer einzigen Strophe oft Gegenwart und Vergangenheit wirkungsvoll kontrastieren.<sup>73</sup> Die wehmutsvolle Stimmung unterbricht der Autor häufig durch leidenschaftliche Anklagen gegen Wien, so daß die strenge Form der Elegie aufgegeben ist, der solche Manifestationen politischen Denkens fremd sind; darin macht sich der Einfluß von Lenaus schmerzlicher Zerrissenheit bemerkbar. Dichterischen Schwung tragen die Elegien, die tschechische Sprache und Musik verherrlichen:

"Sie dröhnet wie der eh'rne Fuß  
Anstürmender Hussiten,  
Und tönt wie das Lied des Huß  
Aus seiner Flammen Mitten..."

Sie ist so wie das Rauschen wild  
In Deinen Tannenhainen,  
Und wie der Schwestern Klagen mild,  
Die Warschaus Fall beweinen". (S.292)

Auch die der Musik gewidmete Elegie spricht für Hartmanns Originalität:

"Musik, Musik, das Mägdlein mild,  
Sie blieb allein noch Deinen Söhnen,  
Sie zieht in's weiteste Gefild  
Und bittelt um des Mitleids Thränen." (S.296)

Dem knappen Stil der Elegien kommt die Volksliedstrophe sehr zustatten; daneben ragt die geschickte Verwendung treffender Epitheta hervor, die des Autors subjektive Einstellung erkennen lassen,<sup>74</sup>

Der Vorwurf einer "nationaltschechischen Tat", der gegen Hartmanns "Kelch und Schwert" von Deutschböhmen erhoben wurde, richtete sich ebenso gegen Alfred Meißners epische Gesänge "Žižka" (1846).<sup>75</sup> Dabei wurde übersehen, daß der Verfasser dieses Sujet nur wählte, um seine politischen und sozialen Überzeugungen kundzugeben, und nicht die Verherrlichung der tschechischen Geschichte beabsichtigte. Die Freundschaft mit Hartmann bestärkte Meißner (1822-1885) in seinen Ansichten über Freiheit, Verfassung und Einheit des deutschen Volkes.<sup>76</sup> Von Herloszsohn auf böhmische Stoffe hingewiesen, wählte er den hussitischen Heerführer zum Helden seiner Gesänge. Žižka ist bei ihm nicht ein nationaler Eiferer - wie bei Jirásek und Čech -, sondern Tyrannenfeind und Beschützer der Unterdrückten. Schon der Eingang des Werkes enthält das Grundmotiv, den Freiheitsgedanken (XIIIIf.), und betont die Bedeutung des tschechischen Volkes, das schon für "Licht und Freiheit" gekämpft habe, als die "Welt noch in Schlingen lag" (XIX). Danach schließt sich der Aufruf an Deutschland an, dem Freiheitsstreben dieses "Ketzervolkes" nachzufolgen. Meißners antiklerikale Haltung spricht aus der Motivierung von Žižkas Ruhelosigkeit; er führt das leidenschaftliche Kämpfertum des Heerführers auf die Rache für seine von einem Pfaffen geschändete Schwester zurück:<sup>77</sup>

"...Ein Pfaffe hat die Schwester dir geschändet,  
Den reinen Engel - dir zum Heil gegeben,  
Sie, ihre Schande nicht zu überleben -  
Hat - gräßlich - durch freiwill'gen Tod geendet." (S.24)

Žižkas Rache ist nach Meißner zugleich die Vergeltung für das an Böhmen begangene Unrecht. Als grimmigen Tyrannenfeind charakterisiert Žižka ein alter Hussit in dem Gesang "Ein Märtyrer":

"All die Tyrannen - ein göttlicher Schrecken -  
Ruft er nun zum großen Gericht -  
Aber ihr, ihr seid nicht zu wecken,  
Sehet den Richter, begreift ihn nicht!" (S.45)

Diesem Tenor - dem Kampf gegen weltliche und geistliche Despotie - folgt der Autor auch bei der Schilderung der Schlacht am Veitsberg, worin er nationale Anspielungen vermeidet und

den deutschen Kreuzfahrern vorwirft, dem Kaiser bei der Knechtung eines edlen Volkes Beistand geleistet zu haben ("Der Kreuzzug"). Da Žižka bei Meißner ein überzeugter Demokrat ist, weist er Selaus Aufforderung zurück, seine Sendung zu vollenden und Böhmens Krone anzunehmen ("Der Landtag").<sup>78</sup> In einzelnen Gesängen schildert Meißner den Zwiespalt im Innern des Heerführers, wobei er die Frage aufwirft, ob Žižka ein "gesegneter oder verfluchter" Held gewesen sei ("Der Blinde"). Nach Meißners Darstellung ist Žižkas völlige Blindheit die Ursache des stets zunehmenden Wütens, da er die Grausamkeiten nicht gesehen und deshalb den Krieg nicht beendet habe; sein Fanatismus stößt jedoch auf den Widerstand anderer Heerführer, als er das abgefallene Prag zerstören will ("Žižka vor Prag"). Resigniert blickt Žižka am Ende seines Lebens auf seinen Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit zurück und versteht nicht, weshalb der Kelch als Symbol der Freiheit das Land gespalten hat; düster erscheint ihm die Zukunft Böhmens:

"Und vor mir liegt Böhmen - ein dunkles Grab,  
Aus dem sich gespenstische Arme ringen,  
Ach, Völker um Völker schlang es hinab,  
Zuletzt wird das Grab sich selbst verschlingen!" (S.184)

Er betrachtet deshalb seine Aufgabe als noch nicht erfüllt:

"Noch sind der Herrschaft Burgen nicht zerbrochen,  
Der Menschheit Schändung schreit noch ungerochen -  
Die Fürsten sinnen Schrecken und Verderben,  
Das Vaterland ist wund - und ich muß sterben." (S.188)

Neben Žižka, dem Tyrannenfeind, steht der radikalere Johannes von Selau (Jan Želivský), der Führer der Prager Armen und Repräsentant der sozialrevolutionären Bestrebungen; er greift besonders den Reichtum und die Macht des Klerus an.<sup>79</sup> Selau schreit dem Volk zu, daß nur der "Pfaff an seiner Qual" schuldig sei, bezeichnet die Hoffnung auf Gerechtigkeit im Himmel als Märchen und stellt den Reichtum der Kurie der Armut des Volkes gegenüber ("Jan von Zelau"). Ihm legt der Autor die schärfsten Haßtiraden in den Mund:

"Eine Höllentochter, eine Furie,  
Die das Völkerrecht in Ketten schlägt,  
Geisterknechtschaft auf die Erde trägt,  
Ist das, was man nennt: die heilige Kurie." (S.34)

Dieser antiklerikale Zug findet sich in vormärzlichen Manifesten häufig und ist nicht zuletzt auf die Verbindung von weltlicher und geistlicher Gewalt im Kampf gegen liberale Strömungen zurückzuführen. Als prägnanteste Formulierung des Grundmotivs erscheint folgende Stelle im "Gesang des Sterbenden":

"Unser Wort der Losung, welch'  
Großes Wort voll Macht und Schrecken!  
Ruft: für Alle sei der Kelch!  
Alle Völker wird es wecken...  
Nicht der Kelch nur heil'gen Wein's,  
Auch der Lebenskelch des Seins  
Der Erkenntnis sei für Alle!" (S.83f.)

Die Forderung nach Freiheit erhebt der Autor nochmals im Schlußgesang, an dem die Deutschen Kritik übten, da er nach ihrer Ansicht Žižkas Kampf als Ansporn für die Tschechen bezeichnete. In Wirklichkeit bedeutet der Epilog eine Apotheose eines künftigen Menschheits- und Völkerbundes. Auch von tschechischer Seite wurde der Schlußgesang abgelehnt und die darin vertretenen Anschauungen als anachronistisch zurückgewiesen.<sup>80</sup>

Im Gegensatz zu Hartmanns "Böhmischen Elegien" kennt Meißners "Žižka" eine Vielzahl von Versformen; so stehen beispielsweise neben der Volksliedstrophe der balladenartigen Gesänge ("Eine Mutter", "Die Nonne") Romanzen ("Das heilige Land") und freie Rhythmen ("Žižka vor Prag"). Die meisten Gesänge enthalten heroische Töne und erinnern in der Wortwahl an die Terminologie des "Jungen Deutschland"; Wörter wie Kerkerluft, Geistesknechtschaft, Tyrannei, Freiheitsstreiter, Fürstenmeineid und ähnliche lassen erkennen, daß der Verfasser die Hussitenkriege nicht als Religionskriege, sondern als Freiheitskriege betrachtet. A. Kraus weist darauf hin, daß Meißner besonders von George Sands Hussitenromanen und Lenaus "Albigensern" beeinflusst ist.<sup>81</sup> An die innere Zerrissenheit eines Lenauschen Helden gemahnt die Schilderung Wenzels:

"Die Pfaffen haben ihm vergeben,  
 Es lodert Gift durch sein Gebein  
 Und wühlt mit immer tieferer Pein  
 Sich in sein aufgeriss'nes Leben.  
 Wenn in der Brust, der qualdurchbohrten,  
 Die ungeheure Pein erwacht  
 Und der Erinnerung Hyänen  
 Mit scharfen Krallen, spitzen Zähnen  
 Ihm all' die halbvergess'nen Todten  
 Aufwühlen aus des Herzens Nacht..." (S.12)

Solche Töne schlägt Meißner ebenfalls bei der Charakterisierung Žižkas an, den ein innerer Dämon treibt und dessen Wesen der ihm umgebenden Natur entspricht ("Žižka"). Die stark bewegte und leidenschaftliche, von Ausbrüchen des Hasses und der Empörung geprägte Sprache wird nur hin und wieder durch lyrische und idyllische Abschweifungen aufgelockert ("Der Winzerzug", "Der Pfeil").

#### 8. J. K. Tyls Dramen "Jan Hus" und "Jan Žižka aus Trocnov"

In Tyls zweiter Schaffensperiode treten vor allem Dramen, in denen er die liberalen Ideen der Zeit propagiert, in den Mittelpunkt seines Werkes.<sup>82</sup> Über seine politische Haltung im Jahre 1848 - er stand auf dem Boden des Konstitutionalismus und gehörte zur Gruppe um Palacký und Havlíček-Borovský - gibt eingehend J. Vlček Aufschluß.<sup>83</sup>

Die Pariser Februarrevolution war auch für die Tschechen der unmittelbare Anstoß, politische Ansprüche anzumelden und von Wien Gleichberechtigung der beiden Sprachen in der Verwaltung, Aufhebung der Zensur und Änderung der Grundbesitzverhältnisse zu fordern.<sup>84</sup> Die von Ferdinand I. gewährten Zugeständnisse wurden jedoch von Franz Josef I. nicht eingehalten und die Anfänge einer revolutionären Erhebung vom Prager Stadtkommandanten Windischgrätz im Keim erstickt. Im Nationalausschuß traten die nationalen Gegensätze immer stärker zutage. Moritz Hartmann, der Sprecher der Deutschen, forderte die Entsendung von Delegierten in das Frankfurter Vorparlament; damit stieß er auf den Widerstand der Tschechen, deren gemäßigter Flügel sich im Rahmen des "Austroslavismus" zu einem föderalistischen Österreich bekannte. Nun wurde deutlich,

daß der "böhmische Landespatritismus" längst eine Fiktion und die Charakterisierung der Tschechen als "eines in den letzten Zügen liegenden Volkes" - so bei Hartmann und Meißner - mehr als anachronistisch war. In die revolutionären Ereignisse von 1848 fiel die erste Aufführung von Tyls "J a n H u s",<sup>85</sup> dessen stürmische Aufnahme von der Aktualität der darin angeschnittenen Probleme zeugte.<sup>86</sup>

Vor der Interpretation des Dramas sei auf ein Problem hingewiesen, das Neruda anlässlich der Aufführung hussitischer Dramen berührt.<sup>87</sup> Der Dichter und Kritiker geht in einer Rezension auf die Schwierigkeiten ein, die sich bei der dramatischen Darstellung sowohl von Christus als auch von Hus ergeben:

"Christus und Hus, wie sie uns die Geschichte überliefert, sind fertige, verkörperte Gedichte, an denen sich nichts ändern läßt. Bei ihnen gibt es keine Vervollkommnung, keine Leidenschaft, kein Streben nach Macht oder Ruhm, überhaupt gar nichts, was sich als Vorgang für ein Drama eignete... Hue ist ... der Repräsentant der reinen Wahrheit, der für seine Überzeugung ruhig den Tod erleidet; dies ist seine Tat. Hus kämpft nur mit dem Wort, mit dem religiösen Gedanken, mit seiner Lehre und mit seinem Opfer für diese Lehre..."<sup>88</sup>

Die über alle Leidenschaften erhabene Ruhe des Reformators und sein "göttlicher Charakter" eignen sich nicht zur dramatischen Darstellung; deshalb muß jeder Dramatiker - will er die Handlung wirkungsvoll gestalten - auf die Wesenszüge zurückgreifen, die im Bereich des Menschlichen liegen. Diese sind gewiß auch bei Hus vorhanden; sie werden dann aber im Geiste moderner Ideen ausgelegt und übertrieben dargestellt. Davon ist auch Nerudas Hus-Bild nicht ausgenommen, da er die Bedeutung des Reformators für den nationalen Kampf an erster Stelle nennt. Tyl nimmt den Märtyrer von Konstanz ganz für die Strömungen des Jahres 1848 in Anspruch und enthebt ihn seiner Geschichtlichkeit.

An einzelnen Beispielen sei versucht, die drei Komponenten der Revolution von 1848 in Tyls Drama nachzuweisen. Der Reformator erscheint darin als nationaler Kämpfer, der sich gegen die Schließung der Bethlehemskapelle auflehnt, da sie das Heiligtum sei, wo allein der "Tscheche fühle, daß er Tscheche



sei" (I,6), und die Privilegien der deutschen Priesterschaft angreift. Als Eiferer für die tschechische Sache rühmt ihn Žižka, der es sich als höchste Ehre anrechnete, fällte einst die Nachwelt über ihn das gleiche Urteil wie über Hus (II,4). In der Erzählung von Hussens Schüler Lupáč wird der Auszug der Deutschen 1409 als sein größtes Verdienst bezeichnet (IV,1f.). Für unseren Zusammenhang sind besonders die Szenen wichtig, die Hus als Vorläufer des Vernunftglaubens charakterisieren. Seinem Widersacher Páleč gegenüber, der ihn zur Unterwerfung unter den päpstlichen Willen auffordert, vertritt er das Recht auf den Gebrauch der menschlichen Vernunft:

"...Neb býti  
člověkem a nesmět cítit, mluvit,  
jednat jako člověk, nesmět práva  
člověckého užívati: to jest  
za živa být zakletým, být s nebes  
padlým andělem, být stížen kletbou  
nejtěžší - a chlubití se božím  
obrazem a těšiti se věčným  
blahoslavenstvím!"(III,2)

Vor dem hohen Klerus in Konstanz fordert Hus die Zulassung aller Gläubigen zur Verwaltung der Kirche - wie in der Urkirche - und weigert sich, den Papst und die Kardinäle als alleinige Vertreter anzuerkennen:

Je-li papež hlava církve a kolej kardinálů její tělo, tedy jsou pospolu již církví veškerou. Což jsou ale potom ostatní věřící? kam patří ostatní křest'anstvo? A protož pravím: Připouštějte všechny věřící ku eprávě církevní, jakož na počátku bývalo; at' pomine samovláda biskupů."(V,4)

Die modernen politischen Ideen, die der Held des Dramas in Konstanz vertritt, werden von Žižka befürwortet; dieser verteidigt die Rechte des Volkes und warnt Wenzel vor ihrer Mißachtung:

"Tak ne, jak zamýšlíš! Ty  
kážeš lidu, aby všechen smysl  
vtěsnał v kukli jedinou, to papežskou;  
kážeš pobratí mu zbraně, aby  
vůli svoji bránit nemohl, by  
ztratil hodnost svou i víru v sebe  
samého, tu mohutnou; to zlou ses  
poradil a v pokušení lid jen

uvádíš. On dlouho nechá s sebou  
pansky hrát; když ale vstane, hry se  
nabaživ, tu zatřesou se trůny."(IV,4)

Diese Ansicht vertritt auch der Ritter von Chlum, der die Entfremdung des Herrschers vom Volk als Ursache des Übels in Böhmen betrachtet (II,2); Chlum - im Schauspiel Repräsentant der Souveränitätsansprüche Böhmens - protestiert energisch gegen das anmaßende Auftreten des Kardinals, der den Bann über Prag verhängt:

"Svobodný jsem Čech, a vedu tady  
slovo jménem svobodného národu!  
Čech jsem, pravím...však známe  
vás a nedáme se cizopanskou  
vůli poutati. Jsme národ silný,  
pro svobodu krev svou prolévati  
zvyklý - a dost dlouho dopouštěli  
jsme, že v práva domácí nám cizí  
ruce sáhaly. To déle nemůž  
být i nebude..."(III,4)

Daß diese Polemik nicht nur gegen Rom gerichtet war, sondern deutlich auf die Gegenwart anspielte, ging aus dem Begeisterungsturm hervor, den Tyls Stück auslöste. Chlum wendet sich auch im "Namen der ganzen Menschheit, die sich nach Licht sehnt", und dem des tschechischen Volkes gegen das Urteil über Hus (V,4).

Das nach klassizistischem Vorbild fünftaktige Drama befolgt auch seine Baugesetze.<sup>89</sup> In der gelungenen Exposition, die den Streit auf niederer Ebene - in der Entzweiung einer Familie infolge Hussens Lehre - vorführt, mit dem Traum von Hussens Mutter auf das Ende hinweist und den Reformator selbst noch schwankend zeigt, bestärkt Hieronymus Hus in seinem Vorsatz, gegen die mächtige Hierarchie anzukämpfen. Der zweite Akt vermittelt einen Einblick in die Gegensätze am Königshof und bringt zum Schluß als erstes erregendes Moment den Spott der Studenten über die Ablassverkäufer. Der Höhepunkt des Dramas (III,4) leweist Tyls Geschick für spannende Szenen und wirkungsvolle Gruppenbildung: dem anmaßenden Kardinal, den Pálec und der Prager Erzbischof begleiten, stehen geschlossen der König, die Königin, Hus und Chlum gegenüber, womit der Autor die Einheit von Hof und Volk demon-

striert! Da das Wohl des Landes die Entfernung aus Prag fordert, gehorcht Hus und begibt sich nach Südböhmen; nach dem Tod seiner Mutter nimmt er jedoch den Kampf wieder auf und reist trotz der Warnungen nach Konstanz, wo seine Katastrophe zugleich seinen Sieg bedeutet. Obwohl Tyl dramatisch wirkungsvolle Mittel anwendet, fehlen seinem Schauspiel innere Geschlossenheit und konsequente Entwicklung der Personen; besonders Hussens innerer Kampf und seine Entscheidung in der Stille werden vom Autor nicht näher geschildert. Natürlich dürfen wir dieses Drama nicht mit Shakespearschen Maßstäben messen, da das tschechische Drama in dieser Zeit noch in den Anfängen steckte, doch erweckt es sehr den Eindruck einer Folge historischer Bilder, die nur durch Hus als "Helden" zusammengehalten werden.

In Tyls Schauspiel "J a n Ž i ž k a z T r o c n o v a"<sup>90</sup> ist der Held der berühmte hussitische Heerführer, dessen Entwicklung vom treuen Untertan König Wenzels zum Führer des rebellischen Volkes Anspielungen auf den Verlauf der Revolution von 1848 und des Autors eigene Haltung aufweist.<sup>91</sup> Die Grundlage des Dramas, das den Ausbruch der hussitischen Revolution behandelt, ist der Konflikt zwischen Žižka und Wenzel, da Žižka das Recht des Volkes auf Mitbestimmung fordert und dem König droht, daß das Volk zu den Waffen greifen werde, wenn dieses Recht nicht geachtet wird. Als Wenzel verlangt, daß die Prager die Waffen abgeben, macht sich Žižka zu ihrem Sprecher:

Zbraň sluší mužům svobodným, a jen otrok ji odkládá; ona jest v rukou našich k ochraně tvého trůnu, k zahájení našich prav, kdyby chtěl na ně škůdce sáhnouti...Žádné zpouzení! chci jen hodnost lidu tvého a slávu koruny tvé zachovati...Pamatuj na to, pane královský, co jsem ti slíbil nedávno; cokoliv Žižka učini, děje se pro národ, a to ti musí býti nejmilejší, neboť nejvyšší blažeností královskou je spasení svého národa..."(II,6)

Žižka, dessen Gesinnung - damit hat Hrzalová Recht - sich weitgehend mit der Tyls deckt, ist zu Beginn des Dramas Anhänger der konstitutionellen Partei, die den Kampf mit der Waffe ablehnt, sofern es noch andere Wege gibt, die gewünscht

ten Ziele zu erreichen; erst durch den Verlauf der Ereignisse - die Revolte der Prager gegen die Neustädter Ratsherren bildet den Wendepunkt - wird aus ihm der radikale Führer, allerdings nicht ohne anfängliches Zögern wegen der Gefahr eines Bürgerkrieges. Sein Hauptgegner vor seiner Wandlung zum Revolutionär, der Führer der Prager Armen Jan Želivský, kennt im Gegensatz dazu nur den konsequenten Kampf mit allen Mitteln (I, 7f.). Diese Haltung entspricht den Ideen der radikalen Strömung von 1848 in der "Slovanská Lipa".<sup>92</sup> Žižka und auch Tyl fürchten die Volksleidenschaft und die Fanatisierung der Massen; deshalb sind sie Vertreter einer gemäßigten Richtung und versuchen, Einfluß auf das Volk zu gewinnen. Erst als dieses selbst die Initiative ergreift, schließt sich Žižka an. Der Verrat der Pilsener Bürger bestärken ihn im Entschluß, auf dem radikalen Wege fortzuschreiten und auch den Kampf mit dem wortbrüchigen Adel aufzunehmen (V, 5ff.). So wird an Žižkas Entwicklung der Gang der Revolution von 1848 deutlich, die zunehmende Radikalisierung, welche den Ausgleich der Gegensätze ausschloß. Am Ende der Revolution von 1848 stand jedoch der Sieg der Reaktion und nicht der Sieg des Volkes wie 1420; deshalb wurde dieses tendenziöse Stück bald von der Zensur verboten.

Als historisches Werk legt Tyl seinem Drama Palackýs "Geschichte" zugrunde; er hält sich in vielen Einzelheiten an den Historiker, doch versucht bei ihm Žižka - im Gegensatz zu Palacký<sup>93</sup> -, das Volk vom Sturm auf das Rathaus abzuhalten. Das weist auf die andersartige Konzeption des Dramatikers hin, dessen Held eine Entwicklung durchlaufen muß, geschieht dies auch auf Kosten der historischen Wahrheit. Zum Aufbau des Schauspiels ist zu sagen, daß wie in "Jan Hus" historische Bilder vorliegen, die nur durch die Hauptperson lose zusammengehalten werden. Die Personen reden zwar viel über ihre Pläne, handeln aber selbst nur wenig; dies gilt auch für Žižka, der im dritten Akt vom Volk mitgerissen wird. Ebenso fehlen wieder konsequente Entwicklung der Personen und ihre psychologische Vertiefung, so daß die Wirkung des Schauspiels auf die Anspielungen auf aktuelle Probleme zurückzuführen ist.

Anmerkungen

- 1 So wurde die Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg im Anschluß an Jiráseks Roman "Temno" genannt. Pekař wandte sich gegen diese Auffassung, da er auch in der Barockzeit bedeutende Manifestationen des nationalen kulturellen Lebens feststellte; vgl. Pekař, Masarykova česká filosofie. In: Český časopis historický 18, 1912, S. 170-208.
- 2 E. Lemberg, Nationalismus I, Hamburg 1964, S. 114.
- 3 Vgl. Dějiny české literatury II, S. 42ff. J. Dobrovskýs "Ausführliches Lehrgebäude der böhmischen Sprache" (1809) bedeutete einen Höhepunkt dieser Bestrebungen, doch äußerte der Gelehrte Zweifel am Wiedererstehen einer tschechischen Schriftsprache.
- 4 Vgl. J. Pfitzner, Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis zum Jahre 1848, Augsburg 1926, S. 42-46.
- 5 Vgl. Lemberg, Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen, Reichenberg 1932, S. 56ff.
- 6 Wellek sieht den rationalistischen Kern der zentralistischen Bestrebungen Josefs II.; vgl. R. Wellek, The two traditions of Czech literature. In: Essays on Czech literature, Den Haag 1963, S. 25f. sowie derselbe, Germans and Czechs in Bohemia, ebd. S. 76. Zu den Ansichten der tschechischen Literaturhistoriker vgl. Vlček, Dějiny II, Kap. 8, S. 221-232; Jakubec, Dějiny II, Kap. 2, sowie A. und J. Novák, Přehledné dějiny, S. 221ff.
- 7 Vgl. dazu Koberg, Der Aufstieg der Tschechen in den letzten hundert Jahren, S. 10f.
- 8 Dieses Bewußtsein kennzeichnet Lemberg, Grundlagen, S. 36, mit den folgenden Worten: "Es genügt festzustellen, daß der böhmische Patriotismus des Adels das Lebensgefühl einer Gemeinschaft war, das sich auf die Behauptung ihrer territorialen Traditionen und Rechte richtete... Um das Bekenntnis zu einer bestimmten nationalen Sprache und Kultur konnte es sich dabei zunächst gar nicht handeln...".
- 9 Vgl. A. Pražák, České obrození, S. 13ff.
- 10 Ausführlich gibt über die Konzeption Hussens in diesem Zeitraum A. Kraus, Auskunft; vgl. Husitství v literatuře II, S. 146-163. Zu Royko vgl. S. 156-163.
- 11 Vgl. ebd. S. 147ff.
- 12 F. Kavka, Husitská revoluční tradice, S. 92.
- 13 Dieser Patriotismus fand auch in einzelnen Werken tschechischer Jesuiten Ausdruck, so bes. in B. Balbíns "Obrana jazyka slovanského, zvláště českého" (1672); vgl. Dějiny české literatury I, Prag 1959, S. 463ff.
- 14 Vgl. die Darstellung und Literaturübersicht von F. Vodička, In: Dějiny české lit. II, S. 99-120.
- 15 Siehe Münch, Böhmisches Tragödie, S. 125f. Über Jungmanns Bedeutung für die Entwicklung der tschechischen Prosa vgl. Vo-

- dička, Počátky krásné prosy novočeské, Prag 1948, Kap. I.
- 16 Vgl. F. M. Bartoš, Dobrovského pojetí husitství a reformace. In: *Slavia* 23, 1954, S. 200.
- 17 Vgl. Vlček, První novočeská škola básnická. In: kapitoly z dějin české literatury, Prag 1952, S. 5-88; hier bes. S. 20, wo Puchmajers patriotische Tätigkeit gekennzeichnet wird.
- 18 Oda na Jana Žižku z Trocnova. In: Almanachy A. J. Puchmajera IV, Novočeská knihovna VI, ed. J. Vlček, S. 60.
- 19 Ebd. S. 61.
- 20 Ebd. S. 65.
- 21 Vgl. Kavka, a. a. O., S. 10f.
- 22 F. X. Šalda, Mistr Jan Hus a doba jeho v moderní poesii české. In: *Kritické projevy* 9, 1912-1915, S. 310.
- 23 Ein großer Teil dieses Zyklus erschien schon in den "Básně" von 1821; der Dichter ergänzte diese Sonette und gab sie 1824 unter dem Titel "Slávy dcera" neu heraus. Vgl. *Dějiny české lit.* II, S. 266f.
- 24 J. Kollár, *Básně*, Prag 1952, S. 132.
- 25 Ebd. S. 225.
- 26 Vgl. Kraus, *Husitství* II, Kap X: Jiný Jan.
- 27 Vgl. Šalda, a. a. O., S. 313f.
- 28 Kollár, *Básně*, S. 184.
- 29 Vgl. ebd. S. 422.
- 30 Vgl. Kavka, a. a. O., S. 118f.
- 31 Zur Biographie Kollárs vgl. Vodička, Jan Kollár. In: *Dějiny české lit.* II, S. 255-281. Kollár war von 1819 bis zu seinem Tode Prediger in Ofen.
- 32 Kollár, *Básně*, S. 228 (Sonett 403).
- 33 Ebd. S. 245 (Sonett 437).
- 34 Zur Bedeutung J. Jungmanns für die Entwicklung der tschechischen Literatursprache vgl. Vodička, J. Jungmann. In: *Dějiny české lit.* II. S. 232-254.
- 35 Vgl. zur Eigenart der tschechischen Frühromantik ebd. S. 165-171.
- 36 Vgl. Wellek, *Mácha and English Literature*. In: *Essays*, S. 148-179.
- 38 Dazu Novák, a. a. O., S. 300-303, wo die an der Aufdeckung von Hánkás Betrug beteiligten Gelehrten angeführt sind.
- 37 Šalda, a. a. O., S. 315.
- 39 Zum Slavenbild Herders vgl. Herders sämtliche Werke, ed. B. Suphan, Bd. 14, Berlin 1909, S. 278ff.
- 40 Dazu vgl. H. Jelinek, *Histoire de la littérature tchèque* I, S. 275-282.

- 41 Vgl. bartoš, a. a. O., S. 200.
- 42 Vgl. Šalda, a. a. O., S. 315f.
- 43 Dazu Wellek, Recent Czech Literary History and Criticism. In: Essays, S. 200.
- 44 Vgl. Šalda, J. K. Tyl. In: Kritické projevy 7, 1908-1909, S. 29-32.
- 45 In Tyls zweiter Schaffensperiode stehen Dramen im Mittelpunkt, in denen er auf die zeitgenössischen Zustände hinweist; vgl. dazu V. Štěpánek, J. K. Tyl. In: Dějiny české lit. II, S. 399-431.
- 46 Sebrané spisy J. K. Tyla, XI.
- 47 Die Erzählung ist nach Tyls eigenen Worten nur das Fragment eines größeren Romans; vgl. Turnovský, Život a dílo J. K. Tyla, Prag 1892, S. 47f.
- 48 vgl. ebd. S. 335ff., wo auch Turnovský von Eile und Flüchtigkeit spricht.
- 49 Vgl. Palacký, Dějiny III, 1894<sup>4</sup>, S. 38-57.
- 50 Daß Hieronymus zum rechten Flügel der tschechischen Magister gehörte, geht auch aus der neuesten Forschung hervor; vgl. Seibt, Hussitica. Zur Struktur einer Revolution, Kap. 3, S. 77-86.
- 51 Dazu Vodička, Počátky, S. 306ff., wo der Literaturhistoriker auf Klicperas Erzählung "Točník" eingeht.
- 52 Máchas Urteil ist bei Máchal, O českém románu novodobém, S. 30 wiedergegeben. Mácha bemerkt: "...Hájek's Chronik ist der schönste tschechische Roman, oder - sagen wir - die graziöseste Sammlung von Erzählungen und Sagen..."
- 53 Vgl. Jakubec, Geschichte der tschechischen Literatur, Leipzig 1909, S. 73f.
- 54 Vgl. Havlíček-Borovský, Poslední Čech. Novela od J. k. Tyla. In: O literatuře, S. 40-47.
- 55 Diese Theorie führt Máchal, a. a. O., S. 34 an.
- 56 vgl. Koberg, a. a. O., S. 24.
- 57 Dazu Pfützner, Erwachen, S. 205-240.
- 58 Vgl. ebd. S. 150-162. Pfützner bezeichnet die Hinwendung zu böhmisch-nationalen Stoffen direkt als "Modeerscheinung".
- 59 Vgl. zu dieser Zeitschrift A. Hoffmann, Die Prager Zeitschrift Ost und West, Berlin 1957, sowie die Rezension H. Hrzalovás, Monografická práce o časopisu Ost und West. In: Česká literatura VI, 1958, S. 206-211.
- 60 A. Schmaus, Tschechisch-deutsche Literaturbeziehungen. In: Deutsche Philologie im Aufriss III, Berlin 1962<sup>2</sup>, S. 514.
- 61 Vgl. ebd. S. 518f.
- 62 Havlíček-Borovský, Mistr Jan Hus, a. a. O., S. 128-143.
- 63 vgl. ebd. S. 137-142.

- 64 Ebd. S. 141f.
- 65 Vgl. Münch, a. a. O., S. 184-188. Palackýs Konzeption ist später als "Austroslavismus" bezeichnet worden.
- 66 Dazu Kavka, a. a. O., S. 138-141.
- 67 Vgl. Kraus, Husitství III, S. 83-88.
- 68 Zu Hartmanns Leben und Werk vgl. O. Wittner, M. Hartmanns Leben und Werke I+II, Prag 1906-1907.
- 69 Vgl. F. Hiller, M. Hartmann. In: ADB 10, S. 697f.
- 70 M. Hartmann, Kelch und Schwert. Dichtungen von M. Hartmann, Leipzig 1844.
- 71 Vgl. Wittner, a. a. O., S. 121f.
- 72 J. E. Vocel, Meč a kalich, Prag 1843.
- 73 Vgl. bes. die 1. Elegie, Strophe 2 und 3 sowie Strophe 7 und 8; daneben ragt auch die 3. Elegie hervor.
- 74 Hartmann spricht von "bemoosten Leichensteinen", "geißelwunden Scharen", "unerschlafenen, fittigschlagenden Gedanken" u. a.
- 75 A. Meißner, Žižka. Gesänge von A. Meißner, Leipzig 1846.
- 76 Vgl. Pfützner, Erwachen, S. 252ff.
- 77 Das Motiv der Schandung von Žižkas Schwester findet sich bei Balbín; vgl. Urbánek, Žižka v památkách a uctě lidu českého, Brunn 1924, S. 99f.
- 78 Vgl. bes. Meißner, Žižka, S. 95.
- 79 Zu Selaus Chiliasmus vgl. Palacký, Dějiny III, S. 152f.
- 80 Vgl. Pfützner, Erwachen, S. 262ff.
- 81 Dazu Kraus, Husitství III, S. 142-146, wo nahezu wörtliche Übernahmen aus Sands und Lenas Werken festgestellt werden.
- 82 Dazu ausführlich Dějiny české literatury II, S. 416-429.
- 83 Vgl. Vlček, Tyl za konstituce. In: Kapitoly z dějin české literatury, S. 196-215.
- 84 Dazu ausführlich F. Prinz. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Bd. III, Paragraph 1-4.
- 85 Sebr. spisy J. K. Tyla XII.
- 86 Vgl. Vlček, a. a. O., S. 202.
- 87 Vgl. Neruda, Dramata husitská. In: Sebr. spisy, krit. spisy VII, Lit. I, S. 495-500 - 88) Ebd. S. 495f.
- 89 Vgl. das negative Urteil v. Kraus, Husitství III, S. 217-222.
- 90 Sebr. spisy J. K. Tyla XIII.
- 91 Vgl. H. Hrzalová, Problemy revoluce roku 1848 v Tylově Žižkovi z Trocnova. In: Česká literatura II, 1954, S. 97-111.
- 92 Vgl. Münch, a. a. O., S. 147f.
- 93 Vgl. Palacký, Dějiny III, S. 152f.



## II. Der Hussitismus im Werk A. Jiráseks

### 1. Die Zuspitzung des nationalen Antagonismus in Böhmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Hintergrund von Jiráseks Entwicklung und literarischem Schaffen

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte zwar für die Tschechen einen großen kulturellen und wirtschaftlichen Aufstieg, für den gesamten böhmischen Raum jedoch das Anwachsen der Spannungen zwischen Deutschen und Tschechen. Beide Völker waren durch Unnachgiebigkeit und Bestehen auf überkommenen Privilegien für die Entwicklung verantwortlich, die sich in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts anbahnte.

Nach der Niederschlagung der Revolution von 1848 trat in der Habsburger Monarchie die mit dem Namen Alexander Bachs verbundene Reaktion die Herrschaft an.<sup>1</sup> In Böhmen verschwanden die maßgeblichen Männer der Erhebung von der politischen Bühne: Palacký mußte sich aus der aktiven Politik zurückziehen und wandte sich deshalb wieder seinem Geschichtswerk zu; der Dichter und Publizist K. Havlíček-Borovský wurde in Südtirol interniert, wo er 1856 starb, und der Revolutionsdichter Tyl ständig von der Polizei verfolgt, wodurch ihm die Existenzgrundlage genommen wurde. Erst die Niederlagen der Monarchie in Italien führten zu einer schrittweisen Liberalisierung des politischen Lebens, die sich in einer neuen Verfassung, dem sogenannten "Oktoberdiplom" von 1860 niederschlug, welche föderalistischen Tendenzen Rechnung trug.<sup>2</sup> Nach dem Erlaß dieser Verfassung traten auch die Tschechen wieder aktiv in die Politik ein, gerieten aber bald wegen ihrer föderalistischen Bestrebungen in Widerspruch zu den zentralistischen Deutschliberalen. Der böhmische Adel - in seiner Zusammensetzung wie in seiner Gesinnung international - gab nun teilweise seine unentschiedene Haltung auf, machte sich zum Anwalt der tschechischen Nation und verbündete sich mit den Alttschechen, die von Palackýs Schwiegersohn P. L. Rieger geführt wurden. Gemeinsam erhoben sie die Forderung nach Individualität der böhmischen Krone und möglichst großer Unabhängigkeit von Wien.

Die Ursachen, die den Adel zur Aufgabe seiner ambivalenten Haltung bewogen, waren die fortschrittlichen und ihm gefährlich erscheinenden Ideen der Deutschliberalen sowie deren Befürwortung des Wiener Zentralismus.<sup>3</sup> Die Teilnahme der Tschechen am Reichstag in Wien währte nur bis 1863; dann kam es wegen immer häufigerer Differenzen mit den erwähnten Deutschliberalen zur "Demission" ihrer Abgeordneten und einer richtiggehenden "Abstinenzpolitik"; bis 1879 weigerten sie sich, Abgeordnete in den Reichstag zu entsenden und dehnten ihre politische Enthaltensamkeit auch auf den böhmischen Landtag aus. Nicht zuletzt hat die wenig konziliante Haltung der Deutschliberalen im Reichstag eine fruchtbare Zusammenarbeit von Deutschen und Tschechen verhindert.<sup>4</sup>

Die Forderung nach Verwirklichung des "Böhmischen Staatsrechts" (s.u.), die den böhmischen Adel und das tschechische Bürgertum zusammenschloß, wurde nachdrücklich nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 erhoben. Dieser Ausgleich, der als unmittelbare Folge des Krieges von 1866 anzusehen ist, verlieh Ungarn eine nahezu selbständige Stellung; es war mit Österreich in Realunion verbunden und hatte in allen wichtigen Angelegenheiten völlige Autonomie. Das Beispiel der Ungarn machte bei den anderen Völkern der Monarchie, die früher ebenfalls staatlich selbständig waren, Schule. An erster Stelle meldeten die Tschechen ihre Ansprüche an, die schon am Ende des 18. Jahrhunderts der Adel und 1848 das tschechische Bürgertum erhoben hatte.<sup>5</sup>

Es ist an dieser Stelle angebracht, einen kurzen historischen Rückblick einzuschieben, der die tschechischen Forderungen näher erläutern soll. Bis 1749 unterstanden Böhmen, Mähren und Schlesien einer zentralen Stelle, der Böhmischen Hofkanzlei. Diese wurde von Maria Theresia aufgelöst - ebenso die österreichische Hofkanzlei - und durch das "Directorium in publicis et cameralibus" ersetzt, das später den Namen "Vereinigte böhmisch-österreichische Hofkanzlei" erhielt. Damit wurde aber auch die staatsrechtliche Verbindung zerschlagen, die Böhmen, Mähren und Schlesien zusammenhielt, Böhmen zu einer politischen Provinz erniedrigt und vieler Rechte beraubt. Die

Privilegien und Rechte der Stände wurden eingeschränkt, weshalb Kramář von einem "großen Rechtsbruch" spricht, der die Folgen des Weißen Berges noch übertroffen habe:

"...Und ein Rechtsbruch war ihre Schaffung des Zentralismus, ...Dort (nach dem Weißen Berg) wurde den Ständen ihre Allmacht genommen, weil sie eine Revolution angefacht hatten, hier wurde den bisher unabhängigen, selbständigen Staaten ihre Selbständigkeit genommen, weil sie trotz der größten Opfer an Gut und Blut Schlesien doch nicht retten konnten... Durch den Vertrag von 1526, durch die verneuerte Landesordnung, durch die Pragmatische Sanktion, auf deren Grundlagen ihr Thron stand, wurde garantiert, daß in den Rechten der Länder der böhmischen Krone nichts geändert werden kann und darf..."<sup>6</sup>

Trotzdem habe Maria Theresia nach Kramář die Privilegien des Königreichs - Unteilbarkeit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Länder der böhmischen Krone -, die sie in dem Krönungseid beschwor, durch die Errichtung der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei vernichtet.

Die Staatsrechtskämpfer forderten nun nach dem Dualismus von 1867 die Restitution des Zustandes vor 1749, um eine ähnliche Sonderstellung wie Ungarn zu erlangen. Infolge der Verärgerung über den Ausgleich schien die führende Schicht der Tschechen nicht daran zu denken, daß Österreich dadurch seine Bedeutung als Bollwerk gegen den russischen Imperialismus verloren hätte.<sup>7</sup> Von den Landtagen Mährens und Schlesien ging die erste Ernüchterung aus, da diese Länder das tschechische Programm zurückwiesen und ihrerseits auf Unabhängigkeit von Böhmen pochten. Zu schweren Unruhen führte die Ablehnung der Deklaration vom August 1868, die 81 tschechische Abgeordnete dem böhmischen Landtag überreichten und die alle Punkte des Staatsrechts enthielt. Dieses staatspolitische Programm nahmen die Deutschen der Sudetenländer jedoch nicht widerspruchlos hin, da der gewünschte tschechische Nationalstaat auch ihre Gebiete einschließen sollte, sie aber die Einteilung in nationale Kreise verlangten. Eine jahrzehntelange Kontroverse war die Folge davon, daß sich die Deutschen weigerten, sich einer tschechischen Regierung unterzuordnen.

Das tschechische nationale Leben nahm in den sechziger Jahren einen großen Aufschwung, der durch die Verfassung von 1860 be-

dingt war. Es entstand die Vereinigung des "Sokol", welche die tschechische Jugend sammelte und wichtige volkserzieherische Aufgaben übernahm. Nach dem Ausgleich von 1867 begann die Zeit der Manifeste und Kundgebungen, die das Nationalbewußtsein stärkten und an die hussitische Tradition anknüpften; die Volkszusammenkünfte nannte man in Anlehnung an die Versammlungen der Hussiten "Tabore". 1868 wurde der Grundstein zum Nationaltheater gelegt und im gleichen Jahr eine Wallfahrt nach Konstanz veranstaltet, an der 250 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens - darunter auch Smetana und Sabina - teilnahmen. Ebenso gestalteten sich die Feiern zum 500. Geburtstag des Reformators im folgenden Jahr zu einer gewaltigen nationalen Demonstration.<sup>8</sup> Unmittelbare Reaktion auf den Ausgleich war die Pilgerfahrt einer Gruppe von Tschechen, unter ihnen Palacký und Rieger, zur Ethnographischen Ausstellung in Moskau, die dem Bewußtsein der slavischen Gemeinschaft dienen sollte, aber im Zeichen des aggressiven Pan-slavismus eine unmißverständliche Drohung an Habsburg enthielt. Für die Besonnenheit und politische Weitsicht Palackýs spricht die Tatsache, daß er auch nach 1867 seinen austroslavischen Standpunkt nicht aufgab und in seinem "Politischen Vermächtnis" vor den imperialistischen Absichten Rußlands warnte.<sup>9</sup>

Von einer geschlossenen Haltung der Tschechen in der Frage des Staatsrechts kann im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts nicht die Rede sein. Im Gegenteil wurde das Staatsrecht zum Streitpunkt zwischen Alt- und Jungtschechen, da letztere unter Führung Sladkovskýs und dann der Brüder Gregr dieses Programm ablehnten und einen Ausgleich mit den Deutschen auf Grund der nationalen Gegebenheiten wünschten; ebenso wiesen die Jungtschechen das Bündnis mit Adel und Klerus zurück. Verschiedentlich wurden in diesen Jahren Versuche unternommen, um einen Ausgleich zwischen deutschen und tschechischen Forderungen in die Wege zu leiten. Die Deutschen verlangten stets die nationale Trennung und Kreiseinteilung, während die Tschechen auf dem Staatsrecht beharrten. 1871 erließ die Regierung in Wien ein Nationalitätengesetz, das die Gleichberechtigung der beiden Völker gewährleisten hätte, aber von den Deutsch-

liberalen abgelehnt wurde. Daraufhin brachten die Tschechen den Entwurf der sogenannten "Fundamentalartikel" ein, welche das Nationalitätengesetz verwirklicht, aber Böhmen eine nahezu gleichrangige Stellung wie Ungarn gegeben hätte; deshalb antwortete Wien auf diesen Entwurf ablehnend.<sup>10</sup> Die Folge war, daß das Kabinett Taaffe durch Verordnungen die Sprachenfrage in Böhmen zu lösen suchte, wobei den Tschechen Zugeständnisse gemacht wurden, die wiederum Taaffe bei den Deutschen in ein schlechtes Licht rückten.<sup>11</sup> Während seiner Amtszeit geschah wenig für die Verteidigung der Rechte des deutschen Bevölkerungsanteils in Böhmen, es erfolgte eine Zunahme des tschechischen Elements in rein deutschen Gebieten und besonders auch in Prag.

Der kulturelle und wirtschaftliche Aufstieg der Tschechen in der zweiten Jahrhunderthälfte wurde von den Deutschen, die immer noch die geistig und ökonomisch führende Schicht stellten, mit Sorge beobachtet. Die Furcht, angestammte Privilegien zu verlieren, an die Tschechen bedeutsame Positionen abgeben zu müssen, verschloß ihnen oft die Augen vor den sich bietenden Verständigungsmöglichkeiten. Um 1880 war das Verhältnis zwischen den beiden Völkern noch ziemlich gut; die Deutschen beteiligten sich mit freiwilligen Spenden am Wiederaufbau des abgebrannten Nationaltheaters, was auch von tschechischer Seite anerkannt wurde. Einige Jahre später war diese anscheinende Harmonie schon empfindlich gestört, wozu Ernst von Plener, der Führer der Deutschliberalen, mit Beziehung auf Prag schreibt:

"...Prag war eine Stadt, in welcher früher Deutsche und Czechen in einer gewissen Vermischung, in einem geselligen Verkehr und häufigen gegenseitigen Beziehungen miteinander lebten. Heute vollzieht sich in Prag... eine völlige Scheidung und feindliche Abgrenzung zwischen den beiden Nationalitäten. Es wird mit der Zeit dahin kommen, daß die deutsche Kolonie in Prag wie in einem fremden Staate wohnt, sich wie in einem fremden Lande abschließt und jeden Verkehr mit den Czechen abbricht..."<sup>12</sup>

Zu den nationalen Problemen traten nun die sozialen, die von den Jungtschechen ausgenützt wurden und zu einer allmählichen Radikalisierung der Massen führten. In dieser Partei vollzog

sich um 1890 ein Wandel, da sie sich nun zum Staatsrecht bekannte und einen tschechischen Staat mit tschechischer Sprache, die Krönung Franz Josefs zum böhmischen König und die Verdrängung des Deutschtums aus den führenden Positionen auf ihr Programm setzte. Bei den Landtagwahlen von 1889 gewannen die Jungtschechen die Mehrheit, drängten die Partei Riegers in den politischen Hintergrund und beschritten eine Bahn, die jeden Ausgleich mit den Deutschen schon in den Anfängen verhinderte. Deshalb scheiterte auch der vorläufig letzte Versuch im Jahre 1890, doch diesmal an der Obstruktion der Jungtschechen und nicht wie früher am Widerstand der Deutschliberalen. Hauptsächlich ging es in diesem Ausgleichsversuch um die Sprachenfrage, die stets in den nationalen Auseinandersetzungen ein Stein des Anstoßes war;<sup>13</sup> der Entwurf sah die Gleichberechtigung der beiden Sprachen vor. Aber nur zwei von den insgesamt elf Vorschlägen, die Teilung des Landeskulturrats und -schulrats, wurden verwirklicht, die übrigen blieben auf dem Papier. So rächte sich nun die Unnachgiebigkeit der Deutschliberalen und sie mußten erkennen, daß gerade ihre konstante Ablehnung der vorhergehenden Vermittlungsversuche viel Schuld an der weiteren Entwicklung trug.<sup>14</sup> Die Jungtschechen wichen in der Folgezeit nicht mehr von der Zielsetzung ab, ihren Landsleuten die Vorherrschaft in allen Bereichen des öffentlichen Lebens zu erobern. Von den Tschechen wurde auf ökonomischem wie auf kulturellem Sektor, in den Städten wie auf den Dörfern, eine erfolgreiche Kleinarbeit geleistet, welche die Deutschen in den achtziger Jahren "endgültig in die Verteidigungsstellung" drängte (Pfitzner). Besondere Fortschritte machte bei den Tschechen das Genossenschaftswesen; die vielen Vereinigungen der Tschechen richteten sich gegen die deutsche Geschäftswelt, die nicht selten boykottiert wurde.<sup>15</sup> Von deutscher Seite wurden Schutzanstalten und -vereine ins Leben gerufen, um dem wachsenden Druck zu begegnen.<sup>16</sup>

Unermüdlich in der Verteidigung der kulturellen Werte war August Sauer, der Prager Germanist, dessen Schriften davon Zeugnis ablegen. Die Zuspitzung der Gegensätze forderte den konse-

quenten Zusammenschluß der Deutschen und förderte dadurch auch ihr Gemeinschaftsgefühl. Das Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende sah eine zunehmende Radikalisierung des öffentlichen Lebens. Neben nationalistischen Parolen wurden panslawistische laut, da die Jungtschechen offen ihre Sympathie für Rußland und die Ostkirche bekundeten, die das Andenken an Hus pflegte. Sie neigten stärker als die Alttschechen zur hussitischen Tradition, die auch in das Programm der 1876 gegründeten tschechischen sozialdemokratischen Partei überging. Von der höheren politischen Ebene wurde der Kampf auch auf die Straße getragen, so daß Demonstrationen und Tätlichkeiten gegen die Deutschen zur Tagesordnung gehörten.

Den Höhepunkt erreichte diese Entwicklung nach der Entlassung des österreichischen Ministerpräsidenten Graf Badeni. Dieser erließ 1897 eine Sprachenverordnung, die von den Deutschen abgelehnt wurde. Obwohl diese Verordnung die Gleichberechtigung der Sprachen wie schon früher festlegte, fühlten sich die Deutschen benachteiligt, da sie die Bestimmung enthielt, daß bis 1901 jeder Beamte beide Sprachen beherrschen solle. Es zeigte sich, daß die Deutschen das Erlernen des Tschechischen vernachlässigt und nicht ernst genommen hatten, die meisten gebildeten Tschechen aber Deutsch sprachen. Stimmen aus dem Reich, darunter die des Historikers Mommsen, trugen noch zur Verschärfung des Kampfes bei.<sup>17</sup> Die Entlassung Badenis - seine Sprachenverordnung war der unmittelbare Anlaß - wurde von deutscher Seite stürmisch gefeiert, von den Tschechen dagegen als Provokation aufgefaßt. Terroraktionen, Plünderung und Boykottierung der deutschen Geschäfte waren die Folge; die Deutschen wiederum wandten sich gegen tschechische Beamte in deutschen Gebieten und drängten sie in die gesellschaftliche Isolation. Die Ereignisse folgten dem Naturgesetz, daß Druck Gegendruck erzeugt, weshalb auf beiden Seiten die Gründe für diese Entwicklung in Böhmen zu suchen sind. Nicht zuletzt waren die beiderseitigen Standpunkte, die den Konflikt auslösten, mit Anachronismen behaftet und ein Ausgleich schwer möglich; dazu schreibt Pfitzner:

"...So zeitwidrig es von den Tschechen war, sich an das historische böhmische Staatsrecht zu klammern und darauf ihre politischen Programme zu bauen, so wenig richtig und berechtigt war es von den Deutschen dieser Zeit, an den längst historisch gewordenen Grundsätzen des Josefinismus festzuhalten..."<sup>18</sup>

Das Übergewicht der Deutschen - so urteilt Pfitzner weiter - sei nach dem kulturellen Aufstieg der Tschechen nicht mehr berechtigt gewesen. Diese Tatsache einzusehen und die Konsequenzen daraus zu ziehen, sei den Deutschen zu schwer gefallen; nur auf der Grundlage des Naturrechts hätte ein Ausgleich Aussicht auf Erfolg gehabt:

"...Daß beide Lager sich nicht rücksichtslos auf den Boden des Naturrechtes stellten, war der Grund für die Unentwirrbarkeit des Knäuels nationalen Haders..."

#### Jiráseks Entwicklung und seine Haltung im nationalen Kampf

Der Aufschwung des nationalen Lebens in den sechziger Jahren drang in die letzten tschechischen Winkel besonders durch die Vermittlung von Studenten vor. A. Jirásek (1851-1930) schildert selbst die patriotischen Veranstaltungen und sieht trotz des Spottes der Nachwelt in dieser "Vereinsmeierei" einen wirksamen Kern.<sup>19</sup> In seinen "Erinnerungen" sind ebenfalls Aufzeichnungen vorhanden, die auf ein Nationalbewußtsein in frühen Jahren hinweisen, aber teilweise im Widerspruch zu Behauptungen der jüngsten tschechischen Forschung stehen.<sup>20</sup>

Mit elf Jahren wurde der Knabe, der in Hronov in Nordostböhmen an der deutschen Sprachgrenze geboren ist, auf das deutsche Gymnasium nach Braunau geschickt und bei deutschen Familien untergebracht; aus seinen Aufzeichnungen ist jedoch ersichtlich, daß er gut aufgenommen wurde und sich nicht schon in der Jugend nationale Haßgefühle entwickelten. Abgesehen von kleinen Auseinandersetzungen auf Grund nationaler Gegensätze vertrugen sich deutsche und tschechische Schüler am Braunauer Gymnasium ziemlich gut.<sup>21</sup>

Jiráseks tschechisches Bewußtseins hat seine Wurzeln im Volk, in den Erzählungen der Älteren und Nachbarn und nicht zuletzt auch in Erinnerungen an die Vergangenheit in der Heimat:



"So entstand, wuchs und befestigte sich mein tschechisches Bewußtsein, durch diese Erzählungen, durch die Unterhaltungen der Nachbarn bei uns, durch die politischen Kommentare des Bäckers Červiček, durch die deutsche Nachbarschaft, die unwillkürlich das nationale Gefühl hervorrief und belebte, und die Lektüre, als diese auch in unserem Städtchen in den sechziger Jahren stärker vordrang..."<sup>22</sup>

In den "Erinnerungen" findet sich des weiteren eine Bemerkung, die Jiráseks politische Aufgeschlossenheit beweist und als Ausgangspunkt für die sein Leben und Schaffen bestimmende nationale Einstellung zu werten ist:

"...Es ist natürlich, daß dieser große politische Kampf auch Unruhe unter uns Studenten hervorrief. Als Sextaner, besonders aber als Tertianer und Sekundaner habe ich schon wachsam und eifrig die Politik verfolgt. Ich wurde "Bekenner", um mich so auszudrücken, des böhmischen Staatsrechts, und dieser Bekenner bin ich geblieben, und zwar noch ein festerer, als ich die tschechische Geschichte kennenlernte..."<sup>23</sup>

Dieses Zitat läßt erkennen, daß Jirásek vom Zeitpunkt einer bewußten Meinungsbildung an unter dem Einfluß des Staatsrechts stand und die mit dem Staatsrecht verbundenen Forderungen in ihm und seinen historischen Romanen einen einflußreichen Anwalt fanden. Diese Bedeutung der Romane des Autors wird stets von seinen Anhängern - in letzter Zeit besonders nachdrücklich von der marxistischen Kritik - hervorgehoben, während sich Jiráseks Gegner dazu aus ästhetischen Gründen ablehnend verhalten.<sup>24</sup> Jirásek schloß sich bewußt keiner politischen Partei an, obwohl er den Alttschechen schon durch ihre Führer Palacký und Rieger nahestand; sein Nationalismus stellte das Volksganze in den Mittelpunkt und verabscheute jede Parteilung innerhalb des Volkes. Erst als die Alttschechen vom Staatsrecht abrückten und einen Ausgleich mit den Deutschen bejahten, neigte er mehr auf die Seite der Jungtschechen, deren sozialistischen Tendenzen er jedoch skeptisch gegenüberstand. In einem an Machar gerichteten Brief spricht er sich offen gegen den geplanten Ausgleich von 1890 aus.<sup>25</sup> Er gibt aber zugleich seiner Freude darüber Ausdruck, daß die augenblickliche Bewegung im tschechischen Volk den Widerstand geweckt und die für jedes Volk verhängnisvolle Apathie vertrieben habe. Über Politik zu schreiben, lehnt

er Machar gegenüber öfter mit der Begründung ab, daß "sie zu traurig sei." Nur wenige Äußerungen des Autors beziehen sich auf die Tagespolitik; er weigert sich auch, über den Sozialismus, besonders über den tschechischen, ein Urteil abzugeben.<sup>26</sup> Politiker ist Jirásek niemals gewesen - weit mehr war er ein "Unpolitischer" -, und alle Versuche, aus ihm einen zu machen, wie es am Ende des 1. Weltkrieges geschah, waren vergeblich.<sup>27</sup> Die Rolle, zu der er wegen seiner Popularität damals gedrängt wurde, bezeichneten Nejedlý und die marxistische Kritik mit Recht als Mißbrauch seiner Persönlichkeit, da sie seinem Naturell nicht entsprach, das mehr durch das literarische Schaffen wirken wollte.<sup>28</sup> Die Aufgabe, als Verfasser historischer Romane die Gegenwart anzuspornen, nahm Jirásek sehr ernst. Darüber äußerte er sich wiederholt; exemplarisch für sein Bekenntnis zur Aufgabe, seine Zeit am Bild der großen Vergangenheit aufzurichten, sei eine Stelle aus dem zeitkritischen Roman "Na Ostrově" (1888)<sup>29</sup> zitiert. In diesem Roman sagt Hodoval, der Vertreter des wahren Patriotismus - und dies ist zugleich die Ansicht des Autors -, über den historischen Roman:

"...Und dann haben wir unbedingt die lebendige Erinnerung an unsere Vergangenheit nötig. Das stärkt uns, richtet uns auf. Wir bedauern zwar, daß sich hie und da jemand dabei langweilt, aber hundert Herzen erwärmen sich dadurch..." Auf den Einwand, daß der historische Roman stets einer Tendenz verpflichtet sei, entgegnet er: "Es stimmt, wir finden viel Tendenziöses. Aber nicht nur bei uns, sondern anderswo ebenfalls. Es stimmt auch, daß darunter die Kunst oft leidet. Aber wir sind im Kampf und kämpfen um das Leben. Und das Leben des Volkes geht über alles. Für dieses muß alles kämpfen, auch die Kunst..."<sup>30</sup>

Diesen Sätzen ist wenig hinzuzufügen, da sie die offensichtliche Parteinahme des Autors in seinen Romanen, besonders in den hussitischen erklären. Einseitig und ungerecht wäre es, allein Jirásek und den tschechischen historischen Roman des Chauvinismus und der tendenziösen Haltung zu zeihen; auch die anderen europäischen Literaturen im Zeitalter des Nationalismus sind davon nicht ausgenommen, ja Lukács stellt dies schon bei Scott fest.<sup>31</sup> In die vom nationalen Antagonismus aufgewühlte Zeit trat nun Jirásek mit seinen Romanen, verherrlichte in ihnen den Sieg der Tschechen über die "Ein-

dringlinge" in der Vergangenheit und spornte indirekt seine Zeitgenossen an, das Vorbild der Geschichte nachzuahmen.<sup>32</sup>

Die Glorifizierung der hussitischen Epoche als der höchsten Anspannung der nationalen Kräfte goß in der augenblicklichen Situation noch mehr Öl ins Feuer. Der Autor, der sich selbst zur Aufgabe bekannte, den Kampf seines Volkes zu unterstützen, hat auf seine Weise dazu beigetragen, die Kluft zwischen den beiden Völkern zu vertiefen.

### Anmerkungen

- 1 Die Ära Bach hatte auch positive Seiten; so hat Bach noch als Justizminister für Böhmen eine neue Gerichtsorganisation ausgearbeitet und später als Ministerpräsident in der Verwaltung und im Schulwesen Reformen durchgeführt. Bedeutsam wurde auch die endgültige Aufhebung des Fronendienstes und die Grundentlastung in Böhmen. Vgl. J. Prokeš in: Československá Vlastivěda 4, Doplněk I, Dějiny I, S. 755ff.
- 2 Das "Oktoberdiplom" war der Ausgangspunkt für den Sieg des Liberalismus in den österreichischen Ländern; vgl. G. Stadtmüller, Geschichte der habsburgischen Macht, Stuttgart 1966, S. 123f.
- 3 Vgl. H. Münch, Böhmisches Tragödie, S. 276f.
- 4 Nach Redlichs Urteil fehlten unter den Deutschliberalen wirkliche Führernaturen, da oft nur das Bedürfnis nach Befriedigung der persönlichen Eitelkeit sie zur politischen Tätigkeit führte; siehe Redlich, Das österreichische Staats- und Reichsproblem II, S. 645ff.
- 5 Vgl. J. Pfitzner, Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihrer Literaturgeschichte bis zum Jahre 1848, S. 364ff.
- 6 K. Kramář, České statní právo, Prag 1896, S. 19f.
- 7 Dies hatte Palacký in seinem Antwortschreiben an das Frankfurter Vorparlament 1848 unterstrichen; vgl. Palacký, Gedenblätter, Prag 1876, S. 149ff.
- 8 Hierzu ausführlich F. Kavka, Husitská revoluční tradice, S. 156ff.
- 9 Palacký brachte diese Gedanken in seinem "Politischen Vermächtnis" von 1872 zum Ausdruck, wo er von der Verwirklichung der russischen Universalmonarchie als einem "unsäglichem Übel" spricht.
- 10 Ausführlich siehe Münch, a. a. O., S. 349ff., der den Liberalen in der Ablehnung des Nationalitätengesetzes nicht zustimmt und die Rolle A. Schöffles bei der Anfertigung des Entwurfes hervorhebt.
- 11 Koberg unterzieht das gesamte Verfassungswerk der Monarchie einer strengen Kritik und führt auch Grillparzers Urteil über die österreichische Innenpolitik an. Vgl. Koberg, Der

- Aufstieg der Tschechen in den letzten hundert Jahren, Reichenberg 1929, S. 49f. und S. 22 (Grillparzers Urteil).
- 12 Zitiert nach Münch, a. a. O., S. 427.
  - 13 Vgl. E. Franzel, Der Donaauraum im Zeitalter des Nationalitätenprinzips, München 1958, S. 128f. Jedes Kabinett erließ Sprachenverordnungen, die zumeist nicht befolgt wurden.
  - 14 Vgl. ebd. S. 129.
  - 15 Siehe Koberg, a. a. O., S. 46ff.
  - 16 Vgl. J. Pfützner, Einleitung zu A. Sauers kulturpolitischen Reden und Schriften, Reichenberg 1928, Xff.
  - 17 Mommsen hatte am 31. Oktober 1897 in der "Neuen Freien Presse" einen Aufruf erlassen, der bei den Tschechen große Empörung hervorrief und zu einer scharfen Entgegnung Pekařs führte. Vgl. Plaschka, Von Palacký bis Pekař, S. 76f.
  - 18 J. Pfützner, Einleitung XL.
  - 19 Vgl. A. Jirásek, Sebr. spisy XXXVII, Z mých paměti I, Prag 1920, S. 308f.
  - 20 Vgl. Česká literatura druhé poloviny XIX. století, Prag 1955, S. 113f.; der Aufenthalt in Braunau wird darin als Ursache von Jiráseks patriotischem Bewußtsein bezeichnet und ebenso ist die Rede von dem "erniedrigenden Verhalten" der deutschen Lehrer.
  - 21 Vgl. A. Jirásek, a. a. O., Kap. XXI und bes. S. 201f. Zur Charakterisierung dieses Verhältnisses trägt auch seine Erzählung "Do Němec" bei; vgl. Sebrané spisy IX, Prag 1889.
  - 22 Ebd. S. 164.
  - 23 Ebd. S. 311.
  - 24 Dazu gehört besonders Z. Nejedlý, dessen Schriften über Jirásek im Laufe dieser Arbeit vielfach zitiert werden, und in seiner Nachfolge die marxistische Forschung. Ausführlich berichtet über Für und Wider Z. Peřat, Boj o A. Jiráskova v zrcadle kritiky, Prag 1954.
  - 25 Vgl. J. S. Machar, Čtyřicet let s Aloisem Jiráskem, Prag 1931, S. 20 (Jirásek an Machar am 5. April 1890).
  - 26 Vgl. ebd. S. 22 und S. 26.
  - 27 Ausführlich dazu J. Heidler, A. Jirásek a projevy českých spisovatelů. In: Sborník 1921, S. 393-399.
  - 28 Vgl. Nejedlý, A. Jirásek a Národní Demokracie. In: O literaturě, Prag 1953, S. 603f. Ebenso Peřat, a. a. O., S. 76ff., der auch den Protest St. K. Neumanns anführt.
  - 29 A. Jirásek, Sebr. spisy XV, Prag 1921.
  - 30 Ebd. S. 22f.
  - 31 Vgl. G. Lukács, Der historische Roman, Berlin 1955<sup>2</sup>, S. 49.
  - 32 Jiráseks erste Trilogie "Mezi proudy", die mit dem Kuttenger Dekret von 1409 schließt, erschien in den Jahren 1887-1890 und "Proti všem" 1892 bis 1893.

## 2. Die Bedeutung von František Palackýs "Geschichte des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren" für die nationale Konzeption Hussens und des Hussitismus

Selten hat in der Existenz eines Volkes eine historische Darstellung mehr dazu beigetragen, einen Mythos ins Leben zu rufen und ihm das nationale Leben zu unterwerfen, als F. Palackýs (1798-1876) Geschichtswerk.<sup>1</sup> War das Hauptaugenmerk der Wiedergeburt anfänglich auf die Sprache gerichtet, so wandte es sich danach der nationalen Geschichte zu. Die geistige Entwicklung des Historikers beweist den Einfluß der deutschen Philosophie auf die tschechische Wiedergeburt. Die Ideen der deutschen Romantiker von der "Volksindividualität" und der Notwendigkeit des Studiums der Geschichte wirkten durch in Deutschland studierende Freunde auf Palacký und waren maßgebend für seine wissenschaftliche Tätigkeit.<sup>2</sup> Die nationale Begeisterung seiner Jugendzeit - sie wurde durch die Napoleonischen Kriege geweckt - galt ebenso wie die der anderen Erwecker zunächst der Wiederbelebung der tschechischen Sprache und wurde von Jungmanns philologischen Werken bedeutsam gefördert.<sup>3</sup>

Palackýs Entwicklung zum Historiker vollzog sich jedoch nicht geradlinig; Philosophie und Literatur nahmen zuerst seine Zeit in Anspruch, bevor er sich der Lektüre historischer und politischer Literatur widmete. In Diskussionen mit den Freunden verteidigte er die nationale Geschichte gegen den Vorwurf der Bedeutungslosigkeit und entwarf zugleich das Bild eines neuen Historikers, der sich von "Enthusiasmus" leiten lasse und kein trockener Chronist sein werde. Greifbare Gestalt konnte sein Plan, eine große nationale Geschichte zu verfassen, erst annehmen, als er sich von Preßburg, wo er als Hauslehrer in ungarischen Adelsfamilien wirkte, nach Prag begab, um ursprünglich nur die Quellen zur Geschichte der Hussitenzeit zu studieren. Die böhmische Metropole wurde nun zu seinem ständigen Wohnsitz und Wirkungsfeld. Er trat mit dem Adel in Verbindung und wurde auf Empfehlung der Grafen Sternberg zum Historiographen der böhmischen Stände ernannt, womit der Auftrag verbunden war, die Geschichte Böhmens niederzuschrei-

ben. Die Absicht der Stände, mit einem solchen Werk die Eigenständigkeit Böhmens gegenüber Wien zu betonen, war für Palacký nur Ausgangspunkt für seine epochale Darstellung; sein Werk entfaltete sich in allen Dimensionen, sprengte bald den Rahmen einer Geschichte des Adels und wurde zur Demonstration der heroischen Vergangenheit eines kleinen Volkes.<sup>4</sup>

1836 kam nach umfangreichen Vorarbeiten der erste Band der deutsch geschriebenen "Geschichte von Böhmen. Größtentheils nach Urkunden und Handschriften" heraus.<sup>5</sup> Oberstes Gesetz ist Palacký darin nach seinen eigenen Worten die historische Wahrheit:

"Ueber die Grundsätze und Absichten, welche mich bei der Bearbeitung dieser Geschichte leiten, habe ich kaum ein Wort zu sagen. Ich kenne keine anderen, als welche aus dem obersten Grundsatz der historischen Wahrheit und Treue sich von selbst ergeben. Daß ich dabei auf dem Standpunkt eines Böhmen stehe, könnte mir nur dann verargt werden, wenn diese Stellung mich ungerecht gegen die Böhmen sowohl wie gegen ihre Gegner machte..."<sup>6</sup>

Wie sieht nun diese Wahrheit bei Palacký aus und welche Kräfte entdeckt er in der tschechischen Geschichte? Im Sinne von Schellings Polaritätsprinzip manifestiert sich nach seiner Ansicht in ihr ein ständiger Kampf zwischen dem slavischen und dem germanischen Element, zwischen Demokratie und Feudalismus:

"...wir können auch sagen, daß die tschechische Geschichte hauptsächlich auf dem Streit mit der deutschen Welt beruht, oder der Aufnahme und Verwerfung der deutschen Gebräuche und Ordnungen durch die Tschechen..."<sup>7</sup>

Diesen Kampf in allen Einzelheiten darzustellen, so fährt er fort, wird Aufgabe seines Werkes sein. Herders idyllisches Slavenbild verbindet er darin mit der romantischen Auffassung der tschechischen Geschichte in Hankas Fälschungen, deren Echtheit er niemals in Zweifel zog.<sup>8</sup>

"Die Slawen... waren von jeher, nicht wie die Deutschen und Sarmaten, ein eroberndes kriegerisch-nomadisches Volk, sondern friedliebend, an feste Wohnsitze gewöhnt, dem Ackerbau, der Viehzucht, den Gewerben und dem Handel ergeben..." Weiter waren sie und die Vorfahren der Tschechen ein "friedfer-

tiges, fleissiges, gutmüthiges und argloses Volk; gastfrei bis zur Verschwendung, gegen Kriegsgefangene und fremde Ankömmlinge milder, als es im Geist jener Zeiten lag..."<sup>9</sup>

Auch in ihrem Zusammenleben unterschieden sie sich von den kämpferischen Germanen; sie hatten bereits vor einem Jahrtausend jene Regierungsform, die in neuerer Zeit erst mit Revolutionen erkämpft werden muß, die Demokratie. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit seien nicht erst Losungen der jüngsten Zeit, so klang es den Lesern aus Palackýs Darstellung entgegen.<sup>10</sup> Erst von den Deutschen sei der Feudalismus zu den Tschechen gebracht worden und als Folge davon hätten sich Standesunterschiede herausgebildet, während in früherer Zeit eine gewisse Differenzierung nur auf Grund größeren Landbesitzes vorhanden gewesen sei.<sup>11</sup> Diese "Verherrlichung der altslavischen Anarchie als einer Demokratie mit den Grundsätzen der französischen Revolution" (Murko) findet ihren Höhepunkt in dem plastischen Gemälde des Hussitismus, des gewaltigen Ausbruches des jahrhundertealten Antagonismus:

"...In seinem Sinn erfolgt nach einer Zeit der Überfremdung die Zusammenballung der aktiven Kräfte im Gegenpol und der rasante Durchbruch der alten Freiheitsideale; in diesem Sinn tritt die Revolution an gegen die von den Deutschen übernommenen Neuerungen im Staat, gegen den Unterschied der Stände und die Ungleichheit vor dem Gesetz...",<sup>12</sup>

so kennzeichnet Plaschka Palackýs Konzeption des Hussitismus, die sich jedoch im Laufe seines Lebens unter dem Einfluß gegensätzlicher Meinungen und besonders der Polemik mit Constantin von Höfler wandelte.<sup>13</sup> Die ursprüngliche Auffassung des Hussitismus als Kampf gegen die Germanisierung und als höchste Entfaltung des nationalen Seins erhob Palacký nun auf eine geistige Ebene, ohne daß er das Prinzip der Polarität eliminierte. Im Vorbericht zu den "Urkundlichen Beiträgen zur Geschichte des Hussitenkrieges" (1873) führte er die Explosion der Hussitenkriege ebenfalls auf den Kampf zweier Mächte zurück, auf den des freien Verstandes und der kirchlichen Autorität und überhöhte diesen Konflikt als Widerstreit von Protestantismus und Katholizismus. In diesem Vorbericht nahm Palacký die Hussiten gegen Vorwürfe in Schutz, sie seien "rohe, ungebildete Fanatiker" gewesen, und führt zu ihrer Rechtfertigung:

tigung an, daß die von ihnen begangenen Grausamkeiten von den Gegnern selbst provoziert wurden:

"...Sie waren vielmehr die Ersten in Europa, welche nicht um irdischen Besitzes, nicht um weltlicher Macht und Herrschaft willen, sondern zum Schutze der bedrohten höchsten Güter des Menschen, des Rechtes auf Selbstbestimmung und Gewissensfreiheit, nur nothgedrungen zu den Waffen griffen und einen furchtbaren langen Kampf gegen die ganze übrige Welt, die nichts Geringeres als ihre gänzliche Vertilgung beabsichtigte, nicht nur aufnahmen, sondern auch wunderbar siegreich durchführten..."<sup>14</sup>

Die Geschichte des tschechischen Volkes hatte damit eine Glorifizierung erhalten, deren Folgen für den nationalen Kampf bedeutsam waren. In unserem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß die Autoren historischer Romane der vom nationalen Antagonismus bestimmten Auffassung Palackýs den Vorzug gaben - auch nachdem er seine ursprüngliche Konzeption revidiert hatte. In seiner Darstellung folgte Palacký einseitig Schellings Polaritätsprinzip, sah nur den Kampf als Mittel des Fortschritts und ging nicht auf die Synthesis von Hegels Dialektik ein. Es fehlt deshalb bei ihm der höhere Sinn des Antagonismus von Slaven und Germanen, von Tschechen und Deutschen; da er zu sehr den romantischen Vorstellungen seiner Zeit verhaftet war, stand er der Vergangenheit nicht kritisch gegenüber und übersah dadurch das wechselseitige Geben und Nehmen im Leben der Völker.

Auf Palacký geht die Dreiteilung der hussitischen Bewegung in eine nationale, religiöse und soziale Komponente zurück. Die ursprünglich nationale Auffassung wird in der Darstellung Hussens und des Hussitismus deutlich. Der tschechische Reformator setzt sich bei ihm entschieden für die Belange der Tschechen im öffentlichen Leben, besonders an der Universität ein; ein maßgeblicher Anteil wird ihm am Zustandekommen des Kuttenberger Dekrets zugeschrieben.<sup>15</sup> Hussens Eifer für Wiclifs reformatorische Ideen und die religiösen Streitigkeiten nahezu überhaupt, treten jedoch bei Palacký in den Hintergrund. Er sieht vor allem die sittliche Erhabenheit und Größe Hussens und der Führer der hussitischen Bewegung; ihre Entwicklung bis zu der von ihm gezeichneten Monumentalität interessiert



ihn erst in zweiter Linie. Ebenso sollte die Schilderung der tschechischen Reformation von sozialen Fragen unberührt bleiben. Dafür liegen die Gründe in Palackýs aristokratischer Haltung und in der Furcht, seine idealisierte Vorstellung von der tschechischen Geschichte revidieren zu müssen.<sup>16</sup> Er hatte nämlich den Feudalismus als Importgut aus dem Westen charakterisiert und für die vorhussitische Zeit nur Anzeichen dieser Gesellschaftsordnung konstatiert. Die Hussitenkriege werden deshalb in seiner Darstellung zu einer nationalen Epopöe; der große hussitische Heerführer Jan Žižka stärkt die tschechische Nationalität im Kampf gegen die Kreuzfahrer. Dies geht aus der Schilderung der Siege am Veitsberg, bei Ausig und bei Taus hervor.<sup>17</sup> Der nationalen Tendenz verpflichtet ist ebenfalls die Darstellung der von den Kreuzfahrern, besonders von den deutschen, am tschechischen Volk begangenen Grausamkeiten, während die der Hussiten selten erwähnt werden.

Wir werden der Persönlichkeit Palackýs nicht gerecht, wenn wir nicht auf seine politische Tätigkeit eingehen, die ihn 1848 zum Sprecher und Führer seines Volkes prädestinierte. Die Ablehnung des Frankfurter Angebots, der Vorsitz auf dem Prager Slavenkongreß und die Wirksamkeit als Abgeordneter auf dem Reichstag zu Kremsier sind die Stationen auf dem politischen Weg des Historikers. Als Wortführer der tschechischen Liberalen antwortete er auf die Einladung des Frankfurter Vorparlaments und vertrat darin seine später als "Austroslavismus" bezeichnete staatspolitische Konzeption. Palacký befürwortete das Weiterbestehen des Habsburger Nationalitätenstaates, da er den Imperialismus Rußlands fürchtete, machte aber dieses von einem zu schaffenden Bundesstaat gleichberechtigter Nationalitäten abhängig.<sup>18</sup> In seiner Rede vom 23. Januar 1849 vor dem Reichstag zu Kremsier schlug er vor, den österreichischen Staat in acht Ländergruppen einzuteilen; darin dominierte das nationale Prinzip, dem er bis zum österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 verpflichtet war.<sup>19</sup> Palackýs Wirken in den Jahren 1848 und 1849 führt zu dem Schluß, daß die nationale Idee damals wesentlich beitrug, den Fortbestand

Österreichs zu sichern, daß sie in gewissem Sinne staaterhaltend war und damit eine Eigenschaft besaß, die sie in der zweiten Jahrhunderthälfte mehr und mehr verlor. Nach dem Sieg der Reaktion wandte sich Palacký wieder der Fortsetzung seines Geschichtswerkes zu. Erst nach dem sogenannten "Oktoberdiplom" von 1860, das dem Reichsrat die Mitwirkung an der Gesetzgebung zusicherte, trat er wieder aktiv in die Politik ein und wurde mit F. L. Rieger zum Anwalt des "Böhmischen Staatsrechts."<sup>20</sup> Dies blieb nicht ohne Einfluß auf seine Haltung zu den Deutschen Böhmens, da der geforderte tschechische Nationalstaat auch die deutschen Randgebiete umfassen sollte, während seine Entwürfe der Revolutionsjahre eine Ländergruppe Deutschösterreich mit Einschluß der deutsch-böhmischen, deutsch-mährischen und deutsch-schlesischen Gebiete vorgesehen hatten. Noch 1866, ein Jahr vor dem österreichisch-ungarischen Ausgleich, hielt er jedoch dem "Austroslavismus" die Treue, da er Bismarcks Zusicherungen mißtraute, das historische böhmische Königreich wiederherzustellen.<sup>21</sup> Nach dem Ausgleich, der aus Ungarn einen nahezu selbständigen Staat schuf, kannte Palackýs Erbitterung keine Grenzen und er richtete scharfe Anklagen gegen Österreich.<sup>22</sup> In einzelnen Schriften aus seinen letzten Lebensjahren vertrat er die Auffassung, daß die Zukunft den Slaven gehören und ihre Herrschaft den Völkern Frieden und Gerechtigkeit bringen werde.

Stärker als Palackýs politisches Wirken trug sein Geschichtswerk zur Verhärtung der nationalen Fronten in Böhmen bei, da es keinen Ausweg aus dem Dilemma des Völkerkampfes zeigte und von nationalen Eiferern für politische Zwecke herangezogen wurde. Trotz dieser Vorbehalte gebührt dem Historiker der Ruhm, eine nationale Tat vollbracht zu haben, die vom wissenschaftlichen Standpunkt große Anerkennung verdient.<sup>23</sup> Als der "Vater des Volkes" - diesen Ehrennamen erhielt er von seinen Landsleuten - 1876 starb, bereitete ihm Prag ein Begrabnis, wie "es die Stadt seit Karl IV. nicht mehr gesehen hatte" (Kaloussek). Dies spricht für die Verehrung, die Palacký bei allen Schichten des tschechischen Volkes genoß und bis in unsere Zeit noch genießt.

## Anmerkungen

- 1 Bevor er sich der Geschichte zuwandte, versuchte sich Palacký in dichtungstheoretischen und philosophischen Arbeiten; zusammen mit Safařík und Benedikti gab er 1818 die "Anfänge der böhmischen Dichtkunst" heraus, die deutlich auf Jungmanns Einfluß hinweisen. Zu den philosophischen Arbeiten vgl. O. Králík, Palackého božné doby. In: Tři studie o Františku Palackém. Acta Universitatis Palackianae Olomucensis, Bd. I, S. 43-165; Králík hebt den Begriff der "božnost" als zentralen Terminus von Palackýs Ästhetik hervor, den er danach auf die hussitische Zeit anwandte, die er als die "göttliche" Zeit der tschechischen Geschichte bezeichnete.
- 2 Durch Kollár und Benedikti wurde Palacký vor allem mit den Gedanken des romantischen Philosophen H. Luden bekannt.
- 3 vgl. J. Pekař, F. Palacký. In: Ottův Slovník naučný 19, 1902, S. 41f.
- 4 Vgl. dazu F. Prinz, F. Palacký als Historiograph der böhmischen Stände. In: Probleme der böhmischen Geschichte, veröffentlicht. des Collegium Carolinum, Bd. 16, S. 84-94.
- 5 Franz Palacký, Geschichte von Böhmen. Größtentheils nach Urkunden und Handschriften. 1. Band: Die Urgeschichte und die Zeit der Herzoge in Böhmen bis zum Jahre 1197, Prag 1836.
- 6 Ebd., Einleitung VII.
- 7 F. Palacký, Dějiny národu českého v Čechách a na Moravě I, Prag 1894<sup>4</sup>, S. 9.
- 8 Plaschka nennt die Fälschungen Hankas einen "Pfeiler der Geschichte Palackýs, eine Hauptquelle der tschechischen Literaturgeschichte"; vgl. Plaschka, Von Palacký bis Pekař, S. 14.
- 9 F. Palacký, Geschichte 1836, I, S. 57.
- 10 Vgl. ebd. S. 58.
- 11 Vgl. ebd. S. 59; die herzogliche Gewalt beruhte in der frühen tschechischen Geschichte nach Palacký neben dem Besitz auch auf Vorzügen des Geistes, Erfahrung und Gerechtigkeit.
- 12 Plaschka, a. a. O., S. 17.
- 13 Höfler trat Palacký mit der umfangreichen Schrift "Magister Johannes Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag" entgegen und zeichnete auch in der Einleitung zu den von ihm edierten "Geschichtsschreibern der hussitischen Bewegung in Böhmen" (1856-1866) ein anderes Bild als Palacký. Zur Polemik zwischen den beiden Historikern nimmt ausführlich A. Kraus Stellung; vgl. Husitství v literatuře III, S. 196-207.
- 14 F. Palacký, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges vom Jahre 1419 an. I. Band von den Jahren 1419 bis 1428. Neudruck der Ausgabe 1873, Osnabrück 1966, Vorbericht IVf.
- 15 Vgl. die Darstellung in Dějiny III, 1894<sup>4</sup>, S. 53ff., wo Pa-

lacký das nationale Wirken Hussens beschreibt und seinen Einfluß am Königshof betont.

- 16 Vgl. Pekař, a. a. O., S. 61ff., wo Palackýs aristokratische Haltung dafür verantwortlich gemacht wird.
- 17 Vgl. Palacký, Dějiny III, S. 212f., S. 368ff. und S. 436ff. Den Sieg bei Taus führt der Historiker nach der Überlieferung des Vavřinec von Březová auf die Wirkung des Chorals "Die Ihr Gotteskämpfer seid" zurück.
- 18 Vgl. den Text des Schreibens an das Frankfurter Vorparlament in: Gedenkblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen aus den letzten fünfzig Jahren. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte, Prag 1876, S. 149ff.
- 19 1865 legte er die Grundsätze des "Austroslavismus" in der Schrift "Österreichs Staatsidee" nieder.
- 20 Dazu siehe das Kapitel über die Zuspitzung des nationalen Antagonismus in Böhmen in dieser Arbeit.
- 21 Dazu ausführlich H. Kaupach, Bismarck und die Tschechen im Jahre 1866, Berlin 1936. Nach dem preußischen Plan sollte die Vereinigung der drei Kronländer in einem selbständigen Königreich unter einem savoyschen Prinzen erfolgen.
- 22 vgl. Palacký, Politisches Vermächtnis, Prag 1872, S. 24: "...Mein Hauptfehler war - ich sage es unverblümt - das Vertrauen, welches ich dem Verstande und dem Rechtssinne des deutschen Volkes entgegenbrachte. Mein ehemals viel berufenes Wort: "Wäre Österreich nicht, so müßten wir uns bemühen, es so bald als möglich zu schaffen" - wurde unter der Voraussetzung, ja mit dem festen Vertrauen ausgesprochen, daß in diesem Vereine freigewordener Völker fernhin die Gerechtigkeit walten werde und solle..."
- 23 G. H. Pertz, der Herausgeber der "Monumenta Germaniae Historica", richtete deshalb nach der Vollendung des fünften Bandes von Palackýs Werk folgende Lobesworte an den Verfasser: "Empfangen Sie unseren aufrichtigen Glückwunsch zur Vollendung Ihres großen patriotischen Werkes. Exegi monumentum aere perennius, das ist Ihre unvergängliche Devise!" Zitiert nach Münch, Böhmisches Tragödie, S. 136.

### 3. "Mezi proudy" (Tři historické obrazy)

#### Inhalt des ersten Teils "Dvoji dvůr"

Die Handlung der Trilogie beginnt 1381, einige Jahre nach dem Regierungsantritt Wenzels IV. Die Studenten Jan, Tkanicka und Bernášek haben sich in den Wäldern bei der Burg Křivoklat verirrt. Königliche Jäger führen sie zur Burg Jivno, wo sie vom Burgherrn und Jíra von Roztok, dem obersten Jägermeister des Königs, zu einem ernsten Studium angehalten werden. Nur Jan, der gewisse Züge von Hus vorwegnimmt, wird in seinem Streben von Jíra bestärkt. Bei der Ankunft auf dem Hof des Försters Šíp, seines Onkels, vertreibt Jan den jungen Erzbischof von Prag und Reichskanzler Jan von Jenstein, der Šíps Abwesenheit benützte, um dessen hübscher zweiter Frau den Hof zu machen. Auf Křivoklat treffen der König und der Erzbischof zusammen; trotz der strengen Maßnahmen des Herrschers gegen die widerspenstigen Breslauer Priester bleibt die Freundschaft zwischen den beiden Würdenträgern ungetrübt. Auf Grund der Försprache des Erzbischofs erhält Šíp den Hof des königlichen "Ohnivec" (Feuerreiter), schöpft aber infolge anzüglicher Bemerkungen von Dienern Verdacht und stellt seine Frau zur Rede. Nach einem erregten Dialog verläßt sie das Haus, um dem Erzbischof nach Prag zu folgen.

Der Schauplatz des weiteren Geschehens ist nun Prag. Šíp begibt sich mit Jan dorthin, um seine Frau zu suchen und seinen kleinen Sohn Jeník in einer Schule unterzubringen. Das weltliche Treiben in Prag stößt ihn ab; seiner ernsten, frommen Art ist die Verderbnis des "Babylon" ein Greuel. Jeník wird im Haus des Malers Chval, eines entschiedenen Gegners der unwürdigen Priester und der Deutschen, aufgenommen. Šíp plagt indes oft Zweifel, ob er Maria, seine Frau, zu Recht verstoßen hat, und er dringt in den erzbischöflichen Palast ein, wo er sie vermutet, wird aber dabei gefangengenommen. Dieser Vorfall bleibt auf Jenstein nicht ohne Wirkung: er macht sich Vorwürfe über seine Handlungsweise und schenkt den Ermahnungen seines Beichtvaters stärker Gehör. Jan erzählt seinem Gönner Jíra von Roztok von der tragischen Geschichte seines Onkels. Jíra verspricht Hilfe und teilt die Angelegenheit dem König mit, der in einer Unterredung mit Jenstein darauf anspricht, jedoch über dessen verändertes Wesen bestürzt ist. Während des Karnevaltreibens auf der Burg tritt die entscheidende Wende im Leben des Erzbischofs ein, dem die Nachricht vom plötzlichen Tod des Magdeburger Erzbischofs eine Warnung ist. Er erinnert sich an das nach einer schweren Krankheit abgelegte Gelübde und verläßt fluchtartig das Fest. Maria, die aus ihrem ländlichen Verbannungsort geflohen ist, erwartet den Verführer vor seinem Palast und stößt sich ein Messer in die Brust, als er sie zurückweist; von den Dienern wird sie weggetragen. Zeugen dieses Vorfalls sind der König und Jíra, die dem Erzbischof heimlich folgten; der Jägermeister fordert vom Herrscher strenge Maßnahmen gegen die verweltlichten Priester und auch gegen die Herrschaft der Deutschen in Prag. Wenzel befolgt diese Ratschläge, gerät aber dadurch in erste Konflikte mit Jenstein, der sich gegen Eingriffe in die Befugnisse der Kirche verwahrt, unter dem Einfluß seines Beichtvaters

sein Leben völlig ändert und nur noch Buße und Askese kennt.

Die Liebesromanze zwischen Elška, der Schwester des Malers Chval, und dem deutschen Studenten Frowin nimmt einen tragischen Verlauf und steht ganz im Zeichen des nationalen Antagonismus. Der tschechische Edelmann Sovojevic liebt Elška ebenfalls und warnt sie vor den Versprechungen des Deutschen, da dieser schon mit einer Patrizierstochter verlobt sei. Das Johannisfeuer endet mit einer Auseinandersetzung zwischen Studenten beider Völker; der tschechische Edelmann erhält bei einem Duell mit seinem Nebenbuhler eine tödliche Wunde. Sein letzter Wille gilt der Errichtung eines Kollegs für tschechische Studenten und Elška, der er seine Liebe gesteht und die nun in ein Kloster eintritt. Im Streit zwischen den deutschen und tschechischen Universitätsangehörigen um die Besetzung der Plätze im Karlskolleg ergreift der Erzbischof als Kanzler der Hohen Schule für seine Landsleute Partei.

In die von Wenzel veranlaßte Suche nach Maria schaltet Jan auch die Nonne Elška ein, die herausfindet, daß die Verwundete in ihrem Kloster gepflegt wird. Wenzel befiehlt, sie aus dem Kloster zu holen, stößt jedoch auf den Widerstand des Erzbischofs, der damit droht, jeden Eindringling in geistliches Gebiet zu bannen. Eine Fehde zwischen Jenstein und dem Marschall des Königs führt zum offenen Ausbruch der Feindseligkeiten und zu gewaltsamem Vorgehen. Šíp, der nach der Entlassung aus der Haft im erzbischöflichen Palast auf seinen Hof zurückkehrte und dort ein einsiedlerisches Leben führt, begleitet die königlichen Truppen als Feuerreiter und legt auf den Besitzungen des Erzbischofs mit wahrer Genugtuung Feuer. Die Nachricht von Marias Tod trifft ihn trotz ihrer Schuld schwer. Jan von Jenstein, der Wenzels Anordnungen Widerstand leistet, wird als Reichskanzler abgesetzt und auf Karlstein inhaftiert. Die Pläne, sein Amt niederzulegen, stoßen auf die Ablehnung des Magisters Vojtěch Rankův, den er aus Paris beruft, und seines Beichtvaters. In einer Vision erlebt er den künftigen Aufstand gegen die Kirche und die Spaltung des tschechischen Volkes.

#### Inhalt des zweiten Teils "Syn Ohnivcův"

Dieser Teil beginnt mit dem Prager Judenpogrom vom Jahre 1389. Ein Jude hatte einen christlichen Priester mit Steinen beworfen, als dieser durch das Ghetto ging, um einem Christen das Sterbesakrament zu bringen, und wurde deshalb eingekerkert. Die Masse fordert seinen Tod und wird von dem Dominikaner Michal - dem Studenten Bernášek des ersten Teils - aufgehetzt, die Judenstadt zu stürmen. Der Rabbiner der Gemeinde hofft jedoch auf die Gerechtigkeit des Königs, der allerdings Ostern 1389 nicht in Prag weilt. Malka, die Tochter des schuldigen Juden, wird von den angsterfüllten Bewohnern des Ghettos beschimpft und nur von ihrem Freund Josef über das Schicksal ihres Vaters getröstet. Der aufgewiegelte Mob dringt in die Judenstadt ein und läßt sich durch keine beschwörenden Stimmen von Mord und Plünderung abhalten. Der reiche Kaufmann Kríž - Anhänger der Lehre des Milic von Kremsier und eifriger tschechischer Patriot - versucht mit dem Magister Jan aus dem tsche-

chischen Kolleg, einige der Bedrohten durch die Taufe zu retten.

Bei der Verteidigung einer Jüdin wird der Student Jan, der Sohn Šips, verwundet und zum Doktor Osvětlo gebracht, dessen Nichte Alena ihn in ihren Bann zieht. Malka, von den Juden verwundet und geschmäht, findet zunächst im Haus des Doktors Aufnahme; auf Drängen des Magisters Jan und Osvětlos tritt sie in ein Kloster ein. Josef, der während des Pogroms in der Stadt zurückgehalten wurde, steht fassungslos vor dem von den Christen über das Ghetto gebrachte Unheil. Er befreit den alten Juden Merkl und dessen Enkelin Recha, die eine tiefe Zuneigung zu ihm faßt, aus einer schlimmen Lage und schwört den Christen Rache, hofft jedoch auf die königliche Gerechtigkeit.

Die Pläne zur Errichtung eines Gotteshauses, in dem nur in tschechischer Sprache gepredigt werden soll, finden in Kříž und dem Magister Jan eifrige Befürworter. Am Königshof zeichnet sich die Parteilung im Staat ab, die zu ständigen Auseinandersetzungen führen wird. Dem König und seinen Günstlingen aus dem niederen Adel stehen die Hocharistokratie und der Klerus gegenüber. Heinrich von Rosenberg, der mächtigste Magnat des Königreiches, beschwert sich beim obersten Landesrichter über die Bevorzugung des niederen Adels und die Mißachtung der Rechte seines Standes. Die Hoffnung der Juden auf die Gerechtigkeit des Königs erfüllt sich nicht, da die Mörder straf-frei bleiben und das geraubte Gut dem Fiskus verfällt. Josefs Rache erscheint nun begründet: er entführt Malka, die ohne innere Überzeugung Christin geworden ist, aus dem Kloster und flieht mit ihr aus Prag.

Bei der Begrüßung der bayerischen Gemahlin Wenzels sind auch die Universitätsangehörigen vertreten; unter ihnen ist der arme Student Jan aus Husinec, dessen hochfliegende Pläne die Kommilitonen verlachen. Von seinem Vater erfährt Jan Ohnivec das Schicksal seiner Stiefmutter; er beginnt den Erzbischof zu hassen und seine Abneigung gegen den geistlichen Beruf, zu dem ihn der Vater bestimmt hat, wächst immer mehr. Er will vielmehr am Königshof dienen, um Alena als Frau heimführen zu können. Die Gewogenheit Jiras und die Fürsprache des Magisters Jan überwinden schließlich den Widerstand des alten Šip. Jan erzählt von geheimen Machenschaften am Hof, von Zusammenkünften des Rosenbergers mit dem Erzbischof und der undurchsichtigen Rolle des Zauberers Žito. Ebenfalls erwähnt er die jüdischen Flüchtlinge; Josef, der mit Malka bei Šip Unterkunft gefunden hatte, belauscht dieses Gespräch und kann mit der Geliebten noch rechtzeitig fliehen.

Wenzel nimmt am Narrentreiben auf der Burg teil, wo Jan Ohnivec, der in Jiras Dienste getreten ist, in letzter Minute die Vergiftung des Herrschers verhindern kann. Die zunehmende Heftigkeit und Trunksucht Wenzels führt der Autor auf die Tatsache zurück, daß der König schon vom vergifteten Wein getrunken hat. Da der Rosenberger und der Erzbischof der Beteiligung am Anschlag nicht überführt werden können, bietet Jira von Roztok als Sprecher des niederen Adels dem König seine Entlassung an, wird jedoch von Wenzel zurückgewiesen.

Josef sucht nach der Flucht von Šips Hof Heinrich von Rosenberg auf und teilt ihm die von Jan Ohnivec gehörten Neuigkei-

ten mit. Reich belohnt kehren sie mit einem Auftrag des Magnaten nach Prag zurück. Während sich Josef schon über den vermeintlichen Tod des Königs und auf seine Vereinigung mit Malka freut, wird ihm die Eifersucht Rechas, die den Aufenthaltsort der Gesuchten verrät, zum Verhängnis. Bei dem entstehenden Kampf werden Josef und seine Geliebte getötet. Einen glücklichen Schluß hat dagegen die Liebesromanze des Hofmanns Jan, der - vom König mit einem Haus belohnt - Alena als Frau heimführen kann.

Kurz vor der Einweihung der neuerbauten Bethlehemskapelle wird das "Gotteshaus des tschechischen Volkes" von Jakobellus von Mies und Jan Hus, der sich schon als Rektor der Universität und Prediger an der Kapelle sieht, besichtigt. Zu einem Fest des tschechischen Volkes gestaltet sich die Einweihung, an der alle Schichten teilnehmen.

### Inhalt des dritten Teils "Do tří hlasů"

Der letzte Teil der Trilogie spielt sich größtenteils in Südböhmen ab. Bei einem Überfall einer Räuberbande auf einen Kaufmannszug entgehen nur Jan Ohnivec, der auf der Suche nach dem vom Herrenbund entführten König ist, und der junge Kaufmann Kříž dem Gemetzel; auf dem Hof der einfachen Landedelleute von Trocnov werden sie aufgenommen und gepflegt. Die Nachrichten von den jüngsten Ereignissen im Königreich rufen die Entrüstung der Familie hervor, umso mehr als ihr mächtiger Nachbar Heinrich von Rosenberg einer der Urheber des Planes ist, den König zu entführen. Ständig leben diese Edelleute in der Furcht, vom Rosenberger ihrer Unabhängigkeit beraubt zu werden. Der Sohn Jan, genannt Žižka, bringt Jan Ohnivec auf die richtige Spur, indem er ihn nach Krumau weist. Im Schloß zu Krumau sitzt Wenzel gefangen und weist die Forderungen der Herren nach Erweiterung ihrer Macht und Straflosigkeit im Falle der Befreiung zurück. Aus Prag erhält der Rosenberger durch Eilboten schlechte Nachrichten: Johann von Görlitz, der Bruder des Königs, hat ein Heer gesammelt, dem sich Prag ergeben hat, und befindet sich nun auf dem Marsch nach Süden. Jan Ohnivec wird in Krumau von einem Diener erkannt und durch die Folter gezwungen, dem König die angebliche Aussichtslosigkeit seiner Lage zu schildern, um ihn den Wünschen der Herren gefügig zu machen. Er sagt jedoch die Wahrheit, worauf er von einem Mitglied des Herrenbundes trotz der Drohung des Königs niedergestochen wird.

Jan Žižka, der großes Interesse für Kriegswesen und Waffen zeigt, sein Bruder Jaroslav und sein Onkel Ješek schließen sich dem königlichen Heer an, in dem Žižka erste kriegerische Erfolge verzeichnen kann. Die Siege Johanns von Görlitz führen zum Friedensschluß und zur Auslieferung Wenzels, der unter großem Jubel in Budweis einzieht. Jan Ohnivec kehrt mit Doktor Osvětlo und seinem Vater nach Prag zurück. Das Idyll in Trocnov und die Liebesromanze zwischen Žižka und der Tochter eines Nachbarn werden jäh gestört, als Heinrich von Rosenberg Žižka auffordert, an einem neuen Kriegszug gegen den König teilzunehmen, obwohl der Edelmann nicht sein Untertan ist. Žižka flieht, schließt sich wieder den Königlichen an und trägt durch seine Umsicht zu dem Sieg bei Vodňany bei..



Sigmund von Ungarn, Wenzels Bruder, der mit dem Herrenbund zusammenarbeitet, überredet Wenzel zu einem ungünstigen Friedensschluß mit dem Adel. Žižka wird mit der Siegesnachricht nach Prag geschickt, trifft aber zu spät ein, um den Frieden verhindern zu können. Die Mißstände und Laster unter der Geistlichkeit und das hochmütige Verhalten der deutschen Patrizier, welche dazu die Feinde Wenzels unterstützen, erfüllen ihn mit Abscheu und Haßgefühlen. Heinrich von Rosenberg - nunmehr oberster Burggraf des Königreiches - bleibt für Trocnov eine ständige Bedrohung, obwohl Žižka vom König einen Schutzbrief erhält. In Trocnov wird Hochzeit gefeiert, doch neben die Furcht vor dem mächtigen Nachbarn treten Auseinandersetzungen mit den Budweiser Deutschen, die auf die kleinen Edelleute verächtlich herabsehen. Die Familie von Trocnov gewährt zwei Flüchtlingen - Geschwistern - aus dem Rosenberger Gebiet Unterschlupf; die Schwester wird auf der weiteren Flucht von Rosenberger Knechten erschlagen. Ihr Bruder Matěj organisiert daraufhin eine Bande, die dem Rosenberger großen Schaden zufügt. Wegen dieser Hilfeleistung ist auch Trocnov wieder in ständiger Gefahr.

Der Autor schildert nun die erneute Gefangennahme Wenzels durch Sigmund, der auf die böhmische Krone spekuliert. Doch seine Willkürherrschaft und die Grausamkeiten seiner Kumanen stoßen auf den Widerstand des Adels und ein Aufstand in Ungarn zwingt ihn schließlich zum Abzug. Wenzel kehrt zurück, ohne am Adel und den Deutschen Prags, die Sigmund unterstützten, Rache zu nehmen. Im Haus des Kaufmanns Kříž bildet sich ein tschechisches Zentrum, dem auch Hus angehört und in dem besonders die Zustände an der Universität debattiert werden.

Žižkas Bruder Mikeš wird bei einem Streit mit Patriziersöhnen in Budweis getötet. Da Žižka vor dem Gericht der Stadt nicht Recht erhält, wendet er sich nach Prag. Da ihn Heinrich von Rosenberg als Räuber bezeichnet, bekommt er auch trotz der Unterstützung seiner Freunde Kříž und Jan Ohnivec vor dem König kein Recht. Während seiner Abwesenheit überfallen Rosenberger Knechte Trocnov und brennen es nieder; dabei wird Žižkas Onkel getötet. Nun sucht der Edelmann als "sozialer Räuber" seine eigene Gerechtigkeit, geht mit Matěj zusammen und schadet dem Rosenberger und den Budweiser Kaufleuten so sehr, daß diese die Jagd auf die Räuber verstärken, der schließlich Matěj zum Opfer fällt. Žižkas Gattin bittet seine Prager Freunde um Hilfe; ihnen gelingt es, bei Wenzel Gnade für ihn zu erwirken und die Einstellung der Verfolgung zu erreichen. Da eine Aussöhnung mit dem Rosenberger nicht möglich ist, nimmt Žižka den Dienst am Königshof an, den ihm seine Bekannten und der Hauptmann Hodětinský verschaffen, und zieht mit seiner Familie nach Prag.

Der Erlaß des Kuttenberger Dekrets von 1409 bildet den Abschluß der Trilogie. Von Hus und dem Kreis um Kříž wird dieses Dekret und der sich daran anschließende Auszug der deutschen Professoren und Studenten jubelnd begrüßt und der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß sich auch im Rat der Stadt die Situation ändern möge.

Es kann an dieser Stelle nicht Aufgabe sein, eine detaillierte Analyse der einzelnen Romane zu geben, weshalb an "Mezi proudy" und den folgenden Zyklen jeweils nur Aufbau, literarische Besonderheiten und Verhältnis zur Geschichte untersucht werden. Der Nachdruck liegt naturgemäß darauf, wie Jirásek den Magister Hus und den Hussitismus darstellt, welche Tendenz er damit verfolgt und mit welchen literarischen Mitteln er sein Ziel erreicht. Die Literatur über den Verfasser und die Romane mit hussitischen Sujets ist sehr umfangreich; dies verwundert nicht weiter, wenn die Bedeutung der hussitischen Tradition für das tschechische Volk berücksichtigt wird. In dieser Arbeit werden jedoch nur die wichtigsten Werke zitiert, deren Zahl wiederum nicht sehr groß ist.<sup>1</sup>

Die Struktur von "Mezi proudy" ist nicht leicht zu bestimmen, da in den drei Teilen sehr viele Personen auftreten und die Fülle der Handlungen keine einheitliche Linie aufweist. Der Autor versucht darin, die Zustände und die Stimmung in den verschiedenen Volksschichten, in der Geistlichkeit und am Königshof einige Jahrzehnte vor dem Ausbruch der hussitischen Revolution darzustellen und die Anfänge der Reformbewegung zu veranschaulichen. In den einzelnen Handlungssträngen illustriert Jirásek die religiösen, nationalen und teilweise auch sozialen Mißstände der Zeit, die schließlich zum Ausbruch der Revolution führen. Diese Strömungen bestimmen - wie der Titel andeutet - das Leben der handelnden Personen. Die Komposition des ersten Teils, "Dvojí dvůr", ist noch verhältnismäßig übersichtlich. Zwei Liebeshandlungen stehen im Mittelpunkt und verbinden das historische mit dem Romangeschehen. Die zwischen dem Prager Erzbischof und der Frau des Försters Šíp beherrscht völlig den ersten Teil. Eine gewisse antiklerikale Tendenz kennzeichnet diese Handlung, die den Kirchenfürsten mit der Verführung einer Frau aus dem Volk in Verbindung bringt.<sup>2</sup> Obwohl Jirásek dem Erzbischof sonst Gerechtigkeit widerfahren läßt, steht er doch stellvertretend für die vielen verweltlichten Geistlichen der vorhussitischen Zeit, die eine Reformbewegung geradezu heraus-

forderten. Wegen der Verfehlung Jenšteins bricht auch im Roman der Konflikt mit Wenzel aus, der bei seinen Nachforschungen in kirchliche Rechte eingreift. Diesen Konflikt verschärfen noch andere Ereignisse, doch er weitet sich dann besonders aus - und dadurch verbindet der Autor das historische mit dem Romangeschehen -, als Übergriffe auf beiden Seiten zu bewaffneten Auseinandersetzungen führen. Die übrigen kleineren Handlungsstränge und Episoden sind dem Hauptgeschehen untergeordnet und illustrieren den moralischen Verfall des Klerus auf der einen und die Gegenströmungen auf der anderen Seite.

Neben dieser Liebesgeschichte, die zur Feindschaft zwischen den beiden "Höfen", dem weltlichen und geistlichen, Anlaß gibt, steht eine zweite, die stärker vom belletristischen Geschehen bestimmt wird. Elška, die Schwester Chvals, schenkt den Worten eines deutschen Studenten Gehör, obwohl sie von dem tschechischen Edelmann Sovojevic vor ihm gewarnt wird. Lindeutig ergreift der Autor mit dieser Handlung für die tschechische Seite Partei und rückt das Nationale in den Vordergrund. Licht und Schatten sind darin einseitig verteilt; Frowin ist der Verführer und Bösewicht, Sovojevic dagegen der edle Tscheche und Patriot. Umrahmt wird diese Liebesbehandlung von den Streitigkeiten zwischen deutschen und tschechischen Studenten und den Auseinandersetzungen um das Karlskolleg; sie steht deshalb mitten im nationalen Strom der Trilogie. Der Einfluß der romantisch-sentimentalen Erzählungen J. K. Tyls ist in diesem Geschehen zu bemerken, in dem eine vertiefte Psychologie der Personen fehlt.

In "Dvojí dvůr", der keinen Helden im üblichen Sinne hat, auch sonst vom konventionellen Romanschema abweicht, bildet der Student und spätere Magister Jan das Bindeglied zwischen den beiden Handlungen. Als Neffe des Försters Šíp steht er mit dem Volk in näherer Beziehung und da er zugleich Schützling Jíras von Roztok ist, verkehrt er auch am Königshof. Jan erzählt seinem Gönner von seinem Onkel, bringt durch seinen Bericht die Handlung in Gang und führt den Zwiespalt zwischen beiden Höfen herbei. Ebenso geht Jan im Haus des Malers

Chval, das Nejedlý als "Achse des gesamten Romans" bezeichnet, ein und aus, da sich dort die Vertreter des reformistischen und nationalen Gedankens treffen. Jan trägt wohl gewisse Züge des Scottschen "mittleren Helden" - er hat mit vielen Schichten des Volkes Verbindung und steht inmitten der verschiedenen Zeitströmungen -, aber er ist nicht Mittelpunkt einer bestimmten Handlung. Der Autor schildert nur seine Entwicklung vom einfachen Studenten, der in seinen Ansichten Hus verwandt ist, zum gelehrten Magister. Nejedlý erwähnt die Rolle Jans hinsichtlich der Verknüpfung der Handlungen kaum, da er stets den Nachdruck auf das Volk legt, das die Handlung trägt; auch Jan wird deshalb als Gestalt aus dem Volk konzipiert.<sup>3</sup>

Im Roman "Syn Ohnivcův" steht die Romanze zwischen Jan, dem Sohn Šips, und der Nichte des Doktors Osvětlo im Mittelpunkt des Geschehens, das wenig auf die Reformbewegung eingeht. Jan Ohnivec erfüllt im Gegensatz zum Magister Jan in stärkerem Maße die Bedingungen, die an Scotts "mittleren Helden" gestellt werden (s.u.). In seiner Entwicklung ist die nationale Komponente bestimmend: als Kind liest er die sogenannte Dalimil-Chronik,<sup>4</sup> die in Romanen und polemischen Schriften stets dann zitiert wird, wenn der nationale Kampf einen Höhepunkt erreicht hat. In Prag tut sich Jan in den Kämpfen mit den deutschen Scholaren hervor, die ihn deshalb mit besonderem Haß verfolgen. Auch als königlicher Diener nimmt er gegen die Privilegien der Deutschen Stellung. Somit bildet in der Handlung, in deren Zentrum er steht, der Nationalismus ein bedeutsames Strukturelement. Der Judenpogrom ist sowohl Ausgangspunkt für die Liebesromanze zwischen Jan und Ale-na als auch für die zwischen Josef und Malka. Die Rache an den Christen für das erlittene Unrecht ist das Motiv der zweiten Liebeshandlung. Auf Grund der Motivierung und der psychologischen Glaubwürdigkeit gehört diese Handlung zu den gelungensten des Autors. Die Schwarz-Weiß-Malerei des ersten Teils gibt Jirásek hier schon etwas auf, da die Gründe für Josefs Rache im Versagen der königlichen Gerechtigkeit liegen. Die Zusammenarbeit mit den Gegnern des Herrschers führt durch Re-

chas Verrat zu seinem und seiner Geliebten Untergang. Eine glückliche und eine tragische Liebesgeschichte stehen sich in diesem Roman gegenüber und ergeben einen wirksamen Kontrast, den die historischen Ereignisse noch unterstreichen.

Während in den ersten beiden "historischen Bildern" erfundene Romanhandlungen vorherrschen und die historischen Geschehnisse mehr oder weniger in diese eingreifen, verläßt Jirásek im dritten "Do tři hlasú" dieses Strukturprinzip. Weder bildet eine Liebeshandlung die Achse der Ereignisse, noch sind die belletristischen Elemente zahlreich. Der Autor stellt darin die Entwicklung des späteren Taboritenführers Žižka dar, wobei Phantasie und Volksüberlieferung eine bedeutende Rolle spielen. Als Soldat im königlichen Heer und als Räuber kämpft der Edelmann gegen Heinrich von Rosenberg, dessen Schergen das Familienidyll auf Trocnov zerstören. Wenzels Auseinandersetzungen mit dem Herrenbund, dem Erzbischof und Sigmund begleiten als historischer Hintergrund die Handlung um Žižkas Jugend. In einem weiteren Komplex gipfeln die nationalen Streitigkeiten an der Universität mit dem Erlaß des Kuttenger Dekrets und dem Sieg der böhmischen Nation - bei Jirásek wird sie mit der tschechischen identifiziert - über die anderen. Dieser königliche Akt wird als gerecht bezeichnet und deshalb auch der Auszug der verhaßten "Fremden" gefeiert. Der Verfasser rückt dabei Fus stärker in den Mittelpunkt, berücksichtigt aber nur sein nationales Wirken. Diesem Roman fehlt die einheitliche Linie und die Geschlossenheit, so daß er in der Trilogie als kompositorisch schwächster erscheint.

Mannigfache Gründe verbieten es, "Mezi proudy" als Trilogie im strengen Sinn des Wortes zu klassifizieren, obwohl dieser Terminus öfter für die Romane angewandt wurde. Es besteht zwar ein stofflicher und historischer Zusammenhang - in den vorhussitischen Strömungen -, aber es liegt keine einheitliche Handlung vor, welche die Achse des Geschehens bildet. Auch fehlt der gemeinsame Held als wichtigstes Verbindungsglied zwischen den einzelnen Teilen. Jeder der drei Romane beinhaltet abgeschlossene Handlungen, die nur in geringem Umfang oder überhaupt nicht auf den folgenden weiterwirken. Eine gewisse

Einheit vermitteln nur einzelne Personen, die in allen Romanen auftreten; dazu gehören als historische Hauptfigur König Wenzel, der Student und spätere Magister Jan, Jan Ohnivec und Martin Tkanická, an die sich aber keine durchlaufende Handlung anknüpft und die deshalb nur Vertreter bestimmter Zeitströmungen sind. Innerhalb der Komposition haben sie keine bedeutende Funktion; sie führen die Handlung nicht voran - eine Ausnahme bildet nur der Student Jan in "Dvojí dvůr" - und sind nur Nebenpersonen, die zur Illustration der Hauptereignisse beitragen. Jiráseks Bezeichnung der Romane als "historische Bilder" erscheint viel zutreffender und charakterisiert das bunte Geschehen präziser, denn es sind nur Ausschnitte, kleinere Bilder aus einer Epoche, deren Darstellung in allen Einzelheiten vom Autor nicht beabsichtigt ist.

In "Mezi proudy" sind die Einflüsse heimischer und fremder Vorbilder, besonders die S c o t t s, offenkundig. Jirásek selbst gibt in seinen "Erinnerungen" über seine literarische Entwicklung und die Neigung zum historischen Roman Auskunft. Mácha ist ihm der liebste tschechische Dichter; in der Gunst des Heranwachsenden nimmt auch das Versepos "Jih" von Chocho-loušek einen besonderen Platz ein, da es in ihm die Anteilnahme am Schicksal der Südslaven weckt.<sup>5</sup> Deutsche Dichter gehören ebenso zu seiner Lektüre wie Puškin und Tolstoj; die Werke Walter Scotts liest er zumeist in deutscher Übertragung, da nur einzelne Romane ins Tschechische übersetzt sind.<sup>6</sup> Obwohl sonst wenige Zeugnisse über Scotts Einfluß vorliegen, wird dieser doch aus Jiráseks ersten literarischen Werken, zu denen "Mezi proudy" zählt, unmittelbar ersichtlich.

Nicht allein auffällige Entlehnungen verbinden Jirásek mit Scott, sondern es besteht auch eine frappierende Gemeinsamkeit in der Entwicklung und dem Interesse für Heimat und Geschichte. In der Entwicklung des Schotten zum berühmten Verfasser historischer Romane stellt A. Paul einige wesentliche Aspekte fest;<sup>7</sup> dabei überrascht die Ähnlichkeit mit den Faktoren, die nach Nejedlý und Pražák<sup>8</sup> Jiráseks Weg bestimmten. Beide Autoren interessieren sich schon in der Jugend für die

Geschichte ihrer Heimat, wandern zu Ruinen und anderen Denkmälern der Vergangenheit und verfolgen aufmerksam die Erzählungen der Alten.<sup>9</sup> Dadurch wird die Geschichte zu einer Realität, die unmittelbar in die Gegenwart wirkt.<sup>10</sup> Für Jirásek wird außerdem das nationale Erwachen der sechziger und siebziger Jahre, das in seinem Heimatort mit Theateraufführungen, Ausflügen und politischen Diskussionen seinen Anfang nimmt, ein bedeutendes Erlebnis.<sup>11</sup> Er wählt die ursprüngliche Neigung zum Beruf und studiert Geschichte, während Scott als Jurist nur nebenbei dieses Studium betreibt und deswegen vor einer Gefahr bewahrt bleibt, der Jirásek nur teilweise entgeht, nämlich dem "Professorenroman", der vor allem historisches Wissen vermitteln will. Ziehen wir die weiteren Züge in Betracht, die Paul in seinem Vergleich zwischen Scott und Fontane anführt und die auch für Jirásek zutreffen, so ergibt sich der Schluß, daß nahezu jeder Verfasser historischer Romane - wenn er auf diese Gattung beschränkt und darin nicht nur "Gelegenheitsschriftsteller" ist - eine Entwicklung durchläuft, die der Scotts und Jiráseks ähnlich ist. Allerdings muß man sich vor Verallgemeinerungen hüten, denn manche Autoren bedeutender historischer Romane sind davon ausgenommen; den Beweis dafür liefert besonders Tolstoj mit seinem Epos "Krieg und Frieden".

Einige Motive in "Mezi proudy", die Jirásek von Scott übernommen hat, sollen kurz behandelt werden. Eines der beliebtesten Motive bei Scott und im Abenteuerroman überhaupt ist das der Reise, da es die beste Gelegenheit bietet, Menschen verschiedener Herkunft zusammenzuführen. Zu Beginn des ersten Teils verwendet Jirásek das Reise-Motiv besonders gelungen und stellt damit dem Ganzen eine Exposition voraus, die auf das Drama verweist (I, 1ff.). Im Gespräch unter den Studenten werden mehrere Strömungen sichtbar und bezeichnende Lebens- und Weltanschauungen der Zeit miteinander konfrontiert; deshalb besitzt diese Unterhaltung auch eine bedeutende Funktion für das ganze Werk. Jan erweist sich darin als Wahrheitssucher und Anwalt für die Predigt des reinen Wortes Gottes, das die verweltlichten Priester zu ihrem Nutzen aus-

legen. Sein Antipode, der Student Bernášek, richtet sein Streben auf die Vorzüge des Priesterlebens, besonders auf das damit verbundene angenehme Leben. Das Bild des idealen Priesters, das Jan entwirft, wird von ihm nur verspottet. Neben den offenkundigen Gegnern Jan und Bernášek steht Martin Tkanicka, der Gleichgültige und Mitläufer, dem es einzig um ein glückliches Leben und die Freuden der Welt zu tun ist. Tkanicka kennt kein höheres Streben, lebt nur für den Augenblick und weiß auch über seinen späteren Beruf nichts Genaues. In den Gegensätzen zwischen Jan und Bernášek wird schon deutlich auf den Konflikt hingewiesen, der zwischen Hus und den verweltlichten Priestern entsteht.

Im Roman "Do tři hlasů" macht der Verfasser von diesem Motiv ebenfalls häufig Gebrauch. Auf dem Landgut in Trocnov treffen Angehörige verschiedener Schichten zusammen; Landedelmann, Kaufmann und königlicher Diener verurteilen im Gespräch die Entführung des Königs und geben, da sogar die Räuber diese Tat ablehnen, die Meinung der Mehrheit des Volkes wieder. In der Unterhaltung werden die politischen Ereignisse mit ihren Hintergründen wie in einem Brennpunkt zusammengefaßt, da die einzelnen Personen ihre Meinung äußern und derart die Begebenheit von allen Seiten beleuchten (III,5). Die Reisen dienen in der Komposition - wie bei Scott - oft nur der Zusammenführung von Personen; dabei werden neue Fäden geknüpft und die Handlung vorangetrieben.

"Mittlerer Held" im Sinne der Scottschen Gestalten ist in "Syn Ohnivcův" der Titelheld, obwohl gewisse Einschränkungen notwendig sind. Jan ist keine historische Gestalt, kein "welthistorisches Individuum" (Lukács), und erfüllt damit die wesentlichste Voraussetzung dieser Romanfigur, da die Scottschen "mittleren Helden" keine geschichtlichen Personen sind. Durch ihn und die Handlung, deren Mittelpunkt er ist, verbindet der Autor das belletristische Geschehen mit dem historischen und zugleich verschiedene Schichten der Gesellschaft. Jan zeichnet sich durch keine besonderen Fähigkeiten und Leidenschaften - sein nationaler Eifer sei hier vernachlässigt - aus; er ist ein mittelmäßiger, durchschnittlicher Charakter



und entspricht auch in dieser Beziehung Lukács's Definition.<sup>12</sup> Von Scotts Helden unterscheidet er sich in einem wesentlichen Merkmal: nach Lukács haben sie die Aufgabe, in historischen Krisen zwischen den beiden Seiten zu vermitteln. Jan Ohnivec erfüllt diese Voraussetzung jedoch nicht, da er einseitig im königlichen Lager steht. Es ist nicht anzunehmen, daß Jirásek diese Funktion bei Scott nicht gekannt hätte; vielmehr ist Jan infolge seiner Erziehung auf die Treue gegenüber dem Herrscher festgelegt und versteht deshalb die Bestrebungen des Hochadels und des Klerus nicht. Er gerät in keine wirkliche Konfliktsituation und kennt keinen Zwiespalt zwischen Liebe und Pflicht, der von vielen Scottschen Helden Entscheidungen fordert.<sup>13</sup> Das Fehlen dieser wesentlichen Funktionen läßt erkennen, daß Jirásek seinem Vorbild nicht in allen Einzelheiten folgt und er eigene Wege geht, womit er aber auch die klassische Form des Schotten aufgibt.

Der Grund für die Reminiszenzen an Scotts "Ivanhoe" liegt in der äußeren Gleichartigkeit der historischen Ereignisse, in der Spaltung des Volkes.<sup>14</sup> Auch in "Mezi proudy" ist der eigentliche Konflikt ideologischer Natur, da zwei verschiedene Weltanschauungen um ihre Existenz ringen und sich Konservative und Anhänger der Reformbewegung in allen Schichten des Volkes finden. In "Ivanhoe" stehen sich Angelsachsen und Normannen - Eingesessene und "Eindringlinge" - gegenüber, in "Mezi proudy" sind es Tschechen und Deutsche. Der hohe Adel ist in beiden Romanen Gegner der königlichen Macht und sucht die eigene auf Kosten der des Herrschers zu vergrößern. Richard Löwenherz wird auf der Heimkehr vom Kreuzzug gefangengenommen, von einer Burg auf die andere geschleppt und nur gegen Lösegeld freigelassen; Wenzel trifft dieses Schicksal im eigenen Land. Jan Ohnivec begibt sich auf die gefährvolle Suche nach ihm wie weiland Ivanhoe, der als Sänger auf den Burgen nach seinem Herrn forschte. Ebenso fehlt in Jiráseks Romanen nicht der Narr und Gaukler, der das Geschehen mit seinem Spott verfolgt und oft bittere Wahrheiten äußert (III,26). Auch das Turnier anläßlich der königlichen Hochzeit ist von der farbigen Darstellung in "Ivanhoe" beeinflusst (II,15).

Im ersten Zyklus Jiráseks wirken sich r o m a n t i s c h e E i n f l ü s s e oft störend aus; dies wird an manchen wenig glaubwürdig motivierten Wendungen im Geschehen und an abenteuerlichen Ereignissen deutlich.<sup>15</sup> Obwohl die Haupthandlung von "Dvoji dvůr" eine historische Grundlage besitzt, erinnert sie sehr an ältere tschechische Ritterromane und an Tyls sentimental-patriotische Erzählungen aus der "heimatlichen Geschichte". Die Verführung einer Frau aus dem Volk durch einen Adligen oder Priester gehört zu den beliebtesten Motiven dieser Art von Literatur, die an die Empfindsamkeit des Publikums appelliert und sehr von fremden Vorbildern beeinflusst ist.<sup>16</sup> Marias Zuneigung zu dem jungen Erzbischof enthält häufig sentimentale Elemente; sie wird von keiner wirklichen Leidenschaft zur bedingungslosen Selbstaufgabe getrieben, wenigstens nicht in Jiráseks zurückhaltender psychologischer Zeichnung (I,5). Wegen der oberflächlichen Psychologie Marias ist auch der Selbstmordversuch nicht genügend motiviert und erscheint nicht als "ultima ratio". Ihr Siechtum und Tod im Kloster könnten sich in irgendeinem zeitgenössischen Rührstück abspielen, wenn sie nicht für den Konflikt zwischen König und Erzbischof eine bedeutsame Funktion besäßen und dadurch ihre Berechtigung im Roman erhielten. Trotz der Reue kann sich Maria nicht dazu aufraffen, Šíp um Vergebung zu bitten. Eine psychologisch geschicktere Lösung des Konflikts hätte den Eindruck des Sentimentalen und Gesuchten bestimmt ferngehalten.

Im Mittelteil der Trilogie bedient sich der Autor mannigfacher Techniken zur Spannungssteigerung. Tkaníčkas rätselhaftes Verschwinden in der Schenke, seine Tätigkeit im Dienste des Gauklers Žito und Jans Geheimniskrämerei gegenüber seiner Geliebten steigern die Erwartung immer mehr, bis das Maskenfest schließlich die Intrigen offenbart (II,15ff.). Die abenteuerliche Szene, in der Jan Ohnivec in letzter Minute das Giftattentat auf Wenzel verhindert, gefällt sich in äußerlicher Wirkung und bekannten Klischees der Ritter- und Schauerromane. In Krumau bewahrt er Wenzel davor, den Forderungen des Adels nachzugeben, und setzt trotz vorhergehender Warnun-

gen sein Leben aufs Spiel (III,9). Effektvoll gestaltet der Verfasser diese Szene, da der König seinen verwundeten Diener in Schutz nimmt und den Tätern Rache schwört. Im Roman "Do tři hlasù" verdient noch eine Episode Erwähnung, die auf romantische Vorbilder hinweist. Auf der Flucht vor den Rosenberger Knechten findet Matěj mit seiner Schwester zeitweilig Unterschlupf in Trocnov (III,36). Die Schwester wird auf der weiteren Flucht von den Häschern ermordet; dies ist das Motiv für die Plünderung der Rosenberger Güter, obwohl Jiráseks Quellen von dem Mord nichts berichten.<sup>17</sup> Da die Raubzüge irgendwie begründet werden mußten, griff der Autor zu der wirkungsvollen Verbindung von persönlicher Rache und sozialer Ungerechtigkeit. Die Herkunft dieses Motivs des Räubers aus sozialen Ursachen ist nicht schwer festzustellen, da sowohl die deutsche als auch die russische Literatur Vorbilder lieferten.

In der Kapiteleinteilung und den Kapitelübergängen von "Mezi proudy" hält sich Jirásek an kein einheitliches Schema. Die von Paul für Scott und Fontane festgestellten Verfahrensweisen, sind bei ihm selten.<sup>18</sup> In einem einzigen Kapitel laufen oftmals zwei, ja drei Handlungen nebeneinander her, ohne daß der sprunghafte Übergang von der einen zur anderen begründet wird. Mitunter flicht der Autor in ein Kapitel Bemerkungen ein, die keinen Bezug zur vorliegenden Handlung haben, sondern auf einen anderen Handlungsstrang verweisen.<sup>19</sup> Als Folge der häufigen Unterbrechungen geht die Einheitlichkeit verloren; Ursache dieses Mangels ist die schon weiter oben festgestellte Vielzahl der Handlungen, Personen und Ereignisse. Jirásek erreicht wohl Scotts epische Breite, nicht jedoch dessen kompositorisches Geschick, das Romangeschehen trotz vieler Abschweifungen einheitlich zu gestalten. Ein Vergleich mit seinen folgenden Werken läßt erkennen, daß die willkürliche Kapiteleinteilung in "Mezi proudy" schon in "Proti všem" einer klaren, logischen Gliederung weicht.

Nejedlýs Behauptung, daß einzelne h i s t o r i s c h e P e r s ö n l i c h k e i t e n im tschechischen Volk allein in der von Jirásek entworfenen Gestalt weiterleben, beweist deutlich, wie sehr der Autor zum Popularisator der tschechischen Geschichte wurde.<sup>20</sup> Sie trifft besonders für den böhmischen König und deutschen Kaiser Wenzel IV. zu, den unstrittensten König der böhmischen Geschichte. In der "Historia Bohemica" macht Aeneas Sylvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., Wenzel für die hussitische Häresie verantwortlich, da er ihren Anfängen nicht gewehrt habe.<sup>21</sup> Jahrhundertlang war danach die "Lügenchronik" (Palacký) des Humanisten Hájek von Libočany die Quelle für die Darstellung des Königs als Scheusal und Tyrann auf dem Thron; erst der Historiker P. M. Pelcl nahm den Herrscher in seiner "Lebensgeschichte des römischen und böhmischen Königs Wenceslaus" gegen diese Vorwürfe in Schutz.<sup>22</sup> Für die an Pelcls Biographie anknüpfenden Autoren, zu denen vor Jirásek Mácha, Tyř und Klicpera gehörten, bot die Erzählung von der versuchten Vergiftung Wenzels das ergiebigste Motiv und rückte in den Mittelpunkt ihrer Apologie des Königs.<sup>23</sup>

Jiráseks Wenzel ist der volkstümliche, gutmütige Monarch, dessen demokratische Züge verschiedene Episoden beweisen: mit seinem Vertrauten streift er durch das nächtliche Prag, erlebt selbst die Szene vor dem erzbischöflichen Palast und nimmt seine Untertanen gegen Übergriffe der geistlichen Gewalt in Schutz; das Volk ist deshalb mit seiner Regierung zufrieden, was Tomek allerdings nur für die erste Zeit von Wenzels Herrschaft hervorhebt.<sup>24</sup> Die Jagdleidenschaft des Monarchen betrachtet der Autor keineswegs nur negativ; sie dient der Erholung von den Regierungsgeschäften, zu denen Wenzel - so bei Jirásek - durch Anlagen und Erziehung die besten Voraussetzungen mitbringt.<sup>25</sup> Tomek führt die Zunahme der schlechten Eigenschaften Wenzels auf die von den Gegnern versuchte Vergiftung zurück; darin folgt ihm Jirásek, der noch mehr als der Historiker das Giftattentat für die Trunksucht und das jähzornige Wesen Wenzels verantwortlich macht (II, 19).<sup>26</sup> Die Charakterschwächen des Herrschers und seine Unfähigkeit, den

Verpflichtungen seiner Würde nachzukommen, begründet der Autor teilweise mit dem im jugendlichen Alter erfolgten Regierungsantritt. Grausam von Natur aus sei Wenzel nicht gewesen, obwohl einzelne Ereignisse in der zweiten Periode seiner Herrschaft diesen Anschein erwecken könnten (III,26). Nach Palacký liegt in den schwierigen politischen Verhältnissen der Zeit eine der Ursachen für Wenzels Versagen sowohl in den Angelegenheiten Böhmens als auch des Reichs.<sup>27</sup> Seibt stimmt in der neuesten Publikation zur Geschichte Böhmens Palacký zu und sieht ebenfalls im Streben der Reichsfürsten nach Vergrößerung ihrer Macht die herrschende Strömung des 14. Jahrhunderts.<sup>28</sup> Verführt von den Erfolgen der mächtigen Territorialherren des Reichs, wollten auch die böhmischen Magnaten nicht zurückstehen und forderten mehr Macht und Mitbestimmung. Nur ein starker Herrscher hätte diesem Streben Einhalt gebieten können; dies gelang aber dem unausgeglichene Wenzel nicht, dem auch Seibt den Vorwurf der mangelnden politischen Initiative und "inneren Haltlosigkeit" nicht ersparen kann.

Umstritten ist die Stellung der sogenannten "Lieblinge" des Königs, deren Einfluß in "Mezi proudy" das demokratische Element in Wenzels Herrschaft illustriert. Jira von Roztok und die anderen Vertrauten gehören dem Stand der Zemanové, dem niederen Adel, an. Sie sind ein Gegengewicht zum hohen Adel und zum Klerus, weshalb sie auch in diesen Reihen die meisten Feinde haben. Positiv stehen sie zur Reformbewegung und unterstützen auch die nationalen Bestrebungen gegen die Herrschaft der deutschen Patrizier in Prag. Tomek erwähnt die "gratiani regis" nicht besonders und auch Palacký äußert sich über ihre Wirksamkeit distanziert.<sup>29</sup> Obwohl letzterer Historiker von einzelnen Seiten dieser "Kamarilla" beeindruckt ist - er hebt die uneigennützig Haltung hervor, bewundert Geist und Umsicht in ihren Handlungen und erkennt bestimmte Mitglieder als bedeutende Männer an-, betrachtet er ihre Herrschaft als schädlich, da sie die Ämter für sich beansprucht habe, die eigentlich dem hohen Adel zugestanden hätten. Wegen der Benachteiligung der Magnaten habe sich der Konflikt entwickelt, der

das Land in Uneinigkeit stürzte. Jiráseks Sympathier. gelten eindeutig den "Lieblingen", deren hervorragende Eigenschaften er betont.

In "Mezi proudy" nimmt Wenzel wiederholt für die Reformbestrebungen innerhalb der Kirche Partei und sieht die Notwendigkeit einer Änderung ein. Da die Schilderung der vorhussitischen Epoche mit dem Jahre 1409 abbricht, weicht der Autor dem Problem aus, die zwiespältige Haltung des Königs in seinen letzten Jahren zu berühren. Seinem idealisierten Bild dient ebenso die Verharmlosung der Ungerechtigkeit des Königs nach dem Judenpogrom und besonders der Angelegenheit um den Tod des Generalvikars Johannes von Pomuk, die nur rückblickend erwähnt wird (III,7).<sup>30</sup> Nur die Uneinigkeit des Hochadels bewahrt Wenzel vor dem Verlust der Krone; dies kann auch Jirásek nicht ganz verschweigen (III,42). Der Herrenbund will nur einen Thronrivalen - als solcher dient Sigmund -, nicht jedoch einen neuen Herrscher und ist deshalb der eigentliche Nutznießer des Bruderszwists, da er nach Sigmunds Abzug wichtige Ämter erhält.

Der Feind, dem Wenzel nicht vergeben kann, ist Jan von Jenstein, der Prager Erzbischof. In der Jugend durch die gemeinsame Jagdleidenschaft verbunden, nimmt Jenstein einzelne Auseinandersetzungen des Herrschers mit dem Klerus - z. B. den Streit mit der Breslauer Priesterschaft (I,6f.) - noch nicht ernst, sondern versöhnt sich mit Wenzel trotz der Vorwürfe seines Beichtvaters. Vom weltlichen Leben läßt er erst nach der Nachricht vom plötzlichen Tod des Magdeburger Erzbischofs und den Ermahnungen seines Beichtvaters ab. Diese charakterliche Wandlung und der Einfluß des Priesters Paul bewirken die zunehmende Unnachgiebigkeit und das Eintreten für die Rechte der Kirche. Die Verschärfung des Konflikts führt ihn in das Lager des Hochadels, weshalb er von Jirásek mit dem Giftanschlag auf den Herrscher in Verbindung gebracht wird. Der Autor entwirft jedoch kein einseitig negatives Bild des Kirchenfürsten, sondern hebt seine Bildung hervor und weist auf Jensteins Sympathien für die Reformbestrebungen der Bruderschaft hin, deren Morallehren er verteidigt (I,17) wie er auch den Landedelmann Thomas von Štítný in Schutz nimmt. Ist der Erz-

bischof zu Beginn der Trilogie in gewissem Sinne Repräsentant der verweltlichten Geistlichen an höchster Stelle, so nach der Umkehr der Asket, der mit sich selbst kein Mitleid hat und aller weltlichen Eitelkeit entsagt. Des Erzbischofs ernstes Streben, seinen Priestern nunmehr ein Vorbild zu sein, erkennt Jirásek an; er schildert deshalb das asketische Leben Jenšteins in düsteren Farben.<sup>31</sup> Dem Patrioten Jenstein gehört seine Sympathie vorbehaltlos; der Erzbischof ergreift im Streit um das Karlskolleg für die Tschechen Partei und stimmt dem Bau der Bethlehemskapelle zu, in der Gottes Wort nur in tschechischer Sprache verkündet werden soll. Dem Abschied des Kirchenfürsten von Prag widmet der Autor eine der ergreifendsten Schilderungen des ganzen Werkes: nachdem er ein letztes Mal im Dom und der Wenzelskapelle geweiht hat, wirft Jenstein noch einen Blick auf die Stadt, in dem sich seine Liebe zur Heimat kundgibt (III,32). In einzelnen Zügen erinnert der Konflikt zwischen Wenzel und dem Erzbischof an den zwischen Heinrich II. und Thomas Beckett. Persönliche Motive sind in beiden Fällen unmittelbarer Anlaß der Auseinandersetzungen, die dann in den Kampf zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt übergehen und in England erst nach einem Mord enden. Jan von Jenstein trägt schon gewisse Züge der Kirchenfürsten der Renaissance und der Gegenreformation; seine Bildung weist auf die Wiederentdeckung der Antike voraus, die bald darauf einsetzt (I,7f.). E. Winter sieht in ihm einen Vertreter des reformistischen Mystizismus in Böhmen, einer Reformströmung in der Kirche.<sup>32</sup> Dadurch erhält die Darstellung Jenšteins im Roman als Anhänger der Bestrebungen zur Erneuerung des geistlichen Lebens eine nachträgliche Bestätigung.

Im Roman "Do tří hlasů" nimmt die Jugend Žižkas den zentralen Platz ein. Die schlichte Frömmigkeit in der Familie legt die Wurzeln für die tiefe Religiosität; das nationale Bewußtsein erwacht in den Streitigkeiten mit den deutschen Patriziern in Budweis, bei denen der Bruder den Tod findet, und die geniale Kriegskunst erwächst aus dem Dienst im königlichen Heer und dem Buschkrieg der Räuber. Obwohl Jirásek hauptsächlich Tomek<sup>33</sup> und dem "Landrichterbuch der Herren von Rosenberg"<sup>34</sup>

folgt, wird bei der Motivierung von Žižkas Konflikt mit Heinrich von Rosenberg und Budweis der Phantasie Spielraum gelassen. Žižka kündigt im Roman dem Rosenberger die Fehde nach dem Überfall auf Trocnov an, und den Budweisern erklärt er den "Krieg", nachdem seine Klage vor ihrem Gericht abgewiesen wird. Tomek verlegt den Beginn der Streitigkeiten in das Jahr 1408 und weist die Vermutung, daß die Lust am Rauben und Plündern Ursache für Žižkas Vorgehen gewesen sei, entschieden zurück.<sup>35</sup> Bei Jirásek drängt die Überheblichkeit der Budweiser Patrizier und des Magnaten auf den Ausbruch der Streitigkeiten hin, die Žižka ins Lager der Räuber führen. Nejedlýs Behauptung, soziale Ursachen seien in diesem Konflikt entscheidend gewesen, ist teilweise gerechtfertigt, obwohl sie nicht ganz widerspruchslos hingenommen werden darf.<sup>36</sup>

Tomek weist auf eine Besonderheit der Räuberbande hin, der sich Žižka aus sozialen Motiven anschließt, da er vor den Gerichten kein Recht erhält. Nur die Unterstützung durch Gegner des Rosenbergers in Böhmen und Mähren - sie erhofften davon Gebietserweiterungen - ermöglichte es den Räubern, zu denen viele von herrschaftlichen Gütern entflohenen Bauern gehörten, den Nachstellungen längere Zeit zu entgehen. Dadurch verliert das Treiben der Räuber viel von dem Nimbus einer elementaren antifeudalen Bewegung, von der F. Graus spricht.<sup>37</sup>

Jiráseks Žižka schließt sich den Räubern jedoch aus edlen Motiven an und tritt nicht als Söldner in die Dienste der Feinde Heinrichs von Rosenberg; sein Räuberleben wird als Versuch idealisiert, der sozialen Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen. J. Pekař verwirft diese Verherrlichung Žižkas als Straßenräuber; er läßt den "Buschkrieg" nicht als Notwehr der kleinen Edelleute gelten, sondern bezeichnet ihn direkt als machtpolitische Auseinandersetzung der Magnaten, denen sich der niedere Adel und einzelne geflohene Bauern anschlossen.<sup>38</sup> Für Žižkas spätere Kriegskunst, besonders für die strategische Ausnutzung des Geländes sei jedoch dieser Kleinkrieg mit dem Rosenberger und Budweis die beste Schule gewesen, da er dabei die Anfänge einer "taktischen Kriegskunst" gelernt habe, die er in Polen erweiterte und in den Hussitenkriegen genial an-



wandte.<sup>39</sup> In diesem Räuberkrieg sieht Pekar weiterhin eine der Keimzellen der hussitischen Revolution sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht. Die edlen Rauber hätten sich zu wirklichen "Gotteskämpfern" gewandelt und für hohe Ideale gekämpft, während die schlechten unter ihnen auch in den Hussitenkriegen sich nur bereichern wollten.<sup>40</sup>

Mit der Aufnahme Žižkas in königliche Dienste nach dem Gnadenbrief Wenzels schließt Jiráseks Trilogie; der Edelmann sieht die Unmöglichkeit einer dauerhaften Versöhnung mit Heinrich von Rosenberg ein und nimmt die Hilfe der Freunde in Prag bereitwillig an (III,61f.).<sup>41</sup> Jirásek ist bei der Darstellung von Žižkas Jugend dem Stand der historischen Forschung seiner Zeit verpflichtet, obwohl er auch der Volksüberlieferung folgt, etwa hinsichtlich der angeblichen Geburt des Helden unter einer Eiche während eines Gewitters. Urbánek, der sich ausführlich mit der Volkstradition beschäftigt,<sup>42</sup> führt dies auf die Vorstellung des Volkes zurück, daß der größte Repräsentant der tschechischen Kraft keine gewöhnliche Geburt gehabt haben konnte, sondern daß schon sie auf ein ungewöhnliches Schicksal vorausdeuten mußte.

Jan Hus tritt in "Mezi proudy" selten auf, und dann einseitig als Verfechter der nationaltschechischen Bestrebungen. An Quellen zur Darstellung der Entwicklung des Reformators war in der Entstehungszeit der Trilogie kein Mangel, doch der Autor wollte theologische Probleme im Roman vermeiden.<sup>43</sup> Da Jirásek aus Ehrfurcht vor der geschichtlichen Größe des Magisters Hus sich nicht getraut, ihm im Romangeschehen eine bedeutsamere Rolle zuzugestehen, wählt er als gewissen Ersatz für ihn den Studenten und späteren Magister Jan. Diesen zeichnet ebenso wie Hus ein unbedingtes Streben nach Wahrheit und moralischem Leben aus, so daß er die ideale Verkörperung der Reformbestrebungen im tschechischen Volk ist. Im Falle Jans konnte der Autor theologischen Erörterungen ebenfalls ausweichen und sich auf allgemeine Feststellungen beschränken, da der Student in gleichem Maße der nationalen Strömung verhaftet ist. Rücksichten auf die Komposition der Romane und die Chronologie der Ereignisse ver-

anlaßten ihn, dem Reformator nur eine Nebenrolle zuzubilligen. Der Student Jan aus Husinec tritt erstmals im zweiten historischen Bild auf, wo ihn der Einzug von Wenzels Braut in den Reihen der Studenten findet (II,13). Seine Zukunftsträume gelten einer hohen Stellung - dem Amt des Rektors der Hohen Schule; sonst unterscheidet er sich kaum von den übrigen Scholaren, ist bei ihrem oft tollen Treiben kein Spielverderber und hat besonders an schöner Kleidung Gefallen. Daraus ergibt sich der Zusammenhang zwischen der Charakterisierung Hussens als eines lebenslustigen und eitlen Studenten und der Scheu des Autors, ihn mehr in den Mittelpunkt des Geschehens zu rücken; Größe und Martyrium des Reformators verbieten es Jirásek, Hussens Jugend ausführlich darzustellen. Er will das Bild des Märtyrers und die Volkstradition mit seinen Romanen nicht beeinträchtigen und verwendet deshalb im Roman "Syn Ohnivcův" nur wenig Raum für Hussens Charakterisierung. Der Ehrgeiz und auch Ernst des armen Studenten sprechen aus einer weiteren Episode: am Vorabend der Einweihung besichtigt Hus mit anderen Studenten die Bethlehemskapelle und sieht sich in seinen kühnen Wunschbildern zugleich als Rektor und Prediger der Kapelle, worin ihm Jacobellus von Mies in einer spöttischen Prophezeiung beipflichtet (II,25). Im dritten Roman steht Hus schon zwischen den Strömungen, von denen ihn besonders die nationale ergreift (s.u.).

Von den historisch nicht beglaubigten Personen der Trilogie sei noch kurz der königliche "Ohnivec" (Feuermann oder -reiter) Šíp erwähnt. Ursprünglich sollte er im Mittelpunkt der Erzählung "Červený man" stehen; diesen Plan erweiterte Jirásek in der Folgezeit zur Trilogie "Mezi proudy". Obwohl sich der Autor mit der Figur des Feuerreiters eines Anachronismus schuldig macht - der "Ohnivec" ist erst seit dem 16. Jahrhundert urkundlich bezeugt<sup>44</sup> - , erscheint Šíp als echte Gestalt der vorhussitischen Zeit, da an ihm die Unsicherheit der Epoche deutlich wird. Šíp ist der Vertreter des einfachen Volkes und weist durch seine moralische Strenge auf die taboritischen Gotteskämpfer voraus und eine neue Ordnung, da die bis-

herige in ihren Grundlagen erschüttert ist. Den Glauben an die alte Welt und ihre Satzungen hat ihm der höchste Vertreter der Geistlichkeit im Lande selbst genommen, und das Treiben der lasterhaften Priester im sündigen Prag - dem verworfenen "Babylon"<sup>45</sup> - hat ihm die Verderbnis dieser Welt noch krasser gezeigt. Zutiefst von seinen Erlebnissen aufgewühlt, weiß er lange Zeit nicht, woran er noch glauben soll, und erlebt eine schwere religiöse Krise. Erst die Predigt Hussens in der Bethlehemskapelle reißt ihn aus den Zweifeln und überzeugt ihn davon, daß eine neue Generation die faule und morsche Ordnung der alten Welt niederreißen und eine neue, bessere Welt entstehen wird (III,38). Durch Šíp stellt der Verfasser die Verbindung zwischen dem Volk und Hussens Lehre sowie der hussitischen Bewegung her, auf die er in vielen Episoden vorausdeutet. Glaubwürdig schildert er die seelische Verfassung des Feuerreiters: trotz Marias Schuld fühlt sich Šíp für sie verantwortlich, begibt sich auf die Suche nach ihr und will sie vor dem Verderben retten. Selbstquälerische Vorwürfe wegen der Ehe mit der viel jüngeren Frau wecken in ihm den Gedanken an die eigene Schuld und lassen ihn sein Schicksal als Strafe dafür auffassen (I,21). Grimmig rächt er als Feuermann auf den erzbischöflichen Gütern die ihm angetane Schmach und brennt - wie später die Taboriten - die "alte Welt" nieder.

Hinsichtlich der Q u e l l e n des Autors ist zu bemerken, daß sich Jirásek bei der Darstellung der historischen Ereignisse im wesentlichen auf Palacký und Tomek stützt. Da er sich noch nicht intensiv mit dem Quellenstudium beschäftigt, sind romantische und abenteuerliche Geschehnisse in die Handlung verwoben. Tomek, seinem verehrten Lehrer für Geschichte, hält Jirásek auch in der historischen Belletristik die Treue, da die historischen Details zumeist auf Tomeks umfangreichen Werk beruhen.<sup>46</sup> Die Detailmalerei und auch die realistischere Konzeption unterscheiden nach Plaschka Tomek von Palacký, der nur "große Gemälde" zeichnet, aber als Ersatz dafür übersichtliche Grundlinien bietet.<sup>47</sup> Palacký folgt der Autor von "Mezi proudy"

dagegen in der nationalen Tendenz und der Konzeption vom Antagonismus zwischen Slaven und Germanen. Bei der Untersuchung der nationalen Streitigkeiten in der vorhussitischen Zeit stellt Tomek nur Tatsachen fest, etwa die Macht und Unnachgiebigkeit der deutschen Patrizier, distanziert sich aber von jeglicher Parteinahme, weshalb die Kritik an seinem Werk aussetzte, daß davon keine unmittelbare Aufforderung an die Gegenwart ausgehe.<sup>48</sup> Die historischen Ereignisse um Wenzels Kampf mit Adel und Klerus entnimmt der Autor den Werken der beiden Historiker; sie werden in den Romanen je nach seinen Absichten ausführlich dargestellt oder auch nur kurz erwähnt. Den Judenpogrom von 1389 - um ein Beispiel anzuführen - schildern Palacký und Tomek nur mit einer Seite; im Roman "Syn Ohnivcův" füllt das blutige Geschehen einige Kapitel und wird intensiv beschrieben, da es zur Motivierung einer weiteren Handlungskette dient.

Von den übrigen Geschichtswerken und Quellen, welche Jirásek benützt, verdient Pelcls "Lebensbeschreibung des böhmischen und römischen Königs Wenceslaus" an erster Stelle genannt zu werden, da auf diesem Werk das Bild des Königs beruht, das die Trilogie nun im Volk verbreitete. Aus der "Vita Joannis de Jensenstein" stammt das Motiv der Verführung der Förstersfrau; dieser Legende entnimmt der Autor auch den Bericht über die Wandlung des Erzbischofs und die Hinweise auf die humanistische Bildung des geistlichen Fürsten.<sup>49</sup> Das "Landrichterbuch der Herren von Rosenberg" bietet dem Autor neben den Notizen über Žižka zugleich wertvolle Informationen über Herkunft, Schlupfwinkel und Aussehen der südböhmischen Räuber.<sup>50</sup> Deshalb sind auch im Roman "Do tří hlasů" die Szenen im Räuberlager besonders farbig und anschaulich (III,1-3). Aus den von Palacký herausgegebenen "Staří letopisové čeští" übernimmt Jirásek oft wörtlich einzelne Abschnitte, wodurch er seiner Darstellung oft eine archaisierende Färbung verleiht.<sup>51</sup>

Die kulturhistorischen Details und die Beschreibung der böhmischen Metropole des 14. Jahrhunderts verdankt der Autor vor allem dem Werk Tomeks. Der zweite und dritte Band der "Geschichtsschreibung der Stadt Prag" schließen Angaben über die

damalige Stadt, über die Bevölkerung, das Gewerbe und die Inhaber der verschiedenen Ämter ebenso ein wie solche über den Königshof, den Klerus und die Universität. Die Namen der obersten Hofbeamten, der Prager Bürger und deutschen Patrizier finden sich in Jiráseks Trilogie häufig wieder. Den lasterhaften Pfarrer Bohuněk, dessen Schwiegersohn Martin Tkanicka wird, charakterisiert Tomek mit folgenden Worten:

"...Bohuněk, der Pfarrer an der Kirche des heiligen Petrus in Poříce, ging in die Schenken, spielte Würfel, betrank sich ständig und hatte eine Konkubine, ja beherbergte in seiner Pfarre auch andere Frauenzimmer und erlaubte ihnen allerhand Unfug; nichtsdestoweniger schien er in allem noch nicht der Schlimmste gewesen zu sein..."<sup>52</sup>

Aus diesen wenigen Bemerkungen gestaltet der Autor drastische Episoden, um am Beispiel des Pfarrers den moralischen Verfall unter den Geistlichen zu demonstrieren. Bohuněks Verhalten in der Schenke erfüllt Šíp mit Abscheu und Wenzel selbst bereitet diesem Treiben ein Ende, indem er die Geliebte des Pfarrers dem Pranger überantwortet (I,25). Durch besondere Farbigkeit zeichnet sich die Schilderung des Studentenlebens in der Schenke aus (I,11f.). Erinnerungen an die eigene Studentenzeit, vor allem an die Skořepka-Gasse mit dem "Weißen Hirschen,"<sup>53</sup> Vorbilder in der zeitgenössischen Literatur - Martin Tkanicka erinnert an den unglücklichen Helden eines Studentenromans<sup>54</sup> -, und Tomeks Angaben über die Universität verbindet Jirásek zu einem lebendigen Bild. Die Schilderung des Lebens in der vorhussitischen Zeit weist deutlich Einflüsse der kulturhistorischen Skizzen von Jiráseks Freund Zikmund Winter auf, der während der Entstehungszeit der Trilogie seine ersten Studien über das alte Prag veröffentlicht.<sup>55</sup> Winter kleidet seine Untersuchungen zumeist in Anekdoten und Histörchen ein, wodurch er ihnen sowohl besonderen Reiz als auch wirkungsvolle Beispielhaftigkeit verleiht. Er erfaßt in diesen Mosaiken das Leben des 15. und 16. Jahrhunderts in allen Bereichen und zeigt viele Typen der Gesellschaft; einzelne Skizzen erweitert der Kulturhistoriker zu selbständigen Novellen, deren Personen im Geiste ihrer Zeit mit tiefem Einfühlungsvermögen gezeichnet sind. Jirásek kann nur eine Auswahl aus dem umfangreichen Werk

Winters bieten, da allein dessen Artikel über die alttschechische "vornehme Stube" siebzig Seiten umfaßt,<sup>56</sup> während sich die Schilderung des Hauses Křižs im Roman "Syn Ohnivcův" auf einige Seiten beschränken muß (II,4). Sehr genau ersteht im gleichen Roman das Ghetto vor uns, da der Autor der Trilogie großen Wert darauf legt, das Leben der Juden und ihre Sitten wahrheitsgetreu wiederzugeben.<sup>57</sup>

Die Behauptung, daß Jirásek alle kulturhistorischen Details nur von Forschern auf diesem Sektor bezogen habe, ist jedoch nicht gerechtfertigt, da er die alttschechische Literatur gut kannte und den Sprachdenkmälern viele Einzelheiten für sein Schaffen entnahm. Darauf weist nicht zuletzt die Tatsache hin, daß er die Rede seiner Personen mit archaischen Vokabeln und Wendungen durchsetzt.<sup>58</sup> Schon in diesem ersten zyklischen Werk begegnen wir dem für Jirásek charakteristischen Typ des historischen Romans, in dem neben ausführlichen historischen Details auch die kulturgeschichtliche Seite in den Vordergrund tritt.

Mit "Mezi proudy" schwimmt Jirásek eindeutig im Fahrwasser des tschechischen Nationalismus und begreift im Sinne von Palackýs Konzeption der tschechischen Geschichte den Kampf zwischen den Völkern in Böhmen als tiefste Offenbarung der eigenen Vergangenheit. Zu deutlich sind die Anspielungen auf die Gegenwart und allzu einseitig Licht und Schatten verteilt, als daß von einer objektiven Darstellung die Rede sein könnte. Dieser Konflikt, der mit Beziehung zum Titel mächtigsten "Strömung", wird unter den verschiedenen Schichten der Bevölkerung ausgetragen.

Die Schilderung der Liebesromanze zwischen Elška und Frowin trägt alle Merkmale der offensichtlichen Parteinahme. Die negative Gestalt des Verführers wirkt durch die Zugehörigkeit zu den "überheblichen" Deutschen noch besonders abstoßend; Frowin ist in "Dvoji dvůr" geradezu der Prototyp des deutschen Studenten, der die tschechischen Kommilitonen nur verachtet und dies deutlich kundgibt. Die Auseinandersetzungen zwischen deutschen und tschechischen Studenten, die von ge-

ringfügigen Scharmützel bis zu blutigen Zusammenstößen reichen, führt der Autor stets auf Provokationen der Deutschen zurück und rechtfertigt dadurch die tschechische Reaktion (I,22,26). Die deutschen Studenten und Patrizier sind im Roman übermütig, pochen auf ihre Macht und Privilegien und weigern sich, den Tschechen größere Rechte einzuräumen. Sowohl Šíp als auch der junge Edelmann aus Trocnov begegnen in Prag der Überheblichkeit der deutschen Patrizier (I,13 bzw. III, 31); Žižkas nationales Bewußtsein wird gerade durch das Verhalten der Budweiser Bürger geweckt, die seinen Bruder im Streit erschlagen.<sup>59</sup>

Das Haus des Malers Chval bildet in "Dvoji dvůr" das Zentrum der antideutschen Bestrebungen und der Reformbewegung auf niederer Ebene, so daß sich bei Jirásek beide Strömungen überschneiden und in bewußter Vereinfachung der historischen Tatsachen die tschechischen Patrioten auch Anhänger der Kirchenreform sind, die nationalen Widersacher aber Gegner dieser Bestrebungen. Im Studenten Jan erhält diese Synthese, die in den anderen Personen nur angedeutet ist, unmittelbar Ausdruck. Da er der Bruderschaft des Milič von Kremsier angehört, wird er ketzerischer Ansichten verdächtigt und vor die Inquisition geladen; als Verfechter der tschechischen Rechte an der Universität tritt er zur Promotion trotz der Einstellung des Lehrbetriebs durch den deutschen Rektor an und erzwingt sich mit Waffengewalt den Zutritt (I,33). Schon in der Exposition polemisiert Jan gegen die Herrschaft der Deutschen an der Hohen Schule und findet darin die Zustimmung seines fürstlichen Gönners (I,4); dieser Gesinnung bleibt er in allen drei Romanen treu, weshalb er auch im abschließenden Teil zum patriotischen Kreis im Haus des Kaufmanns Kríž gehört. Die Sympathien des Autors gelten neben Jan besonders dem Sohn Šíps, dessen Entwicklung Jan schon in frühester Jugend beeinflußt, da die Lektüre der sogenannten Dalimil-Chronik die Grundlagen für die von Vorurteilen bestimmte Haltung Jeníks zu den Deutschen schafft (I, 20). Überhaupt verrät die Einbeziehung der Chronik und ihre Bedeutung für die Entwicklung einzelner Personen den nationalen Ton der Trilogie, die unmißverständliche Anspielungen auf die

Hussitenkriege enthält.<sup>60</sup>

Nur der Mönch Amandus im Roman "Do tři hlasů" wird vom Autor freundlicher geschildert; allerdings steht er entschieden auf der Seite des Erzbischofs und verurteilt das Vorgehen des Königs gegen Johannes von Pomuk, so daß auch ihm nicht die volle Sympathie Jiráseks gehört (III,7,16). In der Reihe der deutschen Patrizier und Studenten, die im Roman anscheinend nur negative Eigenschaften haben, bildet er jedoch eine wirkliche Ausnahme.

Die deutschen Patrizier Prags sind generell Gegner Wenzels; deshalb polemisiert Jirásek gegen ihre Vormachtstellung und die der deutschen Professoren und Studenten an der Hohen Schule. Mit der Unzuverlässigkeit der Deutschen begründet der Marschall im Gespräch mit dem Herrscher die tschechischen Forderungen nach Änderung der Zustände an der Universität und Beschneidung der Privilegien der Patrizier (I,31). Die "Treulosigkeit" der Deutschen stellt der Autor im dritten Teil, der das Ringen zwischen Wenzel und dem Hochadel behandelt, in mehreren Ereignissen einseitig heraus. Um ihre Vorrechte nicht einzubüßen, verbünden sie sich mit dem Adel und Sigmund (III, 39ff.). Ihr Egoismus erklärt nach Jirásek ebenso die Parteinahme für Wenzels Nachfolger auf dem Kaiserthron, für Rupprecht von der Pfalz, obwohl Wenzels Unfähigkeit, die Ordnung im Reich und in Böhmen aufrechtzuerhalten, eigentliche Ursache war. Die Beeinträchtigung ihrer materiellen Interessen als Folge dieser Unordnung trieb die Deutschen auf die Seite von Wenzels Gegnern und nicht nur der nationale Antagonismus, der im Roman als allein maßgebend erscheint.

Halten die Deutschen in Jiráseks Darstellung schon am Überkommenen fest, indem sie den Tschechen berechnete Forderungen abschlagen und auf ihren Privilegien beharren, so tritt ihre konservative Haltung im Streit um Wiclifs Lehre mit aller Deutlichkeit hervor. Die deutschen Professoren bekennen sich zum Nominalismus und stehen deshalb dem Realismus des englischen Vorreformators ablehnend gegenüber; damit stehen sie auch im Lager der Feinde der Reformbewegung. Das Prinzip der Generalisation, dem Jirásek als Konsequenz seiner nationalen



Tendenz folgt, fehlt auch im religiösen Ringen nicht, weshalb Anhänger der Reformbewegung unter den Deutschen unerwähnt bleiben. Die theologischen Hintergründe des Universitätsstreites sowie des Kuttenberger Dekrets werden nicht berücksichtigt, da die nationalen Intentionen überwiegen.

Der Sieg der tschechischen Sache in der Zukunft ist in keinem Augenblick zweifelhaft; dies geht aus einem Strukturprinzip der Trilogie hervor. Jeweils am Ende der einzelnen Teile feiern die tschechischen Patrioten einen Erfolg über die nationalen Antipoden. In "Dvoji dvůr" entscheidet der Erzbischof in der Auseinandersetzung um die Besetzung der Plätze des Karlskollegs zu ihren Gunsten (I,32ff.). Die Einweihung der Bethlehemskapelle gestaltet sich zu einem Fest des gesamten Volkes und bedeutet sowohl einen Sieg der tschechischen Sprache als auch der Reformbewegung (II,25), obwohl die Gegner über diesen Bau spotten. Gekrönt wird das Streben nach Vergrößerung der tschechischen Rechte vorläufig durch die Änderung des Stimmenverhältnisses an der Hohen Schule (III,57ff). Den Exodus der deutschen Professoren und Studenten feiern nahezu alle Schichten des tschechischen Volkes und einzelne Proteste führt der Autor nur auf egoistische Interessen zurück. In der Schilderung Jiráseks bereiten die Auseinandersetzungen der vorhussitischen Epoche den Boden für das spätere Ringen der beiden Völker, so daß sie nur der Prolog zu dem künftigen Drama sind.

Jiráseks Darstellung des Kuttenberger Dekrets vom Jahre 1409 im Vergleich mit Palacký und Tomek und im Lichte neuerer historischer Forschungen

Machtvollen und freudigen Schlußakkord bildet im Roman "Do tří hlasů" der Erlaß des Kuttenberger Dekrets und der Auszug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag. Jirásek schildert die vorhussitische Zeit nicht bis zum Jahre 1419, dem Beginn der hussitischen Unruhen, sondern beendet seine historischen Bilder mit dem Sieg der tschechischen Nation an der Universität. König Wenzel besitzt am Ende des Romans wieder jene Macht, die ihm der Kampf mit dem Adel und Sigmund raubte; bei

der Schilderung der Ereignisse von 1419 hätte der Autor auch auf Wenzels Unfähigkeit hinweisen müssen, den Unruhen Einhalt zu gebieten. Dadurch wäre jedoch das positive Bild beeinträchtigt worden, das er in den drei Romanen von diesem umstrittenen König entworfen hatte.

Dieses Dekret vom 18. Januar 1409, das in der deutschen historischen Literatur als "Rechtsbruch" (Seibt) bezeichnet wurde, steht seit dem vorigen Jahrhundert im Mittelpunkt oft heftiger Polemiken zwischen deutschen und tschechischen Gelehrten.<sup>61</sup> Hauptargument der Verfasser und Verteidiger des Dekrets - auch Palacký ist dieser Ansicht<sup>62</sup> - gegen die deutschen Einwände ist der Hinweis auf den Stiftungsbrief Karls IV., der sich darin ausdrücklich auf das Vorbild der Pariser Universität berufen habe, an welcher die Franzosen drei, die Ausländer aber nur eine Stimme besaßen; dabei wurde übersehen, daß die Verhältnisse an der Sorbonne ganz anders und drei der vier Universitätsnationen in Frankreich beheimatet waren. Wird der Streit auf die eigentliche Ursache zurückgeführt, so ergibt sich die Frage, ob Karl IV. in Prag eine Reichsuniversität - dies steht nach der Auffassung deutscher Forscher einwandfrei fest - oder eine böhmische Landesuniversität gründen wollte.<sup>63</sup> In unserem Zusammenhang werden nur die historischen Fakten erwähnt, die mit dem Dekret unmittelbar verbunden sind.

Der philosophisch-theologische Streit zwischen Deutschen und Tschechen an der Universität - zwischen Nominalisten und Realisten Wyclifscher Prägung - griff allmählich auch auf die Politik über. Wenzel war 1400 als deutscher Kaiser abgesetzt worden, doch strebte er in den folgenden Jahren nach Wiedererlangung dieser Würde. Im Jahre 1408 bot sich dazu eine günstige Gelegenheit, da sich zwei Päpste gegenüberstanden; Wenzel, der zu dem römischen gehalten hatte, ließ diesen fallen, als ein allgemeines Konzil in Pisa das Schisma beenden sollte. Er verpflichtete sich nach Absprache mit dem französischen König zur Neutralität gegenüber beiden Päpsten und erhoffte von der Entscheidung des Konzils auch die Wiedergewinnung der verlorenen Kaiserkrone. Der Prager Erzbischof und die deutschen Professoren hielten jedoch Gregor XII., dem römischen Papst, die Treue

und lehnten die vom König verlangte Neutralität ab. Als eine französische Gesandtschaft nach Kuttenberg kam, um Wenzels endgültige Entscheidung zu vernehmen, berief der König auch die Vertreter der Universität dorthin. Vor der Gesandtschaft kamen die deutschen Professoren jedoch Wenzels Aufforderung zur Neutralität nicht nach und verletzten dadurch seine Ehre. Die Tätigkeit seiner Räte und tschechischer Professoren trug dann wesentlich zur Entstehung des Dekrets bei, das der böhmischen Universitätsnation - sie bestand zumeist aus Tschechen - nunmehr in allen Universitätsangelegenheiten drei Stimmen statt bisher einer zubilligte. Die Deutschen erkannten diese Entscheidung nicht an und drohten mit dem Abzug aus Prag, wenn das Dekret nicht rückgängig gemacht werde. Da Wenzel hartnäckig blieb, setzten sie ihre Ankündigung in die Tat um und verließen im Mai 1409 die Stadt.

Eine umstrittene Rolle spielte in diesem Streit der Magister Hus, der schon 1408 gegen beide Päpste aufgetreten war und die Aufmerksamkeit des Erzbischof unliebsam erregt hatte, aber vom Vorwurf der Ketzerei wegen der Verbreitung Wiklifscher Thesen noch frei blieb.<sup>64</sup> Im Roman "Do tři hlasů" hat Hus schon durch sein übriges Wirken einen bedeutenden Anteil an der Entstehung des Dekrets, da Jirásek nur sein Eintreten für die tschechische Nation darstellt und die religiösen Probleme in seinem Leben fast gänzlich übergeht. Hus steht mit den Personen in Verbindung, die im belletristischen Geschehen Vertreter des nationalen Gedankens sind, so mit dem Magister Jan aus dem tschechischen Kolleg, mit dem Kaufmann Kříž und dem Doktor Osvětlo. Bei letzterem, einem eifrigen Verfechter der tschechischen Rechte, genießt der junge Magister aus Husinec und Prediger an der Michaelskirche großes Ansehen.<sup>65</sup> Die Predigten Hussens während des Meißner Einfalls in Böhmen 1401 geben auch des Doktors Ansichten wieder:

"Dies hat der Herr über uns geschickt: die Deutschen aus Meissen, welche unsere Dörfer niederbrennen und die armen Tschechen quälen und morden. Und wir verteidigen unser Königreich nicht, wir lassen dies alles zu, weil wir schon duldeten, daß die Ankömmlinge, die mit uns im Lande wohnen, sich über uns erhoben haben. Sie sind das Haupt und wir sind der Schwanz, sie sind im Rat und auf der Hohen Schule, obwohl nach göttlichem und un-

serem natürlichen Gesetz uns dies zusteht..." (III,S.374).

Seibt rechnet diese Predigt zu den "wenigen Stellungnahmen" Hussens zur nationalen Frage und zitiert eine weitere Stelle aus ihr - Jirásek läßt sie aus -, die beweist, daß sich Hus nur ausnahmsweise als nationaler Agitator betätigt hat.<sup>66</sup> Jirásek zieht aus der Predigt nur die seiner Tendenz entsprechenden Zitate heraus und fügt sie mit einzelnen Abweichungen in seinen Roman ein; der religiöse Eifer des Magister wird nur beiläufig erwähnt. Mosaikartig setzt der Autor nun das Bild des nationalen Eiferers zusammen, auf den Wenzel durch Johann von Mülheim hingewiesen wird. In den Unterredungen im Haus des Patrioten Kříž fordert Hus die Änderung der bestehenden Zustände an der Universität; er ist somit in der Darstellung des Autors zumindest einer der geistigen Urheber und Anreger des Erlasses, wenn auch seine unmittelbare Mitwirkung an der Abfassung des Textes nicht feststeht. Im Kreis der Freunde begründet er die tschechischen Ansprüche:

"...So waren auch wir sozusagen Kinder im Wissen und deshalb Diener der Deutschen. Aber nun ist die Zeit gekommen, und mit Gottes Hilfe ist die Zahl der tschechischen Magister größer als die der deutschen und in allen Wissenschaften und Künsten sind wir den Fremden gleich..., und deshalb werden wir nicht mehr Diener sein, denn wir sind Söhne und dadurch wirkliche Erben, und wir wollen unser Erbe, von dem die fremden Verwalter nun lassen sollen..." (III,S.434).

Jirásek hält sich in dieser Partie oft wörtlich an den Bericht des Chronisten über die Gründung der Universität:

"...So geschah es, daß Kaiser Karl, der Vater des Königs Wenzel, die Hohe Lehre gründete und beschenkte, das ist die Prager Lehre, und mit großen Gnaden erweiterte und beschenkte zu ewigem Gedächtnis. Und weil zu dieser Zeit keine tschechischen Magister in Böhmen waren, außer daß einer im fremden Land gelernt und die Magisterwürde erlangt hatte, weshalb es wenige waren, ließ der Kaiser, der die Prager Lehre vergrößern wollte, zuerst viele deutsche Magister in das Land und erlaubte ihnen, daß sie drei Stimmen hätten und die tschechischen nur eine solange, bis die tschechischen Magister an Zahl zunähmen..."<sup>67</sup>

Der Autor führt nun diese Angaben in gleichnishafter Weise weiter, um Hussens Forderungen zu rechtfertigen. Die Möglichkeit des Abzugs der deutschen Professoren und Studenten, auf die Ni-

kolaus von Litomyšl hinweist, kann den Eifer der im Hause Krizs versammelten Patrioten nicht dämpfen.<sup>68</sup> Die Ereignisse vor dem Erlaß des Dekrets finden bei dem Chronisten wenig Widerhall; wir lesen nur, nachdem von den Bemühungen der Tschechen um Verwirklichung des von Karl IV. eingesetzten Rechtes die Rede war, folgende Zeilen:

"...Denn der König Wenzel urteilte mit seinem weisen geistlichen und weltlichen Rat in einem gerechten Spruch und mit den Urkunden des Kaisers, daß die deutschen Magister im Unrecht gegenüber den tschechischen sind..."<sup>69</sup>

Der Chronist weist jedoch nicht auf den oder die Urheber des Dekrets hin.

Im Roman "Do tří hlasů" tritt Hus schon vor der Reise nach Kuttenberg mit Nikolaus von Lobkowitz, dem obersten Stadtschreiber Kuttenbergs, in Verbindung; dieser trägt ihm auf, für Einigkeit unter den tschechischen Professoren vor dem König zu sorgen. Ob Hus diese Einmütigkeit eventuell durch Drohungen zustandebrachte, kann auch Seibt nicht eindeutig beantworten.<sup>70</sup> Nach Jiráseks Darstellung fordert jedoch nicht der erwähnte Nikolaus von Lobkowitz, sondern der königliche Rat Nikolaus von Prag - er wird auch "Nikolaus der Arme" (Mikuláš chudý) genannt - den Herrscher auf, den Tschechen an der Universität drei Stimmen zu gewähren, um die Neutralität zu erreichen.<sup>71</sup> Wenzel beordert daraufhin die Vertreter der Universität zu sich; von tschechischer Seite nehmen an der Audienz in Kuttenberg die Professoren Jan Eliáš und Andreas von Brod sowie die Magister Jan Hus und Hieronymus von Prag teil. Darin - in diesen vier Personen - folgt Jirásek sowohl Palacký als auch Tomek. Bartoš erwähnt dagegen nur die ersten beiden und nicht Hus und Hieronymus;<sup>72</sup> nach ihm ruft der König die Magister erst im Februar zu sich und droht ihnen mit der Verbrennung, falls sie von ihrer "Ketzerei" nicht abließen. Diesen Wutausbruch, den Palacký<sup>73</sup> schon in die Audienz für die Universitätsvertreter vor dem Erlaß des Dekrets verlegt, erwähnt Jirásek nicht, da wir überhaupt über den Verlauf der Unterredung in Kuttenberg im unklaren gelassen werden. Hus nimmt in seiner Darstellung daran teil, obwohl er schon von einer bald danach ausbrechenden Krankheit gezeichnet ist; der Autor

schildert noch den Einzug der französischen Gesandten und die Besorgnis des Hofmanns Jan Ohnivec um Hus und bricht dann ab. Gewiß wollte er die eben erwähnte Episode - den Wutausbruch des Königs - verschweigen, um das von ihm entworfene Hus-Bild nicht zu beeinträchtigen. Erst nach der Audienz treffen wir Hus wieder im Gespräch mit Nikolaus von Lobkowitz, welcher der Hoffnung Ausdruck gibt, daß der König nach der Ablehnung seiner Wünsche durch die deutschen Professoren den tschechischen Forderungen verstärkt Gehör schenken werde.<sup>74</sup>

Über die Entstehung des Dekrets sowie über den oder die Verfasser berichtet Jirásek nichts weiter; er beschreibt nur die Wirkung des Erlasses auf den Doktor Osvětlo, der den erkrankten Hus behandelt. Auf Grund der obigen Ausführungen ist kaum zu zweifeln, daß der Autor dem schon öfter erwähnten Nikolaus von Lobkowitz die größte Einflußnahme auf die Entstehung des Dekrets zubilligt, wenn nicht sogar in ihm den Verfasser erblickt. Damit sind wir bei der Frage nach dem Verfasser des Dekrets angelangt, die auch Seibt nicht eindeutig positiv beantworten kann, umso mehr als auch Nikolaus von Prag, genannt der Arme, am Geschehen beteiligt ist. Bei Jirásek sind beide eifrige Patrioten, obwohl er Nikolaus von Lobkowitz eine größere Bedeutung beimißt.<sup>75</sup> Es ist daher angebracht, die Tätigkeit der oft miteinander verwechselten Räte anhand von Jiráseks Quellen und der neueren Forschung etwas zu untersuchen. Palacký berichtet in seiner "Geschichte" nur von Nikolaus von Lobkowitz:

"...Hus, der nicht allein handeln konnte und der von Andreas von Brod und von allen seinen tschechischen Kollegen dazu angeregt wurde, gewann, bevor er Kuttenberg verließ, einen der damals ersten königlichen Räte für seine und die Sache seines Volkes... Der damalige Schreiber der königlichen Stadt Kuttenberg und spätere höchste Schreiber des böhmischen Landes, N i k o l a u s v o n L o b k o w i t z , ein Mann in den Büchern wie in den Waffen erfahren, und einer der ersten Lieblinge des Königs, nahm sich seiner Landsleute an und fand in den französischen Gesandten eine nicht weniger wirkungsvolle als bereitwillige Unterstützung..."<sup>76</sup>

Damit ist geklärt, weshalb Jirásek auf diesen Rat so ausdrücklich hinweist; um aber die Rolle des Nikolaus von Prag, den Tomek<sup>77</sup> erwähnt, nicht zu vernachlässigen, fügt er auch ihn in

das Romangeschehen ein. Nikolaus von Prag, der Arme, der dem König die Änderung des Stimmenverhältnisses an der Universität vorschlägt, fordert im Roman als Beauftragter des Königs dem deutschen Rektor die Insignien ab und setzt den neuen Rektor sowie den neuen Dekan der Artistenfakultät ein.<sup>78</sup> Die Verwechslung der beiden Räte und ihrer Tätigkeit, die nach Seibt<sup>79</sup> schon im 15. Jahrhundert festzustellen ist, findet sich auch bei Palacký und Tomek. Bartoš spricht in neuerer Zeit dazu noch von Nikolaus dem Reichen, dem die Tschechen nach dem Widerstand der Deutschen eine Denkschrift überreichten und dem Wenzel die Bereinigung der Universitätsangelegenheiten übertrug. Neben Nikolaus den "Armen" tritt nun noch Nikolaus der "Reiche", um die Verwirrung vollkommen zu machen. Leider war es nicht möglich, die Quelle Jiráseks für die Darstellung der Wirksamkeit Nikolaus des Armen ausfindig zu machen. Es ist deshalb Seibt zuzustimmen, der dargelegt hat, daß am Hof des Königs zwei Räte mit Namen Nikolaus waren, ein "deutscher Patrizier, Sohn eines Augustinus, und ein tschechischer Adliger, eben jener Nikolaus von Lobkowitz..."<sup>80</sup> Die Zeitgenossen unterschieden sie, indem sie den Deutschen den Reichen, den Tschechen dagegen den Armen nannten, wobei aber - und dies ist die interessanteste Notiz des Historikers und wirft auf Jiráseks Darstellung ein bezeichnendes Licht - der Deutsche den Hauptanteil an der Entstehung des Dekrets hatte. Seibt widerspricht deshalb Chaloupecký, der dem Deutschen nur die Rolle eines Exekutivorgans, dem Tschechen aber die Autorschaft am Dekret zubilligen wollte; eine Dankadresse, die Hus an einen Nikolaus gerichtet hat, ist nach seiner Ansicht eindeutig an Nikolaus den Reichen, also den Deutschen gerichtet.<sup>81</sup> Bei Jirásek finden wir überhaupt keinen Hinweis darauf, daß einer der königlichen Räte deutscher Herkunft gewesen sei, obwohl er sie beide erwähnt. Es ist deshalb die Behauptung gerechtfertigt, daß der Autor in der vom Nationalismus bestimmten Struktur der Romane einen deutschen Patrizier nicht in den Vordergrund rücken konnte, der sich der tschechischen Sache, aus welchen Gründen auch immer, energisch annahm. Hätte er nur Nikolaus von Lobkowitz angeführt, so wäre die Vermutung wahr-

scheinlich, daß er in seiner Darstellung nur Palacký folgte; da er aber noch den anderen Hat mit dem Beinamen des Armen - Nikolaus von Prag - in den Roman aufgenommen hat, ist zu schließen, daß er sehr wohl wußte, daß letzterer Deutscher war. In der einseitigen Hervorhebung des Tschechen Nikolaus von Lobkowitz deckt sich seine Auffassung mit der Chaloupeckýs, die Seibt nach kritischer Untersuchung zurückweist.

Sowohl Palacký und Tomek als auch die neuere Forschung stellen fest, daß Hus selbst am Zustandekommen des Dekrets keinen unmittelbaren Anteil hatte und als einer der Diktatoren nicht in Frage kommt; es ist aber erwiesen, daß sein Wirken als Prediger und seine Verbindung zum Königshof durch Hieronymus indirekt dazu beigetragen haben, eine solche einschneidende Maßnahme herbeizuführen. Davon ist Tomeks Hus-Bild bestimmt:

"...aber es ist sicher, daß sich von den tschechischen Magistern besonders Hus dieser Sache annahm, und daß sich um die Durchführung die ersten Vertrauten und Lieblinge des Königs Wenzel bemühten..."<sup>82</sup>

Škarka sieht Hussens Wirksamkeit im Zusammenhang mit seinen literarischen und der tschechischen Sprache gewidmeten Arbeiten und erblickt im Kuttenberger Dekret die eigentliche Ursache dafür, daß Hus "Schriftsteller des Volkes" geworden sei; deshalb habe er in Predigten immer wieder auf dieses für ihn so bedeutungsvolle Ereignis zurückgegriffen.<sup>83</sup> Seibt kommt nach eingehender Untersuchung der Quellen zum Schluß, daß die Führerschaft Hussens in diesem Streit nicht erwiesen ist, kann aber den Anteil des Reformators daran nicht leugnen.<sup>84</sup> Aus seiner Darstellung wird ersichtlich, daß als Verfasser des Dekrets eine Personengruppe zu betrachten ist; er beschäftigt sich besonders mit dem Juristen Jan von Jesenice, dem Advokaten Hussens.<sup>85</sup> Daß der Haß der Deutschen während des Streites speziell ihm galt, beweisen verschiedene Schriften aus jener Zeit. A. Kraus führt das Spottlied eines ausgewanderten Studenten an, das 1409 entstand und mit folgenden Zeilen auf Jesenic gemünzt war:



"Phanum nequam, spurium  
 Cepit in amorem,  
 Gestnitz, Wicleff iurium  
 magnum fundatorem."<sup>86</sup>

Obwohl der Sinn des "phanum" unklar ist, geht doch aus dieser Strophe die Wirksamkeit des Magisters Jesenic deutlich hervor. Unmittelbar auf den Auszug der Deutschen nimmt eine Stelle aus der Parodie auf eine hussitische Messe Bezug, wo es im "Liber generationis" im Anklang an den Beginn des Evangeliums des Matthäus heißt:

"...Wiklef autem genuit Joannem Hus in Boemia... Hus genuit ... Simon autem Marcum de Grecz, Marcus autem genuit Jesenic et socios eius usque ad transmigracionem trium nacionum scilicet Bavorum, Saxonum et Polonorum, Jesenic autem genuit."<sup>87</sup>

Wir sehen aus dem Zitat, daß nur Jesenic mit dem Dekret in Verbindung gebracht wird. Unbestritten ist die Autorschaft des Magisters an der Verteidigungsschrift des Dekrets "Defensio mandati regi"; ob er jedoch auch einer der Mitverfasser des Dekrets selbst war, läßt auch Seibt offen.<sup>88</sup> Weder Palacský noch Jirásek beachten die Tätigkeit des Magisters Hieronymus von Prag, den Wortführer des extremen rechten Flügels an der Universität. Dem vielgereisten und weltgewandten Freund Hussens - Vischer nennt ihn im Unterschied zu Hus einen "Auf-rührer" - wurde 1410 vor einem Ketzergericht in Wien die Wirksamkeit im Stimmenstreit vorgeworfen; diese Anklage sprach dagegen von Hus nur beiläufig und kann daher als Zeugnis für Hieronymus' Agitation im Jahre 1409 gelten. Das politische Interesse, das er stets an den Tag legte und das ihn von Hus unterscheidet, führte ihn dazu, sich der Rechte seines Volkes anzunehmen. Seine Teilnahme am Stimmenstreit ist nach Seibt auch dadurch erwiesen, daß Hieronymus in Konstanz das nationale Motiv als eigentliche Ursache der gegen ihn erhobenen Anklagen anführte.<sup>89</sup> Da jedoch der Magister in Jiráseks Roman keine große Bedeutung erlangt, ist auch auf seine Rolle im Streit nicht näher einzugehen.

Abschließend ist festzustellen, daß Jirásek den Historikern seiner Zeit verpflichtet war, aber in seinem Roman ihre Angaben oft tendenziös veränderte und somit bestimmte Akzente setzte, welche das Verhältnis der beiden Völker betrafen.

Anmerkungen

- 1 Dazu gehören vor allem die Werke Zd. Nejedlýs, so A. Jirásek. Studie historická, Prag 1921, und Čtyři studie o A. Jiráskovi, Prag 1949, sowie eine Reihe anderer Publikationen, die jeweils bei der Interpretation der einzelnen Romane aufgeführt werden. Weiter sind zu nennen J. Frič, Život a dílo A. Jiráska, Prag 1921, und A. Tuček, A. Jirásek. Kapitoly literárně kritické, Prag 1901. Tučeks Arbeit bringt eine Analyse der literarischen Stilmittel Jiráseks und deckt auch die Schwächen seiner Werke auf. A. Nováks Ansichten über Jirásek finden sich besonders in den von ihm verfaßten Literaturgeschichten; vgl. Přehledné dějiny lit. české, Olmütz 1936-1939, und ebenso "Die tschechische Literatur der Gegenwart", Leipzig 1909. Von Šalda gibt es mehrere Schriften, worin er sich kritisch zum künstlerischen Wert von Jiráseks Romanen äußert und ihre Tendenzhaltigkeit angreift; allerdings urteilt Šalda nicht immer gleich scharf und läßt Jirásek teilweise Gerechtigkeit widerfahren. Vgl. Zd. Pešat, Boj o A. Jiráska v zrcadle kritiky, Kap. 4, A. Jirásek a jeho dílo v buržoasní republice, S. 76-105. Die Literatur über Jirásek führt besonders J. Kunc, Soupis díla A. Jiráska a literatura o něm, Prag 1952, auf.
- 2 Der Autor stand deshalb zeitweise im Kreuzfeuer der katholischen Kritik, welche sich gegen die Verunglimpfung eines hohen Geistlichen verwahrte; vgl. Pešat, a. a. O., S. 29f.
- 3 Vgl. Nejedlý, Čtyři studie, S. 121ff.
- 4 Vgl. dazu die neueste Ausgabe von Havránek und Daňhelka, Nejstarší česká rymovaná kronika tak receného Dalimila, Prag 1957.
- 5 Vgl. A. Jirásek, Sebr. spisy XXXVII, Z mých pamětí I, S. 159f.
- 6 Vgl. ebd. S. 321.
- 7 Siehe A. Paul, Der Einfluß W. Scotts auf die epische Technik Theodor Fontanes, Breslau 1934, S. 21-31.
- 8 Vgl. Nejedlý, Studie historická, Kap. 1, A. Jirásek jako kronikar svého lidu, S. 36-49, sowie A. Pražák, Pramen Jiráskova díla. In: Zlatá Praha 28, Nr. 48, Prag 1911, S. 576-581.
- 9 Jirásek wandert z. B. später durch Südböhmen und die Slowakei, um die Schauplätze von "Proti všem" und "Bratrstvo" kennenzulernen.
- 10 Vgl. dazu die Ausführungen von Paul, a. a. O., S. 23
- 11 Vgl. Jirásek, a. a. O., S. 308f.
- 12 Vgl. G. Lukács, Der historische Roman, Berlin 1955<sup>2</sup>, S. 26f., wo der Verfasser von Scotts "mittlerem Helden" als einem mittelmäßigen englischen Gentleman spricht, den praktische Klugheit und eine gewisse moralische Festigkeit auszeichnen, der aber zu keiner großen Leidenschaft fähig ist.

- 13 Dazu J. Buchan, Sir Walter Scott, London 1932, S. 132ff.
- 14 Vgl. ebd. S. 198ff., wo Buchan auf den grundlegenden Konflikt in Scotts "Ivanhoe" hinweist.
- 15 A. Novák spricht deshalb von "romanesknost" und "äußerlichem Handlungseffekt"; vgl. Přehledné dějiny, S. 746.
- 16 Das Vorbild der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts ist besonders deutlich zu spüren, da sie viele solcher Romane aufweist; erwähnt sei als extremer Fall der Schauerroman "Der Mönch" von Lewis.
- 17 Vgl. Popravčí kniha panův z Rožmberka, ed. F. Mareš, Prag 1878, wo Matěj öfter genannt wird, aber das Rachemotiv unerwähnt bleibt.
- 18 vgl. Paul, a. a. O., S. 139ff.
- 19 Vgl. z. B. I,26, wo zunächst der Pfarrer Bohuněk und Martin Tkanicka, dann Wenzel und Jira von Roztok auftreten und die Handlung am Schluß des Kapitels in Chvals Haus verlegt wird. Ebenso II,11,13 u. a., worin oft mehrere Handlungsstränge durcheinandergelassen.
- 20 Vgl. Nejedlý, Studie historická, S. 126f.
- 21 vgl. Aeneas Sylvius Piccolomini, Historia Bohemica. In: Opera, Helmstedt 1699, Kap. XXXVII.
- 22 Dazu A. Kraus, Husitství II, S. 153f.
- 23 Wenzel IV. tritt in Máchas Fragment "Křivoklad" und in Klicperas Erzählung "Točník" auf; vgl. Šalda, Mistr Jan Hus a doba jeho, S. 331ff.
- 24 vgl. Tomek, Dějepis města Prahy III, S. 327f.
- 25 Darin folgt Jirásek ebenfalls Tomek; vgl. Tomek, a. a. O., S. 320f., wo der Historiker eine Charakteristik des Herrschers gibt.
- 26 vgl. ebd. S. 328f. Seibt, Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, S. 483, räumt die Möglichkeit des Giftanschlages ebenfalls ein, nimmt jedoch auch an, daß eine schwere Erkrankung Wenzels Wesen verändert haben könnte.
- 27 Vgl. Palacký, Dějiny III, 1894<sup>4</sup>, S. 375.
- 28 Vgl. Seibt, a. a. O., S. 476f., wo der Historiker von der "schlechten Herrschaftsposition" Wenzels spricht.
- 29 Vgl. Palacký, Dějiny III, S. 376f.
- 30 Vgl. Seibt, a. a. O., S. 482.
- 31 Damit weicht Jirásek von Tomek ab, der dazu bemerkt: "...Daneben aber liebte er (Jenstein) weiterhin den äußeren Glanz um sich und betrachtete dies als eine Sache, die seine Würde erforderte..."; vgl. Tomek, Dějepis III, S. 358f.
- 32 Siehe E. Winter, Frühhumanismus, Berlin 1964, S. 117f.
- 33 Tomek, Jan Žižka, Prag 1879.
- 34 Popravčí kniha panův z Rožmberka; vgl. Anmerkung 17.

- 35 Vgl. Tomek, Jan Žižka, S. 5f.
- 36 Vgl. Nejedlý, Studie historická, S. 128, wo der Autor darauf hinweist, daß diese Kämpfe die Ursache der positiven Haltung Žižkas gegenüber der neuen Ordnung in Tabor waren. Über die eigentlichen Gründe der schweren Lage der Bauern, über die zunehmende Fesselung an den Boden und den Übergang von der Natural- zur Geldsteuer, erfahren wir in Jiráseks Roman nur wenig. Dazu hat in letzter Zeit Graus aufschlußreiche Untersuchungen angestellt; vgl. Dějiny venkovského lidu od poloviny 13. století do roku 1419, Prag 1957.
- 37 Vgl. ebd. Kap. VIII, Třídní boje venkovského lidu a vývoj názoru na poddané, S. 268-307.; die Räuberbanden wurden nach Graus von den Bauern unterstützt, die sie oft auch vor den Nachstellungen verbargen. Siehe bes. S. 292f.
- 38 Vgl. J. Pekař, Žižka a jeho doba II, S. 21-55, bes. S. 26ff.
- 39 Vgl. ebd. S. 56ff.
- 40 Ebd. S. 57f.
- 41 Zuvor fand die Rehabilitierung Žižkas statt, wie der königliche Brief an Budweis bezeugt; vgl. Heymann, John Žižka and the Hussite Revolution, S. 28.
- 42 R. Urbánek, Žižka v památkách a úctě lidu českého, Brünn 1924.
- 43 Vgl. J. S. Machar, Čtyřicet let s A. Jiráskem, S. 183 (Jirásek an Machar vom 2. Nov. 1911), wo Jirásek von den Schwierigkeiten spricht, die sich der Darstellung Hussens im Roman und im Drama entgegenstellen.
- 44 Vgl. Bartoš, Po stopách Jiráskova předhusitství a husitství. In: A. Jirásek. Sborník 1921, S. 19.
- 45 So nennen die taboritischen Priester in den Hussitenkriegen das verweltlichte Prag, dem sie keine Hilfe im Kampf gewähren wollen; vgl. Jirásek, Sebr. spisy XIX, "Krucjata", Kap. 5 und 18.
- 46 Vgl. Jirásek, Z mých pamětí I, wo Tomek, der seine Ferien meistens in Hronov, dem Geburtsort Jiráseks, verbrachte, oft genannt wird.
- 47 Vgl. Plaschka, Von Palacký bis Pekař, S. 33f.
- 48 Plaschka, der diese Urteile anführt, bemerkt dazu: "...Der Ansporn, der Anruf zur restlosen Hingabe an die angenommenen idealen Ziele der Nation ist allerdings Tomeks Werken ungleich ferner als denen Palackýs..."; ebd. S. 34
- 49 Vgl. Bartoš, a. a. O., S. 14.
- 50 Siehe Popravčí kniha, a. a. O., S. 2, 14, 15, 22 u. a., wo Namen und Schlupfwinkel der Räuber erwähnt werden.
- 51 Dies gilt besonders für die Begründung der tschechischen Forderungen nach größeren Rechten an der Universität (s. u.).
- 52 Tomek, Dějepis III, S. 244.
- 53 Vgl. Jirásek, Z mých pamětí II, Sebr. spisy XXXVIII, S. 32f.

- 554 Vgl. Bartoš, a. a. O., S. 19.
- 555 Zur Biographie Winters vgl. Z. Winter. In: Ottův Slovník naučný 27, 1908, S. 256-258. Zur Freundschaft zwischen Jirásek und Winter vgl. Jiráseks Nekrolog auf Winter, Z. Winter. In: Sebr. spisy XXXIX, Rozmanitá prosa III, S. 265-283, sowie ihre Korrespondenz. Siehe Jiráskovy dopisy Z. Wintrovi, ed. K. Švehla. In: Sborník Nár. muzea, Řada C, v, 1960, 3-4, S. 57-88.
- 556 vgl. Winter, Ve světnici. In: Výbor ze spisů IX, S. 7-73.
- 557 Vgl. Donath, Židé a židovství v české lit. 19. století II, Brunn 1930, S. 56ff.
- 558 Siehe B. Havránek, O dobovém zabarvení jazyka u Jiráska. In Sborník 1921, S. 348-361.
- 559 Jirásek vernachlässigt dabei jedoch die Rivalität zwischen Bürgertum und niederem Landadel, die in diesem Konflikt mitspielte; vgl. Denis, Huss et la guerre des Hussites, Paris 1878, S. 221.
- 660 Zur Charakteristik dieser Chronik siehe Havlíček-Borovský, Dalemilova Kronika česká. In: O literatuře, S. 127f.
- 661 Den ersten Höhepunkt erreichte dieser Streit in der Auseinandersetzung zwischen Palacký und C. von Höfler. Dazu Höfler, Magister Johannes Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag 1409, Prag 1864, und Palackýs Antwortschrift, Die Geschichte des Hussitentums und Professor Constantin Höfler, Prag 1868.
- 662 Vgl. Palacký, Dějiny III, S. 54f.
- 663 Die Ansicht, daß Karl IV. eine böhmische Landesuniversität gründen wollte, vertritt in jüngster Zeit u. a. Kavka; vgl. Dekret kutnohorský a jeho místo v dějinách. In: Dekret Kutnohorský. Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et Historica 2, 1959, S. 12.
- 664 Zur Tätigkeit Hussens vor dem Dekret vgl. Palacký, Dějiny III, S. 51f.
- 665 Vgl. Jirásek, Sebr. spisy VIII, Do tří hlasů, S. 372ff., wo des Doktors Begeisterung für Hus geschildert wird.
- 666 Vgl. Seibt, Hussitica. Zur Struktur einer Revolution, S. 88. Es handelt sich dabei um den Vorwurf Hussens gegenüber seinen Landsleuten, sie seien "schlechter als Schlangen oder Hunde, die wenigstens ihre Lagerstatt verteidigen". Diese Stelle hat aber schon V. Kybal nicht nationalistisch ausgelegt.
- 667 Staré letopisy české z rukopisu křižovnického, ed. M. Kaňak und F. Šimek, Prag 1959, S. 40.
- 668 Vgl. Jirásek, a. a. O., S. 434f.
- 669 Staré letopisy české, S. 41.
- 770 Dazu F. Seibt, Johannes Hus und der Abzug der deutschen Studenten aus Prag 1409. In: Archiv für Kulturgeschichte XXXIX, S. 66ff. Tomek, Dějepis III, S. 465f. schreibt nur, daß Hus

- unter den tschechischen Magistern volle Übereinstimmung zu erreichen suchte; Loserth spricht dagegen von terroristischen Methoden, die Hus angewandt habe; vgl. Hus und Wicliff, S. 85.
- 71 Vgl. Jirásek, a. a. O., S. 505f. Welcher Rat eigentlich der "Arme" ist, geht auch aus seinem Roman nicht hervor, da er an einer Stelle Nikolaus von Lobkowitz und an einer anderen Nikolaus von Prag so bezeichnet.
- 72 Vgl. P. M. Bartoš, Čechy v době Husově, České Dějiny II,6, S. 305, wo erwähnt wird, daß Nikolaus der Reiche dem König vorschlug, das Stimmenverhältnis zu ändern.
- 73 bei Palacký, Dějiny III, S. 54 heißt es: "Er (Wenzel) werde selbst das Feuer zu ihrer Verbrennung schüren".
- 74 vgl. Jirásek, a. a. O., S. 509.
- 75 N. von Lobkowitz will sich energisch dafür einsetzen, daß die Tschechen nach der ablehnenden Haltung der Deutschen Recht bekommen; vgl. Jirásek, a. a. O., S. 435 und 505f.
- 76 Palacký, Dějiny III, S. 54.
- 77 Tomek bemerkt, daß Hus sein ganzes Vertrauen auf Nikolaus von Prag gesetzt habe, der auch "hauptsächlich die Erfüllung der Forderung erreichte"; auch bei ihm findet sich keine Angabe zur Nationalität dieses Rates. Vgl. Dějepis III, S. 465f. und S. 471.
- 78 Vgl. Jirásek, a. a. O., S. 523ff.
- 79 Dazu Seibt, Hussitica, S. 70f.
- 80 Ebd. S. 70.
- 81 Vgl. ebd. S. 71.
- 82 Tomek, Dějepis III, S. 465. Der Historiker weist ebenfalls auf das Fehlen von Nachrichten hin, das daran hindere, den Urheber des Gedankens festzustellen.
- 83 vgl. A. Škarka, Význam Dekretu kutnohorského pro rozvoj českého jazyka a písemnictví. In: Dekret Kutnohorský, a. a. O., S. 48 sowie S. 46.
- 84 Vgl. Seibt, Johannes Hus, a. a. O., S. 68.
- 85 Dazu J. Kejř, O některých spisech M. Jana z Jesenice. In: Listy filologické LXXXVI, 1963, S. 77-91, wo der Verfasser auf den Streit um die Urheberschaft verschiedener Schriften des Magisters eingeht.
- 86 Zitiert nach Kraus, Husitství I, S. 1.
- 87 Zitiert nach Seibt, Hussitica, S. 76.
- 88 Vgl. ebd. S. 77, wo Seibt die Vermutung Bartošs zurückweist, daß Jesenic an der Abfassung des Dekrets beteiligt gewesen sei.
- 89 Vgl. ebd. S. 85; Hieronimus macht das nationale Motiv gegen die Anklagen des Michael de Causis geltend, der die schwersten Anklagen vorbringt.

#### 4. "Proti všem" (List z české epopeje)

##### Inhalt des ersten Teils "Skonání věku"

Der Propst eines von Taboriten zerstörten Klosters befindet sich mit einer Nonne auf der Flucht; ihr Führer, ein Bauer, auf den die neuen Gedanken Tabors wirken - die chiliastischen Vorstellungen und die Idee der künftigen Gleichheit aller Menschen -, verläßt sie, als ein taboritischer Haufen auftaucht. Vor den fanatisierten Massen hält der Priester Kániš eine Rede über die Ziele Tabors, greift den Papst und die Kirche an und schildert die Grausamkeiten der Deutschen in Kuttenberg. Er fordert die Bauern auf, nach Tabor zu ziehen, da nur dort Rettung bei dem bevorstehenden Untergang der verderbten Welt zu finden sei.

Auf dem Gut des Zemans Ctibor von Hvozdo werden die Flüchtlinge freundlich aufgenommen. Der Autor schildert nun rückblickend die Vergangenheit des Edelmanns und das Schicksal seiner Tochter Zdena. Ctibors heftiges Wesen wandelte sich erst unter dem Eindruck von Hussens Predigten bei Kozi Hradek und unter dem Einfluß seiner Tochter, die sich nach einem schweren Schicksal - ihr ungeliebter Mann war bei einem Gelage gestorben - ganz den Gedanken des Prager Magisters zugewandt und auch die Versammlungen auf den Bergen besucht hatte. Ihr Vater hält sie noch von ihrem Vorhaben ab, nach Tabor zu ziehen. Obwohl Ctibor gegenüber dem Propst als entschiedener Feind Sigmunds und der tschechischen Priester, welche die Deutschen ins Land gerufen haben, auftritt, lehnt er den Fanatismus und die Verwüstungen der Taboriten ab. In der Nachbarschaft des Gutes predigt der Priester Bydlinský gegen Ulrich von Rosenberg und ruft zur Plünderung seiner Güter auf. Seine flammenden Worte prägen sich Zdena tief ein; sie kann sich seinem Einfluß nicht mehr entziehen und schließt sich den fanatisierten Massen an. Auf dem Weg nach Tabor wird sie mit den neuen Gedanken Tabors näher vertraut und glaubt, daß das Reich Gottes auf Erden angebrochen sei. In Tabor beeinträchtigen keine Standesunterschiede die Einheit des Volkes; ebenso wird alles mitgebrachte Geld für gemeinsame Zwecke verwendet. Im Hause Pytels, wo Zdena Aufnahme findet, fördert die tägliche Bibellektüre die chiliastische Stimmung. Als Krankenpflegerin im Spital erhält Zdena eine Aufgabe zugewiesen, die ihrem Wesen ganz entspricht.

Die Flüchtlinge, die von Ctibor und seinem Neffen Ondřej vor der Wut der Massen geschützt wurden, gelangen zur Burg Přibemice. Die Nonne Marta denkt oft an Hvozdo und seine Bewohner zurück, besonders an den ritterlichen Ondřej. Die Unterredung des Propstes mit Ulrich von Rosenberg zeigt den Egoismus des Magnaten, dem es nur um die Zurückgewinnung seiner Güter, nicht aber um die Entschädigung des Propstes geht, der in seinem Auftrag zu Kaiser Sigmund nach Kuttenberg reist.

##### Inhalt des zweiten Teils "Krucjata"

Auf dem Weg nach Kuttenberg trifft der Propst Ctibor, der sein Gut verkauft hat, um seiner Tochter nach Tabor zu folgen. In einem erregten Dialog verteidigt Ctibor die Ziele Tabors und

verurteilt die Grausamkeiten der Kreuzfahrer, während der Propst gegen die "Ketzer" Stellung nimmt und versucht, den Edelmann zur Umkehr zu bewegen. In Tabor feiern die Massen den Einzug des siegreichen Žižka, doch verdüstert sich der Sinn des Heerführers, als er von den Streitigkeiten zwischen den Priestern um Messe und Kommunion hört. Ihm ist die Priesterherrschaft zuwider, weshalb er versucht, ihre Macht einzuschränken und die Einheit im Kampf gegen den inneren und äußeren Feind aufrechtzuerhalten.

Die Untaten der wilden Kumanen Sigmunds, die der Propst unterwegs sieht, stimmen ihn nachdenklich und empören seine Begleitung. Alle Tschechen werden von den Kreuzfahrern als Ketzer betrachtet und deshalb ohne Gnade verfolgt. In Kuttenberg, das viele flüchtige Mönche und deutsche Patrizier beherbergt, zieht Sigmund mit großem Gepränge ein. Die Verhandlungen des Propstes mit dem Kaiser führen zu dem Ergebnis, daß der Herrscher dem Rosenberger Hilfe im Kampf gegen Tabor verspricht, jedoch fordert, daß der Magnat selbst zu ihm komme. Eine Gesandtschaft der Prager Hussiten versucht mit Sigmund einen Kompromiß zu schließen, indem sie sich bereit erklärt, ihn als böhmischen König anzuerkennen, wenn er den Kelch zugestehe. Nach der Ablehnung dieses Vorschlags und der Drohung, die Ketzerei völlig auszurotten, auch wenn das Land dabei zugrunde gehe, wenden sich die Prager mit der Bitte um Hilfe an Tabor.

Žižka und die Mehrzahl der taboritischen Priester entsprechen dieser Bitte, während eine kleine Gruppe, die sich um Martin Huska, genannt Loquis, und Bydlinský scharf, dagegen protestiert. Diese Opposition betrachtet Prag als sündiges "Babylon" und ist überdies gegen Žižka und die Ältesten Tabors, da sie die absolute Gleichheit aller Bewohner fordert. Zdena, die in ihrem Dienst als Krankenpflegerin aufgeht, erliegt den chiliastischen Gedanken immer mehr und sieht in der Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern die Erfüllung ihrer Sehnsucht. Bydlinskýs Predigten über das Reich Gottes auf Erden bestärken sie in ihrem Glauben und sie verbindet die Hoffnung auf dieses zukünftige Reich mit der Sehnsucht nach dem Priester. Bydlinský gelingt es auch, Zdena davon abzuhalten, als Krankenpflegerin mit nach Prag zu ziehen, obwohl sie der Vater vor den Priestern warnt.

Umfangreiche Quellenstudien bieten dem Autor Gelegenheit, das Leben in Tabor, den Kriegszug und die Ausrüstung des Heeres zu schildern. Žižka umgeht auf dem Zug nach Prag eine feindliche Falle, erringt einen bedeutenden Sieg und dadurch den freien Zugang zur Stadt. Bei der Darstellung der Ereignisse vor der Schlacht auf dem Veitsberg folgt Jirásek weitgehend der Hussitenchronik des Magisters Vavřinec von Březová, so besonders der Geplänkel zwischen der kaiserlichen Burgbesatzung und den hussitischen Streitkräften. Die Verkündung der vier Prager Artikel erwähnt er ebenso wie den wachsenden Konflikt zwischen den Prager Magistern und den radikalen Priestern Tabors, deren Fanatismus sich in blinder Zerstörungswut äußert. Diesen Fanatismus weist auch Ctibor - und durch ihn spricht der Autor - entschieden zurück. Die Deutschen Prags erscheinen wie in "Mezi proudy" in schlechtem Licht: viele von ihnen sind nach Kuttenberg geflohen und die in der Stadt gebliebenen werden nach einem mißglückten Ausfall des Verrats beschuldigt, weshalb sie



die Stadt verlassen müssen. Obwohl sich die Lage der Burgbesatzung ständig verschlechtert, lehnt der Hauptmann die Übergabe ab. Grausamkeiten der einen Seite fordern solche der Gegenseite heraus; nach der Ertränkung von siebzehn Hussiten in Leitmeritz läßt Žižka in der belagerten Stadt katholische Priester verbrennen.

In Zdena beginnt ein entscheidendes Ringen: einesteils flößen ihr Bydlinskýs Predigten Angst um die Rettung ihrer Seele ein, aber andernteils verliert sie dadurch die ursprüngliche Scheu vor dem "Propheten und Verkünder von Gottes Wahrheit". Bei einer heimlichen Begegnung gesteht ihr Bydlinský seine Liebe und deutet an, daß die Heirat eines Priesters nicht gegen Gottes Gesetz verstoße. Zdena betrachtet diesen Antrag noch als Versuchung, obwohl sie Bydlinskýs Zuneigung erwidert. In Příbenice bereitet Ulrich von Rosenberg einen Feldzug gegen Tabor vor, da er den Kelch auf seinen Gütern verboten hat und Rache für die Zerstörung seines Besitzes nehmen will. Die Lage Tabors, dessen Bewohner verschiedene Ausfälle unternehmen, scheint aussichtslos; rechtzeitig treffen jedoch die aus Prag angeforderten Reiter ein, deren Angriff im Zusammenwirken mit einem Ausfall der Eingeschlossenen die Niederlage des Feindes besiegelt. Dabei erleidet der Propst im Lager des Rosenbergers einen schmachvollen Tod. Die kommunistischen Gedanken, die in Ansätzen vorhanden sind, werden in Tabor von den Priestern Loquis und Kániš weiter verbreitet und die Gemeinschaft aller Güter, auch der Frauen, verlangt.

Vor Prag hat sich indessen das Kreuzheer gelagert, gegen dessen furchteinflößenden Anblick die vereinigten Kräfte der Taboriten nur Žižkas unerschütterliche Sicherheit und das Vertrauen auf den Sieg der wahren Lehre stärkt. Die Vorbereitungen zum entscheidenden Kampf um Prag beginnen; Žižka sichert die strategisch wichtige Position am Veitsberg durch eine kleine Befestigungsanlage und kommt den Absichten des Feindes zuvor. In Sigmunds Lager protestieren die tschechischen Adligen gegen die willkürliche Verfolgung ihrer Landsleute und geraten deshalb mit den deutschen und ungarischen Edelleuten in Konflikt. Auf dem Veitsberg und dem Spitalsfeld fällt nach vorhergehenden Geplänkeln schließlich die Entscheidung um den Besitz der Stadt. Žižka wehrt mit einer kleinen Mannschaft den Ansturm der Meißner Reiterei ab und die zu Hilfe eilenden Prager und Taboriten vertreiben den Feind auch vom Spitalsfeld. Sigmund, der den Verlauf der Auseinandersetzung verfolgt, klagt nach der Niederlage bitter über den Ungehorsam seines väterlichen Erbes. Mit dem Einzug der siegreichen Hussiten in Prag und dem mächtigen Gesang eines neuen Liedes des Priesters Čapek schließt der zweite Teil des Romans.

### Inhalt des dritten Teils "Boží zástup"

Nach Žižkas Rückkehr aus Prag erreicht der Konflikt zwischen gemäßigten und radikalen Priestern in Tabor einen Höhepunkt, da sich der Kreis um Loquis und Bydlinský der Zusammenarbeit mit den Prager Magistern und der Wahl eines taboritischen Bischofs widersetzt. Gegen seinen Willen wird jedoch Nikolaus von Pilgram Bischof und somit der gemäßigten Richtung, die auch Žižka vertritt, zum Sieg verholfen. Zdena hat mit ihrem

Vater eine ernste Auseinandersetzung, da er sie eindringlich vor den radikalen Priestern warnt; sie weicht jedoch von ihrem Weg nicht ab, sondern fühlt sich als Märtyrerin für Gottes Wahrheit, als sie von Ctibor geschlagen wird. Bydlinský bestärkt sie im chiliastischen Glauben und legt ihr nahe, den Vater zu verlassen.

Den auf der Burg Pribenice gefangenen Taboriten gelingt es, durch eine List des Priesters Koranda ihre Bewacher zu überwältigen und den angreifenden Brüdern bei der Einnahme der Burg zu helfen. Marta, die auf der Burg bei ihrem Onkel weilt, gewinnt durch Ondřejs Hilfsbereitschaft ein anderes Bild von den "wilden und grausamen" Taboriten und erwidert seine Zuneigung. Žižka verstößt die radikalen Priester mit ihrem Anhang aus Tabor, als sie in zunehmendem Maße anarchistische Gedanken vertreten und sich gegen die Herrschaft der Hauptleute auflehnen. Als Bydlinskýs Frau zieht auch Zdena mit diesem Häuflein, das nun bei Pribenice in elenden Hütten haust; ihr Vater, den Žižka zum neuen Hauptmann der Burg bestimmte, verflucht sie deswegen und erkennt sie bei einer Begegnung nicht wieder, da sie ganz in der Gedankenwelt der Ausgestoßenen lebt. Sie ist Bydlinský völlig ergeben, erträgt für ihn alles und betrachtet ihren gegenwärtigen Zustand nur als Prüfung. Doch ihr Schicksal besiegelt der sexuelle Libertinismus der "Adamiten", wie sich die Anhänger von Kániš nennen. Kániš, der Zdena begehrt, wirft Bydlinský vor, daß er sich mit Zdena von den in Orgien ausartenden Versammlungen fernhalte und damit den Grundsatz der Gleichheit verletze. Um der drohenden Gefahr zu begegnen, wollen Bydlinský und Zdena nach Tabor zurückkehren, doch ihr Entschluß kommt zu spät, da die aufgehetzten Adamiten ihre Hütte anzünden. Im festen Glauben, Opfer für Gottes Wahrheit zu sein, sterben sie. Ctibor hält das Schicksal seiner Tochter zunächst für verdient, trauert aber doch um sie und vergibt ihr schließlich. Nach der Vertreibung der Abtrünnigen berichtet er Žižka von ihren Ausschweifungen. Mit der Vereinigung von Ondřej und der früheren Nonne Marta schließt der düstere Teil des Romans, der eine kurze Zeitspanne umfaßt und einheitlicher als die vorhergehenden Abschnitte ist.

Hatte Jirásek in "Mezi proudy" die reformbedürftigen Seiten im Leben des ausgehenden 14. Jahrhunderts dargestellt, so überfehrt er den eigentlichen Höhepunkt der Reformbestrebungen und gestaltet im Roman "Proti všem" (1893) die Anfänge des revolutionären Tabor und den ersten Sieg über die Kreuzfahrer. Den ursprünglichen Plan, ein umfassendes Bild der hussitischen Bewegung - von den vorhussitischen Strömungen bis zur Schlacht von Lipany 1434 - zu geben, läßt er fallen, als besonders die klerikale Kritik scharfe Formen annimmt.<sup>1</sup> Unzufriedenheit und Selbstvorwürfe sind ebenfalls für die Nichtrealisierung dieses Planes verantwortlich.

"...Und so dachte ich, wäre die Sache entschieden gut und aktuell, daß sie solch ein Schicksal nicht treffen könnte. Aber ich meine, daß das Publikum und die Kritik solche alten Sachen nicht wollen. Es ist mir jede Lust zu einer Fortsetzung vergangen, auf die ich mich einmal so gefreut und die ich mir in großen Umrissen ausgemalt habe...",<sup>2</sup>

so äußert sich Jirásek über "Mezi proudy" in einem Brief an Machar, der in dieser Zeit das meiste Verständnis für seine Werke hat. Er läßt die Zeit von 1409 bis 1420 unbeachtet und knüpft erst mit dem "Blatt aus der tschechischen Epopöe" wieder an die mit "Mezi proudy" begonnene Darstellung der hussitischen Geschichte an. Im Fehlen historischer Quellen lag nach seiner Ansicht eine der Ursachen für die Unvollkommenheit der historischen Bilder des ersten Zyklus; deshalb sucht er nun mit allen Mitteln, seinem neuen Roman durch Heranziehung von Chroniken und anderen Berichten eine wissenschaftliche Grundlage zu geben.<sup>3</sup>

Im Gegensatz zur Vielzahl der Handlungsstränge in "Mezi proudy" zeichnet sich dieser Roman durch einen einheitlichen Aufbau aus. Eine einzige Liebeshandlung durchzieht alle drei Teile des Werkes und bildet die Achse des Geschehens; die zweite Romanze hat nur episodischen Charakter und ist für die Struktur von untergeordneter Bedeutung. Von den chiliastischen und mystischen Gedanken Tabors erfaßt, zieht Zdena nach Tabor, um in der "auserwählten Stadt" die Ankunft des Herrn zu erwarten. Ihr unbewußt keimt die Liebe zu dem Priester Jan Bydlinský auf, die ihr weiteres Schicksal bestimmt. An ihrem Beispiel demonstriert der Autor im ersten Teil des Romans die Wirkung der neuen Ideen Tabors, dessen Aufbau wir in ihrer Perspektive erleben. Im zweiten Teil "Krucjata" tritt Zdena mehr in den Hintergrund, da die Ereignisse in Prag nahezu chronikartig berichtet werden. Die Liebe zu Bydlinský bringt sie in unmittelbare Berührung mit den extremen chiliastischen und kommunistischen Vorstellungen des Priesters Kániš. Trotz der Warnungen des Vaters und anderer Personen läßt sie sich von ihrem Weg nicht abhalten und zieht mit Bydlinský nach Přebenice. Dort erfüllt sich ihr Schicksal unter den Sektierern, die Bydlinskýs Zurückhaltung bei den Orgien zum Vorwand nehmen, ihn und Zdena zu töten. Sehr konse-

quent ist Zdenas Entwicklung, deren Anlage zu mystischer Schwärmerei von den taboritischen Brüdern und Schwestern gefördert wird. Nur die Liebe zu Bydlinský bewahrt sie vor dem ausschweifenden Treiben der Adamiten, denn auch der Priester erkennt bald die Verworfenheit dieser Sekte. Zdena ist in gewissem Sinne Exponentin der Ideen Tabors, wozu Šalda bemerkt:

"...Die schöpferische Tat Jiráseks gerade in diesem Roman besteht darin, daß er Tabors religiösen Geist in einem konkreten menschlichen Charakter verkörperte, in dessen schmerzlich-quälerischer Spannung und Leiden im Leben, in der Gestalt Zdenas, der Tochter des Landedelmanns Ctibor von Hvozdo..."<sup>4</sup>

Dadurch habe Jirásek versucht, die hussitische Bewegung als geistige und "innerliche" zu begreifen und sie von vorhergehenden Darstellungen abzugrenzen.

Das Zurücktreten der erfundenen Handlungen äußert sich schon in der Wahl der Hauptpersonen, da sowohl Zdena als auch Bydlinský in der "Hussitischen Chronik" des Vavřinec von Březová erwähnt werden.<sup>5</sup> Der Phantasie gesteht der Autor in der Darstellung von Zdenas Schicksal große Rechte zu, denn Vavřinec spricht nur von einer Zdena, die bei der Verfolgung der Adamiten auf Befehl Žižkas verbrannt wurde.<sup>6</sup> Sie ist auch nicht die Tochter Ctibors, worauf F. M. Bartoš, der Jiráseks Quellen untersucht, hingewiesen hat.<sup>7</sup> Ihr Ende hat der Autor im Roman beibehalten, während er Bydlinskýs Schicksal etwas verändert. Diesen Priester hebt Vavřinec schon bei der Einnahme von Ustí hervor, da von dieser Stadt aus die Gründung Tabors erfolgte; noch öfter führt der Chronist Bydlinský an, wenn er den Radikalismus der taboritischen Priester geißelt. Ob jedoch der Priester Jan, den die Adamiten nach dem Bericht des Chronisten erschlugen,<sup>8</sup> mit Bydlinský identisch war, wird aus der "Hussitischen Chronik" nicht ersichtlich. Der Autor verbindet mit dem Recht des Dichters in seinem Roman beide Personen und gestaltet damit ein interessantes Schicksal, das die religiösen Strömungen Tabors widerspiegelt.

Die Romanze zwischen Ondřej und der Nonne spielt im Geschehen nur eine nebensächliche Rolle; sie ist nur ein Seitenstrang im Handlungsgefüge, veranschaulicht jedoch die Wirkung der Ideen

Tabors auf einzelne Personen. Da die Familie Ctibors im taboritischen Lager steht, ändert die Nonne nach der Gefangennahme auf Přebenice ihren Sinn; sie erkennt die edle Haltung der Taboriten, denen sich auch ihr Onkel anschließt, und findet in Ondřejs Liebe und der Gemeinschaft in Tabor die Erfüllung ihres Lebens. Ihre Entscheidung für die neue Ordnung ist deshalb vom Autor glaubwürdig motiviert; allerdings finden sich in ihrer Charakteristik rührselige Züge und Verallgemeinerungen.<sup>9</sup> Ondřej bleibt trotz der Kampfbegeisterung farblos, da er den Sinn des Lebens nur im Kampf erblickt und er die Hintergründe des Ringens nicht begreift.

In einem zweiten Nebenstrang kommt auch die Gegenseite zu Wort; im Mittelpunkt dieser Handlung steht der Propst des Klosters von Lounovice, der wegen seines Hasses gegen die "Ketzer" zu einem Erzfeind der Bewegung wird. Da ihn der Rosenberger in seinen Erwartungen enttäuscht, begibt er sich in dessen Auftrag nach Kuttenberg zu Sigmund (I,21). Doch auch der Kaiser schenkt seinen Bitten kein Gehör, so daß er wieder auf die Hilfe des Magnaten angewiesen ist. Als Hauptagitator dieser "Gegenhandlung" kontrastiert er mit den Zielen Tabors: den Bauern veranlaßt seine Hartherzigkeit zur Flucht (I,2) und Ctibor von Hvozdno sieht in ihm den Vertreter der tschechischen Priester, die am Tode Hussens die Schuld haben und nun zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft die Kreuzfahrer ins Land rufen (II,2). Die feindliche Seite hat somit im Propst einen unsympathischen egoistischen Repräsentanten, dem humane Züge fast gänzlich fehlen.

Im Unterschied zu "Mezi proudy" treten die historischen Persönlichkeiten in diesem Roman mehr zurück, während das Volk eine bedeutendere Rolle spielt. Das historische Geschehen beruht nach der Darstellung des Autors nicht mehr nur auf den Taten einzelner hervorragender geschichtlicher Persönlichkeiten, sondern das Volk selbst nimmt sein Schicksal in die Hand und wird zum "Schöpfer seiner eigenen Geschichte" (Arne Novák). Den liberalen Strömungen seiner Zeit verhaftet, kann Jirásek ihren Einfluß auch im Roman nicht leugnen; ihn jedoch - wie Nejedlý es unternimmt - als Anhänger des Sozialismus zu bezeich-

nen, kann nicht überzeugen, da Jirásek sozialen Fragen reserviert gegenübersteht.<sup>10</sup> In der "tschechischen Epopöe" liegt die Gefahr einer Identifikation von Jiráseks Ansichten mit sozialistischen Zielen nahe; es wurde deshalb versucht, seine Sympathie für die kommunistischen Bestrebungen der Adami-ten zu beweisen.<sup>11</sup> Auch Máchal sieht das Volk als Hauptakteur dieses Romans, in dem der Kult der großen Persönlichkeit aufgegeben ist.<sup>12</sup> Da das Volk in den Mittelpunkt des Geschehens tritt, bilden gewaltige Massenszenen darin Höhepunkte. Gerade die Anfänge Taboris bieten dem Autor Gelegenheit, die alle Volksschichten ergreifende Bewegung zu schildern. Die Analyse dieser Szenen ergibt, daß jeweils ein außenstehender Beobachter die Ausstrahlungskraft der freudigen Stimmung im Volk an sich selbst erlebt. Der Bauer, der von Freiheit und Gleichheit in Tabor gehört hat, schließt sich nahezu willenslos dem Zug der Taboriten an (I,2f.). Zdena vollzieht in Bukovsko den entscheidenden Schritt, ist von Bydlinkýs Worten gefesselt und erblickt in der Gemeinschaft mit den "Brüdern und Schwestern" den Sinn ihres Lebens (I,15,17). In ihrer Sicht erleben wir den Bau der Stadt, die Opferbereitschaft und den Enthusiasmus der Massen, die den Tod nicht fürchten. Den Einzug des taboritischen Heeres in Prag und den Jubel der Bevölkerung über diese Demonstration der Einheit schildert der Verfasser in Ondřejs Sicht (II,27).

Jirásek führt die Massen immer in Bewegung vor; vom einzelnen Kämpfer, der sich durch ein besonderes Merkmal von den anderen abhebt, und von den markanten Führerpersönlichkeiten, die der Autor eingehender beschreibt, wendet sich die Aufmerksamkeit der Masse zu. Als Beispiel sei die erste Szene aus "Skonání věku" (Kap.3) angeführt: an der Spitze reiten als Befehlende drei Priester, denen die einzelnen Abteilungen folgen, innerhalb derer wieder mehrere Gestalten durch Merkmale, Kleidung oder Bewaffnung auffallen.<sup>13</sup> Trotz der Vielzahl der Personen vermeidet der Autor Wiederholungen und bannt somit die Gefahr der Monotonie. Ein gemeinsamer Grundzug läßt sich bei der direkten Charakteristik der Personen feststellen: von der äußeren Gestalt, von Größe und Körperbau ausgehend, wendet sich Jirásek dem Aussehen und der Farbe des Gesichtes zu, wobei

hervorstechende Merkmale wie Narben oder Unregelmäßigkeiten besonders erwähnt werden. Weiter gibt er das ungefähre Alter der betreffenden Personen an und beschreibt zum Schluß Kleidung und Waffen. Die Taten und Reden der Personen vervollständigen in der Folge indirekt das vom Autor entworfene äussere Bild.

In die dahinziehenden Massen bringen erst Lieder und Choräle Begeisterung und Bewegung. Die meisten dieser Gesänge, welche das Einheitsbewußtsein stärken und in der taboritischen Revolution Propagandazwecke erfüllen, übernimmt Jirásek aus dem Jistebnicer Kanzional.<sup>14</sup> In den Liedern manifestieren sich die sozialen Ziele der Bewegung, werden die Sehnsüchte der Menschen angesprochen und offenbaren sich messianistische Gedankengänge. Jirásek erweist sich in diesen Szenen als Kenner der Massenpsychologie, da solche allgemein verbreiteten Lieder das kollektive Bewußtsein wecken, die Massen zur Kampfbereitschaft anfeuern und die Vernunft ausschalten. In "Skonání věku" bewegt sich ein Zug von Taboriten auf der Straße vorwärts; in Gedanken versunken und vom Marsch ermüdet, achten sie nicht auf den Weg. Da stimmt der blinde Priester an der Spitze ein Lied an:

"... Als aber der blinde Priester an der Spitze

"Kehr bei uns ein, Christus, nach dem wir  
verlangen, Du allmächtiger Herr der Welt - "

anstimmte, durchflog es den ganzen Haufen wie Feuer. Alle hoben die Köpfe und Männer, Knaben und Frauen fielen einstimmig ein:

"Laß uns Dich im Herzen erkennen,  
ohne Fürcht Dich erwarten. -"

Der Gesang in der phrygischen Tonleiter klang nachdenklich, hart, aber es wehte daraus ein stark bewegter Gedanke und ein tiefer religiöser Geist. Die Gesichter der Singenden veränderten sich. Bei vielen Frauen hellten sie sich auf, von frommer Begeisterung übergossen. Die Augen aller wandten sich bittend nach oben... und glühten im Feuer frommer, ja schwärmerischer Begeisterung." (I, S. 24).

Was von der Wirkung der geistlichen Lieder zu sagen ist, gilt noch mehr von den Kampfliedern, besonders vom "Kriegslied Žižkas",<sup>15</sup> dem berühmten Choral "Die Ihr Gotteskämpfer seid"; vor und während der Schlacht ertönt dieses "Kriegsreglement in Liedform" (Kraus), das die Gegner in Schrecken versetzt. Die

Wirkung des Chorals beschreibt der Autor bei der Schilderung der Schlacht vor Tabor:

"...Wilde Schreie, Trompeten, Jubel, Lärm und Donner, alles verursachte ein unaussprechliches Durcheinander, welches auf einmal ein mächtiger Gesang wie ein beginnender Sturmwind erstickte. Schnell näherte er sich und breitete sich erschreckend in düsteren Noten und drohenden Worten aus:

"Gott ist unser Herr! so ruft.  
Schlagt, erschlagt,  
schont keinen!" (II, S. 519).

Der Gesang des machtvollen Chorals beschleunigt die Flucht der Meißner Reiter nach der Niederlage am Veitsberg und erfüllt das Sritalsfeld mit brausendem Jubel (II, 56). Dieser Choral und andere hussitische Gesänge haben daneben noch eine Funktion, auf die besonders Nejedlý hingewiesen hat;<sup>16</sup> sie erfüllen auch ideologische Aufgaben, da sich in ihnen die Bestrebungen der einzelnen Richtungen in der hussitischen Bewegung niederschlagen.<sup>17</sup>

Jiráseks Kampfszenen sind sehr farbig und zeichnen sich durch dynamische Schilderung aus; in ihnen äußert sich des Autors "Freude an der geballten Energie" (K. Híkl). Die Eindrücke des Krieges von 1866, den Jirásek in den "Erinnerungen" beschreibt, und das Interesse für das Militärwesen überhaupt sind in den Schlachtszenen deutlich zu bemerken. Der Autor vermag jedoch nicht, die nuancierten seelischen Regungen der Krieger vor der Schlacht zu veranschaulichen. Ondřej ist geradezu der Typ des kampfbegeisterten Taboriten, weshalb er die Auseinandersetzungen auf dem Zug nach Prag und am Veitsberg kaum erwarten kann. Er und die anderen Taboriten, die Jirásek vor Schlachtbeginn schildert, kennen keine Todesfurcht (II, 23f., 56); mit dieser allgemeinen Feststellung läßt es der Autor bewenden. Völlig anders zeichnet dagegen Tolstoj in "Krieg und Frieden" die seelische Lage der Soldaten vor der Schlacht von Borodino. In diesen Szenen am Vorabend der entscheidenden Auseinandersetzung - das Bewußtsein davon dringt auch unter die einfachen Soldaten - hütet sich der russische Dichter vor jeglicher Idealisierung des Soldaten; er schildert bewußt seine Ängste und seine eigenartigen Bräuche. Tolstoj beschwört die



ungewisse Situation des Soldaten vor dem Kampf, an der Grenze von Leben und Tod herauf, und vernachlässigt die Beschreibung der Stärke und Anordnung der Heere, die gerade bei Jirásek häufig vorkommt.<sup>18</sup> Während A. Novák wiederholt das Unvermögen Jiráseks hervorhebt, seelische Zustände glaubwürdig zu gestalten, und ihn von Tolstoj, Flaubert und C. F. Meyer absetzt, muß der Autor gerade im Zusammenhang mit "Proti všem" in gewisser Weise rehabilitiert werden.<sup>19</sup> Im Optimismus, der nahezu aus jeder Zeile des Werkes spricht, liegt die Ursache für das Fehlen der psychologischen Vertiefung der Personen, umso mehr als die taboritischen Kämpfer ein unbedingtes Vertrauen zu Gott und zur eigenen Stärke haben.<sup>20</sup> Die Lebensbejahung des Autors, die ihn Grenzsituationen des menschlichen Daseins als Gegenstand einer psychologischen Analyse vermeiden läßt, führt K. Hikl zur Verteidigung Jiráseks gegen Nováks Vorwürfe an:

"...Aber unser Autor ist wegen seines Naturells, seiner Lebensanschauung von einer solchen Analyse des Todes entfernt. Wo der einzelne stirbt, sieht er die Entwicklung der Generation; sein größter Schmerz ist es jedoch, wenn er den Untergang und das Dahinsiechen einer ganzen Generation sieht..."<sup>21</sup>

Dieser Ansicht ist wenig hinzuzufügen, wenn wir die vielen Szenen berücksichtigen, die dem gesamten Volk als Garanten der Zukunft gelten und in denen das Opfer des einzelnen der Gesamtheit dient.

In den Massen erwächst als schlimmste Gefahr der blinde Fanatismus, den der Autor entschieden ablehnt, obwohl seine Sympathie dem neuen Leben in Tabor gehört und er den kompromißbereiten Pragern nicht immer zustimmt. An dieser Entwicklung tragen die radikalen Priester Tabors viel Schuld, da sie das Volk aufhetzen und auch Žižka Widerstand leisten. Jirásek unterscheidet sich in seiner Abneigung gegen die Priester nur wenig von Vavřinec von Březová, dem die Quellenkritik jedoch Einseitigkeit vorwirft.<sup>22</sup> Den Bericht des Chronisten über die fanatischen Schwestern Tabors kleidet der Autor im Roman nur etwas anders ein (II,35).<sup>23</sup> Wenn es Jirásek vermeidet, die Angaben des Magisters in drastischen Szenen auszugestalten, so geschieht dies mit der Absicht, das positive Bild Tabors nicht

zu beeinträchtigen. In Ctibors Empörung über die Verwüstungen der fanatisierten Massen äußert sich auch der Abscheu des Autors vor allem Radikalen und Extremen, da er wie der Landedelmann eine gemäßigte Haltung vertritt.

Die chiliastischen Vorstellungen, die überhaupt Tabor ins Leben gerufen haben - auf die Versammlungen "auf den Bergen" geht die Stadtgründung zurück -, bildeten den günstigsten Nährboden für den Fanatismus der taboritischen Priester und Massen; dies wird auch im Roman deutlich. Ein Wandel des Chiliasmus vollzog sich noch im Jahre 1420, da die ursprüngliche passive Erwartung des Weltendes und der Ankunft des Reiches Gottes nunmehr einer militanten Ideologie wich.<sup>24</sup> In "Skonání věku" propagiert sie Kániš:

"...Schon ist das Ende der Zeiten angebrochen,... In dieser Stunde des Endes der Zeiten wird das Haus des Widersachers mit Feuer und Schwert zerstört werden. Und besonders mit Feuer!... Mit uns nach Tabor, denn wir Brüder Tabors sind die Vertreter Gottes, gesandt, um alles Übel in Christi Königreich auszurotten..." (I, S. 34f.)

Der absolute Glaube an die eigene Auserwähltheit spricht aus diesen Zeilen wie auch aus dem Anfang des Chorals "Die Ihr Gotteskämpfer seid". Žižka selbst ist im Roman in erster Linie der Gottesstreiter, während seine nationale Wirksamkeit etwas zurücktritt. Gegen den Widerstand einzelner Priester setzt er den Entschluß durch, den Pragern Hilfe zu leisten, um die "Freiheit des Wortes Gottes und unserer Sprache" zu verteidigen.

Die Wurzeln des Chiliasmus lagen nach Seibt<sup>25</sup> vorzüglich im sozialen Bereich; er wurde deshalb von den armen Schichten der Bevölkerung getragen, denen die kommunistische Praxis der ersten Periode Tabors als Paradies auf Erden erschien. Erst gegen Ende des Jahres 1420 begann die "Verbürgerlichung" (Seibt) der neuen Stadt, da sich auch die Priester mit ihrem Bischof Nikolaus von Pilgram von den chiliastischen Ideen distanziereten. Vom Radikalismus Tabors unterschied sich die gemäßigte Haltung der Prager Magister, die nach dem Scheitern der Verhandlungen mit Sigmund Tabor zu Hilfe riefen. Bevor sie den Kampf gegen den angestammten Herrscher aufnahmen, führten sie eine Diskussion über das "bellum iustum".<sup>26</sup> Aus Jiráseks Schil-

derung der Verhandlungen mit Sigmund geht hervor, daß er ihr anfängliches Schwanken nicht billigt und es als Schwäche interpretiert (II,13ff.). In der Struktur der hussitischen Revolution lagen die Ursachen für die Differenzen zwischen Prag und Tabor, die später zu blutigen Kämpfen führten.<sup>27</sup>

Die großen h i s t o r i s c h e n P e r s o n e n , die "welthistorischen Individuen" (Lukács), treten auf Grund des "Kollektivismus" dieses Romans mehr zurück.<sup>28</sup> Nicht sie sind die Schöpfer der Geschichte, sondern das Volk selbst nimmt diese Stellung ein. In "Skonání věku" werden nur Žižkas Taten geschildert, um dadurch seinen Einzug in Tabor vorzubereiten (II,3). Ondřej ist von Žižkas äußerer Erscheinung und seiner Einfachkeit zunächst enttäuscht. Im Laufe der Erzählung vervollständigt Jirásek dann das Bild des Heerführers, das sich wesentlich von dem der tschechischen Wiedergeburt und teilweise auch von dem Palackýs unterscheidet. Žižka gilt bei Palacký als religiöser Fanatiker und nationaler Eiferer, der im Kampf für Gottes Gesetz die Gegner nicht schont, aber auch als bewußter Demokrat und Verteidiger des Slaventums.<sup>29</sup>

Jiráseks Žižka fehlen sowohl der fanatische Eifer als auch der Hang zur Beseitigung der Standesunterschiede. Er kämpft entschieden gegen die "Feinde der Wahrheit Gottes und der tschechischen Sprache", weist die radikalen Priester Tabors in ihre Grenzen und verbündet sich um der Einheit des hussitischen Lagers willen mit Prag (II,18). Stets erscheint er als Repräsentant der Ordnung und des Einheitsgedankens; seine Tapferkeit und Standhaftigkeit, die er wiederholt beweist, sind den "Gotteskämpfern" Vorbild und Ansporn zugleich. Ihn als Sozialrevolutionär zu klassifizieren - wie die marxistische Forschung -, verbietet schon sein Verhalten gegenüber den Adami-ten, deren radikale kommunistische Gedanken ihn mit Abscheu erfüllen und ihre Vernichtung veranlassen. Überdies treten in Jiráseks Roman die sozialen Ursachen der Bewegung in den Hintergrund, da sie nicht in charakteristischen Episoden konkretisiert werden, wenn wir vom Fall des Bauern absehen, den die Härte des Propstes zur Flucht nach Tabor bewegt. Die Erwartung

des baldigen Weltendes führte zu den pseudokommunistischen Einrichtungen der ersten Zeit Tabor, die auch im Roman geschildert werden (I, 18); daneben wirkte das Vorbild der Urkirche und nicht eine Frühform des Kommunismus.<sup>30</sup> Der taboristische Heerführer ist im Roman weder Revolutionär noch religiöser Fanatiker, sondern Vertreter einer gemäßigten Haltung und des nationalen Gedankens und entspricht deshalb dem Žižka-Bild Tomeks.<sup>31</sup> In der Apologie Žižkas weist der Historiker die Vorwürfe, daß der Heerführer die von Taboriten verübten Greuelthaten veranlaßt habe, zurück und macht vielmehr die Priester dafür verantwortlich. Die radikalen Neuerungen der Priester waren nach Tomek Žižka zuwider, weil er mehr auf die Seite der Prager Magister neigte und seine Hauptsorge dem Kriegswesen galt.<sup>32</sup> Tomeks Auffassung von Žižka geht auf Vavřinec von Březová zurück, der den Taboritenführer von seiner sonstigen Abneigung gegen Tabor ausnimmt. Die Ursache dafür liegt nach Kraus in der persönlichen Bekanntschaft der beiden Männer, die der Diensf an Wenzels Hof zusammengeführt hatte.<sup>33</sup> Tomeks Žižka-Bild, auf dem Jiráseks Darstellung beruht, blieb jedoch von anderen tschechischen Historikern nicht unwidersprochen. Pekař verurteilt in "Žižka und seine Zeit" Tomeks Charakteristik als Phantasieprodukt und zieht das angebliche Bemühen Žižkas um die Einführung einer festen Ordnung im Königreich und die Erneuerung der königlichen Macht in Zweifel.<sup>34</sup> Er entwirft im Anschluß an Palacký - wenn auch mit Einschränkungen<sup>35</sup> - das Bild des religiösen Eiferers, der sich für den Vollstrecker des göttlichen Gebotes hielt, die Kirche zu reinigen und die unwürdigen Priester zu vertreiben:

"...Die umliegende Welt hatte nicht Worte genug, um die Schrecken und den Vandalismus von Žižkas Werk zu verurteilen - aber Žižka selbst war überzeugt, ein gottgefälliges Werk zu vollbringen und Gott und seinem Gesetz gehorsam zu dienen..."<sup>36</sup>

Die Energie und die strategische Begabung des Kriegers haben nach Pekař der vermeintlichen Auserwähltheit Žižkas die stärkste Waffe in die Hand gegeben, sein zerstörerisches Werk zu vollbringen. Obwohl dieser Historiker die Größe des Heerführers nicht völlig leugnet, sieht er besonders die negativen Seiten, das Fehlen eines konstruktiven Patriotismus und die Zerstörungswut.

Heymanns Darstellung kennt die Verbindung von revolutionärem und religiösem Denken Žižkas; zu Beginn der Revolution entscheidet sich Žižka für Gottes Gesetz, da es für ihn keinen Zweifel gibt, daß es den Vorrang vor der Pflicht dem König gegenüber hat. Deshalb wird er zum Aufrührer für das Gesetz seines Gottes, dem er mit der Waffe Achtung verschafft: "...There was for him no escape from this all-pervading and all-embracing thought: whatever he did had to be in the service of God..."<sup>37</sup> Heymann weist daneben noch auf die Intensität des religiösen Fühlens Žižkas und auf die charakteristische Tatsache hin, daß die Religion seine Wertskala bestimmte.<sup>38</sup> Obwohl er Žižka von einzelnen Vorwürfen Pekařs reinwäscht, vermag er ebenfalls nicht, ein endgültiges Urteil zu fällen, da Žižkas Persönlichkeit zu vielschichtig ist.

Das Verhältnis des Heerführers zu den Priestern Tabors bedarf an dieser Stelle einer kurzen geschichtlichen Erläuterung. Žižka wollte ihre Aufgaben auf den religiösen Bereich begrenzen, da er ihren Einfluß auf militärische und administrative Angelegenheiten fürchtete. Seine schwierige Lage erklärt sich aus der anfänglichen Theokratie Tabors, da die Priester vor seiner Ankunft schon Bedeutsames für den Bau und die Entwicklung der Stadt geleistet hatten. Es war deshalb für ihn schwer, ihre Herrschaft einzuschränken und sie an ihrem für die Einheit des hussitischen Lagers gefährlichen Treiben zu hindern. Die Priester warfen ihm wiederum persönliches Machtstreben vor, dem auch das Bündnis mit Prag gedient habe.<sup>39</sup> In diesen Ausführungen konnte die komplexe Persönlichkeit Žižkas nur in einigen grundlegenden Zügen dargestellt werden; dem Kapitel über das hussitische Heerwesen bleibt es vorbehalten, auf Žižkas Bedeutung für die Kriegführung hinzuweisen.

Der Erzfeind der Hussiten, der Bruder Wenzels und deutsche Kaiser Sigmund, den die Hussiten nicht als böhmischen König anerkennen, tritt in "Proti všem" nur in einigen Kapiteln auf. Sein Einzug in Kuttenberg und die Hofhaltung im "Vlašský dvůr" werden in einer farbigen Schilderung lebendig (II, 11ff.). Jirásek läßt ihm trotz der Abneigung gegen den Glaubensfeind in gewisser Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren, indem er seine positi-

ven Eigenschaften nicht ganz verschweigt. Den Kaiser zeichnen politische Klugheit, umfangreiche Sprachenkenntnis und Eutseligkeit aus. Auf die "Denkwürdigkeiten"<sup>40</sup> des Kaufmanns Windecke aus Mainz, des finanziellen und diplomatischen Beraters Sigmunds, gehen neben diesen Charakterzügen noch andere zurück, so Sigmunds Neigung zum schönen Geschlecht, die ihn in Innsbruck in schlechten Ruf brachte.<sup>41</sup> Altmann sieht die Tendenz von Windeckes Werk in der Verherrlichung des Kaisers, obwohl er den Kaufmann nicht Einseitigkeit vorwerfen kann, da verschiedene grausame Handlungen des Herrschers nicht unerwähnt bleiben.<sup>42</sup> Eine Eigenart der Romane Jiráseks läßt sich am Beispiel Windeckes feststellen: oft treten die Verfasser von Quellenwerken, die dem Autor wichtiges Material liefern, im Geschehen selbst auf; mittels ihrer Charakterisierung durch bezeichnende Episoden fällt Jirásek gleichzeitig ein Urteil über ihre persönliche Einstellung zu den historischen Ereignissen und damit über ihre Zuverlässigkeit als Chronisten.<sup>43</sup>

In einer dramatischen Szene, die sich durch ausgeprägte Gruppenbildung und scharfe Wechselreden auszeichnet, prallen die Gegensätze zwischen Sigmund und den Prager Magistern aufeinander (II,15); darin charakterisiert der Autor Sigmund als unachgiebigen Gegner des Kelchs und als schlimmsten Glaubensfeind. Sigmund will die Ketzerei nicht dulden:

"...Dies können und werden wir als allerchristlichster Herrscher nicht dulden. Alle diese Irrtümer werden wir ausrotten und zwar mit Feuer und Schwert, wenn es notwendig ist... Wir werden nicht aufhören, dieses Ketzertum zu vernichten. Dies sind wir unserer Mutter, der heiligen Kirche schuldig, und ebenso der Ehre dieses Königreiches (Hervorhebung von mir). Werdet ihr nicht aufhören, werdet ihr euch wehren, führen wir so lange Krieg, bis ihr am Boden liegt..."(II,S.272)

Während der Kaiser den Glauben wenigstens teilweise nur als Vorwand für seine wirklichen Ziele benutzt (s.u.) - daß er kein religiöser Mensch war, geht aus Windeckes "Denkwürdigkeiten" hervor -, verbergen die Prager in Kuttenberg hinter ihren religiösen Forderungen keine revolutionären Absichten. Ihr Widerstand gilt nicht Sigmund als Herrscher, sondern als dem erbittertsten Feind des Kelches, zu dessen Verteidigung sich alle Schichten der Prager Bevölkerung zusammengeschlossen haben.

Beredten Ausdruck findet dieses entschiedene Beharren auf dem Kelch in der Kampfansage des alten Simon, der nachdrücklich auf die Einigkeit der Prager hinweist. Daß Jirásek sozialen und revolutionären Problemen der hussitischen Bewegung ausweicht, ergibt sich nicht zuletzt daraus, daß der radikale Prediger Jan Želivský in "Proti všem" nur selten auftritt, obwohl er eine bedeutsame Rolle in Prag spielte.<sup>44</sup> Da der Autor den Widerstand gegen Sigmund als Glaubens- und nationalen Abwehrkampf idealisiert, vernachlässigt er die revolutionäre Seite im Hussitismus, obwohl anzunehmen ist, daß dies ohne Absicht geschieht.

Sigmund veranlaßt im Roman die Greuelthaten der Kuttenger Deutschen, welche die Anhänger von Hussens Lehre grausam foltern und sie in alte Bergschächte werfen, wodurch sie die Rache der Taboriten herausfordern. Als Urheber der "Ketzerverfolgungen" erscheint er auch in der zeitgenössischen hussitischen Literatur, vor allem in polemischen Schriften der Prager Magister.<sup>45</sup> Diesen literarischen Denkmälern entnimmt Jirásek zahlreiche Schimpfnamen für Sigmund, flicht sie in die Reden der Personen ein und revidiert dadurch das ursprüngliche positive Bild des Herrschers. Besonders das "Hádání Prahy s Kutnou Horou" ("Streitgespräch zwischen Prag und Kuttenberg") enthält viele solcher Stellen, in denen Sigmund als Satan in Menschengestalt die Vernichtung des tschechischen Volkes beabsichtigt:<sup>46</sup>

"A tak hubí, pálí zemi,  
lid morduje a bez viny  
panny, čestné vdovy, panie  
zle, ohavně veždy hanie,  
mnohé s dětmi i morduje..."<sup>47</sup>

"Co král tento, muž krvavý,  
ruhač boží, pln bezprávy,  
musí v pekle utrpěti!"<sup>48</sup>

Speziell der dritte Teil dieses Streitgesprächs verzeichnet alle Schandtaten Sigmunds, so daß er unter allen grausamen Herrschern den ersten Platz einnimmt. Auf derselben Ebene bewegen sich die zwei anderen polemischen Werke der Bautzener Handschrift, die "Žaloba Koruny české" ("Klage der tschechischen Krone") und der "Porok Koruny české" (Vorwurf der tsche-

chischen Krone"). Reminiszenzen an diese Schriften finden sich im Roman "Proti všem" häufig: Kániš nennt Sigmund den "grausamen Feind unseres Königreichs" und weiterhin ist er der "Mahomet", "Schandbube" und "siebenköpfige Drache". Seine Taten sind stets schändlich und scheußlich (ohavně); diese Vokabel nimmt mit ihren Zusammensetzungen in der Charakteristik des Kaisers, wie sie diese drei Schriften bieten, eine bevorzugte Stellung ein. Das gemeine Volk verleiht mit den wenig schmeichelhaften Ausdrücken "blutiger Schelm" und "Teufelsohn" seiner Empörung vor dem Prager Rathaus Ausdruck. Die angeführten Beispiele genügen, um die Antipathie des Autors gegen Sigmund zu beweisen, welche trotz des Bemühens um eine objektive Darstellung in "Proti všem" die Oberhand gewinnt.

Infolge der einseitigen Parteinahme für das hussitische Lager kommt bei Jirásek eine der Hauptursachen für Sigmunds unnachgiebige Haltung gegenüber den Hussiten nicht voll zur Geltung. Ziehen wir in Betracht, was der Vorwurf der Ketzerei im Mittelalter überhaupt bedeutete, welche Folgen er nach sich zog und wie sehr sich Sigmund wegen dieser Anschuldigung gegen sein angestammtes Land sowohl in seiner persönlichen Ehre gekränkt als auch in seinen politischen Entscheidungen beeinträchtigt fühlen mußte, so erscheint sein Kampf in einem anderen Licht. Die Ehre des Königreichs, die Ehre Sigmunds und auch politische Interessen standen in diesem Kampf auf dem Spiel, der deswegen unerbittlich geführt wurde. An religiösen Fragen wenig interessiert, verfolgte Sigmund die Ereignisse in Böhmen anfänglich nur oberflächlich, aber bald änderte sich dies unter dem Eindruck der Vorwürfe der Kurie gegen Hus; dazu bemerkt A. Hall:

"...Den weiteren Verlauf der Dinge in seiner Heimat hat er zweifellos aufmerksam verfolgt. Dabei mußte es ihm, ebenso wie seinem Bruder, vor allem peinlich sein, daß der schlechte Ruf, in den Böhmen seit dem Aufkommen des Wiclifismus gekommen war, sich immer mehr befestigte und verbreitete und damit dem bisherigen Ansehen Böhmens im Abendland einen schweren Stoß versetzte. Sigmund war zu sehr Politiker, um nicht gerade dieses Element in seiner vollen Bedeutung zu würdigen..."<sup>49</sup>



Das Konzil von Konstanz ging deshalb zum größten Teil auf seine Initiative zurück und die Verbrennung Hussens als Ketzer hatte nach Wenzels Tod 1419 die Weigerung seiner Untertanen zur Folge, den "wortbrüchigen Schelm" als Herrscher anzuerkennen.<sup>50</sup> Da der Realpolitiker Sigmund keinen anderen Weg sah, um in den Besitz seines Erbes zu gelangen, rief er die Kirche zu Hilfe und schlug alle Vermittlungsversuche der böhmischen Herren aus. Er bat deshalb Papst Martin V., in allen Ländern der Christenheit das "Kreuz gegen die wicklifsche und hussitische Ketzerei" (Palacký) zu verkünden; der Papst entsprach diesem Verlangen und befahl den Kreuzzug gegen die ketzerischen Böhmen.<sup>51</sup> Als Verteidiger des christlichen Glaubens bezeichnete sich Sigmund ausdrücklich in mehreren Urkunden, die Palacký anführt,<sup>52</sup> aber er verbarg dahinter seine politischen Ansprüche, die von den Hussiten aus Glaubensgründen negiert wurden.

Schon öfter wurde erwähnt, daß die "Hussitische Chronik" des Vavřinec von Březova die H a u p t q u e l l e für die Darstellung der historischen Ereignisse im Roman abgegeben hat. Jirásek gelangte infolge der Gollischen Ausgabe<sup>53</sup> in die Lage, sein Werk nicht mehr nur auf den historischen Werken Palackýs und Tomeks aufbauen zu müssen, sondern aus den vom Chronisten berichteten Fakten selbst eine Auswahl treffen zu können. Auch der Historiker kann nicht alle Angaben der Quellen in seiner Darstellung verwerten und muß das Material kritisch sichten, doch werden ihn bei der Heranziehung oder Vernachlässigung bestimmter Details andere Gesichtspunkte leiten als den Romanautor, der auf sein erfundenes Geschehen Rücksicht zu nehmen und im Hinblick darauf die historische Handlung einzuschränken hat. Die künstlerische Seite eines Romans erfordert, daß der Verfasser eine Korrelation zwischen historischer und belletristischer Handlung herstellt und nicht nur eine illustrierte Fassung der historischen Ereignisse bietet; historische Wahrheit und dichterische Phantasie müssen sich ungefähr die Waage halten, sonst entstehen bei jeweiliger Dominanz entweder Geschichtswerke oder abenteuerliche Historienromane.

Die Eigenart der "Hussitischen Chronik" hat schon Palacký erkannt, der sie als "Anklage gegen Tabor" brandmarkte.<sup>54</sup> Die Grausamkeiten der Taboriten beschreibt Vavřinec ausführlich, ohne die Gründe anzugeben, die in den vorhergehenden Taten der Kreuzfahrer und im oftmals sinnlosen Widerstand einzelner Städte lagen. Die Problematik des chiliastischen Tabors bleibt dem konservativen Prager Magister jedoch völlig fremd, so daß in der Chronik Vorurteile gegen den Radikalismus vorherrschen. Jirásek schildert dagegen Tabor mit offensichtlicher Sympathie; diese positive Einstellung zu den Zielen der neuen Gemeinde beweist die Zeichnung Zdenas, der eindeutig seine Zuneigung gehört. In Zdena verkörpert er die edlen Strömungen der neuen Bewegung, während die negativen von der Gruppe um Loquis und Kániš vertreten werden. Zdenas chiliastische Begeisterung sowie die Liebe zu Bydlinský führen sie mit diesen Priestern zusammen, doch ihr Tod unter den Adamiten distanziert sie von dieser Verirrung. Dem Feldherrngenie Žižkas und der Energie des Volkes mißt Jirásek den größten Anteil am Sieg des taboritischen Heeres an der Sázava und am Veitsberg zu. Gerade die umfangreiche Schilderung der Vorbereitungen am Veitsberg und auch der Schlacht selbst verherrlicht Žižka, so daß der Sieg auf seine strategische Kunst zurückgeht und nicht auf ein Wunder, von dem Vavřinec spricht.<sup>55</sup> Deshalb sind trotz vieler Anleihen aus der Chronik mannigfache Abweichungen festzustellen. Vavřinec verurteilt die chiliastische Strömung in Tabor, weil das bäuerliche Element darin extreme Forderungen erhebt, und ergreift auch für Wenzel gegen Nikolaus von Hus Partei, welcher die Versammlungen auf den Bergen in den Dienst seiner machtpolitischen Ambitionen stellt.<sup>56</sup> Im Gegensatz dazu entwirft Jirásek ein leuchtendes Bild dieser Massenbewegung, deren Ziele er bejaht, da sie das Gemeinschaftsbewußtsein angesichts der Bedrohung stärken.

Es ist nun die Frage zu klären, wieweit sich Jirásek an die "Hussitische Chronik" hält und welchen Typ des historischen Romans er infolge dieser Vorlage bevorzugt. Der erste Teil des Romans, "Skonání věku", beruht auf dem Bericht des Chronisten, doch beansprucht das erfundene Geschehen viel Raum, da nur we-

nige Kapitel ausschließlich auf die Geschichte bezogen sind, während belletristische und historisch-belletristische Handlung sich ungefähr die Waage halten.<sup>57</sup> Grund für diese Verteilung ist der Nachdruck, den der Autor auf Zdenas Entwicklung und ihre Entscheidung für Tabor legt. Dieses Verhältnis ändert sich bedeutsam im Hauptteil, in dem mehr als die Hälfte der 58 Kapitel der historischen Handlung gewidmet sind und das Geschehen um Zdena und Bydlinský in den Hintergrund tritt. Die Scharmützel zwischen den Hussiten und der Burgbesatzung in Prag, das fanatische Vorgehen der taboritischen Priester und der schmachvolle Auszug der Deutschen sowie die anderen Vorfälle gehen auf den Bericht des Chronisten zurück; allerdings vermeidet Jirásek eine trockene Aufzählung, sondern er schildert die einzelnen Ereignisse stets aus der Perspektive eines Beteiligten oder Betroffenen. Er hat mehrere solcher Augenzeugen: den jugendlichen Kämpfer Ondřej, den gemäßigten Taboriten Ctibor und als Vertreter der Prager den Studenten Bartoš und Martin Tkanicka (II, 27, 29, 30). Der Mangel einer solchen offensichtlichen Abhängigkeit von der Vorlage liegt auf der Hand, denn der Autor trifft aus den Details des Chronisten keine - auf eine bestimmte durchgehende Handlung bezogene - Auswahl, sondern bietet sie nahezu in gleicher Reihenfolge und gleichem Umfang wie der Prager Magister. Diesen Szenen in Prag fehlt der kompositionelle Mittelpunkt und außerdem fehlen ihnen die Romanpersonen, für deren Schicksal die Belagerung Prags und der Sieg über das Kreuzheer eine wichtige Funktion besitzen, denn für Zdena und Bydlinský sind diese Ereignisse ohne eigentliche Bedeutung. Dieser umfangreichste Abschnitt des Romans nähert sich deshalb in starkem Maße dem "Professorenroman", ja er geht in seiner "historischen Dokumentation" (A. Novák) noch über ihn hinaus, da der Autor die Rolle der Romanhandlung - im Professorenroman gefällt sie sich oft in äußerlichem Effekt - offenkundig vernachlässigt, wogegen er den kulturhistorischen Details mehr Platz zugesteht.<sup>58</sup> Eine solche historische "Treue" ist der Komposition nur abträglich, da sie der Phantasie einen bestimmten Spielraum verweigert und Abweichungen vom historischen Geschehen kaum oder überhaupt nicht zuläßt. Mit Nejedlý an der Spitze

betonen einzelne tschechische Literaturkritiker den pädagogischen und nationalen Charakter des Werkes und bezeichnen "Proti všem" aner kennend als "historisches Lehrbuch", aus dem die Gegenwart unmittelbar lernen könne;<sup>59</sup> künstlerische Aspekte sind für diese Kritiker zweitrangig, weshalb sie die historische Genauigkeit nicht als Mangel sehen. Sie können sich auf Jirásek selbst berufen und Einwänden mit dem Argument begegnen, daß der Autor als Aufgabe des historischen Romans die Erziehung des Volkes zu nationalem Denken bezeichnet habe.<sup>60</sup>

Der Epilog "Boží zástup" gehört ausschließlich der Schilderung des Liebesverhältnisses zwischen Zdena und Bydlinský einerseits und zwischen Ondřej und der Nonne andererseits. Die historischen Ereignisse bilden nur den Hintergrund und besitzen keine selbständige Funktion wie in "Krucjata". Die Darstellung des ausschweifenden Treibens der Adamiten beruht ebenfalls auf der "Hussitischen Chronik", doch Jirásek flicht im Gegensatz zum Chronisten nur Andeutungen über die Orgien ein. Vavřinec berichtet an zwei Stellen von den Adamiten, deren Anschauungen auf westliche Einflüsse hinweisen, und äußert sich mit Genugtuung über ihre Vernichtung.<sup>61</sup> Jirásek entnimmt den Angaben des Chronisten einzelne bezeichnende Stellen und überträgt sie auf die Handlung um Bydlinský und Zdena, welche sich am Ende bei Přibenice abspielt (III, 7ff.). Damit verbindet er diesmal historische und Romanhandlung auf gelungene Weise, so daß der abschließende Teil die größte Einheitlichkeit besitzt und die Entwicklung auf eine gewaltsame Lösung hindrängt. Den Eindruck des Lehrhaften, der sich in "Krucjata" unwillkürlich einstellte, hebt deshalb dieser Teil wieder etwas auf.

Ausführlich schildert der Autor die neue Stadt Tabor, ihre Bewohner und das taboritische Heerwesen. In mehreren Kapiteln erleben wir den Bau der "auserwählten" Stadt und die Begeisterung, mit der die Brüder und Schwestern ihre schwere Arbeit verrichten (I, 16f.; II, 16). Vavřinec berichtet nur wenig über Entstehung und Anlage Tabors und berührt auch die Bewaffnung

der einzelnen Heeresabteilungen nur flüchtig, so daß der Autor auf andere Quellen zurückgreifen mußte. Als solche Quelle bot sich trotz berechtigter Vorbehalte - die Tendenz des Werkes ist eindeutig antihussitisch<sup>62</sup> - die "Historia Bohemica" des Aeneas Sylvius Piccolomini, des späteren Papstes Pius II., an. Im Kapitel 40 seines Werkes entwirft Aeneas ein ausführliches Bild des taboritischen Befestigungssystems.<sup>63</sup> Gehört auch der Bericht dieses Chronisten über die Einnahme und Anfänge Tabors in das Reich der Fabel, so doch nicht der über die Befestigung der Stadt, deren günstige Lage er hervorhebt. Die Darstellung Tabors geht auch auf eigene Studien Jiráseks zurück, den eine Reise nach Südböhmen zu vielen historischen Stätten führte, denen wir in "Proti všem" begegnen.<sup>64</sup> Aus dem Zustand der Gegenwart und anhand der verfügbaren Quellen rekonstruierte der Autor das Aussehen Tabors im 15. Jahrhundert und erreichte dadurch ein wahrheitsgetreues Lokalkolorit. Da Jirásek die geballte Kraft der Volksmassen zum Mittelpunkt des Romans wählt, schenkt er seine Aufmerksamkeit in erster Linie dem Kriegswesen als einer bedeutenden Manifestation der Energie des tschechischen Volkes. Die Schilderung des taboritischen Heeres beruht auf mannigfachen Quellen und historischen Arbeiten. Die "Historia Bohemica" enthält zwar auch Angaben über das taboritische Kriegswesen, besonders über den Gebrauch der Wagenburg, doch ist vieles nur Phantasieprodukt.<sup>65</sup> Der Vorrang vor dieser Chronik gebührt den alttschechischen Heeresordnungen,<sup>66</sup> besonders Žižkas Instruktion von 1423, welche die Heereszucht festlegt und demokratische Grundsätze enthält, der Ordnung des Jan Hájek von Hodětín ("Upravěný rád Jana Hájka z Hodětína") sowie schließlich noch der des Václav Vlček von Čenov aus der zweiten Hälfte des hussitischen Jahrhunderts ("Václava Vlčka z Čenova naučení o šikování jízdných, pěších i vozů").<sup>67</sup> Aus dem "Vojenský rád Žižkův" übernimmt Jirásek einzelne Abschnitte nahezu wörtlich; beispielsweise heißt es darin über die Teilung der Beute:

"Ale jestliže by kde pán buoh dal nepřátely přemoci a poraziti, města, tvrže, hradů dobytí, táhnouce polem nebo polem ležice kterých kořistí dobytí, aby ten vzatek a ty kořistí sneseny, svedeny, svezeny a na hromadu sklady byly, kdež by bylo tomu

místo ukázáno a jmenováno od starších, buď to mnoho nebo málo. A k tomu aby byli vydáni a voleni starší ze všech obcí, panských, rytířských, městských i robotencuov, aby věrně způsobili, ty věci chudým i bohatým a spravedlivě, jakž na koho sluší, rozdaný a rozdělený byly... Jestli pak ze by co kto vzal neboli zachoval a to bylo usvědčeno dobřejm svědomím, k tomu takovému chtěli by popraviti, k jeho hrdlu i k statku, buď kdož buď, žádných osob nevyjímajíce..."<sup>68</sup>

In "Proti všem" instruiert der Hauptmann Kuneš von Bělovice die Reitertruppe nur mit einigen Änderungen:

"Da-li Pán Bůh nepřátele přemoci a některých kořistí dobytí, všechen ten vzatek snesete na hromadu, slyšte! A starší ze všech obcí rytířské, městské i selské ty věci rozdělí spravedlivě, jak na koho sluší. Ale kdo by si co sám zachoval, stajil, takový na hrdle bude trestán, buď kdo buď, žádných osob nevyjímajíc." (II,S.307).

Mosaikartig setzt der Autor aus den Kriegsreglements, den Angaben des Vavřinec von Březová und der Sekundärliteratur<sup>69</sup> das Bild des taboritischen Heeres und besonders der Wagenburg zusammen (II,17,25). Nicht zuletzt bietet das Kampflied der Taboriten "Die Ihr Gotteskämpfer seid" dem Autor wertvolle Anhaltspunkte, da es nach Kraus eine "gereimte Kriegsordnung" darstellt und in der Verbindung von religiösem Eifer und Kampfgeist einzig ist. Auf die Pflichten der einzelnen Abteilungen und auch die soziale Differenzierung weisen mehrere Strophen hin:

"Protož střelci, kopiníci  
řádu rytířského,  
sudličníci a čepníci  
lidu rozličného  
pomnětež všichni na pána štědrého!  
Heslo všichni pamatujte,  
kteréž vám vydáno,  
svých hauptmanův pozorujte,  
retuj druh druhého,  
hledíž a drž se každý šiku svého!"<sup>70</sup>

Der Verfasser dieses berühmtesten hussitischen Chorals steht nicht eindeutig fest, jedoch weist Nejedlý die Vermutung zurück, Žižka selbst sei der Autor gewesen. Mit sämtlichen Abteilungen des taboritischen Heeres und ihren Waffen macht Jirásek den Leser bekannt, wobei er die Unterscheidung nach der sozialen Herkunft der Krieger beibehält. Die Bauern bilden das Fußvolk und

sind mit Lanzen, Äxten, Ketten, Armbrust und vor allem mit Streitkolben ausgerüstet;<sup>71</sup> zum berittenen Volk gehört besonders der niedere Adel, die Zemanové, so Ctibor von Hvozdno und sein Neffe Ondřej.

Der Autor demonstriert die Bedeutung der Wagenburg beim Übergang über die Sázava, wo sie zur Verteidigung und noch nicht zum Angriff wie in späteren Schlachten dient (II,24f.). Žižkas Verdienst um den Aufbau der Wagenburg zur selbständigen Kampfeinheit im taboritischen Heer und um die Verbesserung des einfachen Bauernwagens zum Streitwagen sind trotz vieler Einwände nicht zu leugnen. Anlaß zu Zweifeln an Žižkas Taktik gab die Kriegsinstruktion des Jan Hájek von Hodětín, deren Entstehungsjahr nicht genau feststand. Golls Ansicht, daß Hájeks Instruktion aus dem Jahre 1413 stamme, stellte das militärische Genie des Heerführers in Frage und stieß deshalb auf den Widerspruch anderer Gelehrter.<sup>72</sup> Urbánek betont, daß die Wagenburg zum Ausfall und Angriff nur selten gebraucht wurde, daß aber Žižka sehr wohl die Kombination von Verteidigung und Angriff kannte.<sup>73</sup> Pekař sieht wie Toman und andere Forscher in der Wagenburg als solcher keine Erfindung Žižkas, bewundert jedoch uneingeschränkt die neue Taktik und bedeutsame Wandlungen im hussitischen Heer.<sup>74</sup> Abschließend sei noch Heymanns Ansicht erwähnt, der den Einfluß der Wagenburg auf die Kriegstaktik unterstreicht und auf die damit verbundene Differenzierung der Aufgaben im taboritischen Feldheer hinweist, worin Elemente des modernen Heeres vorweggenommen wurden. Heymann erkennt das von Vorbildern ziemlich unabhängige Kriegswesen der Taboriten voll an und bemerkt zu Žižkas Leistungen:

"What seems most impressive about his military achievements is the complete freedom from fixed traditions and the very full use he made of all potentialities which an unfettered intelligence could perceive..."<sup>75</sup>

Durdík macht in seinem Werk geltend, daß der defensive Charakter der Wagenburg bei Žižka im Vordergrund stand, während erst unter Georg von Poděbrad die Wagen offensiv eingesetzt wurden.<sup>76</sup>

Außer den Kriegsinstruktionen, den Berichten der Chronisten<sup>77</sup> und den hussitischen Liedern zieht Jirásek noch andere Quellen

für das Zeit- und Lokalkolorit heran. Das Jistebnicer kan- zional bietet ihm neben den Liedern die Namen der taboriti- schen Hauptleute und Priester sowie auch einfacher Bauern, welche infolge einzelner Taten hervorragten, so der alte Bar- tuch, den die Sorge um sein Seelenheil veranlaßt, das eigene Haus in Brand zu setzen.<sup>78</sup> Auch das "Landrichterbruch der Her- ren von Rosenberg" bot dem Autor viele Anregungen für die Schilderung der Bauern und besonders der taboritischen Spione in Kutttenberg. Auf ungarischen Quellen, welche Jirásek später in "Bratrstvo" heranzieht, beruht die Darstellung einzelner Abteilungen von Sigmunds Heer, speziell der wilden kumanen.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. Zd. Peřat, Boj o A. Jiráska, Prag 1954, S. 29ff.
- 2 J. S. Machar, Čtyřicet let s A. Jiráskem, S. 42 (Jirásek an Machar am 12. 3. 1892).
- 3 Vgl. ebd. S. 34 (Jirásek an Machar am 8. 11. 1891), wo der Autor vom Mangel an Quellen spricht.
- 4 Šalda, Mistr Jan Hus a doba jeho, a. a. O., S. 338.
- 5 Ed. Jaroslav Goll in: Prameny dějin českých (Fontes Rerum Bohemicarum) V, Prag 1893, S. 329-534. Der lateinische Ti- tel lautet: Laurentii de Brzezowa historia hussitica; zi- tiert wird diese Quelle in der Folge mit FRB V.
- 6 Vgl. ebd. S. 475f. Auf Befehl Žižkas werden in Klokoty bei Tabor 50 Ketzler verbrannt, darunter auch Kániš.
- 7 Dazu F. M. Bartoš, Po stopách Jiráskova předhusitství a husitství, a. a. O., S. 23f.
- 8 Vgl. FRB V, S. 519, wo es heißt: "Item kněží naše d'ably vtělenými sou nazývali a proto sou kněze Jana zabili mezi sebou...".
- 9 Vgl. A. Jirásek, Sebr. episy XIX, "Krucjata" (II), Kap. 38 und "Boží zástup" (III), Kap. 5f. Die Nonne ist in Gedanken stets bei Ondřej, sorgt sich um sein Seelenheil und kann sich über ihre Gefühle keine Rechenschaft ablegen.
- 10 Vgl. Nejedlý, O rozvoj a poslání Jiráskovské akce. In: O li- terature, Prag 1953, S. 640-645, wo der Verfasser die "Klas- senfrage" als wesentlichen Bestandteil der Romane Jiráseks hervorhebt.
- 11 Siehe Nejedlý, Studie historická, S. 134f. Dieser Auffassung ist entgegenzuhalten, daß sich Jirásek durch die Billigung von Žižkas Verhalten von diesen radikalen kommunistischen Auswüchsen distanziert.
- 12 vgl. Máchal, O českém románu novodobém, S. 135.



- 13 In der Schilderung der Gestalten wie auch der Beschreibung der Massenszenen äußert sich die künstlerische Begabung Jiráseks, der ursprünglich Maler werden wollte. Vgl. Jirásek; Sebr. spisy XXXVII, Z mých pamětí I, S. 154ff., 305 und 358.
- 14 Aus diesem Kanzial, das seinen Namen nach dem Fundort Jistebnice bei Tabor hat, druckt Daňhelka, Husitské písně, Prag 1952, eine Anzahl Lieder ab.
- 15 Dieser Choral wurde Žižka selbst zugeschrieben, doch weist Nejedlý die Haltlosigkeit dieser Behauptung nach. Vgl. Nejedlý, Dějiny husitského zpěvu IV, S. 341ff.
- 16 Vgl. Výbor z české lit. doby husitské I, Prag 1963, S. 256 und Nejedlý, Dějiny hus. zpěvu, IV, Prag 1955<sup>2</sup>, S. 252f., wo Nejedlý vom didaktischen und propagandistischen Zweck des geistlichen Liedes Tabors spricht. Nejedlýs "Pocátky hus. zpěvu", Prag 1907 und "Dějiny hus. zpěvu", Prag 1913, wurden in den Jahren 1954 bis 1956 neu herausgegeben unter dem Titel "Dějiny hus. zpěvu" I-VI, Prag 1954-56. Die Geschichte des Gesanges erweitert sich darin zu einer Darstellung der verschiedenen Strömungen in der hussitischen Bewegung.
- 17 Die meisten Lieder der taboritischen Priester sind deshalb von radikaler chiliastischer Gesinnung gekennzeichnet; vgl. Nejedlý, Dějiny IV, S. 226-248, wo der Radikalismus Čapeks im Hinblick auf die Eucharistie hervorgehoben wird. In den Liedern der Prager Magister wird nicht ausdrücklich zur Gewalt und zum Kampf aufgefordert. Siehe Nejedlý, Dějiny V, S. 32-40 und S. 58ff., wo dem Radikalismus Želivskýs ein umfangreicher Artikel gewidmet und die gemäßigte Haltung mit dem Namen Jan Příbrams verbunden ist.
- 18 Tolstoj äußert sich selbst mit folgenden Worten über die Eigenart seiner Szenen vor der Schlacht: "...Für mich war interessanter zu wissen, auf welche Weise und unter dem Einfluß welchen Gefühls der eine Soldat den anderen tötete, als wie die Heere in den Schlachten von Austerlitz oder Borodino angeordnet waren..."; zitiert nach Petrov, Russkij isto-ričeskij roman XIX. veka, Moskau 1964, S. 377ff.
- 19 Vgl. zur Kritik Nováks: A. Novák, A. Jirásek von Zđ. Nejedlý (Rezension). In: Listy filologické 30, 1903, S. 315-318, sowie J. und A. Novák, Přehledné dějiny lit. české, S. 746f.
- 20 Vgl. dazu die ersten beiden Strophen des Chorals "Ktož jsú boží bojovníci" in: Výbor I, S. 324.
- 21 K. Hikl, Jiráskovi vojáci. In: Sborník 1921, S. 297f.
- 22 Diese Kritik üben besonders F. Palacký, Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber. In: Dílo F. Palackého I, Prag 1941, S. 239-252, und A. Kraus, Husitství I, S. 91ff.
- 23 Vgl. FRB V, S. 373. Vavřinec von Březová, der im Roman selbst auftritt, erscheint darin als Gegner Tabors ebenso wie Christian von Prachatitz; dazu II, S. 581.
- 24 Vgl. H. Kaminský, Chiasm and the Hussite Revolution. In: Church History 26, März 1957, S. 56f. Jan Čapek propagiert

- den "unumschränkten Krieg" und bildet deshalb den extremen Gegensatz zu den Prager Magistern, die eine Diskussion um den "gerechten Krieg" führen.
- 25 Siehe Seibt, Handbuch, S. 518f., der von den "sozialen Unterschichten" spricht, die vom Chiliasmus am meisten ergriffen wurden.
- 26 Ausführlich bei Seibt, Hussitica, Kap. 2: Bellum iustum. Die Diskussion der Prager Magister über die sittlichen Normen des Krieges.
- 27 Angelsächsische Forscher - Betts, Kaminský u. a. - bezeichnen die hussitische Revolution als "frühbürgerliche" Revolution. Heymann, John Žižka, S. 477f., wendet sich gegen diese Einstufung, da er die Revolution mehr im geistigen Bereich sieht und von der Auflehnung gegen die Autorität der Kirche spricht, obwohl auch er die politischen und sozialen Kräfte nicht vernachlässigt. Seibt sieht in ihr den Tatbestand einer - obwohl differenzierten - Umwälzung mit sozialen Hintergründen bestätigt; vgl. Hussitica, Kap. 4, Rangreihen und Sozialrevolution. Die marxistische Konzeption hebt im Anschluß an Engels "Bauernkrieg" das bäuerliche Element in der huss. Revolution hervor und bezeichnet sie als "frühkapitalistische" Revolution, die in engem Zusammenhang mit anderen europäischen Umwälzungen des ausgehenden Mittelalters gestanden habe. Vgl. die Arbeiten von Macek, Kalivoda und Graus in Kap. IV dieser Arbeit.
- 28 Die marxistische Forschung gebraucht dafür den Terminus "lidovost"; vgl. Pešat, Lidovost A. Jiráskova. In: Česká literatura 2, 1954, S. 263-277.
- 29 Vgl. dazu K. Krofta, Duchovní odkaz husitství, S. 118f.
- 30 Vgl. R. Urbánek, Český mesianismus. In: Z husitského věku, Prag 1957, S. 11ff.
- 31 Vgl. Tomek, Jan Žižka, S. 59, wo Žižka als Befürworter einer starken königlichen Macht auftritt.
- 32 Vgl. ebd. S. 75; Žižka vermittelt im Streit zwischen den taboritischen Priestern und den Prager Magistern.
- 33 Dazu Kraus, Husitství I, S. 93f. Allerdings kann auch Kraus dies nur vermuten, da absolute Beweise fehlen.
- 34 Vgl. J. Pekař, Žižka a jeho doba III, S. 283ff.; an dieser Stelle gibt Pekař nach der Auseinandersetzung mit früheren Auffassungen ein eigenes Urteil über Žižka ab.
- 35 Vgl. ebd., wo Pekař Paläckýs Auffassung angreift, daß Žižka auf Grund seiner demokratischen Gesinnung ein überzeugter Slave und fanatischer Gegner der Deutschen gewesen sei.
- 36 Ebd. S. 291.
- 37 G. F. Heymann, John Žižka, S. 445.
- 38 Vgl. ebd. S. 445f.
- 39 Vgl. bei Jirásek II,5,19. Die Vorwürfe der Priester gegen Žižka erhalten durch die neueste Forschung eine gewisse Rechtfertigung, da auch Seibt, Handbuch, S. 520f., von der

Zunahme der persönlichen Macht Žižkas spricht, dem es jedoch nicht gelungen sei, die politische Vorherrschaft zu erlangen, so daß er der Berufung des polnischen Prinzen Zygmunt Korybut zustimmen mußte.

- 40 Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds, ed. W. Altmann, Berlin 1893.
- 41 Vgl. ebd. S. 49f. Sigmund wurde nach Windecke in Innsbruck der Vergewaltigung einer ehrbaren Bürgerstochter beschuldigt.
- 42 Vgl. ebd. S. 26 und S. 54ff. Zur Tendenz des Werkes vgl. Einleitung XLIIIff.
- 43 So treten in "Mezi proudy" Jan Hájek von Hodětín, der Verfasser des "Upravěný rád Jana Hájka z Hodětína", in "Proti všem" Eberhart Windecke sowie Vavřinec von Březová und im "Husitský král" Václav Vlček von Čenov, ebenfalls Autor einer Kriegsinstruktion, auf. Stets ist aus Jiráseks Darstellung ersichtlich, ob er ihnen mit Sympathie oder Ablehnung gegenübersteht, womit er zugleich ein Urteil über sie fällt. Im Falle Windeckes ist es eindeutig negativ, denn dieser erscheint als geschworener Feind der Ketzler; vgl. II, 9, 11.
- 44 Vgl. Palacký, Dějiny III, S. 189f., wo Želivský das Volk zum Widerstand gegen Sigmund aufruft.
- 45 Die drei bedeutendsten polemischen Schriften der Bautzener Handschrift sind abgedruckt im Výbor z české lit. husitské doby I, S. 342-380. Es gehören dazu: Žaloba koruny české, Porok koruny české ku pánóm českým o korunování krále uherského, sowie Hádání Prahy s Kutnou Horou.
- 46 Zur dramatischen Form dieses Streitgesprächs und zu einzelnen agitatorischen Stellen vgl. Kraus, Husitství I, S. 39ff. Kraus würdigt auch die beiden anderen Werke eingehend.
- 47 Výbor I, S. 370, Vers 79-83.
- 48 Ebd. S. 376, Vers 319-321.
- 49 A. Hall, Sigmund und Hus. Phil. Diss., Freiburg i. Br. 1912, S. 22f.
- 50 Vgl. ebd. S. 57, wo der Verfasser zur Schuldfrage Sigmunds und der Kirche bemerkt: "...Die Kirche des späteren Mittelalters hielt sich für berechtigt, Verpflichtungen und Verträge einseitig zu lösen, wenn der eine Kontrahent Ketzler war oder wurde..."
- 51 Vgl. Palacký, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges, Bd. 1, S. 17ff. (Urkunde 12).
- 52 Vgl. ebd. S. 28f., S. 57f. und S. 136ff.
- 53 Vor Goll hatte schon Höfler 1856 die "Hussitische Chronik" herausgegeben. An dieser Ausgabe äußert Kraus, Husitství III, S. 197-205 teilweise scharfe Kritik.
- 54 Vgl. Palacký, Würdigung, S. 239-251.
- 55 Der Sieg am Veitsberg wird von Vavřinec durch die Ankunft des Priesters erklärt; vgl. FRB V, S. 388.

- 56 Vgl. ebd. S. 344f. Palacký, Dějiny III, S. 151f. stellt diese angeblichen Absichten des Nikolaus von Hus dagegen als verleumdungen hin.
- 57 Dieser Teil umfaßt drei Kapitel mit historischer Handlung, neun mit belletristischer und neun mit historisch-belletristischer Handlung.
- 58 Novák bemerkt, daß hinter der umfangreichen Handlung und der "kulturhistorischen Dekoration" die Psychologie der Gestalten verschwindet; vgl. Přehledné dějiny, S. 747.
- 59 Vgl. Nejedlý, Čtyři studie o A. Jiráskovi, S. 263.
- 60 Dazu vgl. Jirásek, Sebr. spisy XV, Na Ostrově, S. 22f.
- 61 Vgl. FRB V, S. 475f. und S. 517f. Zu dieser Sekte vgl. Th. Büttner - E. Werner, Circumcellionen und Adamiten. Zwei Formen mittelalterlicher Häresie, Berlin 1959.
- 62 Vgl. R. Urbánek, Žižka v památkách a úctě lidu českého, S. 49-54.
- 63 Aeneas S. Piccolomini, Historia Bohemica, S. 60ff.
- 64 Vgl. Jirásek, Sebr. spisy XXXVIII, Z mých pamětí II, S. 296-304.
- 65 Vgl. Aeneas S. Piccolomini, a. a. O., S. 73.
- 66 Vgl. F. Svejkovský, Staročeské vojenské řady. Památky staré české lit. 14, Prag 1952.
- 67 Diese Instruktionen sind auch abgedruckt im Výbor I, S. 502-507 (Žižkas Instruktion) sowie S. 511-517 (Hájeks Reglement). Vlčeks "Belehrung" ist wiedergegeben bei Toman, Husitské válečnictví za doby Žižkovy a Prokopovy, Prag 1898, S. 428-437.
- 68 Výbor I, S. 504f.
- 69 Vgl. Toman, a. a. O., S. 195.
- 70 Výbor I, S. 324f.
- 71 vgl. die Schilderungen bei Jirásek I, S. 23 und S. 318.
- 72 Vgl. J. Goll, Dva příspěvky ke kritice Tomanova "Husitského válečnictví". In: Český časopis historický 5, 1899, S. 144f. Goll widerspricht darin Toman, der Hájeks Instruktion in die Zeit nach den Hussitenkriegen verlegte.
- 73 Vgl. Urbánek, Žižka a husitské válečnictví. In: Z husitského věku, S. 60-73. Urbánek nimmt darin gegen Delbrück Stellung, der in seiner "Geschichte der allgemeinen Kriegskunst" die Bedeutung der Wagenburg leugnete und bei den Hussiten nur die Anfänge und keine Vervollkommung sah.
- 74 Vgl. Pekař, Žižka III, S. 298ff.
- 75 Heymann, a. a. O., S. 450f.
- 76 Vgl. J. Durdík, Hussitisches Heerwesen, Berlin 1961, S. 152ff.
- 77 Jirásek entnimmt auch den von Palacký edierten "Staří letopisové čeští mannigfache Hinweise über das huss. Kriegswesen.
- 78 Vgl. Jirásek I, S. 94; dazu auch Bartoš, a. a. O., S. 24f.

## 5. "Bratrstvo" (Tři rhapsodie)

### Inhalt der ersten Rhapsodie "Bitva u Lučence"

Auf dem Gut des slovakischen Landedelmanns Kozic beginnt die Handlung dieses Zyklus, in dem der Verfall der hussitischen Stärke und Kampfkraft geschildert wird. Reich mit Beute beladen, kehrt Janko, Kozics ältester Sohn, vom Heer Jan Jiskras von Brandys zurück, der für Ladislav Posthumus, den Sohn Kaiser Albrechts, den "oberen Teil" Ungarns gegen die Ansprüche des ungarischen Magnaten János Hunyadi verteidigt. Anfänglich widersteht der Vater dem Wunsch des jüngsten Sohnes Ondrej, der sich Jiskras Rotten anschließen will, willigt aber dann ein und ruft zur Rache auf, als Stefan, sein dritter Sohn, verstümmelt in die Heimat zurückkehrt. Die von Janko angeworbenen Slovaken begeben sich zum Lager Jiskras, wobei sie unterwegs eine Gruppe tschechischer Auswanderer treffen und vom angeblichen verräterischen Verhalten der Zipser Deutschen hören. Diese Episoden erlangen im Verlauf der Handlung größere Bedeutung.

Blažej Bodorovský, ein wirtschaftlich und moralisch tiefgesunkener Slovake, schließt sich den Rotten an, die aus Polen Jiskra zu Hilfe kommen, und hat die Absicht, seine junge Frau Mária, eine ungarische Schönheit, an einen Hauptmann zu verkaufen. Pobera von Lom gewinnt sie im Spiel von ihm und führt sie mit nach Zvolen in Jiskras Lager, wo die Ungarin großes Aufsehen erregt. Jan Talafús von Ostrov - ebenfalls in Jiskras Diensten - erliegt ihrem Zauber und entführt sie Pobera, wobei er den Verdacht auf Márias Mann lenkt. Als Patriotin und eifrige Katholikin verabscheut die Ungarin die "Ketzer" und nimmt von ihrem Haß auch Talafús nicht aus, dem sie nur folgt, weil er - wie sie von ungarischen Gefangenen erfährt - ihren Geliebten Imrich im Kampf getötet hat und sie seinen Tod rächen will. Kühl und ablehnend verhält sich Mária gegenüber den Annäherungsversuchen des Hauptmanns; erst nach Jiskras Sieg über Hunyadi bei Lučenec, durch den ihre Hoffnungen zerstört werden, hat Talafús' Werben Erfolg, doch wird er zum Sklaven ihrer Schönheit. Die anderen belletristischen Elemente - Ondrejs Zuneigung zu Zuzka sowie das Interesse Jankos an der Schwester des Priesters der tschechischen Auswanderer - verblassen vor dem Geschehen um Talafús und Mária, dem auch die historische Handlung untergeordnet ist. Einzelne Episoden und Gestalten demonstrieren den Verfall der hussitischen Zucht und Ordnung, da die einstigen "Gottesstreiter" nur noch für Sold kämpfen.

### Inhalt der zweiten Rhapsodie "Mária"

In dieser Rhapsodie gestaltet der Autor das Schwanken Márias zwischen Haß und Abneigung gegen Talafús und der langsam aufkeimenden Liebe zu ihrem Entführer. Stets ist sie bestrebt, den Rotten Jiskras zu schaden; sie umgarnt den Hauptmann, der ihr große Freiheiten gewährt, und erfährt von ihm wichtige Entscheidungen über Feldzüge gegen János Hunyadi, die ihre ungarischen Diener dem Feind überbringen. Talafús' Erscheinung und seine edle Haltung bleiben jedoch nicht ohne Wirkung, so daß Mária allmählich in einen Konflikt gerät. Auf die Burg Rychnava,

den Sitz des Hauptmanns, wird der bei Lučenec gefangene Bischof von Eger (Jager) gebracht, der Mária auffordert, bei den Ketzern zu bleiben und für die Ungarn zu spionieren, um dadurch zur Vernichtung der Eindringlinge beizutragen. Záček, Jiskras Schreiber und Spion, entdeckt Márias verräterische Beziehungen zu ihren Landsleuten und wartet auf eine Gelegenheit zu ihrer Entlarvung.

Als Pobera von Lom erfährt, daß Talafús Mária entführte, fordert er seinen Rivalen zum Zweikampf heraus; nach seinem Sieg wandelt sich das Verhältnis Márias zu Talafús. Sie, die schon vor dem Waffengang Regungen echter Liebe verspürte, pflegt den Verwundeten und ist ihm mehr Frau denn Geliebte, obwohl sie den toten Imrich noch immer nicht vergessen kann. Jiskra beschließt nach einem Waffenstillstand mit Hunyadi die Auflösung seines Heers und beordert die Hauptleute zur Soldauszahlung nach Kaschau. Sein Plan stößt auf den Widerstand der Krieger, zu deren Sprecher sich Petr Aksamit von Liděřovice macht. Aksamit zieht die unzufriedenen Hauptleute mit ihren Söldnern an sich, gründet die eigentliche "Bruderschaft" und führt den Kampf gegen János Hunyadi weiter. In ihm leben die alten taboritischen Traditionen fort und er nennt deshalb seine neue Burg "Tabor"; zugleich übernimmt er auch andere Einrichtungen der Feldheere Žizkas und Prokops des Großen. Mária fordert Talafús auf, sich Aksamit anzuschließen, damit sie ihrerseits die Möglichkeit erhält, weiterhin im Dienste der Ungarn zu spionieren und die Vernichtung der verhaßten Ketzler zu beschleunigen.

Ein Überfall kumanischer Horden auf die Siedlung der tschechischen Auswanderer wird von Jankos Rotte abgewehrt; dabei wird Janko schwer verwundet und von Eva, der Schwester des Priesters, gepflegt, der er nunmehr in Freundschaft zugetan ist. Zu ihm zieht sein verstümmelter Bruder Stefan, der wegen seiner aussichtslosen Liebe zur Braut Ondrejs und des Neides auf den glücklichen Bruder keinen anderen Ausweg als die Flucht aus der Heimat weiß. Ondrej kehrt nach mannigfachen Abenteuern in die Heimat zurück, um dem Befehl seines Vaters nachzukommen.

### Inhalt der dritten Rhapsodie "Žebráci"

Mária hält die verräterischen - in ihren Augen patriotischen - Beziehungen zu den Ungarn aufrecht, obwohl sich ihre Haltung gegenüber Talafús seit dem Kampf mit Pobera gewandelt hat. Sie benachrichtigt den Feind über den Kriegszug gegen die reiche deutsche Stadt Bartfeld (Bardějov), jedoch richtet sich ihr Verrat nicht gegen Talafús, den sie ausdrücklich vor einem möglichen Hinterhalt warnt. Obwohl sie sich über die Niederlage der Rotten freut, kann sie ihre Unruhe über die schwere Verwundung des Hauptmanns verbergen. Sie liefert die Zipser Burg, die mächtigste Festung von Aksamits Bruderschaft, den ungarischen Truppen aus; nur ein kleines Häuflein unter Führung Aksamits leistet verzweifelten Widerstand. Stefan Kozic dem Mária wegen ihrer verräterischen Absichten mit geheuchelter Freundlichkeit begegnet, wird von ihrem Diener getötet, als er die Pläne zu durchkreuzen droht.

Nach vollendetem Auftrag erkennt Mária im ungarischen Lager den

Egoismus des Bischofs von Eger, der sie zur Geliebten machen will. Sie flieht vor ihm, um zu Talafús zurückzukehren, dessen edle Gesinnung sie nun erkennt. Der Spion Žáček berichtet Talafús, daß er Mária im feindlichen Lager vor der Zipser Burg gesehen habe; nun erst gehen dem Hauptmann die Augen auf und er verwünscht seinen Leichtsinns. Allerdings hegt er noch Zweifel an ihrer Schuld, so daß er eine eventuelle Rückkehr Márias als Beweis für die Haltlosigkeit der Anklagen des Spions betrachten würde. Aksamits Häuflein wird von den anderen Rotten aus der Zipser Burg befreit; eine Gerichtsverhandlung vor den versammelten Hauptleuten entscheidet über Talafús' Schuld. Der Hauptmann wird jedoch nicht verurteilt, da die Verblendung durch die böse Macht Márias allein als Ursache seines Versagens im Feldzug gegen Bartfeld betrachtet wird. Žáček, der die Verräterin suchen soll, findet sie auf der Peste Tabor, wo sie zur befreundeten Frau eines Hauptmanns geflohen ist, um die endgültige Einnahme der Zipser Burg und Aksamits Untergang abzuwarten. Der Spion führt sie jedoch nicht zu Talafús, der ihr entgegeneilt, da er von ihrem Kammermädchen ihren Aufenthaltsort erfahren hat, sondern zu dem Lechnitzer Kloster, wo Janko und Pobera von Lom auf die Verhaßte warten. Vor den mit hellseherischen Fähigkeiten ausgestatteten Priester geführt und nach Stefan Kozic befragt, verweigert Mária zunächst die Antwort; erst die Lüge des Priesters, daß Talafús von ihrer Entführung weiß, bricht ihren Widerstand. Nachdem sie bei einem Fluchtversuch schwer verwundet wurde, stirbt sie in den Armen des ihr gefolgten Hauptmanns, der von dem Priester erfährt, daß Mária seinetwegen aus dem ungarischen Lager geflohen sei.

In einer entscheidenden Schlacht besiegt Matthias Corvinus, der Sohn János Hunyadis, im Jahre 1458 die Bruderschaft Aksamits und Jan Jiskra, der sich wieder mit Aksamit verbündete. Talafús kann mit einigen Kriegern fliehen und tritt wieder in Jiskras Dienste. Die "Bettler" - diesen Namen erhalten die Reste der Bruderschaft nach einem Aufstand gegen den polnischen König bei dem Berge Žebrák im polnischen Grenzgebiet - fristen noch eine Weile ein armseliges Söldnerdasein, bis im Jahre 1466 Matthias die Rotte Švehlas bei Kostolany vernichtet und der einstmaligen Herrlichkeit das Ende bereitet.

Zu Unrecht nennt Jirásek die Romane des Zyklus "Bratrstvo" Rhapsodien, da in der einheitlichen Handlung, die sich durch alle Teile zieht und eine konsequente Entwicklung aufweist, und der geschlossenen K o m p o s i t i o n bestimmte Merkmale der Trilogie vorliegen. Im Mittelpunkt steht die Haßliebe Márias zu Jan Talafús von Ostrov, der ihrer Schönheit und ihrem Zauber erliegt, damit jedoch zum Untergang der Rotten beiträgt. Die historische Handlung - der Verfall der "Bruderschaft" Aksamits - ist eng mit dieser Liebeshandlung verbunden, in welcher der Autor von seinem konventionellen Schema

abweicht und mit Mária eine vollblütige Frauengestalt schafft.<sup>1</sup> Schon das Motiv, den Untergang der Rotten auf den Verrat einer überzeugten ungarischen Patriotin und die Haßliebe einer leidenschaftlichen Frau zum Mörder ihres Geliebten zurückzuführen, beweist Jiráseks originelle Erfindungsgabe in diesen Rhapsodien.<sup>2</sup> Die Liebeshandlung zwischen Taláfus und Mária beherrscht den gesamten Zyklus und bestimmt die dynamische Struktur des Werkes, in dem das historische Geschehen im Unterschied zu "Proti všem" nicht als Selbstzweck erscheint, obwohl der Autor damit von tschechischer Seite Neuland betritt.<sup>3</sup>

In der publikumswirksamen Fabel der Haupthandlung manifestiert sich zugleich der Verfall der früheren hussitischen Zucht und Ordnung, wie sie in den Heeren Žižkas und Prokops herrschten. Damit erhält die Handlung noch eine moralische Tendenz, die auch aus den Episoden hervorgeht, in deren Mittelpunkt das wilde Leben der Söldner steht. In Žižkas Heer hätte kaum ein Hauptmann ein ehebrecherisches Verhältnis mit einer Geliebten gehabt und wäre auch ein Zweikampf zwischen Hauptleuten nicht möglich gewesen. Gerade die Beziehungen zu den Frauen bedeuten für den Autor ein Kriterium für die Beurteilung der Rotten:

"In seiner Psychologie des tschechischen Bruders irrte Jirásek sicher nicht, wenn er an verschiedenen Fällen zeigte, wie sein Verhältnis zur Frau freier wurde, und er darauf eigentlich das Grundmotiv des Falles der Brüder aufbaute. Das Verhältnis zur Frau ist für Jirásek der Prüfstein der sittlichen Kraft der Brüder überhaupt und der Hauptinhalt seiner umfangreichen Rhapsodien..."<sup>4</sup>

Mit diesen Worten charakterisiert Urbánek ein wesentliches Element dieser Rhapsodien. Der Untergang der Brüder durch den Verrat einer Frau ist deshalb nur Endpunkt einer vom libertinistischen Verhältnis zu den Frauen bestimmten Entwicklung. Nur episodisch leuchtet der einstige sittliche Rigorismus Tabor's in den Predigten des tschechischen Priesters (I,26) und in den Vorwürfen Aksamits und Jiskras gegen Talafús auf. Doch bleiben diese Aufrufe und Ermahnungen ohne Wirkung: die Brüder führen ihr wildes Leben mit Frauen und Spiel weiter und auch Talafús verstößt Mária nicht.



Diesem Handlungsstrang läuft ein zweiter parallel, dessen Ursprung im Milieu der slovakischen Landedelleute liegt. Sein Ziel ist es, das Leben und den Charakter der Bruderschaft anschaulich zu demonstrieren und den Inhalt der Haupthandlung durch Episoden aus dem Dasein der einfachen Söldner deutlich werden zu lassen. Jirásek stellt in diesem Handlungsstrang die Geschehnisse der drei Söhne des Landedelmanns Kozic dar. Stefans Los ist besonders tragisch: von den Kumanen Hunyadis verstümmelt, fristet er in der Heimat ein freudloses Dasein, bis ihm die aussichtslose Liebe zur Braut des Bruders und der Neid auf den glücklichen Heimkehrer den weiteren Aufenthalt unmöglich machen; auf der Zipser Burg wird er das Opfer von Máriás Verrat, jedoch ist sein Tod auch Ursache von Máriás Ende im Lechnitzer Kloster. Vor seinem Schicksal verblaßt die Romanze zwischen Ondrej und Zuzka, die sich im konventionellen Schema Jiráseks bewegt.<sup>5</sup> In seltsamem Gegensatz steht diese Zurückhaltung in erotischen Dingen zu den handfesten Episoden aus dem Söldnerleben, worin sich der Autor wie in seinem ureigensten Milieu bewegt.<sup>6</sup> Nur mit Mária weicht Jirásek von der romantischen Darstellung seiner Frauengestalten ab. Mit einem Happy-end schließt deshalb die Romanze zwischen Ondrej und Zuzka, nachdem der Held in der Fremde mannigfache Abenteuer bestanden und oft "an seine Braut in der Heimat" gedacht hat.

Die in der Exposition erwähnte Neigung Jankos zu Eva schildert der Verfasser im Verlauf der drei Romane zwar weiter, doch erweist sie sich allmählich als "blindes Motiv", da sich Jankos ursprüngliche Liebe in freundschaftliche Verehrung wandelt (I, 11, 18). Diese Handlung, die in ihrer Zartheit ein Gegenstück zur leidenschaftlichen Haßliebe zwischen Talafús und Mária bildet, hätte eine weitere Durchführung umso mehr verdient, als sich in Janko und Eva charakteristische Wesenszüge der beiden Brudervölker manifestieren. Es verwundert, daß der Autor im Sinne seiner Tendenz - der Stärkung des tschechoslovakischen Bewußtseins - die beiden Völker nicht auch durch diese Menschen verbindet, da er stets den gemeinsamen Kampf gegen die Ungarn betont. Resignation kennzeichnet den slovakischen Edelmann, dem in gewisser Hinsicht das wilde Söldnerleben mehr

bedeutet als die Geborgenheit der Familie und der deshalb dem komischen Kauz Chujava seinen Platz bei Lva überläßt.

Diese Nebenhandlungen geben Jirásek Gelegenheit, das Leben der Bruderschaft zu schildern und ihren moralischen Verfall an einzelnen Geschehnissen und Gestalten zu veranschaulichen. Der Prototyp des gewissenlosen Söldners ist Jan Švehla, dem der alte Slovake Dobak wegen seines übermütigen Wesens und der Verspottung slovakischer Bräuche ein schlimmes Ende vorhersagt (I,39); diese Prophezeiung erfüllt sich später, da Švehla am Galgen endet (III,60). Stets geht es dem Söldner um Kampf und Beute; als der Waffenstillstand zwischen Jiskra und János Hunyadi geschlossen wird, hofft er auf Beschäftigung durch Aksamit. Auf die Befürchtung eines Bruders, daß Jiskra die Rotten entlassen werde, antwortet er bezeichnend:

"Davor hast du Angst? Wir sind nicht mehr arme Knechte und auch nicht knapp an Geld. Wenn er uns entläßt, so mag er es, dann sind wir wenigstens frei und können nach unserem eigenen Willen schalten. Nur fürchte dich nicht, Aksamit wird nicht nachgeben - und wir sind nicht allein..."(II,S.302)

Aus diesen Worten sprechen der Widerstand gegen eine feste Ordnung und das Vertrauen in die eigene Kraft und Tapferkeit. Nur die Kampfstärke haben die Rotten in der Slowakei bewahrt, nicht aber die moralische Gesinnung und fanatische Begeisterung der Feldheere Tabors.<sup>7</sup> Švehla würde im Kampf Gottes mit dem Teufel sogar letzterem dienen, bezahle dieser mehr als Gott: "...dem Herrgott würde ich dienen und zwar treu, aber wenn der Teufel mehr gäbe ginge ich zu ihm...", so antwortet er auf die schelmische Frage eines Bruders. Diese und ähnliche Äußerungen vervollständigen das Bild eines beutelüsteren und kampfbegeisterten Söldners, der aber - dies beweist das niedrige Niveau der Krieger - in der Bruderschaft großes Ansehen genießt. Die Hauptleute sind vom allgemeinen Verfall nicht ausgenommen, wofür Talafús das beste Beispiel bietet. Dazu gehört außer seinem Verhältnis zu Mária die Neigung zum ungebundenen Leben und die Hoffnung auf reichlichen Sold. Obwohl er nach dem Waffenstillstand im Dienste Jiskras auf Rychnava bleiben könnte, schließt er sich Aksamit an, denn als einfacher Burggraf hätte er keine große Macht mehr. Pobera

von Lom betrachtet die Frauen nur als Spielzeug, das dem Mann die Langeweile zu vertreiben habe; auch die Ungarin ist ihm nur eine leicht käufliche Ware, die er beim ersten Zusammentreffen gierig mustert (I,16). Infolge der vielen Episoden, in denen der Autor den moralischen Verfall der Bruderschaft schildert, entsteht ein düsteres Gemälde, das auch einzelne positive Züge nicht aufhellen können. Der Zyklus "Bratrstvo" ist deshalb der Epilog der hussitischen Trilogie Jiráseks, in dem er seine Trauer über das Schicksal der tschechischen Brüder nicht verbirgt, die auf damals fremden Boden das Bewußtsein der Einheit der beiden Völker stärkten. Diese innere Anteilnahme des Autors geht aus der Schilderung der entscheidenden Schlacht bei Šaryšský Potok im Jahre 1458 hervor, die das Ende der Bruderschaft bedeutete (III,60). Gerade die Niederlage infolge des Einsatzes fanatischer Bauernmassen erfüllte ihn mit Verbitterung, da er stets in seinen Werken den Stand der Landedelleute verherrlicht hatte.

In "Bratrstvo" dominieren wie in den vorhergehenden Zyklen Jiráseks Bericht und Beschreibung, die dem historischen Roman mit vielen kulturgeschichtlichen Details besonders adäquat sind. Ausführliche Beschreibungen widmet der Autor in diesem Zyklus der slovakischen Landschaft und Folklore (s.u.). Neben oft dramatischen Dialogen ragen in den Rhapsodien einige sehr wirkungsvolle Szenen hervor. Im Roman "Bitva u Lučence" will Bodorovský mit Pobera um seine Frau spielen (I,23); der Hauptmann weist jedoch das Angebot zurück und bezeichnet den Slovaken selbst als Einsatz: wenn Bodorovský gewinnt, erhält er hundert Dukaten und ein Pferd, muß aber das Lager ohne Abschied von Mária verlassen, verliert er, gehören er und seine Frau dem Hauptmann. Im Zelt Poberas sitzen sich die Spieler gegenüber: der Hauptmann nachdenklich und düster, Bodorovský ungeduldig und anscheinend sorglos. Die gespannte Atmosphäre verdichtet Poberas Schweigen immer mehr, so daß der Höhepunkt allmählich vorbereitet wird. Als retardierendes Element ist der Versuch des Hauptmanns zu betrachten, Bodorovský ohne Spiel abzuschieben; doch da dieser nicht einwilligt, entscheiden die Karten um den Besitz Márias. Der Slovake gewinnt -

dies erfordert die Verwicklung der Handlung - und Pobera erhält Maria, dem sie dann Talafús entführt. Diese Szene bedeutet in der Erzählung eine entscheidende Wende und weist durch ihre Anschaulichkeit auf das Drama hin. Die dramatische Stimmung erreicht der Autor durch die Wortkargheit des Hauptmanns, die aber mehr aussagt als Bodorovskýs Geschwätz.

Durch dramatische Bewegtheit und Gruppenbildung zeichnet sich die Szene im Lager Jiskras vor Eger aus (II,20). Als Bedingung für die Freilassung des bei Lučenec gefangenen Bischofs fordert Jiskra vom Kommandanten der Stadt die Kapitulation; doch dieser lehnt ab und will eher den Bischof opfern als gegen Hunyadis Befehl handeln. Vorbereitet wird der Höhepunkt der Szene durch die ängstlichen Überlegungen des Gefangenen und Jiskras und Aksamits Drohungen, sein Leben nicht zu schonen, da auch Hunyadi gegen Jiskras Söldner bei der Feste Moldava grausam vorgegangen sei. Nach der Ankunft des Befehlshabers von Eger stehen sich nicht nur Jiskra und Aksamit auf der einen und der Bischof auf der anderen Seite gegenüber, sondern auch der Kommandant und der Geistliche. Jiskras Einschüchterungsversuche prallen an der Haltung des Kommandanten ab, so daß der Bischof den gewissen Tod schon vor Augen sieht. Die Furcht des Geistlichen spricht aus den beschwörenden Worten an den Befehlshaber und aus seinem Mienenspiel. Jedoch den Höhepunkt der Szene gestaltet Jirásek anders als erwartet; trotz Aksamits Protest und der beharrlichen Weigerung des Kommandanten, die Stadt auszuliefern, schenkt Jiskra dem Bischof das Leben.

Unter den wirkungsvollen Szenen der Rhapsodien ragt die im Lechnitzer Kloster besonders hervor (III,56). Der Gesang des Harfenisten auf Rychnava erweckte in Mária den Wunsch, ihren Geliebten Imrich von dem zauberkräftigen Priester aus dem Totenreich beschwören zu lassen; dieses Motiv wird öfter wiederholt und deutet somit auf die kommenden Ereignisse voraus (II, 23). Als Maria von Pobera und Janko gegen ihren Willen zu diesem Kloster geschleppt wird, droht der Priester, nicht Imrich, sondern Štefan Kozic zu rufen, und bricht dadurch ihren Widerstand. Die unheimliche Ruhe des Pfarrers verstärkt noch Márias Angst, da sie schon von der düsteren Stimmung in der Kirche be-

drückt ist. Sie betrachtet das ihr drohende Schicksal als Strafe für den Verrat an Imrich. Die folgenden Auftritte - das Hereinstürmen der Rächer, ihre Drohrufe sowie Márias verzweifelter Widerstand - erinnern stark an das Ende der Mylady in Dumas' "Drei Musketieren". Auf diese Ähnlichkeit und auch auf die gegen den Autor wegen des Lechnitzer Priesters erhobenen Vorwürfe weist Pražák hin, der zugleich Jiráseks Verteidigung anführt:

"...Das Ende Márias kam uns zuerst wie Dumas' Romantik vor. Aber Jirásek verteidigte sich selbst...mit dem Beispiel des Pfarrers von Sulovy, der das Modell für den Lechnitzer Priester abgab und mit seinen zwei schwarzen Büchern alles von den Leuten erforschte..."<sup>8</sup>

Des weiteren bringt Pražák auch Jiráseks Antwort auf die Einwände hinsichtlich der "Bohyně" (Zauberin), zu der Ondrejs Geliebte Zuzka Zuflucht nimmt.<sup>9</sup> Das Ende Márias im Lechnitzer Kloster mit allen geheimnisvollen Umständen ist deshalb nicht eine romantische Erfindung des Autors, sondern beruht sehr auf dem slovakischen Volksglauben.

Zur Charakterisierung seiner Personen bedient sich der Autor in den Rhapsodien einzelner *L e i t m o t i v e*; dies gilt besonders für Mária, einem sonst bei ihm seltenen "psychologischen Typ". In bestimmten Momenten gibt sie Talafús durch ihr Verhalten Rätsel auf und gerade dann erscheint in ihren Augen ein "rätselhafter Schatten" (záhadný stín). Nach einer lange erwarteten Liebesnacht tritt Talafús am Morgen als Sieger vor sie hin, doch Mária trägt schwarze Kleidung, um ihre Trauer um den verratenen Imrich zu zeigen:

"Mária lachte auf, der Schatten der Härte verschwand aus ihrem Gesicht, aber im tiefen, etwas feuchten Dunkel ihrer Augen, die denen einer Hindin glichen und in die er wie verzaubert starrte, huschte ein rätselhafter Schatten. Talafús verstand ihn nicht und achtete in seiner Entzückung nicht darauf. Aber er bemerkte ihn dann doch, als er Mária fragte, weshalb sie schwarze Kleidung trage..."(II,S.70)

Als Talafús am Ende der zweiten Rhapsodie von der Rache an seinem Rivalen spricht, taucht dieser Schatten wieder in Márias Augen auf und verrät diesmal die Genugtuung über die Macht, die sie über den Hauptmann gewonnen hat (II,S.475). Noch mehrmals

gebraucht der Autor zur Charakterisierung Máriás dieses oder ähnliche Leitmotive.

Ebenso kennzeichnet Jirásek mit leitmotivischen Wendungen komische Figuren, etwa den Schwager des alten Kozic, Blažej Rozvadský, alias Dým, der stets von seinen Erinnerungen an die "ruhmreiche Tätigkeit" im Heer Sigmunds und vom feierlichen Einzug des Kaisers in Konstanz, jedoch weniger häufig von seiner Flucht unter den Ungarn Sigmunds nach der Kuttengerger Niederlage erzählt (I,2;II,1). Auch Chujava Slimáček, ein slovakischer Edelmann, der Nebenbuhler Jankos, muß noch erwähnt werden; oft quält ihn der schreckliche Gedanke, als letztes Glied die "Linie zu beschließen", wie seine Großmutter vorher sagte (II,32,35,46 u.a.). Deshalb bemüht er sich um die Gunst Evas, wird aber abgewiesen, so daß der Spott Švehlas nicht ausbleibt. Aus den angeführten Beispielen ergibt sich, daß der Autor leitmotivische Reden und Verhaltensweisen bei den humoristischen Figuren mit mehr Geschick anwendet als bei den anderen Gestalten. Diese Eigenart weist deutlich auf das Vorbild der englischen Dichter Fielding und Sterne und auch auf den Einfluß der Charakterisierungskunst Gogol's hin.

Die vielen Kriegszüge und Reisen bieten Jirásek oft Gelegenheit, Schönheit und Stimmung der slovakischen Landschaft darzustellen. Er beschreibt sie jedoch nicht nur, sondern schildert den Eindruck ihrer Erhabenheit auf die Betrachter, seien es Jankos Söldner oder einzelne Gestalten, wie Talafús und Mária. Der Blick auf die majestätische Landschaft öffnet sich entweder von einer Erhebung aus oder nach dem Ritt durch ein ausgedehntes Waldgebiet. Ein Beispiel von vielen sei hier angeführt; Talafús führt Mária von Muraň auf seine Burg Rychnava und auf dieser Reise bietet sich ein wunderbarer Blick auf die Hohe Tatra:

"Als sie aus dem engen Hohltal zwischen dunklen Wäldern hinausgeritten waren, hielt Mária unwillkürlich ihren Braunen an. Vor ihr öffnete sich auf einmal eine neue Welt; die Berge traten auseinander, unter ihnen war das offene Tal, das, obwohl wellig, eben schien, nach Westen hin offen und nach Osten und Norden durch die Hügel geschlossen war - Und dort, Welch gewaltige Mauer, ein Riese über diesem Tal!..."(II,S.80f.)

Nach langem Ritt erreichen sie Rychnava, auf die sich der Blick ebenfalls nach dem Weg durch ein langes Engtal öffnet. Mit wenigen Worten schildert der Autor den Eindruck der Burg auf Mária und die Stimmung über der Landschaft. Da Jirásek diese Landschaften selbst erlebt hat - er unternahm drei Reisen in die Slowakei<sup>10</sup> -, sind sie nicht wie die Scotts romantisch gefärbt;<sup>11</sup> er betrachtet die Natur in Anlehnung an Gogol' und Tolstoj als Selbstzweck und nicht als wirkungsvolle Kulisse eines abenteuerlichen Geschehens.<sup>12</sup> Jirásek zeichnet eigentlich nur Umrisse und auch die Stimmung über der Landschaft nur in einigen wesentlichen Nuancen, so daß Tuček zustimmen ist, der diese Art von Landschaftsschilderung "Federzeichnung" nennt.<sup>13</sup>

In keinem anderen Roman erreicht der Autor wieder jene intensive Übereinstimmung von Natur und Mensch, von Stimmung in der Landschaft und seelischer Lage der Personen wie in "Bratrstvo". Das düstere und tragische Geschehen der Romanhandlung spiegelt sich in der zumeist in dunklen Farben gehaltenen Schilderung der slowakischen Landschaft wider. Die wilde Flußlandschaft der Waag verstärkt auf dem Zug nach Zvolen' Márias Aufbegehren gegen das ihr von Bodorovský zgedachte Schicksal; das enge Flußtal, die steil emporragenden Felsen und die drohenden Burgen deprimieren sie zwar sehr, befestigen aber auch den Entschluß zum Widerstand gegen Poberas Annäherungsversuche (I,17). Nach der Flucht aus dem ungarischen Lager treibt die Sehnsucht nach Talafús Mária zunächst auf die Feste Tabor, deren Anblick ihre momentane Niedergeschlagenheit noch vergrößert. Instinktiv fühlt sie, daß sich auf dieser Burg ihr Schicksal erfüllen wird (III,43); diesen Eindruck ruft die Trostlosigkeit der Natur hervor:

"...Im trüben Licht des grauen Herbsttages war alles noch finsterner, die schwarzen Abhänge hinter der Burg, die wie ein riesiger ausgedehnter Balken aussahen, die kleine Festung selbst und vor ihr in der Tiefe der breite Schilfgürtel und der Sumpfboden mit verdorrten Gräsern, zwischen denen das Wasser in kalten Strahlen hervorschimmerte. Trauer und Beklemmung überfielen Mária..."(III,S.366).

Von besonders intensiver Wirkung ist die Schilderung der Entführung Márias und des Zuges zum Lechnitzer Kloster. Da ihr der

Anführer der Truppe keine Auskunft über den Weg und auch über Talafús gibt, nehmen ihre Ungewißheit, ihre depressive Stimmung und ihre Furcht ständig zu (III,54). In enger Beziehung zu ihrer seelischen Verfassung stehen die unwirtliche menschenleere Gegend und die Trostlosigkeit des finsternen Herbsttages, die das Geschehen verdichten und auf die künftigen Ereignisse vorausdeuten. Márias psychischen Zustand, dessen Ursache in der Haßliebe zu Talafús und in der Forderung ihres Gewissens liegt, der Tod des Geliebten zu rächen, entspricht eine zu meist düstere, oftmals unheimliche landschaftliche Szenerie, die den Namen einer "Seelenlandschaft" verdient.

Vielfach erwähnt der Autor in den Rhapsodien abergläubische Vorstellungen der Slovaken, die nicht seiner Phantasie entspringen, sondern die auf dem gesammelten ethnographischen Material beruhen. Vom Aberglauben des Volkes ist die Ansicht der alten Söldner bestimmt, daß in der Gegend um Teigart noch Heiden wohnen, die bösen Geistern dienen und seltsame Bräuche ausüben (I,47), und die Vorstellung, daß ein schwarzer Hahn im Lager die bösen Geister vertreibt (I,14). Den kampfgeübten und rauhen Söldnern wird unheimlich zumute, wenn sie durch weite Waldgebiete ziehen, in denen nach altem Volksglauben Gespenster hausen:

"...Wer den Söldnern entgegenkam, manch verspäteter Fußgänger, wich ihnen furchtsam in den Wald aus, in dessen Totenstille und erschreckender Einsamkeit sie oft unerwartet die Stimme des Baches aus der schwarzen Tiefe hörten, wo die Wildkatze, der Luchs und der Bär zuhause waren, aber auch schreckliche und böse Gespenster. Und nur vor diesen hatten sie Furcht..." (I,S.164).

Zahlreich sind in "Bratrstvo" die Episoden, in denen der Autor auf die slovakische F o l k l o r e eingeht. Auf dem Weg nach Zvolen befreuet Jankos Truppe ein slovakischer Leichenzug, den Jirásek auf Grund der eigenen Anschauung ausführlich schildert (I,18). Nacheinander beschreibt der Autor den seltsamen Zug, den Wagen, auf dem der Verstorbene liegt, und die Verwandten und Bekannten des Toten, die ihm das letzte Geleit geben; ihre Charakterisierung läßt erkennen, daß es Gestalten aus dem slovakischen Volk sind.<sup>14</sup> Den szenischen Trauergesang, die Klage



der Witwe und ihrer Töchter, bringt Jirásek in slovakischer Sprache, um den authentischen Eindruck zu verstärken. In mannigfachen Episoden schildert er den wunderlichen Aufzug und die seltsamen Sitten der slovakischen Söldner und hebt auch ihr Ehrgefühl sowie unbeherrschtes Wesen hervor.<sup>15</sup> Die in den Rhapsodien verstreuten Szenen aus dem einfachen Volk, das der Autor auf seinen Reisen selbst kennengelernt hat, beruhen auf eigenen Studien und eigener Anschauung und beweisen erneut, daß in der "dokumentarischen Methode" die Stärke seiner historischen Romane liegt.<sup>16</sup>

Ähnlich wie im Falle der anderen Romanzyklen Jiráseks wurden von der Kritik zumeist nur Inhalt und Tendenz von "Bratrstvo" berücksichtigt, weniger dagegen F o r m u n d B e z e i c h n u n g. Dieses Werk kann nicht mehr als Roman im strengen Sinn des Wortes bezeichnet werden, da dem schon die trotz aller kompositorischen Einheit wenig straffe Handlungsführung widerspricht. Wohl zeichnet sich die Hauptfabel durch konsequente Entwicklung und dynamische Steigerung aus, doch beeinträchtigen die Vielzahl der für die Haupthandlung nebensächlichen Episoden, die Vielzahl der Gestalten und die mannigfachen Details die Übersichtlichkeit des Ganzen. Der von verschiedenen Kritikern gegen Jirásek erhobene Vorwurf, seine Romane seien nur Chroniken einer bestimmten Epoche, ist dem Autor auch im Falle dieses Zyklus nicht zu ersparen, obwohl bestimmte Einschränkungen nötig sind. Diese betreffen in erster Linie die Haupthandlung, während die Nebenhandlungen im Zusammenhang mit der Familie der Kozic sehr an eine "Familienchronik" erinnern, besonders der Eingang der ersten Rhapsodie.<sup>17</sup> Die Übersichtlichkeit des Romans leidet unter diesen vielen Episoden aus dem Milieu der Söldner, zu denen Janko, Ondrej und Stefan gehören. Da Haupthandlung und auch Nebenhandlungen sich ohne große Veränderungen im Bestand der agierenden Personen durch alle drei Teile hinziehen und die Hauptfabel sich überdies als wirksam genug erweist, die Handlung über einen langen Zeitraum hinweg zu tragen, liegen typische Merkmale einer Romantrilogie vor. Die Korrespondenz und eigene Aufzeichnungen Jiráseks sowie die

Sekundärliteratur enthalten keine Hinweise darauf, was den Autor veranlaßte, die Romane "Rhapsodien" zu nennen. Gewiß erinnern die breite epische Erzählweise, das fragmentarisch dargebotene historische Geschehen und die vielen folkloristischen und kulturgeschichtlichen Einfügungen an den Vortrag des antiken Rhapsoden, doch fehlt andererseits die für die Rhapsodie charakteristische eigene Ansicht des Autors zu den Ereignissen. Als Folge der vielen Details aus slovakischer Folklore und Kulturgeschichte, der romantischen Elemente in der Roman- wie in der historischen Handlung und besonders der Stimmung der slovakischen Natur ergibt sich die Nähe zur musikalischen Form der Rhapsodie, welche die unterschiedlichsten Impressionen aus dem Volksleben, der Landschaft und auch der Geschichte zu einer romantischen Folge von Bildern vereinigt, deren Stimmungsgehalt das Wesen von Mensch und Landschaft veranschaulicht. Unter diesem Aspekt betrachtet, erhält der Terminus "Rhapsodie" für die Romane des Zyklus eine gewisse Berechtigung, die ihm mit Bezug auf den Aufbau nicht zukommt.

Von den P e r s o n e n des Zyklus steht Mária eindeutig im Mittelpunkt des gesamten Geschehens und nicht nur der zweiten Rhapsodie. Da nach Jiráseks Darstellung ihr Verrat eine der Hauptursachen für den Untergang von Akсамits Bruderschaft bildet, ist die Frage nach der Quelle für diese Gestalt zu stellen. Dabei ergibt sich eine für Jiráseks Behandlung einzelner Motive aufschlußreiche Feststellung. Mária ist weder historisch bezeugt - sehen wir von der Erwähnung der Geliebten eines Verteidigers von Eger ab, die sich bei Talafús' Überfall nach dem Tod ihres Bräutigams ersticht<sup>18</sup> -, noch ist sie reine Erfindung des Autors, da Talafús und seine ungarische Geliebte schon früher in der ungarischen und slovakischen Literatur auftauchen.<sup>19</sup> Auch Kollár hatte ihnen in dem Sonettenzyklus "Slávy dcera" mehrere Sonette gewidmet, doch diesen wie den Romanen mit demselben Sujet fehlte die historische Grundlage. Sie beruhten auf der Volksüberlieferung, die aus der Geliebten des bei Eger getöteten Soldaten die Talafús' machte. Der Volkstra-

dition zollte auch Hermenegild Jireček Tribut, der sich mehrfach mit dem Schicksal der hussitischen Rotten in der Slowakei beschäftigte und auch diese Legende übernahm.<sup>20</sup> Auf Jirečeks Forschungen stützte sich teilweise auch Jirásek bei Máriás Charakteristik. Daneben wirkte auf ihn Janda-Cidlinskýs Versepos "Jan Talafús z Ostrova", das stark der Romantik verhaftet war und nicht auf historischer Forschung beruhte. Bei Janda heißt die Ungarin Hedviga und sie entflieht Talafús mit Hilfe ihres ungarischen Geliebten, nachdem sie einen wertvollen Gefangenen befreit hat. Am bedeutsamsten war für Jirásek jedoch die Volksüberlieferung, in der Talafús als Don Juan erschien.<sup>21</sup> Auf diese Charakteristik geht seine Darstellung des Hauptmanns zurück, der infolge seiner Verliebtheit den Verrat der Ungarin nicht bemerkt. Máriás Verrat an der Bruderschaft ist aber des Autors eigene Erfindung, da weder die Volkstradition noch die früheren dichterischen Bearbeitungen Anhaltspunkte dafür boten; dieses Motiv hängt mit dem sittlichen Niedergang der Bruderschaft zusammen, deren freies Verhältnis zu den Frauen Máriás Tat als ausgleichende Gerechtigkeit erscheinen läßt.

Das wilde Leben der Brüder, die ohne rechtmäßigen Anspruch auf ungarischem Boden hausen und das Land ausplündern, steht in deutlichem Gegensatz zur patriotischen Gesinnung Máriás, die sich für Heimat und Religion in Gefahr begibt. Dadurch unterscheidet sie sich - wie S. Hurban-Vajanský in seiner Rezension bemerkt<sup>22</sup> - von der Gleichgültigkeit, die Talafús, Aksamit und Jiskra in dieser Beziehung zeigen. Glaubwürdig schildert der Autor ihre Entwicklung: der Haß gegen Talafús, den Mörder ihres Geliebten, weicht zunächst der kühlen Berechnung der Möglichkeiten zum Verrat, die ihr des Hauptmanns verliebtes Verhalten bietet, und allmählich schwindet der Schatten Imrichs immer mehr, da die Ritterlichkeit Talafús' ihre Rachsgedanken verstummen läßt. Die Flucht aus dem ungarischen Lager nach der Einnahme der Zipser Burg erweist ihre Treue, so daß sie an Talafús selbst keinen Verrat übt. Noch kurz vor dem Tode ängstigt sie der schreckliche Gedanke, daß der Hauptmann an ihre Untreue glaube, und sie schreit dies dem Priester ins Gesicht,

nachdem sie ihren Verrat an der Bruderschaft verteidigt hat:

"...Ich diene meinen Landsleuten und dem heiligen Glauben. Das war eine heilige Sache, aber ich sündigte, als ich meine Rache vergaß und mich in einen von ihnen (den Ketzern) verliebte - in ihn - o, in ihn, in Talafús - Und Gott hat mich dafür bestraft und bestraft mich noch - Ich habe mich in ihn verliebt, wahrhaftig und wirklich, seinetwegen bin ich vor dem Bischof geflohen, als er mich begehrte, weil ich Talafús nicht verraten wollte - Und er, selbst ein Verräter, hat mich auf diese Weise ausgeliefert!..."(III,S.492).

Als Talafús ihr die Lüge des Priesters offenbart und ihr seine Treue versichert, stirbt sie - versöhnt mit ihrem Geschick - in seinen Armen. Dadurch erhält der Schluß der Liebeshandlung trotz aller Tragik einen versöhnlichen Schimmer, der die Sympathie des Autors für seine Heldin erkennen läßt.

Jan Talafús charakterisieren in Jiráseks Roman Tapferkeit, Ritterlichkeit und auch Arglosigkeit.<sup>23</sup> Dies geht aus der Beschreibung der Schlachten hervor, in denen er sich auszeichnet, und auch aus dem Lied des Harfenisten über den Heldenmut des Hauptmanns in Eger.<sup>24</sup> In einer früheren Erzählung hatte Jirásek das Ende des Helden nach der Rückkehr aus der Slowakei auf sein Gut dargestellt; diese Erzählung "Hejtmanská sláva" stand noch unter dem Einfluß romantischer Traditionen, die auch auf die Gestaltung des Hauptmanns abfärbten (s.u.). Die Mängel in der Charakterzeichnung Talafús' sind deutlich, da sich ein Hauptmann der Bruderschaft, der infolge seiner Leidenschaft jegliche Zurückhaltung und Verschwiegenheit vergißt, als wenig glaubwürdig erweist. Seine Vertrauensseligkeit kann im Roman nicht überzeugen, umso mehr als ihm von verschiedenen Seiten geraten wird, der Ungarin gegenüber vorsichtig zu sein. Selbst nach dem Fall der Zipser Burg glaubt Talafús noch nicht endgültig an ihre Schuld und deutet die Rückkehr zu ihm als Zeichen der Haltlosigkeit der gegen sie erhobenen Vorwürfe. Máriás Tod trifft ihn im Innersten seines Wesens, wozu Urbánek bemerkt:

"...mit schwerer Wunde im Herzen steht der Bruder Talafús am Ende der Rhapsodie vor uns; er muß die Berechtigung der Strafe anerkennen, welche die Verräterin der Bruderschaft getroffen hat, ist sich aber nach der Strafe selbst, wenn auch nur zusätzlich bewußt, daß die Verräterin der Bruderschaft wenigstens ihm treu geblieben ist."<sup>25</sup>

Obwohl Talafús die Berechtigung der Strafe einsieht, kann er das Vorgehen der Brüder nicht billigen und zieht sich eine Zeitlang von der Bruderschaft zurück; besonders den Spion Žáček, der Mária von Tabor weggelockt hat, verfolgt er mit grossem Haß (III,58). Doch bald ergreift ihn das kriegerische Leben wieder mit aller Macht und er beteiligt sich an den Rachezügen gegen Bartfeld. Jiskra und Aksamit, die den Lebenswandel des Hauptmanns kritisieren, erwähnen seine Frau in Mähren, die jedoch im Roman nicht auftritt, obwohl sie mehrfach in der Slowakei weilte.<sup>26</sup> Da Jirásek hauptsächlich den Verrat Máriass an den Brüdern und ihre Haßliebe zu Talafús gestalten wollte, konnte er eine weitere Verwicklung der Handlung nicht wünschen, welche die Einbeziehung der Frau des Hauptmanns gebracht hätte.

Jan Jiskra von Brandys, der "Kapitän des oberen Teils des ungarischen Königreiches", steht in "Bratrstvo" fest auf dem Boden des Legitimus, da er das Erbe Ladislavs Posthumus gegen den ungarischen Magnaten János Hunyadi verteidigt, der selbst Anspruch auf die Krone erhebt.<sup>27</sup> Der Autor zeichnet Jiskra in den Rhapsodien als gerechten Regenten, der mit Klugheit und Umsicht operiert und Žižkas Tradition des hussitischen Kriegswesens fortsetzt, aber nicht mehr die moralische Strenge Tabors kennt. In einzelnen Zügen erinnert er schon an den Typ des Condottiere, als den ihn Urbánek ohne Umschweife bezeichnet.<sup>28</sup>

Dieser Historiker hebt hervor, daß die politischen Interessen bei Jiskra den Vorrang vor den religiösen und nationalen hatten, weshalb er öfter mit Aksamit in Streit geriet, der bewußt die Traditionen Tabors vertrat. Jiskra nimmt wohl am Abendmahl "sub utraque specie" teil, tadelt das Verhalten Talafús' und empört sich über den Zweikampf zwischen Talafús und Pobera von Lom (II,41), doch ist er bereits mehr Hofmann und Diplomat, der auch zu Kompromissen bereit ist.<sup>29</sup> Ein Vergleich mit Žižka macht deutlich, daß der moralische Verfall unter den Söldnern auch ihre Befehlshaber nicht ausnahm, da sie ein weltliches Leben führten und nach Macht und Ansehen strebten.

Jiráseks Charakteristik des Regenten stützt sich bis auf Einzelheiten auf eine biographische Skizze und andere Arbeiten

des Aeneas Sylvius Piccolomini.<sup>30</sup> Jirásek übernimmt von ihm die äußere Erscheinung, bestimmte Gewohnheiten, die Freigebigkeit des Statthalters und die besonders bezeichnende Anekdote von den sechs Münzen, die der junge König Jiskra schenkte. Die Treue gegenüber Habsburg hebt Aeneas ebenso hervor wie die erfolgreichen Kämpfe Jiskras gegen Türken und Ungarn, die im Roman ausführlich geschildert werden. Umfangreiches Material verdankt der Autor in dieser Hinsicht Palacký, der in seiner "Geschichte" der Tätigkeit der tschechischen Krieger in Polen und Ungarn ein besonderes Kapitel widmet und auf Jiskras Anteil an der Weiterentwicklung des hussitischen Kriegswesens hinweist.<sup>31</sup> Nach Palackýs Ansicht geht auf Jiskra der allerdings wenig humane Grundsatz zurück, daß "ein siegreiches Heer niemals Mangel leide, da es sich überall mit dem Schwert ernähre"; dieses Prinzip, dem die Söldnerführer der Renaissance huldigen, trägt zum Bild des Condottiere bei, der Jiskra in bestimmten Zügen schon ist.

Da Jiskra fest auf dem Boden des Legitimus stand, zog er sich 1453 aus der Slowakei zurück und löste sein Heer auf, als János Hunyadi nach der Krönung Ladislavs zum ungarischen König dem Herrscher nicht mehr gefährlich werden konnte. Obwohl er die Möglichkeit hatte, sich zum Herren der Slowakei zu machen, und auch gerechten Anlaß, sich gegen die Undankbarkeit des Königs aufzulehnen, legte Jiskra den Befehl über die Rotten nieder und bewies dadurch, daß seine Treue kein Vorwand für das eigene Machtstreben war.<sup>32</sup> Diesem von Palacký entworfenen Bild Jiskras folgt der Autor in seinem Werk mit einigen Abweichungen, da er die materielle Entschädigung für Jiskras Entschluß mehr berücksichtigt (II,49). Nur episodisch taucht Jiskra in der dritten Rhapsodie auf, in der wir erfahren, daß ihn Ladislav wieder in Gnaden aufgenommen hat und er zusammen mit Aksamit gegen Matthias Corvinus kämpft.

Den Typ des tschechischen Zeman schildert Jirásek in Petr Aksamit, dem Führer der Bruderschaft.<sup>33</sup> Aus den vorhergehenden Zyklen des Autors sind uns diese Landedelleute bekannt, die stets eifrige Anhänger der hussitischen Bewegung sind. Auch Aksamit hält an den Traditionen Tabors fest und steht uner-

schüttert wie ein Fels inmitten des moralischen Verfalls in den Kotten, dem auch er nicht wehren kann. Schon seine äußere Erscheinung verrät die Strenge der taboritischen "Gotteskämpfer", so daß Mária bei seinem Anblick heftigen Abscheu verspürt und sie als Patriotin gegen seine wilde Bruderschaft wenig freundliche Gefühle hegt. (I,S.313). Groß ist die Macht des Anführers der Bruderschaft, den mit Jiskra nur der Kampf gegen die Ungarn verbindet, und der als Antipode Jiskras sowohl in seiner moralischen Strenge als auch in seinem Streben nach Errichtung einer von Wien unabhängigen Herrschaft in der Slowakei erscheint. In erregten Auseinandersetzungen prallen die widersprüchlichen Meinungen aufeinander, da Jiskra infolge des Eides, den er Ladislavs Mutter und danach diesem selbst geschworen hat, dem Drängen Aksamits kein Gehör schenkt (I,42; II,40,50). Im demokratischen Zug der Bruderschaft - einem Erbe Tabors - liegt nach Urbánek<sup>34</sup> der größte Unterschied zu Jiskras Herrschaft, da der Statthalter den einzelnen Kotten keine bedeutenderen Rechte einräumte. Bei Jirásek bleiben diese Differenzen unberücksichtigt, denn sein Jiskra zeichnet sich durch demokratische Gesinnung aus und hat aus allen Volksschichten Zulauf. Die marxistische Forschung wiederum betrachtet Aksamit als antifeudalen Kämpfer im Gegensatz zum Feudalherrn und "Berufssoldaten" Jiskra (Hoffmann) und sieht außerdem in der Wirksamkeit der Bruderschaft im revolutionären Sinn die Ursache für verschiedene Bauernaufstände in der Slowakei und der angrenzenden Walachei.<sup>35</sup> Der Kriegszug des Matthias Corvinus gegen die Bruderschaft war aus staatspolitischen Gründen berechtigt, da ihre Existenz auf ungarischem Boden im Unterschied zu Jiskras Statthalterschaft illegitim war. Nicht zu Unrecht wurden Aksamits Horden als Räuberbanden definiert, denen das Land hohe Steuern zahlen mußte und die nicht nur die reichen Zipser Städte plünderten, sondern auch den Bauern Fronarbeit und andere Lasten auferlegten.<sup>36</sup>

Nicht nur Aksamits Kotten sind wilder und grausamer als Jiskras Heer, auch Aksamit selbst erscheint in Jiráseks Schilderung verwegener, roher und weniger human als der Statthalter;<sup>37</sup> dafür legt die Episode bei der Belagerung Egers Zeugnis ab (II,

20). Dem rauhen Krieger steht der gewanate Höfling gegenüber, dessen Kompromißbereitschaft der Autor jedoch nicht immer billigt. Diesem charakterlichen Kontrast entspricht die unterschiedliche politische Einstellung, da Jiskra am Legitimus festhält, Aksamit dagegen den demokratischen Traditionen Tabor anhängt. Infolge der Tatsache, daß Aksamit zuerst mit Jiskra das monarchische Prinzip unterstützte und Ladislav diente, muß die Ansicht zurückgewiesen werden, der Hauptunterschied zwischen den Gegenspielern sei in etwa dem zwischen radikalen Taboriten und gemäßigten Pragern gleichzusetzen.<sup>38</sup>

Dem ungarischen Magnaten János Hunyadi versucht der Autor trotz der nationalen Abneigung in seiner Darstellung gerecht zu werden, obwohl ihm dies nicht ganz gelingt. Er erwähnt zwar Hunyadis Frömmigkeit, seine patriotische Gesinnung und auch die Kriegszüge gegen die Türken, doch treten die positiven Züge vor der Schilderung der Grausamkeiten bei der Festung Moldava und bei Lučenec in den Hintergrund. Die Verstümmelung der Gefangenen, die nur Stefan Kozic überlebt, bedeutet sicher einen Akt wilder Grausamkeit, unterscheidet sich jedoch nicht wesentlich von im Mittelalter üblichen Methoden in der Behandlung der Gefangenen.<sup>39</sup> Von den Greuelthaten der Rotten erfahren wir - wie in "Proti všem" von denen der Taboriten - nichts, obwohl sie den ungarischen nicht wenig nachgestanden haben. Im wesentlichen hält sich der Autor bei der Charakterisierung des Gubernators wieder an Aeneas Sylvius Piccolomini<sup>40</sup> und an die "Historiae Polonicae" des polnischen Chronisten Jan Długosz.<sup>41</sup> Sowohl Aeneas Sylvius als auch Długosz berichten von der aussergewöhnlichen Tapferkeit des ungarischen Magnaten, so daß er von Władysław, dem polnischen Rivalen des Ladislav Posthumus, zum Befehlshaber im Kampf gegen die Türken und zum Herzog der Walachei ernannt wurde.<sup>42</sup>

Mit der Darstellung von Jiskras Mißtrauen gegen Hunyadis unredliche Absichten auf den ungarischen Thron und des Verdachts, daß dem Gubernator die Zurückhaltung des Thronerben in Wien durch Friedrich III. willkommen gewesen sei, fußt der Autor auf dem Bericht des späteren Papstes Pius II., dessen Angaben allerdings nicht immer der Wahrheit entsprechen. Aeneas weist



zunächst auf Versuche hin, den herrschsüchtigen Magnaten zu beseitigen, und fährt dann fort:

"...Manche meinten, der herrschsüchtige Mann unterstütze gern den Kaiser, damit dieser Ladislaus möglichst lange in seiner Gewalt behalte, indem er ohne Zweifel erwog, daß auch er das Königreich fallen lassen müsse, wenn jener aus der Vormundschaft entlassen werden..."<sup>43</sup>

Doch der Verdacht Jiskras bewahrheitet sich nicht, da János Hunyadi selbst mit ihm Verhandlungen beginnt, um Ladislav aus der Gewalt des Kaisers zu befreien und ihn zum ungarischen König zu krönen (II,34,36). Der Chronist führt die Annäherung Hunyadis an Jiskra auch auf den Aufstand gegen seine Willkürherrschaft zurück sowie auf die zunehmende Unruhe im Volk und unter den anderen Magnaten.<sup>44</sup>

Hunyadis Haß gegen die tschechischen Rotten entspringt im hohen Maße ebenso sehr seinem patriotischen Bewußtsein wie der Ablehnung der von der Kirche ausgestoßenen Ketzerei. Die Erinnerung an Sigmunds Niederlage am Veitsberg, die er in der Jugend miterlebte, ruft in ihm vor Lučenec erneut den Abscheu vor den Ketzern hervor, denen er die unbarmherzige Vernichtung schwört (I,S.391). Hunyadis patriotische Gesinnung erkennt Jirásek deshalb an, wenn sie auch nicht die Grausamkeiten entschuldigt, zu denen er sich hinreißen läßt.

Mit der Freude des Malers an starker Farbwirkung schildert der Autor die äußere Erscheinung des Gubernators, seine prächtige Kleidung und Bewaffnung, erfaßt mit einigen wenigen Strichen den Ausdruck des Antlitzes und vervollständigt das Bild durch den Aufzug der ungarischen Magnaten (I,S.386). Der imposante Eindruck, den János Hunyadi beim Betrachter hinterläßt, bleibt auch auf Jiskras Söldner nicht ohne Wirkung; Ondrej, der ihn wegen der Verstümmelung Stefans haßt, kann sich ihr ebenso nicht entziehen:<sup>45</sup>

"Wer würde sagen, daß dieser grausame Befehlshaber der stattliche, würdige Magnat dort sei. Seine Erscheinung imponierte; Ondrejko konnte sich dieses Eindrucks nicht erwehren. Er blickte düster und finster auf den Gubernator, fühlte aber seine Macht, die allein durch sich wirkte. Diese Macht fühlten alle in Jiskras Abteilung; sei es, daß sie verstummen oder sich ihm einander verstört zeigten und jeder seiner Bewegungen folgten..." (II,S.305f.).

Es ist mir nicht gelungen festzustellen, auf welcher Quelle die Beschreibung der äußeren Gestalt des Gubernators und seiner Paladine beruht; da Długosz und Aeneas Sylvius dazu keine Angaben machen, ist anzunehmen, daß ungarische Geschichtswerke und -quellen, die Jirásek auf seinen Reisen in Ofen studierte, die Vorlage boten.

Niemals vorher und auch nicht mehr nachher hat sich der Autor so gründlich durch R e i s e n und Q u e l l e n s t u d i u m auf einen Zyklus vorbereitet wie auf diese Rhapsodien. Die Aufenthalte in der Slowakei machten ihn mit historischen Stätten und mit Land und Volk bekannt und dienten ihm auch zum Studium des Quellenmaterials in den Archiven von Kremnitz, Bařtfeld und anderen slovakischen sowie ungarischen Archiven. Land und Volk sah Jirásek stets im Zusammenhang mit seinem Werk:

"...Jirásek sieht das Land vor allem als historischen Schauplatz, die Leute als Nachkommen der in der Geschichte aufgetretenen Typen, stimmt die Reisen auf die gelesenen Quellen und literarischen Werke ab und trifft sich hauptsächlich mit Forschern, die ihn belehren können"<sup>46</sup>,

bemerkt Pražák zur Eigenart von Jiráseks Studienreisen. Daneben suchte der Autor die Ruinen der hussitischen Festungen auf, machte sich mit ihrer Architektur vertraut und sah zugleich diese Schauplätze und Landschaften von den Gestalten seiner Rhapsodien bevölkert.<sup>47</sup>

Palackýs und Tomeks Werke, auf die sich Jirásek sonst stützte, enthielten nur wenig Material zu dem in den Rhapsodien behandelten Zeitraum. Der Verfasser griff deshalb zu einzelnen historischen Untersuchungen - vor allem H. Jirečeks -, mußte jedoch die Hauptarbeit selbst leisten, da die tschechische Geschichtswissenschaft die Epoche Jiskras in der Slowakei noch nicht eingehend dargestellt hatte. Als Quellen dienten ihm - wie schon erwähnt - wieder die Werke Aeneas Sylvius Piccolominis, daneben die des Polen Długosz, des Slovaken Běl, des Deutschen Beheim und anderer Chronisten. Auf Aeneas Sylvius beruhen Einzelheiten über Jiskra und Aksamit sowie über die Schlacht bei Lučenec, die Jirásek zu einem Hymnus auf die hus-

sitische Kriegskunst gestaltet (I,52). In der Hauptsache gründet sich die Darstellung dieser Schlacht auf den umfangreichen Bericht des Polen Długosz<sup>48</sup> und das Lobgedicht Michael Beheims "Von herrn Issgraw sin streit den er in Ungern tat".<sup>49</sup> Beheims panegyrische Verse, aus denen die Abneigung des Dichters gegen die Ungarn spricht, enthalten jedoch auch Übertreibungen, so daß sie nicht kritiklos hingenommen werden können.<sup>50</sup> Długosz stellt in seiner Chronik vor dem Bericht über die eigentliche Schlacht auch das heldenmütige Verhalten der Burgbesatzung und die Belagerung durch Hunyadi dar, erwähnt aber nicht die grausame Hinrichtung der zwei Slovaken, die sich bei Jirásek findet (I,S.431ff.). Auch die weitere Skizze der Schlacht, den Ausfall der Belagerten, den Hinterhalt, in den die Ungarn geraten, und ihre Flucht übernimmt der Autor von Długosz. Der Chronist berichtet ebenfalls von der Gefangennahme des Bischofs von Eger, dessen Einfluß auf Mária der Romanhandlung weitere Impulse verleiht, und die Verstümmelung der Gefangenen bei Moldava:

"...Gubernator fortalicium Moldava nouiter erectum, vi capit, et omnibus, B o h e m i s et P o l o n i s, quas in eodem fortalicio comprehendit, utrasque manus et cumitatem maiorem nasi truncat, et unum oculum euellit: reddans illos penitus, et sibi, et aliis inutiles, et horrides: barbaricum et amplius expromens feritatem..."<sup>51</sup>

Aus dieser Notiz des Chronisten gestaltet Jirásek eine Nebenhandlung des Romans, in deren Mittelpunkt das tragische Schicksal Stefan Kozics steht.

Für die Beschreibung der Burgen in den Händen der bruderschaft, besonders der Zipser Burg (III,1,4,30), zog der Autor trotz eigener Studien das Werk des Matiasz Bél heran, in dessen zweitem Teil ausführlich Geschichte, Geographie und Natur des Zipser Komitats behandelt werden.<sup>52</sup> Bél beschreibt eingehend Aussehen und Einrichtung der verschiedenen Burgen; nur mit wenigen Sätzen erwähnt er dagegen die historischen Ereignisse während Jiskras Herrschaft, die er wegen seines patriotischen Standpunktes - Bél betont die Bedeutung János Hunyadis und seines Sohnes Corvinus für die Zips - nicht objektiv darstellt.

In der dritten Rhapsodie, in "Žebráci", zitiert der Autor zwei Fehdebriefe der Bruderschaft an die Bürger der deutschen Stadt Bartfeld, die nach dem von Mária verratenen Feldzug einige Brüder dem Henker überantworteten (III, 14-19). Mit einem dieser Briefe ist ihm jedoch ein Irrtum unterlaufen, den Čhaloupecký richtigstellt.<sup>53</sup> Nachdem schon Aksamit der Stadt einen Fehdebrief gesandt hat, dessen Echtheit bezeugt ist,<sup>54</sup> veranlaßt die Empörung unter den Brüdern auch Jankos Rotte, einen Rachebrief zu verfassen, den Janko selbst diktiert. An Gogol's "Taras Bul'ba", an die Entstehung des Briefes der kosaken an den Sultan, gemahnt diese wildbewegte, mitunter komische Szene (III, S. 410-414). Die umständlichen Vorbereitungen des Schreibers, Jankos Verlegenheit wegen der ungewohnten Aufgabe sowie die Neugier der Brüder, die sich über die von Žáček angefügten Zeichnungen beugen, geben dieser Szene trotz des ernststen Anlasses einen humoristischen Anstrich und weisen damit auf das Vorbild des russischen Dichters hin. Dieser Fehdebrief, den Jirásek im Archiv von Bartfeld gefunden hat und dessen Verfasser im Roman Janko ist, stammt jedoch nach Chaloupecký nicht von der Bruderschaft, sondern von einer aus Slowaken und Polen bestehenden Räuberbande, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Umgebung der Stadt ihr Unwesen trieb und mit diesem Brief gegen die Hinrichtung einiger ihrer Mitglieder protestierte.<sup>55</sup> Mit der Richtigstellung von Jiráseks Irrtum verfolgt Chaloupecký das Ziel, die Bruderschaft zu rehabilitieren und klarzulegen, daß sie keine Räuberbande war, die Rache für die Hinrichtung ihrer Mitglieder übte, sondern daß ihre Angehörigen "ehrenhafte Krieger im ehrenhaften Krieg" waren. Diese Absicht gelingt ihm nur teilweise, da auch er auf Grund seines Materials Aksamits Plünderungszüge gegen die reichen Zipser Städte nicht als regulären Kampf bezeichnen kann.

Eindeutig steht Jirásek mit "Bratrstvo" in der Reihe der tschechischen Dichter und Schriftsteller, die mit ihren Werken aus Geschichte und Gegenwart der Slowakei das Zusammengehörigkeitsbewußtsein von Tschechen und Slowaken stärken wollen. Das Interesse der tschechischen Autoren

gehört jedoch zumeist dem slovakischen Volk der Gegenwart, dessen Ursprünglichkeit sie der Dekadenz des eigenen Volkes gegenüberstellen.<sup>56</sup> Neben dem rein literarischen steht der nationale Aspekt, welcher die noch in der zweiten Jahrhunderthälfte wirksame slavophile Tradition ablöst und das Verhältnis zur Slowakei aus realistischer Perspektive betrachtet. Daß Jirásek in den nationalistischen Tenor der Realistenpartei Masaryks einstimmt, geht nicht nur aus dem Werk an sich, sondern schon aus den Reiseskizzen hervor, in denen er stets ruhmreiche Vergangenheit und bedeutungslose Gegenwart als Kontraste darstellt. Die Trauer über das Schicksal des slovakischen Volkes, über seine Unterdrückung durch die Ungarn, spricht aus einzelnen Episoden; Jirásek gerät beispielsweise mit einem Lehrer in Streit, der die ungarische Sprache an den slovakischen Schulen verteidigt und auf Parallelen in Böhmen hinweist.<sup>57</sup> Scharfe Angriffe finden sich darin gegen die ungarische Regierung, die ein "unwissendes Volk" und politisch unmündige Menschen haben wolle; in einem Brief an A. Heyduk spricht der Autor direkt von der ungarischen Grausamkeit.<sup>58</sup> Ein anderes Erlebnis, welches das Bewußtsein der Verbundenheit von Tschechen und Slovaken in ihm weckt - er bemerkt in einzelnen slovakischen Dörfern die Verbreitung der tschechischen Gebetbücher<sup>59</sup> -, tröstet ihn über viele düstere Eindrücke hinweg, kann aber nicht verhindern, daß die Empörung über die ungarische Schulpolitik bestehen bleibt. Die Erinnerungen an die Herrschaft Jiskras und Aksamits und an die Verbindung von Tschechen und Slovaken in jener Zeit lassen deshalb die Gegenwart nur noch armseliger erscheinen. Wie in "Proti všem" werden die Grausamkeiten der Gegenseite - diesmal der Ungarn - einseitig und tendenziös dargestellt; dies läßt besonders das Schicksal Stefan Kozics erkennen. Auch die realistische Schilderung der Hinrichtung der beiden Slovaken vor Lučnec fördert diese Absicht, da von Jiskra und besonders von Aksamit in dieser Hinsicht nichts berichtet wird. Hunyadis Bedeutung im Kampf gegen die Türken - die Einnahme Konstantinopels fällt in diesen Zeitraum - erwähnt der Autor nur in einigen Randnotizen, da sonst auch aus dem Roman

hervorgegangen wäre, daß Jiskras Unternehmungen den Gubernator am ungehemmten Einsatz aller Kräfte gegen den Feind hinderten, der Ungarn und ganz Europa bedrohte.

Das Gemeinschaftsbewußtsein von Tschechen und Slovaken schildert der Autor in vielen charakteristischen Episoden. Der bewußte Bezug zur Gegenwart und die Aktualität des Themas verstärken die gegen Ungarn und Deutsche gerichtete Tendenz und wirken im Sinne der erstrebten Einheit der beiden Völker. Schon die Einleitung aus Bonfinius, die Jirásek dem Zyklus voranstellt, weist auf die Bedeutung Jiskras für die Erstarkung des slovakischen Bewußtseins und auf die Verbundenheit von Tschechen und Slovaken durch Kelch und Bibel hin:

"Z hluku bitevního však rozcházel se Slovenskem i hlas české bible, jenž na kolik věků zase spojil ty dva bratry, rozloučené mečem maďarským... Byl čas kypící síly, jež plýtvala krví, ale zesílila slovenský kořen." (I, Vorrede).

In der Anerkennung, die Jiskra unter den slovakischen Söldnern und im slovakischen Volk genießt, sieht Jirásek zugleich ein Zeichen für die Wirksamkeit der hussitischen Lehre, deren Ausbreitung unter Jiskras Herrschaft in der Slowakei erfolgte. Daß sich die Slovaken Jiskra auch aus sozialen Motiven anschließen, kommt bei ihm dagegen weniger zur Geltung, da er nur oberflächlich auf den materiellen Anreiz für den Landadel hinweist (I, 1-4).<sup>60</sup> Im Heer Jiskras dienen vor allem Angehörige der Völker des späteren tschechoslovakischen Staates, Tschechen, Mährer, Slovaken und Schlesier; diese Zusammensetzung, der wir in vielen Söldnerheeren dieser Zeit und dieses Raumes begegnen, wird vom Autor gleichzeitig als Manifestation der Einheit und des Gemeinschaftsbewußtseins aufgefaßt.<sup>61</sup>

Die Einheit zwischen den beiden Völkern sieht Jirásek vor allem in der hussitischen Lehre verwirklicht, die unter den Slovaken viele Anhänger hat. Der hussitische Gottesdienst in Jiskras Heer und die neuerbauten hussitischen Kirchen mit dem Kelch als Zeichen sind nach seiner Darstellung Beweise für das Vordringen der Lehre unter den Slovaken. Auch die tschechischen Einwanderer, deren Tätigkeit der Autor öfter schildert, tragen zur Verbreitung von Hussens Lehre bei.<sup>62</sup> Unbe-

stritten ist die Bedeutung des Hussitismus für das geistige und geistliche Leben der Slowakei, während in politischer Hinsicht vor allem gegen in neuester Zeit geäußerte Ansichten berechtigt sind. Der Gebrauch des Tschechischen als Kirchen- und Schriftsprache geht mit auf den Einfluß der hussitischen Lehre zurück; daneben sind im geistlichen Bereich die slowakische Liturgie und auch das Kirchenlied dem hussitischen Vorbild verpflichtet. Diese geistige Seite des hussitischen Einflusses auf die Slowakei wird in den Rhapsodien im Vergleich mit dem politischen Aspekt weniger hervorgehoben, als ihrer Bedeutung entspricht.

### Anmerkungen

- 1 Die meisten Frauen- und Mädchengestalten des Autors sind farblos und blaß, "bestehen" nur aus innigen Gefühlen und kennen keine erotische Leidenschaft. Vgl. Tuček, A. Jirásek. Kapitoly literárně kritické, Prag 1907, Kap. VII.
- 2 Vgl. dazu A. Pražák, A. Jirásek a Slovensko. In: Sborník 1921, S. 219f.
- 3 Siehe R. Urbánek, K 500. výročí českých polních rot na Slovensku. In: Z husitského věku, S. 191ff.
- 4 R. Urbánek, Jirásek a doba poděbradská. In: Sborník 1921, S. 89.
- 5 Vgl. Tuček, a. a. O., S. 61ff.
- 6 Vgl. ebd. S. 64-74. Tuček führt aus, daß die Stärke des Autors im Gegensatz zum Nachdruck auf kriegerischen Szenen mehr in der Schilderung idyllischer Szenen aus Rokoko und Wiedergeburt liege und ihn eine Herzensneigung zum Rokoko hingezogen habe; vgl. bes. S. 73f.
- 7 Nur wenige Züge erinnern an die Traditionen Tabors, so die gerechte Teilung der Beute, die zwölf Ältesten der Bruderschaft und der religiöse und moralische Rigorismus Aksamits.
- 8 Pražák, a. a. O., S. 230.
- 9 Vgl. Jirásek I, 4 und 8. Von dieser Zauberin holt sich Zuzka ein wundertätiges Mittel gegen Verwundungen, das sie Ondrej mit auf den Weg gibt.
- 10 Jirásek unternahm die Reisen in den Jahren 1896, 1897 und 1907. Vgl. dazu die Reiseskizzen in: Sebr. spisy XXXIX, Rozmanitá prosa III, bes. Na Sárýšsku, S. 217-223, und Za Brastrtvem, S. 239-253.
- 11 Zur Landschaftsschilderung Scotts vgl. A. Paul, Der Einfluß W. Scotts auf die epische Technik Th. Fontanes, S. 172-180.
- 12 Dazu auch M. Michálková, Od Tyla k Jiráskovi, Prag 1941, S.28.

- 13 Vgl. Tuček, a. a. O., S. 59f.
- 14 Dazu Urbánek, Jirásek a doba poděbradská, S. 74-77, sowie die Reiseskizzen Jiráseks.
- 15 Vgl. Jirásek I, S. 342f., wo Vater und Sohn Dobák während der Nacht die Streitkolben aufstellen, damit diese ihren Schlaf bewachen. Svehlas Spott über diesen seltsamen Brauch ruft die scharfe Entgegnung des Alten und die Prophezeiung des schlimmen Endes des Söldners hervor.
- 16 Tuček, a. a. O., Kap. IV, hebt die "dokumentarische Methode" besonders hervor und sieht darin ein Zeichen für Jiráseks "Verismus", während A. Novák darin einen eindeutigen Nachteil erblickt; vgl. Přehledné dějiny, S. 746f.
- 17 Vgl. Máchal, O českém románu novodobém, S. 137.
- 18 Im Jahre 1442 hatte Talafús einen kühnen Angriff auf Eger unternommen, geriet aber dabei auf dem Rückzug in Gefangenschaft, aus der er durch einen Waffenstillstand zwischen Jiskra und Hunyadi befreit wurde. Vgl. F. Lašek, Bratrský hejtman Jan Talafús z Ostrova v historii, Litomyšl 1946, S. 27f.
- 19 Über bedeutendere Bearbeitungen dieses Themas berichtet Pražák, a. a. O., S. 224-228.
- 20 Vgl. dazu L. Hoffmann, Bratřiči. Slavní protifeudální bojovníci 15. století, Prag 1959, S. 36f.
- 21 Vgl. Pražák, a. a. O., S. 229f.
- 22 Vgl. Sv. Hurban-Vajanský, A. Jirásek: Mária. In: State o svetovej literatúre, Bratislava 1957, S. 19f.
- 23 Zu Talafús' Biographie vgl. Lašek, a. a. O. Der Verfasser stützt sich wohl auf Quellen und die historische Literatur, doch verbindet er in eigenartiger Weise Dichtung und Historie; dies ist daraus ersichtlich, daß er öfters Jiráseks Heldin in seine Darstellung einbezieht und sie mit historischen Ereignissen und Stätten verbindet.
- 24 Vgl. Jirásek II, S. 177f. Damit weist der Autor auf das Motiv hin, dessen modifizierte Form sich bei ihm findet, denn Márias Geliebter wurde von Talafús im Kampf getötet.
- 25 Urbánek, Jirásek a doba poděbradská, S. 104.
- 26 Vgl. Hoffmann, a. a. O., S. 37f.
- 27 Vgl. zu Jiskra A. Jirásek, Jan Jiskra z Brandýsa. In: Sebr. spisy XXXIX, Rozmanitá prosa III, S. 230-238, sowie Urbánek, K. 500. výročí, S. 197-200, und Hoffmann, a. a. O., S. 30-36.
- 28 Dazu Urbánek, K 500. výročí, S. 198f., wo darauf hingewiesen wird, daß Jiskra Katholik und nicht - wie in der älteren Forschung und in "Bratrstvo" - Hussit gewesen sei.
- 29 Jiskra verteidigt z. B. trotz gewisser Vorbehalte Talafús gegen Aksamits Vorwürfe und spricht aus eigener Erfahrung - seine erste Frau war Ungarin - über die Schönheit der Ungarinnen, während der strenge Taborit dafür kein Verständnis hat.



- 30 Aeneas S. Piccolomini, De Johanne Giskra. In: De viris illustribus, Stuttgart 1842, S. 56ff. und derselbe, Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. Übersetzt von Theo Ilgen, GdV 15. Jht. 2, I-II, Leipzig 1889/90.
- 31 Vgl. Palacký, Dějiny IV, S. 252f.
- 32 Diese Haltung geht aus seiner Abschiedsansprache an die Rotten hervor; vgl. Jirásek II, S. 471 f.
- 33 Nach Palacký, Dějiny IV, S. 256, stammte Aksamit aus Böhmen, während andere Historiker auch Mähren, die Slowakei, ja sogar Polen als Heimatland des Anführers der Bruderschaft in Betracht ziehen; vgl. Hoffmann, a. a. O., S. 46f.
- 34 Vgl. Urbánek, K 500. výročí, S. 200.
- 35 Diese Ansicht vertritt Hoffmann, der auf solche Aufstände hinweist und ihre Ursachen in der revolutionären Tätigkeit der Bruderschaft sieht; vgl. Hoffmann, a. a. O., S. 66f.
- 36 Vgl. Palacký, Dějiny IV, S. 253: "... Seine (Jiskras) Leute gründeten an verschiedenen Plätzen sogenannte "Tabore" und Niederlassungen, d. i. kleine Festungen, von denen aus sie die Umgebung beherrschten und den Bauern Steuern und Fronarbeiten nach ihrer Willkür auferlegten...". Talafús treibt z. B. die Bauern oft gewaltsam zum Bau seiner neuen Festung an; vgl. Jirásek III, S. 522f.
- 37 Dazu Hoffmann, a. a. O., S. 45-49, der die verschiedenen Vorlagen Jiráseks behandelt.
- 38 Vgl. ebd. S. 47, wo Hoffmann auf die Auffassung Jiráseks hinweist.
- 39 Windecke berichtet z. B. von Sigmund, daß er im Krieg gegen Venedig 180 Gefangenen die rechte Hand abschlagen ließ; vgl. Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten, S. 26.
- 40 Besonders an dessen "Geschichte Kaiser Friedrichs III." Vgl. Anmerkung 30.
- 41 Jan Długosz, Historiae Polonicae, I-II, Frankfurt/Main und Leipzig 1711/1712. Der vollständige Titel lautet: Ioannis Dlugossi seu Longini Canonici quondam Cracociensis Historiae Polonicae.
- 42 Vgl. ebd. Bd. I, S. 756f. Die Ungarn unter Führung János Hunyadis wählten den polnischen König Władysław zum ungarischen König, der aber 1444 in der Schlacht von Varna gegen die Türken fiel. Danach übernahm Hunyadi für den Habsburger Ladislav, den Rivalen Władysławs, die Statthalterschaft für ganz Ungarn, obwohl Jiskra im Auftrag von Ladislavs Mutter den "oberen Teil", d. h. die Slowakei verwaltete.
- 43 Aeneas S. Piccolomini, Geschichte Friedrichs III., I, S. 185f.
- 44 Vgl. ebd. S. 221.
- 45 Nach der Volksüberlieferung, die auch verschiedene ältere Historiker übernahmen, war János Hunyadi ein unehelicher Sohn Kaiser Sigmunds.
- 46 Pražák, a. a. O., S. 217.

- 47 Vgl. Jirásek, Sebr. spisy XXXIX, Rozmanitá prosa III, S. 224-229, wo der Autor die Erinnerungen an Aksamit bei Kláštorisko, dem "neuen Tabor", wachruft, sowie S. 249ff.
- 48 Vgl. Długosz, a. a. O., Band 2, S. 81f.
- 49 M. Beheim, Von herrn Issgraw sin streit den er in Ungern tat. In: Perly české, ed. K. Jireček, Prag 1855, S. 76-111. Vgl. zu Beheims Biographie und bes. zu seiner Stellung zu Böhmen Kraus, Husitství I, S. 100-112.
- 50 Die von Beheim angegebene Stärke der feindlichen Heere - Hunyadi verfügt über 20 000 Mann, während Jiskras Heer nur aus 3000 besteht - übernimmt auch Jirásek, weshalb Hunyadi über die geringe Truppenstärke Jiskras spottet; vgl. Jirásek I, S. 449.
- 51 Długosz, Bd. 2, S. 51f.
- 52 Matthias Belius (Matiáš Běl), Hungariae antiquae et novae prodromus cum specimine quomodo in singulis operis partibus elaborandis, versari constituerit, Auctor M. B. Pannonius, Nürnberg, 1723, S. 99-102.
- 53 Vgl. V. Chaloupecký, Středoověké listy ze Slovenska. Sbírká listů a listin psaných jazykem národním, Prag-Preßburg 1937, S. 170f.
- 54 Vgl. ebd. S. 171.
- 55 Vgl. ebd., wo Chaloupecký einzelne Kriterien anführt, die beweisen, daß der Brief nicht von der Bruderschaft stammt.
- 56 Dazu R. Pytlák, Slovensko v české literatuře před první světovou válkou. In: Česká literatura VII, 1959, S. 412f.
- 57 Vgl. Jirásek, Sebr. spisy XXXIX, Rozmanitá prosa III, S. 221, wo der Autor über die Schulpolitik der Ungarn bemerkt: "...Und dabei welch eine Bildung! So gefällt es denen in Pest, da sie ein unwissendes Volk wollen...".
- 58 A. Jirásek, Dopisy 1871-1927, Prag 1965, S. 96.
- 59 Vgl. Jirásek, Sebr. spisy XXXIX, S. 221f.
- 60 Die armen Schichten der Landbevölkerung und der Städte, in denen die deutschen Patrizier herrschten, erhofften sich von Jiskra eine Verbesserung ihrer Lage; vgl. neben den Aueführungen von Urbánek, Jirásek a doba podebradská, S. 97f., der die enge Verbindung von nationalen und sozialen Interessen der Slovaken betont, bes. P. Ratkoš, Husitské revoluční hnutí a Slovensko. In: Mezinárodní ohlas husitství, Prag 1958, S. 27-52.
- 61 Vgl. Jirásek I, S. 183, wo Jiskra die Neuangeworbenen begrüßt: "...Ihr wollt zu meinem Heer und wollt, könnt und müßt, da ihr Slovaken, Mährer, Tschechen und Schlesier seid, ehrenhaft meinem Herrn gegen die Verräter und die helfen, die ihm seine Krone nehmen wollen...".
- 62 Jirásek stützt sich dabei auf den slovakischen Geschichtsschreiber Bartholomeides, den er als "tschechoslovakischen Schriftsteller" begrüßt. Zum Streit um die tschechische Kolonisation vgl. Urbánek, Jirásek a doba podeb., S. 91ff.

## 6. "Husitský král" (Výjev z velkého dramata)

### Inhalt des ersten Teils

In den einleitenden Kapiteln führt der Autor wie in der Exposition eines Dramas die Hauptpersonen und ihre Konflikte vor. Der strenge Hussit Louda von Chlumčany tadelt im Gespräch mit Georg von Poděbrad dessen Friedenspolitik und sagt die Kämpfe mit Pius II. um die Bestätigung der Kompaktaten voraus. Daneben ist die Rede von der neuen Sekte der "Brüder", deren Prinzipien der Hofnarr Paleček der Königin gegenüber verteidigt.

Das historische Geschehen mit Georg von Poděbrad als Mittelpunkt dominiert in den beiden Teilen des "Hussitischen König". Des Herrschers diplomatische Aktivität im deutschen Reich erhöht sein Ansehen unter den Kurfürsten so sehr, daß er die Wahl zum Römischen König auf dem Reichstag zu Eger anstrebt. Die tschechischen Utraquisten und ihr Erzbischof Jan Rokycana befürchten jedoch, daß der König die Kompaktaten und damit vor allem den Kelch seinen Machtambitionen opfert. Als einige Kurfürsten in Eger von Georg die Aufgabe der Kompaktaten und die Rückkehr zur katholischen Kirche verlangen, weist er das Ansinnen zurück und stellt sich entschieden auf die Seite der Utraquisten, der Grundlage seiner Macht. Um zu beweisen, daß er keine Abweichungen von der offiziellen utraquistischen Lehre duldet und er seinen heimlichen Krönungs Eid (s.u.) erfüllen will, läßt er die Anhänger der Lehre Petr Chelčickýs verfolgen. Nachdem eine Gesandtschaft in Rom vergeblich die Anerkennung der Kompaktaten zu erreichen versuchte, tritt der Kampf um den Kelch in die entscheidende Phase, da sich der König im eigenen Land der wachsenden Opposition der katholischen Herren gegenüber sieht. Die Drohungen Pius II., ihn als König von Böhmen abzusetzen, weist Georg empört zurück, da er von seinen Untertanen gewählt worden sei und der Papst kein Recht habe, in diese weltlichen Angelegenheiten einzugreifen.

Die auch in diesem Roman nicht fehlende Liebeshandlung spielt sich im Umkreis der verfolgten Brüder ab. Noëma, die Stieftochter des königlichen Unterkammerers Vaněk Valečovský, eines großen Feindes der neuen Sekte, verliebt sich in den Studenten Peter, den sie bei befreundeten Nonnen (Bekyně) kennenlernt. Trotz der Warnungen Peters vor dem engen Weg der Anhänger von Chelčickýs Lehre und der Drohungen des Stiefvaters, der ihren Umgang nicht billigt, besucht sie die Zusammenkünfte bei den Nonnen. In der beginnenden Verfolgung werden Peter und andere Brüder - unter ihnen auch Gregor Rokycana, der Begründer der Brüderunität - gefangengenommen und im Gefängnis gefoltert, um die Namen sämtlicher Mitglieder zu erfahren. Vom Stiefvater vor die Wahl gestellt, entweder in die Ehe mit dem Edelmann von Reichenau einzuwilligen oder durch ihre Weigerung die erneute Folterung und den Tod Peters zu verursachen, entscheidet sich Noëma nach schweren inneren Kämpfen für Reichenau. Dieser steht den Brüdern mit Sympathie gegenüber und siedelt viele der Verfolgten auf seinen Gütern an; durch sein edelmütiges Verhalten gelingt es ihm, Noëmas Widerstand zu überwinden und ihre Liebe zu erringen. Eine zufällige Begegnung führt Noëma und ihren Gatten mit dem aus dem Gefängnis

entflohenen Peter zusammen. Der Student und Noéma müssen erkennen, daß es keinen Weg zurück gibt und daß ihnen nur Resignation bleibt.

Den Wandel des einstigen hussitischen Kampfertums im Sinne der pazifistischen Lehre Chelčickýs und der Brüder demonstriert Jirásek am Beispiel des Hauptmanns Ambros von Litvin, der nach seiner Rückkehr aus Polen das Kriegshandwerk aufgibt und sich ganz der neuen Lehre zuwendet.

### Inhalt des zweiten Teils

Auch in diesem nicht vollendeten Teil nimmt das historische Geschehen den größten Raum ein. Der wachsende Widerstand gegen die katholische Partei äußert sich auf einer kirchenversammlung in Prag, die der König einberuft und in welcher er nachdrücklich seine Treue gegenüber den Kompaktaten betont. Um Kaiser Friedrich III. als Anwalt für die Kompaktaten bei Pius II. zu gewinnen, befreit Georg den Herrscher, der von den eigenen Untertanen in Wien belagert wird, aus seiner mißlichen Lage. Doch die Vermittlungsversuche des Kaisers bleiben ebenfalls erfolglos, da der Papst die Bestätigung der Kompaktaten ablehnt und sogar den Aufstand Breslaus gegen den König unterstützt. Jost von Rosenberg, dem Breslauer Bischof, gelingt es in einer Auseinandersetzung mit dem päpstlichen Legaten, die Verkündigung einer päpstlichen Bulle zu verhindern, welche die Bürger von ihrem Eid gegenüber dem Herrscher entbinden soll. Die weiteren Ereignisse lassen erkennen, daß die katholische Partei nicht gewillt ist, dem König im Falle der Verwirklichung der päpstlichen Kreuzzugsdrohungen Hilfe zu leisten. Auf dem Landtag zu Brünn prallen deshalb die Gegensätze zwischen Herrscher und Utraquisten auf der einen und katholischem Adel und Klerus auf der anderen Seite aufeinander, da Jost von Rosenberg vom Herrscher den Gehorsam gegen die Kirche und den Papst fordert. Von den katholischen Untertanen im bevorstehenden Kampf mit Rom im Stich gelassen, scheitern dazu auch noch die Pläne des Königs, einen Bund der europäischen Herrscher gegen den Papst ins Leben zu rufen. Seine Bemühungen um die Aufrechterhaltung des Friedens sind erfolglos, so daß er allein wieder auf die hussitische Kriegskunst bauen muß. Die Unruhen im Land und der Widerstand gegen den König nehmen wegen der in Prag und anderen Städten wütenden Pest zu, für die der Klerus Georgs Ungehorsam gegenüber dem Papst verantwortlich macht. Ein Giftattentat der Breslauer wird frühzeitig entdeckt und gibt dem König Anlaß, diese widerspenstige Stadt zu bestrafen.

Nur episodisch schildert Jirásek im zweiten Teil das weitere Schicksal Peters und Noémas und die Enttäuschung des in einer Brüdergemeinde wirkenden Studenten. Eine andere Liebesgeschichte trägt sentimentale Züge und steht im Zusammenhang mit der Polemik des Autors gegen den Krieg. Von einem Feldzug in Bayern kehrt der Soldat Janek verwundet zurück und wird von einer Deutschen gepflegt, in die auch sein Kamerad Matěj verliebt ist. Janek und Anna heiraten, aber der Soldat wird bei dem Kriegszug vor Wien getötet. Anna, die nach Prag zurückgekehrt ist, begibt sich auf Bitten der Großmutter Matejs auf die Suche nach dem vermißten Enkel, den sie unterwegs trifft und dem sie nach der Heimkehr als Frau angehört.

Auch dieses letzte größere Werk Jiráseks war als Trilogie gedacht, doch hinderten verschiedene persönliche Umstände den Autor an der Vollendung.<sup>2</sup> Der zweite Teil bricht nahezu mitten im Text ab und läßt deshalb die weitere Entwicklung nur in allgemeinen Umrissen erkennen. Der Roman "Der hussitische König" verherrlicht nicht mehr die einstige hussitische Kampfbegeisterung, sondern der Autor legt im Gegensatz dazu den Nachdruck auf die Darstellung der Friedenspolitik Georgs von Poděbrad. Die Zeit dieses tschechischen Volkskönigs war in der böhmischen Geschichte der letzte große nationale Aufschwung vor der Herrschaft der Jagellonen und danach der Habsburger. Sie bedeutete in der Geschichte der hussitischen Bewegung auch insofern einen Höhepunkt, als der Utraquismus damals eine später nicht mehr erreichte Stellung einnahm. Allerdings stand diese anscheinend gefestigte Position der utraquistischen Kirche und damit auch die Herrschaft des Königs auf schwankendem Boden, da die Kurie die Basler Kompaktaten von 1433 nicht anerkannte.<sup>3</sup> Das diplomatische Ringen des Königs um die Bestätigung der Kompaktaten und sein Kampf um die Einheit des Volkes im Widerstand gegen die päpstliche Politik bilden den Inhalt dieser "Szenen aus einem großen Drama".

Jirásek bezeichnet sein letztes großes Werk nicht nur als Tragödie und schicksalhaften Kampf schlechthin, sondern er hält sich in der K o m p o s i t i o n an bestimmte Strukturgesetze des Dramas. Dies geht daraus hervor, daß eine historische Persönlichkeit den Mittelpunkt bildet und der Autor jene Ereignisse aus ihrem Leben gestaltet, die entscheidend für das Schicksal des Volkes sind. Nur die beiden Liebeshandlungen lockern das Geschehen im Sinne einer stärkeren Bewegtheit auf, auch wenn sie in enger Beziehung zur Politik des Königs stehen. Mit diesem Werk wendet sich Jirásek von der kollektivistischen Einstellung in "Proti všem" ab und gesteht dem Volk nicht mehr die bedeutungsvolle Rolle wie in dem erwähnten Roman zu. Er konzipiert Georg von Poděbrad als Gestalt, deren Wurzeln zwar auch im Volk liegen, die aber allmählich den Zusammenhang mit ihm verliert. Repräsentanten des Volkes sind die Anhänger von Chelčickýs Lehre, deren Verfolgung der Autor

nicht billigt. Die Ereignisse der Jahre 1460 bis 1463 bilden im "Hussitischen König" die Achse des Geschehens und nicht die in den früheren Zyklen dominierenden belletristischen Handlungen. Höhepunkte des historischen Geschehens sind die Landtage in Prag und Brünn, auf denen der König seinen Entschluß bekräftigt, mit seinem Volk der Kurie wie in vergangenen Zeiten entschiedenen Widerstand zu leisten.

Dem Autor liegt hauptsächlich daran, an seinem Helden den Unterschied zum Kämpfertum Tabors sichtbar zu machen. Georg von Poděbrad ist nicht mehr nur Krieger, sondern auch Staatsmann und Diplomat; deutlich gelten Jiráseks Sympathien seiner Friedenspolitik. Darin manifestiert sich auch die Wandlung des Autors, der in den vorhergehenden Werken einseitig die kriegerischen Höhepunkte der hussitischen Geschichte behandelt hatte.<sup>4</sup> Er vermeidet deshalb die Einbeziehung großer Schlachtgemälde und hebt, da er einzelnen Kriegszügen des Königs nicht ganz ausweichen kann, hervor, daß sie der Friedenspolitik des Herrschers dienen (II, 10-19).

Der Einfluß Masaryks, dessen Humanitätsphilosophie - mit dem Nachdruck auf der "Brüderunität als bedeutsamster Erscheinung der tschechischen Reformation"<sup>5</sup> - wir in diesem Werk häufig begegnen, äußert sich besonders in der belletristischen Handlung des ersten Teils; sie steht in ursächlichem Zusammenhang mit der historischen Handlung, da die Verfolgung der Brüder das Schicksal der Liebenden bestimmt und Noëma zur Rettung Peters in die Ehe mit Keichenau einwilligen muß. In dieser Liebesgeschichte vermeidet der Autor die Schilderung erotischer Leidenschaft; wie in "Proti všem" trägt diese Liebe vor allem geistige Züge, da eigentlich die Lektüre von Chelčickýs Schriften Peter und Noëma zusammenführt. Noëma verbindet die Hinwendung zu der neuen Lehre mit der erwachenden Liebe zu Peter, dessen fanatische Ansichten sie anfangs abstoßen. Diese Liebe kennt keine erregten Auseinandersetzungen und leidenschaftlichen Ausbrüche, sie kennt nur zarte Töne und heimliche Andeutungen. Der idyllische Zauber der Prager Gärten und das Geheimnisvolle der verschwiegenen Zusammenkünfte verleihen dieser Liebesgeschichte besonderen Reiz; außerdem bietet sie dem

Autor die Möglichkeit, die Wirkung von Chelčickýs Lehre auf einzelne Personen zu demonstrieren und die Anfänge der Brüdergemeinde darzustellen. Bereits in früheren Werken hatte Jirásek mit besonderer Liebe die wegen ihres Glaubens Verfolgten und ihre heimlichen Versammlungen geschildert.<sup>6</sup> Auch im "Hussitischen König" gehört seine Sympathie diesen Glaubenshelden, die trotz Nachstellung und Not ihre Überzeugung nicht verleugnen.

Der Aufruf zum Frieden, den die Lehre der Brüder enthält, beherrscht auch die belletristische Handlung des zweiten Teils. Ihre Funktion besteht vor allem darin, die historischen Ereignisse durch Episoden aus dem Leben einer bestimmten Bevölkerungsschicht aufzulockern und gleichzeitig die Grausamkeit des Krieges zu verurteilen. Die Sehnsucht des Autors, des tschechischen Volkes und Europas nach Frieden spricht aus dem ganzen Roman, der während des 1. Weltkrieges entstand. Über der Liebesgeschichte zwischen Matěj und Anna liegt deshalb eine gewisse Melancholie, die sich nicht zuletzt aus dem schweren Schicksal der Deutschen ergibt. Es ist keine erste Liebe wie zwischen Peter und Noema, sondern eine Neigung, welche durch die Erlebnisse des Krieges eine spürbare Abgeklärtheit erhält. Überhaupt kennzeichnet den "Hussitischen König" eine traurige Stimmung, die Jiráseks anderen Werken fremd ist.

Infolge des Nachdrucks auf die psychologische Motivierung des Geschehens vermeidet der Autor im Roman ausführliche Beschreibungen und Berichte und widmet den Gesprächen im Unterschied zu den vorhergehenden Romanen große Aufmerksamkeit. Diese offenbaren die geheimen Wünsche und Sorgen der agierenden Personen und führen zugleich das Geschehen weiter.<sup>7</sup> In den Dialogen vervollständigt Jirásek indirekt und sehr intensiv die äussere Charakteristik der Personen; er befließt sich in ihnen auch einer leicht verständlichen Sprache, indem er im Gegensatz zu früheren Romanen archaische Formen zurückdrängt und die Rede der Personen an die Volkssprache annähert. Gerade die Reden des Königs vor den Versammlungen, die er den Chronisten und Palacký entnimmt, entkleidet Jirásek der altertümlichen Form und paßt sie der Sprache seiner Zeit an (s.u.).

Die Nähe zum Drama geht nicht nur aus den erwähnten Merkmalen hervor, sondern auch aus den "Szenen", die für das Schicksal des Helden bedeutungsvoll sind. Zu diesen gehören im ersten Teil der Reichstag zu Eger und der Landtag zu Prag nach der Rückkehr der Gesandtschaft aus Rom. In beiden Versammlungen kommt der Wille des Herrschers zum Ausdruck, den Kelch trotz der verlockenden Aussichten auf den Kaiserthron einerseits und der päpstlichen Drohungen andererseits zu verteidigen, und in beiden Fällen befindet sich Georg in einer Konfliktsituation. Diese Auftritte ließen sich ohne viele Änderungen in eine dramatische Form umgießen, da darin in großem Maße Stilprinzipien des Dramas verwirklicht sind. Die scharf akzentuierte Gruppenbildung auf Grund der religiösen Unterschiede und die Massenszenen weisen deutlich auf die hussitische Dramen-Trilogie des Autors wie auf den Einfluß von Puškins "Boris Godunov" hin. Stets prallen die Gegensätze aufeinander, erscheinen die Konflikte trotz der Vermittlungsversuche unlösbar und wird die dramatische Verwicklung noch stärker (I, 19ff.; 50ff.). Ebenso enthält der zweite Teil einige solcher Auftritte, etwa den entschiedenen Widerstand der Katholiken gegen die Forderungen des Königs auf der Priesterversammlung in Prag und dem Landtag in Brünn und den Aufstand Breslaus. Von ihrer Bedeutung für das Schicksal des Herrschers abgesehen, beweisen diese Szenen zugleich, daß die Dramenform den Aufbau des Werkes bestimmt. Diese großen Auftritte konzipiert der Autor als deutlichen Kontrast zu den stillen Zusammenkünften der Brüder, deren Arbeit in seiner Darstellung dem Volk größeren Segen bringt als die diplomatischen Aktionen des Königs.

In den einleitenden Kapiteln tritt schon Jan Paleček, der Narr des Königs, auf, welcher gegenüber der Königin die Brüder in Schutz nimmt und sich als Kritiker der Politik seines Herrn erweist. Er kommentiert die Ereignisse und repräsentiert durch seine Funktion das tschechische Volk, ja er wird direkt als Verkörperung des tschechischen Gewissens bezeichnet.<sup>8</sup> Paleček kritisiert das Streben des Königs nach dem römischen Königstitel, da er darin eine Gefahr für den Utraquismus sieht, und betrachtet die gemarterten Brüder als Preis für die päpstliche



Gunst, wie er Rokycana gegenüber äußert.<sup>9</sup> Skeptisch beurteilt der Narr die Versuche Georgs, mit der Kurie eine Aussöhnung zu erreichen, und geißelt mit scharfen Worten die Uneinigkeit im Lande sowie den Egoismus der katholischen Herren. Diese Beispiele zeigen, daß der Autor dem Nafren gewisse Funktionen des antiken Chors überträgt, indem er ihn die Handlung begleiten und Betrachtungen über das Verhalten der agierenden Personen anstellen läßt. Zugleich spricht durch Paleček der Verfasser selbst zum Leser, wodurch er seine persönlichen Ansichten kundgibt. Paleček ist jedoch nicht nur Kommentator, sondern greift auch aktiv in das Geschehen ein und sorgt sich um die gefolterten Brüder..

Die Vorfälle am Königshof, den Auszug der Gesandtschaft nach Rom, den Landtag und die Priesterversammlung in Prag erleben wir in der Sicht des einfachen Bedientenvolkes, das über die Ereignisse Vermutungen anstellt und ständig von Neugier geplagt wird. Dieses nicht ausdrücklich dramatische Stilprinzip wurde schon bei der Untersuchung der vorhergehenden Romanzyklen des Autors festgestellt, doch erfuhr es keine so häufige Anwendung wie gerade hier. Durch die Schilderung der historischen Ereignisse in der Sicht der Diener hält der Verfasser den Widerhall von Georgs Politik und demokratischer Gesinnung im Volk fest; bewußt fügt er in diese Auftritte komische Elemente ein, um das tragische Geschehen etwas aufzulockern.<sup>10</sup> Die historische Handlung unterbrechen ebenso einzelne idyllische Szenen, die der Autor in die Liebesromanzen oder in das Familienleben des Königs verlegt. Meistens spielen sie sich in einem der Prager Gärten ab; in ihnen harmoniert die Schönheit der Natur mit der seelischen Stimmung der Personen. Die Meisterschaft Jiráseks in der Zeichnung von Idyllen geht aus der Schilderung des Königsgartens (I, Vorrede 1) und der Liebesromanze zwischen Peter und Noëma in der zauberhaften Umgebung des Gartens zu den "Engeln" hervor (I, 2f.).<sup>11</sup> Daneben sind die Familienidyllen nicht zu vergessen, so in der Familie des Königs (I, 5) oder im Haus von Matějs Großmutter (II, 8). Diese Szenen lassen die Freude des Autors am einfachen Leben verspüren und beweisen zugleich seine Abneigung gegen Krieg und Gewalt, die diesem Roman besonders eigen ist.

Die Epoche Georgs von Poděbrad, der historischen Hauptperson des Romans, hatte Jirásek schon früher in einzelnen Erzählungen gestreift, doch war in diesen kleinen Werken die umstrittene Herrschaft dieses tschechischen Volkskönigs nie zur Sprache gekommen.<sup>12</sup> An dieser Stelle sei noch kurz auf die literarhistorische und überhaupt auf die geschichtliche Problematik dieses Themas eingegangen. Vor Jirásek hatte zuerst Jan z Hvězdy (Jan Marek) 1843 einen Roman aus der Zeit Georgs von Poděbrad mit dem Titel "Jarohněv z Hrádku" veröffentlicht; im Mittelpunkt stand darin zwar die Gestalt des Königs, doch widmete der Autor den Schicksalen seines Titelhelden mehr Aufmerksamkeit und schmückte diese in der Manier der Ritterromane mit spannenden Episoden aus.<sup>13</sup> Auch in den Werken Janda-Cidlinskýs und in den sentimental-patriotischen Erzählungen Beneš-Třebízskýs bleibt die eigentliche Problematik der Herrschaft Georgs im Hintergrund, obwohl sich beide Autoren schon auf Quellen berufen.<sup>14</sup> In diesen Romanen und Erzählungen werden zwar die Kämpfe des Königs um den Kelch geschildert, jedoch findet seine ambivalente Politik gegenüber Volk und Kurie kaum Erwähnung.

Drei Problemkreise sind im Zusammenhang mit Jiráseks Roman näher zu untersuchen; sie betreffen die Haltung des Königs zu den Kompaktaten, die Verfolgung der Brüder und nicht zuletzt das Streben nach der Würde des Römischen Königs. Jirásek führt diese Ambitionen auf seine erfolgreichen Friedensaktionen unter den deutschen Fürsten zurück, obwohl er Ehrgeiz und astrologische Konstellationen nicht ausschließt. Hauptbeweggrund für den König ist die Aussicht, das Ansehen seines Landes erhöhen und die Bestätigung der Kompaktaten beim Papst durchsetzen zu können;<sup>15</sup> wenn Georg wirklich von Ruhmsucht getrieben wird - so der Autor -, dann nur, um seinem Land trotz der religiösen Verketzerung die Anerkennung im Reich zu sichern.<sup>16</sup> Als die Zustimmung der Kurfürsten zur Wahl unter anderem von der Aufgabe des Kelches und der Rückkehr zur katholischen Kirche abhängig gemacht wird, erweist sich die Treue des Königs gegenüber dem Kelch als stärker. Allerdings spielen neben den religiösen Gründen politische eine nicht unerhebliche Rolle;

da Georgs Herrschaft auf der utraquistischen Mehrheit seines Volkes beruhte, hätte der Verrat am Kelch auch das Ende seiner Regierung bedeutet. Diese politischen Rücksichten treten in Jiráseks etwas idealisierter Charakteristik des Königs teilweise zurück, sie werden aber von der neuesten Forschung dargelegt, die Kritik an der Politik des Hussitenkönigs übt. Heymann weist auf das historische Bewußtsein des Königs hin, auf die Erinnerung an die Prosperität Böhmens unter Karl IV. und sieht darin einen Rechtfertigungsgrund für seine Ambitionen; zugleich fällt er aber ein negatives Urteil über Georgs politischen Instinkt und verdächtigt ihn, in dieser Angelegenheit den Ratschlägen Martin Mayrs zu sehr Gehör geschenkt zu haben.<sup>17</sup>

Die Aktivität des Herrschers vor und während des Reichstages zu Eger ist zugleich als sein Bemühen zu verstehen, die in seinem heimlichen Krönungseid vorhandene ambivalente Haltung gegenüber den Kompaktaten durch Vergrößerung der politischen Macht auszugleichen. Bevor Georg von ungarischen Bischöfen zum böhmischen König gekrönt wurde, mußte er in einem heimlichen Krönungseid schwören, sein Volk von allen häretischen Abweichungen fernzuhalten und es wieder mit der römischen Kirche zu vereinigen.<sup>18</sup> Die Kompaktaten wurden darin nicht erwähnt, da es der König ablehnte, die Krönung von der Aufgabe seines religiösen Erbens abhängig zu machen. Damit war zunächst die Bestätigung seiner Herrschaft durch den Papst gesichert, das Problem der Kompaktaten und der Verketzerung des tschechischen Volkes aber nicht gelöst. Der König war sich im klaren, daß die Kurie infolge dieses Eides von ihm verlangen konnte, den Kelch aufzugeben und sein Volk wieder der römischen Kirche zuzuführen. Da er stets eine solche Interpretation seines Krönungsversprechens befürchtete und seine eigene zweideutige Haltung erkannte, versuchte er durch Erweiterung seiner Macht und eine umfangreiche diplomatische Aktivität dennoch von der Kurie die Bestätigung der Kompaktaten zu erlangen.<sup>19</sup> Heymann sieht in dem Krönungsversprechen Georgs und der damit verbundenen ambivalenten Haltung die Charakterschwäche des Herrschers, der definitiven Lösung von Problemen aus dem Weg zu ge-

hen, sie aufzuschieben und nur Kompromisse abzuschließen.<sup>20</sup>

In Jiráseks "Hussitischem König", der im Jahre 1460 beginnt, wird die Frage des Krönungseides nur gestreift; es ergibt sich jedoch aus der festen Überzeugung, mit der Georg auf den vom päpstlichen Legaten erhobenen Vorwurf des Eidbruchs antwortet, daß der Autor eine zweideutige Haltung des Herrschers ausschließt (I, S. 452ff.). Jirásek übernimmt damit Palackýs Ansicht, daß Georg im Krönungseid von den Kompaktaten keineswegs abgewichen sei und seine Bemühungen um deren Bestätigung in der Folgezeit ein ehrliches Streben erkennen ließen.<sup>21</sup> Auch Tomek zweifelt nicht an der Aufrichtigkeit des Herrschers hinsichtlich der Kompaktaten, stellt jedoch eine verschiedene Auslegung des Eides fest; nach seiner Auffassung hatte Georg schon bei der Ablegung des Versprechens die Beibehaltung des Kelchs als einen der römischen Kirche nicht widersprechenden Brauch betrachtet.<sup>22</sup>

Die unterschiedliche Interpretation des Eides veranlaßte die Kurie, unbedingten Gehorsam gegen die päpstlichen Anordnungen zu fordern. Der König legt bei Jirásek das Versprechen in dem Sinne aus, gegen jegliche Häresie in seinem Land einzuschreiten. Deshalb verfolgt er die neue Brüdergemeinde, die er der Fortführung radikaler taboritischer Traditionen und der Planung staatsfeindlicher Aktionen verdächtigt. Sein Einschreiten gegen die Anhänger von Chelčickýs Lehre soll beweisen, daß er sich an sein Versprechen gebunden fühlt und der Kurie gehorsam ist. Scharf tadelt der Autor durch sein Sprachrohr Paleček das Vorgehen des Königs gegen die Brüdergemeinde, die "edelste Frucht der tschechischen Reformation" (Masaryk). Obwohl Jiráseks Sympathie den Friedensbestrebungen Georgs gilt, kann er dessen nahezu verzweifelte Bemühungen, den Beweis der Loyalität zu erbringen, nicht billigen und sieht darin einen Verrat am tschechischen Volk. Der päpstliche Legat bescheinigt dem König im Roman den Mißerfolg seiner Anstrengungen: nachdrücklich fordert der Papst die Einhaltung des Krönungsversprechens und weist die Bestätigung der Kompaktaten zurück. Dieser Niederlage des Herrschers folgen weitere; so scheitert sein Plan, einen europäischen Fürstenbund gegen die Macht des

Papstes in weltlichen Angelegenheiten ins Leben zu rufen, und im eigenen Land unterstützt die Kurie den Aufstand Breslaus gegen den "ketzer" Georg von Poděbrad.<sup>23</sup> Immer mehr zeichnet sich deshalb im Roman ab, daß der diplomatischen Aktivität des Hussitenkönigs der anfängliche Erfolg nicht treu geblieben ist und der entscheidende Kampf um den Kelch bevorsteht. Von Trauer und Resignation ist das Ende der historischen Handlung im zweiten Teil des Romans bestimmt: die Nachricht vom Tode der geliebten Tochter in Ungarn erschüttert Georg zutiefst. Er muß erkennen, daß er sein eigenes Blut "wie ein Lamm" politischen Zielen geopfert hat und daß dieses Opfer genauso umsonst war wie die Verfolgung der Brüder zur Versöhnung der Kurie (II, S. 358f.). Er muß gleichfalls einsehen, daß gerade die Macht seine Bemühungen um einen dauerhaften Frieden vereitelte, deren Aufgabe die Bewahrung des Friedens ist, und daß in Zukunft wieder die Waffen entscheiden werden.

Die übrigen Hauptpersonen stehen zumeist in enger Beziehung zum Schicksal der Brüderunität in den ersten Jahren ihres Bestehens und sind entweder Anhänger oder Gegner von Chelčickýs pazifistischer Lehre. Bemerkt werden muß jedoch hierzu, daß Georg von Poděbrad und die Brüder nicht wegen des Prinzips der Gewaltlosigkeit und der Ablehnung jeglicher weltlicher Macht zusammenstießen, sondern wegen der Identifikation der neuen "Sektierer" mit taboritischen Radikalen. Im Roman tritt Noëmas Stiefvater Vaněk Valečovský als erbitterter Feind der Brüder auf, fordert den König auf, gegen das vermeintliche Wiederaufleben taboritischer Traditionen einzuschreiten und leitet selbst die Verfolgung. Der Autor bringt diesem strengen Hussiten, der die Einmischung der Priester in weltliche Angelegenheiten ablehnt und die Brüder foltern läßt, wenig Sympathien entgegen. Durch die Verbindung dieser historischen Persönlichkeit<sup>24</sup> mit Noëma, einer Gestalt seiner Phantasie, erreicht Jirásek eine wirkungsvolle Romanhandlung, in welcher der Gegensatz zwischen brutaler Gewalt und absoluter Gewaltlosigkeit eine Hauptrolle spielt. In der Zeichnung des Unterkämmerers herrscht eine gewisse Einseitigkeit vor, so daß wir an die Charakterschilderungen in Jiráseks "Mezi proudy" erin-

nert werden. Auch Gregor Rokycanas Brief und Reichenaus Eintreten für die Brüder vermögen nicht, Valečovskýs Ketzernjagd aufzuhalten und seine inquisitorischen Methoden zu mildern.

Jan Rokycana, der utraquistische Erzbischof, tritt im Roman nur selten auf.<sup>25</sup> Die Furcht vor dem Verrat des Königs am Kelch veranlaßt ihn, den Herrscher vor dem Reichstag in Eger aufzusuchen und eindringlich vor den Folgen eines solchen Schrittes zu warnen.<sup>26</sup> Diese Furcht führt ihn - so ebenfalls im Roman - auch dazu, öffentlich in Prag gegen die vermeintlichen Absichten des Königs zu predigen (I,19). Während Jirásek die konsequente Haltung Rokycanas gegenüber den Kompaktanten in den Mittelpunkt einer bewegten Szene rückt und seine Anteilnahme zu spüren ist, kann er dagegen die Unentschiedenheit des Erzbischofs im Verhältnis zu den Brüdern nicht entschuldigen. Rokycana, der die Brüder selbst auf Chelcický aufmerksam gemacht hatte, da sie in der offiziellen Kirche Anzeichen des Verfalls feststellten, hielt nach der Gründung der Brüderunität zu ihnen Distanz; er befürchtete, daß die Brüder von der utraquistischen Kirche abweichen und eine eigene Kirche gründen würden. Dies geschah auch im Jahre 1467 während der Synode in Lhota bei Reichenau, nachdem sich die Brüder unter Führung Gregor Rokycanas, dem Neffen des Erzbischofs, innerlich gefestigt und Jan Rokycana in mehreren Schreiben aufgefordert hatten, sich ihnen anzuschließen.<sup>27</sup> Doch der Erzbischof konnte wegen seiner hohen Würde diesem Ansinnen nicht stattgeben, selbst wenn er gewollt hätte. Aus demselben Grund war es ihm auch nicht möglich, den gefangenen Brüdern in vollem Umfang Hilfe zuteil werden zu lassen. Im Roman wirft Paleček dem Erzbischof vor, daß er sich nur um seinen Neffen annehme, und die Freilassung Gregors ruft unter den Brüdern Neidgefühle hervor, die das Zusammengehörigkeitsbewußtsein zu zerstören drohen (I,38). Der Schatten, der dadurch auf Rokycana fällt, ist als Nachwirkung des negativen Urteils des Historikers A. Gindely zu sehen, der in seiner Darstellung nicht nur die theologische Bedeutung des Erzbischofs geschmälert, sondern ihn auch als einen der wahrscheinlichen Urheber der Verfolgung bezeichnet hatte.<sup>28</sup>

Unermüdlich zieht Gregor Rokycana, der Gründer der Brüderunität, durch Böhmen, besucht die Gemeinden und stärkt sie mit seinem Wort; wie die Apostel der Bibel wird er zwischen durch einrekerkert und erduldet Marter und Not, gibt aber seine unbeugsame Haltung nicht auf. Er verkörpert die Energie des Hussitentums im geistigen Bereich, wozu Urbánek bemerkt:

"...Wenn er früher geboren wäre - er wurde um das Jahr 1420 geboren -, wäre er zweifellos einer der Hauptleute in den Hussitenkriegen geworden; aber da er der jüngeren Generation angehörte, die in der Enttäuschung über die hohen Ideale des Hussitismus herangewachsen war, aber dennoch fest am Glauben hing, mußte er sich seinen Weg nach verschiedenen Umwegen und vergeblichen Anläufen selbst suchen..."<sup>29</sup>

Die Absicht, eine eigene Kirche zu gründen - sie kommt in den Versammlungen der Brüder zur Sprache -, beruht teilweise auf der Vision Gregors während der Folterung; darin erblickt er das Bild einer Kirche, in der strenge Zucht und Ordnung herrschen (I, S. 290f.).<sup>30</sup> Wegen der Fürsprache des Erzbischofs wird Gregor entlassen, befindet sich aber bald wieder in Teplitz in Haft. Bei Jirásek bereitet er Peter auf seine Aufgabe in Lhota bei Reichenau vor und führt ihn in diese Gemeinde ein, welcher der Student als Lehrer und Schriftverkünder dient. Der Nachdruck, den der Verfasser des Romans am Schluß des ersten Teils und dann besonders im zweiten auf die Schilderung der Brüdergemeinde Lhotas legt, weist in gewisser Hinsicht auf die beabsichtigte Fortsetzung des Romans hin. In Lhota fand 1467 die erste Synode der Brüdergemeinde statt, auf der die Trennung von der ultraquistischen Kirche beschlossen und ein eigener Bischof gewählt wurde. Es ist anzunehmen, daß der Autor im dritten Teil des "Hussitischen König" die historischen Ereignisse bis zu diesem Zeitpunkt führen und die Geschehnisse der Personen damit verbinden wollte.

Wie schon öfter erwähnt, gilt die Sympathie des Autors trotz der Anerkennung der Friedenspolitik des Königs dem stillen Wirken der Brüder. Dies geht aus der Anteilnahme hervor, mit welcher er die Schicksale der ersten Brüder verfolgt, die Bedeutung der neuen Lehre für einzelne Menschen schildert und die aufopfernde Tätigkeit der Prediger angesichts der beginnenden Verfolgung verherrlicht. Die Liebeshandlung zwischen Peter und

Noëma bietet ihm Gelegenheit, den Leser in die heimlichen Versammlungen und das Ringen der Brüder um den eigenen Weg einzuführen. Der Charakteristik Noëmas widmet Jirásek besondere Aufmerksamkeit. Da sie vom Stiefvater in der strengen hussitischen Frömmigkeit erzogen wurde, steht sie anfangs den radikalen Gedanken Chelčickýs über die absolute Gewaltlosigkeit fremd gegenüber (I,10). Ihrem "Lehrer" Peter kann sie zunächst nicht folgen, denn sie betont das Recht und die Pflicht des Königs zur Verteidigung des Landes und erkennt des Herrschers Treue gegenüber dem Kelch an. Allmählich schwinden die ihr von Valečovský eingepflanzten Ideale, weshalb sie sich von Peters Argumenten überzeugen läßt und sich entschließt, den engen Weg der Brüder zu gehen. Ihre Bekehrung vollzieht sich etwas gewaltsam, da Peter ihre Verteidigung oft nicht gelten läßt und mit fanatischen Worten auf sie einredet. Überhaupt ist der Student nicht als typischer Vertreter der Brüder zu betrachten. Eine solche Auffassung verbietet schon sein blinder Fanatismus, der die Gefühle der anderen Brüder nicht achtet, aus dem er andererseits jedoch die Kraft schöpft, die Qualen der Folter zu ertragen. Wahrer und menschlicher wirken die Gestalten der anderen Brüder, denen die Folter Geständnisse abpreßt, denen aber Gregor Rokycana - auch bei Jirásek eine ehrfurchtgebietende Gestalt voll Güte und Weisheit - ihre Schwäche verzeiht. Erst die aufkeimende Liebe Noëmas zu Peter und die gemeinsame Lektüre Chelčickýs verwischen den unangenehmen Eindruck, den Peters gewaltsame Art in ihr zuerst hinterlassen hatte. Von nun an verbindet sie - ähnlich wie Zdena in "Proti všem" - ihr religiöses Empfinden mit der Liebe zu dem Bruder, für dessen Rettung sie sich in der Konfliktsituation entscheidet (I,44). Betrachtet sie auch ihr Geschick zunächst als hoffnungslos, so versöhnt sie sich doch damit, als sie die Möglichkeit erhält, den Verfolgten Gutes zu tun, und sie den edlen Charakter ihres Gatten erkennt. Resignation und stille Ergebenheit in ihr Geschick charakterisieren Noëma im zweiten Teil des Werkes (II,30); dies fühlt auch Peter, der eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen kann und erkennen muß, daß Noëma endgültig für ihn verloren ist.



Die von Palacký herausgegebenen Urkundensammlungen sind eine der hauptsächlichsten Q u e l l e n für die Darstellung der historischen Ereignisse. Dazu gehören neben den "Urkundlichen Beiträgen zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georgs von Poděbrad"<sup>31</sup> besonders die "Staří letopisové čestí"<sup>32</sup>. Im ersten Teil des "Hussitischen Königs" läßt Jirásek den Adligen Zdeněk Kostka von der erfolglosen Gesandtschaft in Rom berichten und ihn in seiner Schilderung zugleich einige Akzente setzen, welche die unfreundliche Aufnahme in Rom, die Rolle des königlichen Gesandten Fantin und natürlich besonders den zähen Kampf um die Anerkennung der Kompaktaten betreffen. Damit wählt Jirásek aus dem detaillierten Bericht des Chronisten einige Szenen aus, die eindringlich die Gegensätze zwischen Katholiken und Utraquisten, zwischen Pius II. und Georg von Poděbrad kennzeichnen. Die konsequenteste Haltung unter den böhmischen Herren zeigt Zdeněk Kostka selbst im Gespräch mit dem Papst, das der Autor nur mit einzelnen Abweichungen in den Roman übernimmt.<sup>33</sup> Den Utraquisten kann nichts dazu bewegen, seinem Glauben abzuschwören; aus der Sicherheit und Festigkeit, mit der er auch auf die päpstlichen Drohungen reagiert, erkennt Pius II., daß Kostka stellvertretend für den utraquistischen Adel Böhmens spricht. Im Bericht Zdeněk Kostkas faßt Jirásek die ausführliche Darstellung des Chronisten auf einige wesentliche Punkte zusammen, ohne inhaltliche Veränderungen vorzunehmen.

Einzelne Details zur Charakteristik historischer Personen gehen wieder auf Aeneas Sylvius Piccolomini zurück, den der Autor besonders bei der Gestalt des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg bemüht. Bei dem Einzug des stolzen Deutschen schildert Jirásek den Eindruck der mächtigen Erscheinung und des von Narben verunzierten Gesichtes auf das einfache Volk und den Studenten Peter (I,13). Aeneas Sylvius erwähnt zwar die kraftvolle Gestalt des Markgrafen und auch seine in vielen Schlachten bewiesene Tapferkeit, doch finden sich bei ihm keine Bemerkungen über die Abneigung Albrechts gegen die böhmischen Ketzler.<sup>34</sup> Leider konnte ich nicht feststellen, aus welcher Quelle die haßerfüllte Replik eines brandenburgi-

schen Herren in der Begleitung des Markgrafen - "...das böse, hundische ketzerische Blut" - stammt, die Paleček, der dem "Fuchs" Albrecht Achilles mißtraut, als nationalen Affront auslegt.<sup>35</sup>

Trotz der Übernahmen aus den Quellen, die an dieser Stelle nicht alle angeführt wurden,<sup>36</sup> beruht die Darstellung der historischen Ereignisse auf Tomeks umfangreichem Geschichtswerk; diesem Historiker verdankt Jirásek darüber hinaus wieder die genaue Topographie Prags, die Angaben über den Königspalast, einzelne Bürgerhäuser und die im Roman erwähnten Gärten. Den Garten zu den "Engeln", in dem die Liebesromanze zwischen Peter und Noëma beginnt, erwähnt Tomek in der Beschreibung der Neustadt nur flüchtig, doch Jirásek gestaltet daraus ein äußerst stimmungsvolles Gemälde (I,2f.). Das Bemühen des Autors, das Leben des 15. Jahrhunderts wahrheitsgetreu wiederzugeben, steht dem um topographische Genauigkeit nicht nach; dabei kann er stets auf das von seinem Freund Winter gesammelte Material zurückgreifen. Den Einfluß von Winters Werk über die alttschechische Tracht läßt die Schilderung des Hochzeit-zuges Noëmas, des Brautpaars und nicht zuletzt der Tante Noëmas, einer strengen Utraquistin, erkennen (I,46).<sup>37</sup>

Der Autor folgt Tomek in vielen historischen Einzelheiten, die sich bei Palacký nicht finden. Dazu gehört besonders die Gestalt des Ritters von Wiesenburg, der im Streit Georgs mit Breslau für beide Seiten spioniert und den König im Auftrag der Breslauer vergiften soll,<sup>38</sup> dazu gehören weiterhin die Ausführungen über Jan Paleček, den Palacký nur in einer Fußnote erwähnt, und weitere Details. Von Palacký ist dagegen die auch in diesem Roman vorhandene nationale Tendenz beeinflusst; dafür spricht die Tatsache, daß Jirásek die zwielichtige Rolle des Brandenburger Markgrafen und den Kampf zwischen Georg von Poděbrad und Breslau auf den nationalen Antagonismus zurückführt.<sup>39</sup> Aus Palackýs Werk übernimmt der Autor weiterhin die Reden des Königs auf den Landtagen zu Prag und Brünn, die für die Entwicklung der historischen Handlung und auch für die Charakteristik des Herrschers selbst bedeutsam sind. Am Beispiel der Rede auf dem Landtag zu Prag sei das Prinzip unter-

sucht, dem der Autor bei den Entlehnungen aus Palackýs "Geschichte" folgt. Bei Palacký bedauert der König zunächst die abweisende Haltung des Papstes, spricht dann über seinen Krönungseid und läßt keine Zweifel daran, daß er gewillt ist, auf den Kompaktaten zu bestehen. Jirásek behält diese Reihenfolge bei, vermeidet es jedoch, näher auf den Eid einzugehen, und kürzt die ausführliche Darstellung des Historikers. Außer syntaktischen Veränderungen eliminiert er auffällige archaische Formen, die bei Palacký häufig sind. Einige Beispiele seien hier angeführt:

- P.: My zrodili se při užívání pod obojí, a od vyznání víry, kteréž od rodičůw do nás wštipeno we věku dětinském, neuchýlili se nikdy; přijímání takového drželi sme se věrně nejen co pán, ale i co gubernator, s ním wstoupili sme i na trůn královský..." (Dějiny IV, S.393).
- J.: "Já zrodil jsem se při užívání pod obojí, od toho, od víry od rodičů mně štipené...nikdy jsem se neuchýlil, nikdy, ani předtím, ani teď - nikdy!" (I, S.441f.).
- P.: "Ano vězte za celo, at' již nikde není o tom pochybnosti, že jakož my, tak i choť tuto podle nás sedící, i dítky naše milé, nejen věrní zůstaneme přijímání pod obojí podle kompaktat až do smrti, nýbrž že hotovi jsme pro ně složití netoliko korunu, ale i životy své!" (Dějiny IV, S.393f).
- J.: Své víry neprodám za království," opakoval král v svatém hněvu, "a vězte, že jako já, tak i choť tuto podle nás sedící i dítky naše milé zůstaneme věrní přijímání pod obojí až do smrti a že," král stržen svým rozehvěním prudce vstal, "pro tuto krev velebnou, stále hotovi jsme složití království a hrdla svá - " (I, S.442).

Jirásek bedient sich neben der Annäherung an die Volkssprache und der Straffung der Perioden Palackýs noch eines weiteren Mittels, um die Rede des Königs lebendiger zu gestalten. Bei Palacký heißt es nur, daß der König mit bewegter Stimme - "král mluvil hlasem pohnutým" - gesprochen habe. Mit dieser Bemerkung begnügt sich der Autor nicht, sondern unterbricht immer wieder die Rede, um den Tonfall der Stimme des Sprechenden oder die Wirkung auf die Versammlung zu beschreiben; solche Einschübe sind z. B.:

"Králov hlas zněl plněji", "král mluvil důrazněji, ostřeji", "králův hlas zachvěl", "král opakoval v svatém hněvu" u. a.

Dadurch erhält die Rede des Königs eine emotionale Note, welche der Darstellung des Historikers fehlt. Ähnlich verfährt

der Autor bei der Schilderung des Kuedueßls zwischen Georg und Fantin, dem päpstlichen Legaten und früheren königlichen Diplomaten; während er den Großteil der Beschuldigungen des Legaten nur berichtet, zitiert er in den entscheidenden Punkten den Historiker wieder nahezu wörtlich.<sup>40</sup> Das bei den Veränderungen beobachtete Prinzip ist dasselbe wie in den vorhergehenden Beispielen; niemals - und dies ist ausdrücklich hervorzuheben - nimmt Jirásek Korrekturen am Inhalt der Aussage des Historikers vor.

Die manchmal sklavische Abhängigkeit von den Quellen und der historischen Forschung, der wir in Jiráseks hussitischen Romanen begegnen, kennzeichnet auch den "Hussitischen König". Originäre Quellen und die Werke Tomeks und Palackýs wurden schon erwähnt, so daß noch auf Golls Forschungen hinzuweisen ist.<sup>41</sup> Diesem "bedeutendsten tschechischen Historiker nach Palacký" (Heymann) verdankt der Autor wertvolle Hinweise besonders zur Geschichte der Brüderunität und ihrer Verfolgung durch Georg von Poděbrad. Auch darin zeigt sich die Abhängigkeit Jiráseks von dem verfügbaren Material; er übernimmt von Goll den Bericht über die Folterung und Vision Gregors, die Zusammenkünfte in Prag, bei denen die Gründung einer eigenen Kirche in Erwägung gezogen wird, und auch über Gregors Reisen in Böhmen. Der Phantasie bleibt nur bei der Ausschmückung der belletristischen Handlungen Raum, doch stehen auch sie in enger Beziehung zum historischen Geschehen. Die Methode der "historischen Dokumentation", welche Jiráseks Romane charakterisiert, läßt sich auch in diesem Roman feststellen, obwohl nicht in dem Maße wie in "Mezi proudy" und "Proti všem".

Die Behauptung Šaldas, daß jedes Werk tschechischer Autoren vor und während des Ersten Weltkrieges - der Kritiker nimmt auch die "reine Kunst" Vrchlickýs und Zeyers nicht aus - eine gewisse Tendenz gehabt habe, gilt ohne Einschränkungen für Jirásek.<sup>42</sup> Dies beweist die Tatsache, daß sich die tschechische Öffentlichkeit gerade im Krieg des Autors und seiner von der nationalen Tendenz bestimmten Romane erinnerte.<sup>43</sup> Das Bewußtsein der nicht mehr fernen Befreiung aus dem

österreichisch-ungarischen Nationalitätenstaat und die Hoffnung auf das Wiedererstehen eines unabhängigen tschechischen Staates waren der unmittelbare Anlaß für Jiráseks Plan, den tschechischen Volkskönig Georg von Poděbrad und den autonomen tschechischen Staat vor der Herrschaft der Jagellonen und Habsburger zu glorifizieren. Damit wollte er auf das Vorbild der Geschichte hinweisen und die Gegenwart anspornen, im Kampf um die Selbständigkeit nicht nachzulassen, allerdings auch - und dadurch unterscheidet sich der "Hussitische König" von den früheren Werken - im geistigen und diplomatischen Ringen. Jirásek verherrlicht deshalb nicht mehr die fanatische Kampfgesinnung Tabors wie in "Proti všem"; dies beweisen die Konzeption des Hussitenkönigs als eines Friedenspolitikers und die Sympathie für die pazifistischen Lehren der Brüder.<sup>44</sup> Dennoch veranlaßte die antihabsburgische Tendenz, welche schon aus den ersten Fortsetzungen des Romans sprach, die Zensur, das weitere Erscheinen zu verbieten. Trotz des nicht zu leugnenden politischen Engagements zieht sich durch das historische wie das belletristische Geschehen die Sehnsucht nach Frieden; deshalb schildert der Verfasser auch die dunklen Seiten des Kriegs, denen er in den früheren Romanen ausgewichen war. Als der Friede und die tschechische Selbständigkeit gesichert waren, erlahmte Jiráseks Interesse an der Fortsetzung des Werks, obwohl auch persönliche Gründe dabei mitspielten.

Die in den vorhergehenden Werken festgestellte nationale Tendenz enthält auch der "Hussitische König"; dafür sind die Kommentare Palečeks, des "Gewissens der tschechischen Nation", zu einzelnen Ereignissen und besonders sein Mißtrauen gegenüber Albrecht Achilles bezeichnend. Paleček und durch ihn Jirásek legen die gegen die "Ketzer" gerichtete Bemerkung eines brandenburgischen Adligen und die zwielichtige Rolle des Markgrafen als Anzeichen des nationalen Hasses der Deutschen gegen die Tschechen aus. Dabei kommt nicht zur Geltung, daß innere Streitigkeiten im deutschen Reich, zu dem Böhmen gehörte, und die Nachwirkung der Hussitenkriege für Albrechts Haltung verantwortlich waren.<sup>45</sup> Allerdings vermeidet der Autor wegen des seinem Roman immanenten Plädoyers für den Frieden die schar-

fen Töne und grellen Farben von "Mezi proudy" und "Proti všem", weshalb er sich vor einseitigen Übertreibungen hütet.

Mit diesem Roman mahnt Jirásek zur Einheit des Volkes gegen den äußeren Feind und warnt vor der Gefahr der Spaltung, die gerade in seiner Gegenwart das tschechische Volk bedroht. Eindringlich beschwört Georg von Poděbrad im Roman die katholischen Herren, deren Egoismus Paleček wiederholt angreift, dem Wohl des ganzen Volkes den Vorrang vor dem Gehorsam gegenüber der Kurie zu geben. Bei der Mehrheit des katholischen Adels und Klerus findet er kein Gehör, doch läßt der Autor dieser Partei mit der Gestalt Josts von Rosenberg Gerechtigkeit widerfahren. Trotz seiner geistlichen Würde und seiner Verpflichtungen verhält sich der Bischof als Patriot; er sieht das dem Lande drohende Unheil und versucht deshalb, den Herrscher zum Nachgeben zu bewegen. Doch Georg bleibt fest und lehnt es ab, vom hussitischen Vermächtnis abzuweichen, auch wenn er wieder Krieg führen muß.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. Tomek, Dějepis města Prahy III, S. 232f.: "Eine gewisse Nachahmung der Frauenklöster waren die Vereinigungen der bekyně (beginae, beguttiae), d. i. lediger Frauen und Witwen, die ohne dauernde Verpflichtungen durch ein Nonnengebüde sich vom weltlichen Leben zurückzogen und gemeinsam in Frömmigkeit und Zucht in besonders dazu eingerichteten Häusern lebten...".
- 2 Auf den Plan der Trilogie weist Borecký, A. Jirásek, S. 465f. hin. Für die Nichtvollendung des Werkes macht Nejedlý, Doslovy k souboru spisů A. Jiráskova "Odkaz národu", S. 49, besonders das Augenleiden des Autors verantwortlich, obwohl der Hauptgrund wohl die Kritik Nováks und Šaldas sowie die Erreichung der staatlichen Unabhängigkeit gewesen sein dürfte. Die beiden Romane sind in den Jahren 1915 bis 1920 entstanden; der erste Teil erschien 1921, der zweite wurde posthum 1932 von Nejedlý herausgegeben.
- 3 Zu den Basler Kompaktaten vgl. Palacký, Dějiny III, Buch XIII, Kap. 2 und 4.
- 4 Dies veranlaßte Jakubec zu einer gewissen Polemik gegen den Autor; vgl. Jakubec, Jiráskova belletrie historická. In: Lumír XXXIV, 1906, S. 86.
- 5 Vgl. dazu neben Masaryks "Česká otázka" (1895) zur Information R. Wellek, The two traditions of Czech literature. In: Essays, S. 17-31.

- 6 Vgl. die Schilderungen im Roman "Temno", in den Erzählungen "Sousedé" und "Poklad" sowie im Drama "Emigrant".
- 7 Dies fällt besonders bei der Charakterisierung Noëmas und Peters auf, jedoch läßt der Autor auch die historischen Personen in den Gesprächen die Beweggründe ihres Handelns erklären.
- 8 Vgl. R. Urbánek, Jan Paleček, šašek krále Jiřího, a jeho předchůdci v zemích českých. In: Příspěvky k dějinám starší české lit., Prag 1958, S. 76: "... Er war die unbestechliche Stimme des tschechischen Gewissens, die niemanden, vom ungebildeten Armen bis zum König, der Königin und Rokycana, schonte...".
- 9 Vgl. den Dialog zwischen Paleček und Rokycana bei Jirásek, Husitský král I, Odkaz národu 6, S. 294.
- 10 So tritt eine Reihe von komischen Dienergestalten auf, der Küchenmeister, der Tanzlehrer und der Schneider, deren Neugierde Paleček oft verspottet.
- 11 Vgl. Tuček, A. Jirásek, S. 64.
- 12 Vgl. das Kapitel über die hussitischen Erzählungen und Dramen Jiráseks in dieser Arbeit.
- 13 Dazu Máchal, O českém románu novodobém, S. 38f.
- 14 Vgl. ebd. S. 121-128.
- 15 Vgl. Tomek, Dějepis VII, Prag 1886, Vorrede II f., wo der Historiker das Streben Georgs nach dem Wohl des Landes anerkennt.
- 16 Diesen Beweggrund vertritt der König den Vorwürfen Rokycanas gegenüber; vgl. Jirásek I, S. 154: "...Ich will unsere, die böhmische Krone stärken, ihre Macht vergrößern, den Frieden sichern und uns gegen die kräftigen, Magister, die uns das absprechen oder nehmen möchten, was uns gehört..."
- 17 Vgl. G. P. Heymann, George of Bohemia. King of heretics, Princeton 1965, S. 227f.
- 18 Ausführlich dazu Urbánek, Věk Poděbradský III, České Dějiny III, 3, S. 353-358. Die wichtigsten Stellen des Krönungseides bei Heymann, a. a. O., S. 169, Anmerkung 42.
- 19 Vgl. dazu Seibt, Handbuch, S. 543f., wo ein ziemlich negatives Urteil über den König abgegeben wird.
- 20 Vgl. Heymann, a. a. O., S. 171.
- 21 Dazu Palacký, Dějiny IV, S. 289f.
- 22 Vgl. Tomek, Dějepis VII, Vorrede IV. Tomek hebt an dieser Stelle auch die politischen Rücksichten des Königs auf sein Volk hervor.
- 23 vgl. Palacký, Dějiny IV, S. 390ff. und bes. P. M. Bartoš, Český král a římský papež v boji o mír Evropy. In: Bojovníci a mučedníci, S. 51-58. Jirásek erwähnt diesen Plan nur einmal; siehe II, Kap. 31, wo der königliche Rat A. Marini von seinem Mißerfolg in Burgund berichtet.

- 24 Vgl. Tomek, Dějepis VI, S. 190f. und bes. S. 278, wo von der Abneigung Valečovskýs gegen Rokycana und die weltlichen Priester die Rede ist, die ihn zu einem scharfen Traktat veranlaßt. Siehe V. Valečovský, Proti panování kněžskému. In: Výbor z české lit. husitské doby II, S. 161-166.
- 25 Zur theologischen Bedeutung Rokycanas vgl. Heymann, John Rokycana - Church Reformer between Hus and Luther. In: Church History 28, 1959, S. 240-280.
- 26 Bei Jirásek I, S. 154.
- 27 Vgl. zur Geschichte J. Goll, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmisches Brüder I, Prag 1878. Lhota ist im Roman die Wirkungsstätte Peters nach der Flucht aus Prag. Zur Haltung Rokycanas gegenüber den gefangenen Brüdern vgl. R. Ričan, Die böhmischen Brüder. Ihr Ursprung und ihre Geschichte, Berlin 1958, S. 22f.
- 28 Vgl. A. Gindely, Zur Geschichte der Böhmisches Brüder I, wo der Historiker Rokycana an verschiedenen Stellen als egoistisch, theologisch wenig originell und zwielichtig bezeichnet.
- 29 Urbánek, Věk III, S. 981.
- 30 Jirásek folgt darin Goll; vgl. Untersuchungen I, S. 13f. Goll bringt in den Anmerkungen den lateinischen Text der Vision Gregors, vgl. S. 14f.
- 31 F. Palacký, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georgs von Poděbrad, FRA II, 20, Wien 1860.
- 32 F. Palacký, Staří letopisové čeští, 1378-1527. Scriptorum rerum Bohemicarum III, Prag 1829. Abgedruckt in: Dílo F. Palackého II, Prag 1941. Eine neue Ausgabe, die auch die von Palacký aus Rücksicht auf die Zensur ausgelassenen Stellen enthält, bringen F. Šimek und M. Kaňák, Staré letopisy české z rukopisu křížovnického, Prag 1959.
- 33 Vgl. Šimek und Kaňák, Staré letopisy, S. 232-240.
- 34 Enea Silvio Piccolomini, Deutschland. Der Brieftraktat an M. Mayer und Jakob Wimpfelings Antworten und Einwendungen gegen Enea Silvio. GdV 104, Köln-Graz 1962, Bd. 2, S. 113f.
- 35 Vgl. Jirásek I, S. 130f. Der Adlige protestiert gegen die Ehe zwischen dem Sohn Georgs und der Tochter des Markgrafen und bemerkt dazu: "Sulchis nicht zu thune, das her sich so also in das bosze, hundische, ketzerische Bluth vermische."
- 36 Jirásek verdankt einzelne Angaben zur Charakteristik des Königs und zur Belagerung Wiens wiederum M. Beheim; vgl. dazu Kraus, Husitství I, S. 111f. Beheim erwähnt besonders die Neigung des Königs zur Astrologie, die im ersten Teil des Romans erwähnt wird; siehe I, Kap. 1,5 u. a.
- 37 Z. Winter, Dějiny kroje v zemích českých od počátku století XV. až po dobu Bělohorské bitvy, Prag 1893.
- 38 Bei Tomek, Dějepis VII, S. 83; vgl. Jirásek II, Kap. 35-37,



wo Wiesenburgs Entlarvung und der Plan des Attentats geschildert werden.

- 39 Vgl. Palacký, *Dějiny IV*, S. 323: "...Die Religion und der Glaube aber wurden sie auch noch so feurig heraufbeschworen, waren nur der Vorwand: der Hauptanlaß war immer der nationale Haß gegen die Tschechen und der Stachel der Rache für das in den Hussitenkriegen erlittene Unrecht..."
- 40 Dies betrifft vor allem die Auslegung des Eides; vgl. ebd. S. 395ff. und Jirásek I, S. 453.
- 41 Golls bedeutendste Schriften in dieser Hinsicht sind die schon erwähnten Quellen und Untersuchungen sowie "Rokycanova Postilla" ČCM 1879, "Jednota bratrská v 15. století", CCM 1884, und "Chelčický a Jednota v XV. století", Prag 1916, ed. K. Krofta. Zu Goll vgl. Plaschka, Von Palacký bis Pekař, S. 56-71. Plaschka geht besonders auf die Kontroverse zwischen Goll und seiner Schule und Masaryk ein und hebt den Unterschied zwischen Goll's kritischer Auffassung der tschechischen Geschichte und der Tradition Palackýs hervor.
- 42 Vgl. Šalda, *Umělecká tvorba a stát*. In: *O umění*, Prag 1955, S. 95: "...Jedes Werk eines tschechischen Dichters enthielt schon wegen der Tatsache, daß es Tschechisch geschrieben war, eine Tendenz, die der heimlichen Revolte, auch Vrchlickýs oder Zeyers l'art pour l'art. Daraus folgte ganz konsequent, daß jede überdurchschnittliche literarische oder künstlerische Leistung schon von selbst eine politische Tat war: Sie manifestierte vor Österreich und Europa unser Recht auf politisches und staatliches Leben als eines Volkes mit kulturellem Niveau und historischer Tradition..."
- 43 Dazu siehe Pešat, *Boj o A. Jirásku*, S. 66-75, *Jiráskovo dílo za první světové války*. Für die Tendenz der Werke des Autors ist bezeichnend, daß in dieser Zeit auch Novák und Šalda den pädagogischen Wert erkennen und ihr strenges Urteil teilweise revidieren. Vgl. auch Friš, *Život a dílo A. Jirásku*, S. 62f.
- 44 Diese Auffassung übernimmt Jirásek von Palacký, *Dějiny IV*, S. 374: "... Er wurde überhaupt von zeitgenössischen Rednern schon als Friedensfürst (Hervorhebung vom Verfasser) gelobt, als ein zweiter Numa Pompilius, der die Kriege haßte und sich bemühte, überall den Geist des Friedens zu wecken und das Gedeihen des Landes zu fördern..."
- 45 Damit weicht Jirásek von Tomek ab, der nicht das nationale Element hervorhebt und nur die Uneinigkeit im Reich sieht. Bei Tomek macht der Markgraf dem König Versprechungen, warnt ihn aber jedoch vor seinem Vorhaben. Vgl. *Dějepis VII*, S. 14f.



## 7. Die hussitischen Erzählungen und Dramen Jiráseks

An die Interpretation der Romanzyklen soll sich nun eine kurze Untersuchung der hussitischen Erzählungen und Dramen Jiráseks anschließen. Die Erzählungen, die zumeist in den achtziger Jahren entstanden, nahmen im Grunde teilweise schon die Thematik der späteren Zyklen vorweg und waren Versuche, nach den Romanen aus dem 17. und 18. Jahrhundert auch das 15. in die Darstellung der tschechischen Vergangenheit einzubeziehen.<sup>1</sup> Mit Ausnahme der vorhussitischen Zeit umfassen diese kleinen Werke die gesamte hussitische Epoche, von den Anfängen der Bewegung bis zu Georg von Poděbrad. Wegen offensichtlicher Schwächen hat Jirásek einzelne von ihnen nicht in seine gesammelten Werke aufgenommen und sie durch gelungenere Romane ersetzt. Das ungenügende Quellenmaterial und die romantische Tradition sind die Ursachen der Dominanz der belletristischen Handlung in diesen Erzählungen, weshalb das historische Geschehen nur als Kulisse für eine spannende Fabel dient. Allerdings darf dieses Urteil nicht verallgemeinert werden, da Jirásek in zunehmendem Maße der realistischen Methode huldigte; dies macht sich besonders im genaueren Orts- und Zeitkolorit bemerkbar.

### "Slavný den" und "Konec a počátek" (1879)

Im Jahre 1879 veröffentlichte Jirásek zwei "Romane"<sup>2</sup> aus der hussitischen Zeit, in denen er Anfang und Untergang der Bewegung darstellt.<sup>3</sup> In "Slavný den" bildet die Liebesgeschichte zwischen dem Deutschen Hopfner und Maruška, der Tochter des tschechischen Kaufmanns Krása, die Achse des Geschehens; die historischen Ereignisse - die Anfänge der hussitischen Bewegung, die Schlacht am Veitsberg und die Verbrennung Krásas in Breslau - treten vor dieser Liebeshandlung zurück. Nachdrücklich stellt die Forschung fest, daß die Romanze zu dem Sinn des historischen Geschehens in keiner Beziehung steht, da die individualistische Tradition der Romantik eine wirkliche Verflechtung verkindert.<sup>4</sup> Dies ergibt sich aus dem Vergleich mit "Proti všem", der späteren Bearbeitung desselben Sujets, in dem die Liebeshandlung manchmal fast zu eng mit dem Entstehen der taboritischen Gemeinde verbunden ist. Obwohl "Maruškas Lie-

besroman" (Nejedlý) den eigentlichen Inhalt der Erzählung bildet, vernachlässigt der Autor die historischen Ereignisse nicht ganz und schildert sie in der Sicht einfacher Menschen, nicht großer historischer Persönlichkeiten. Daß er noch kein Quellenstudium betreibt, geht aus der romantischen Handlung, dem ungenauen Lokalkolorit und einzelnen Begriffsvermischungen hervor; er spricht z. B. allgemein von Hussiten und nicht von den Taboriten im Gegensatz zu "Proti všem". Ebenso fehlt die psychologische Vertiefung der handelnden Personen, so daß sie kaum als typische Vertreter ihrer Zeit erscheinen. Für die nationale Tendenz der Erzählung ist die Feststellung charakteristisch, daß in grober Vereinfachung der geschichtlichen Fakten Anhänger und Gegner des Hussitismus mit Tschechen einerseits und Deutschen andererseits identifiziert werden. Auf Tomeks Bericht beruht die Darstellung des historischen Hintergrundes, während Palackýs Konzeption des Antagonismus zwischen Deutschen und Tschechen in der nationalen Tendenz propagiert wird.

Die Erzählung "Konec a počátek" behandelt den Untergang Tabors und die Anfänge der Brüderunität (Jednota bratrská) und erzielt wegen der Kontraste zwischen Altem und Neuem eindrucksvolle Wirkungen. Sie bietet zugleich ein Beispiel für die Wirkung historischer Stätten auf die Phantasie des Autors, der sie mit historischen Personen in Verbindung bringt und daraus eine Handlung formt.<sup>5</sup> Im alten taboritischen Priester Koranda und dem jungen Vavřinec, dem Anhänger der Lehre Chelčickýs, stehen sich nicht nur zwei Generationen, sondern zwei verschiedene Weltanschauungen gegenüber, das radikale Kämpfertum Tabors und die Friedenspredigt des Einsiedlers von Chelčice. Obwohl der Autor die Bedeutung der neuen Gedanken anerkennt, trauert dem Untergang des alten Tabor nach; dieser seiner persönlichen Haltung entspricht die Melancholie der Erzählung. Der Erörterung religiöser Fragen weicht Jirásek in diesem Werk auf, weshalb er die Bekehrung Evas, der weiblichen Hauptfigur, zur Lehre der Brüder auf die Zuneigung zu Vavřinec und nicht auf theologische Argumente zurückführt. Ein gewisser Fortschritt gegenüber der ersten Erzählung liegt darin, daß ihre Hauptper-

sonen Träger bestimmter Ideen und sie nicht mehr von den historischen Strömungen abgelöst sind. Die Entstehung der ersten Brüdergemeinde verlegt Jirásek in das Jahr 1452, obwohl Goll 1457 als Gründungsjahr angibt.<sup>6</sup> Dies weist auf die romantische und oft willkürliche Darstellung der historischen Ereignisse hin, die auch diese zweite Erzählung von 1879 charakterisiert.

### "Hejtmanská sláva" (1883)

Der Held von "Bratrstvo", Jan Talafús von Ostrov, steht schon in dieser frühen Erzählung im Mittelpunkt. Nach Jahren des Kampfes und Ruhmes kehrt der alte Krieger auf sein heimatliches Gut in Mähren zurück, das er großzügig seiner Schwester überlassen hatte, doch seine Freigebigkeit wird ihm vom Schwager schlecht gelohnt, da er ohne reiche Beute einzieht. Er verläßt deshalb das Gut, führt ein nahezu bettlerhaftes Dasein und gerät unter den Landedelleuten mehr und mehr in Vergessenheit. Während eines Einfalls des Ungarnkönigs Matthias Corvinus beweist er noch einmal die frühere Tapferkeit, indem er mit einem ungarischen Diener das verlassene Gut verteidigt und dabei den Tod findet. Rückblickend schildert Jirásek den Auszug des jungen Edelmanns, den Tod seiner jungen Frau nach der Trennung und seine Taten unter Jiskra und Aksamit in der Slowakei.<sup>7</sup> Die melancholische Stimmung der Erzählung geht aus dem Lied hervor, das Talafús und auch sein Diener singen und das die Zuhörer mit Wehmut erfüllt. Es ist das Lied der ungarischen Geliebten des Hauptmanns, welche nach Ansicht des Dieners die Brüder verraten hat. Talafús selbst hüllt sich bei ihrer Erwähnung in Schweigen; erst am Schluß der Erzählung fragt er den slowakischen Hauptmann einer feindlichen Abteilung nach der Geliebten und erfährt, daß sie jetzt die Konkubine des Matthias Corvinus sei. Die Ungarin Mária der Rhapsodien heißt in der Erzählung Esther und spielt dem Feind nicht die Zipser Burg in die Hände, sondern verrät die Brüder in der entscheidenden Schlacht von 1458. Das bereits in "Hejtmanská sláva" vorhandene Motiv der treulosen Ungarin modifiziert Jirásek in "Bratrstvo" entscheidend, indem die von wirklicher Liebe ergriffene Mária zu Talafús zurückkehrt.

Die romantische Verherrlichung von Talafús' Tod hält der Forschung nicht stand und wird von Urbánek als Fiktion bezeichnet.<sup>8</sup> Zwar kämpfte Talafús wiederholt unter Georg von Poděbrad gegen Corvinus und verteidigte auch seine Heimatgemeinde, doch ist er erst nach 1475 gestorben.<sup>9</sup> Der Grund für die phantasiereiche Darstellung in der Erzählung liegt in dem geringen Quellenmaterial, das dem Autor zur Verfügung stand, obwohl er manche Hinweise in ostböhmischen Archiven fand. Im übrigen beruht seine Erzählung auf Palackýs Angaben<sup>10</sup> über den ungarischen Einfall von 1469 und dem romantischen Poem Janda-Cidlinskýs "Jan Talafús z Ostrova".<sup>11</sup> In der Charakterisierung des Helden nimmt Jirásek schon Züge vorweg, welche er in "Bratrstvo" weiter ausführt, so die Leidenschaft zur Ungarin und die Tapferkeit.

#### "Maryla" (1885)

In dieser "Idylle aus alten Zeiten" tritt die kämpferische Seite des Hussitismus nahezu ganz in den Hintergrund, da friedliche und freundliche Töne darin überwiegen. Um den Besitz eines Buchenwäldchens entsteht ein Streit zwischen dem alten Zeman Ondřej Buchovec und seinem jungen Nachbarn Rozvoda. Zbyněk Buchovec, Ondřejs Neffe, kehrt aus Polen zurück und bringt die Tochter eines gefallenen Kameraden mit, die sich in den jungen Rozvoda verliebt und zu ihm flieht, als der Streit nicht zu schlichten ist. Mit Gewalt will Zbyněk die nach seiner Ansicht entführte Maryla zurückholen, doch sie entscheidet sich für Rozvoda und beendet damit die Auseinandersetzungen. Die Kontrahenten versöhnen sich auf dem Landtag zu Prag, in dessen Verlauf Georg von Poděbrad zum König gewählt wird. Diese Idylle, in der eine "Ilias" en miniature eher erheiternde als düstere Züge trägt,<sup>12</sup> spiegelt die geordneten Verhältnisse in Böhmen während der Regentschaft Georgs wider; Recht und Gesetz muß schließlich auch Zbyněk anerkennen, der als Erbe der Kampfgesinnung Tabors im gewaltsamen Vorgehen die einzige Möglichkeit sieht, den Streit zu beenden. Zbyněk, der schon mit Rozvoda Meinungsverschiedenheiten wegen des zukünftigen Königs von Böhmen hatte,<sup>13</sup> hört nicht auf die

Warnungen seines Onkels und sammelt ein kleines Heer, um Maryla zurückzuholen. Dieses Heer und auch der Kriegszug sind nur ein schwacher Abglanz Tabors, obwohl die Kampfbegeisterung in Zbyněk und anderen Edelleuten noch fortlebt. Nach dem Landedelmann Jan Talafús in der vorhergehenden Erzählung stellt Jirásek auch in dieser Angehörige des niederen Adels, des Zemanstvo, in den Mittelpunkt der Handlung. Gerade das Interesse an den Schicksalen dieses Standes, des im Unterschied zur Hocharistokratie "nationalen" Adels, ließ diese Erzählung entstehen.<sup>14</sup>

Der Autor vermeidet in der Idylle absichtlich leidenschaftliche Töne, besonders in der Liebesgeschichte. Maryla spürt trotz ihres überschäumenden Temperaments und wilden Kriegerbluts nicht die Gewalt der ersten Liebe und ist in den Begegnungen mit Rozvoda im Unterschied zu ihrem sonstigen Wesen schüchtern und verschämt; sie gehört deshalb zu den Frauen- und Mädchengestalten Jiráseks, deren Zeichnung von der polnischen Romantik beeinflusst ist. Nur in einigen Erzählungen aus dem Rokoko erreicht der Autor nochmals die idyllische Stimmung dieses Genrebildes, in dem sich zugleich sein Humor ausdrückt. Der alte Buchovec mit seinem wunderlichen Glauben an Träume, Rozvodas Diener, der stets von seinen "gefährlichen" Erlebnissen in den Türkenkämpfen erzählt, und besonders der "schiefmäulige" und prozeßsüchtige Tiburcius Celechovský sind solche komischen Gestalten, welche den humorvollen Ton der Erzählung verraten. Tiburcius bringt eigentlich den Streit in Gang, indem er Rozvodas und Marylas Rendezvous Zbyněk mitteilt und zum entschiedenen Kampf auffordert; unlauterer Methoden bedient er sich auch, um den Prozeß um das Wäldchen zu Zbyněks Gunsten zu wenden und hindert Rozvodas Zeugen an der Aussage vor Gericht. Den Dudelsackpfeifer und Streuner Vaněk lockt Tiburcius durch die Schilderung der Ereignisse in Prag aus der Gegend fort, während er Rozvodas Diener bei dem Kriegszug gefangennimmt und ihn so lange festhält, bis der Gerichtstermin vorbei ist. Doch seine Bemühungen sind vergeblich, da ihn die schließlich versöhnten Parteien nur verachten und er auch um die Hoffnung betrogen wird, durch die Heirat mit Zby-

něks Schwester eine reiche Mitgift einzustreichen. Übersichtlichkeit und Klarheit bestimmen die Architektonik der Erzählung, da die Haupthandlung nicht von Nebenhandlungen überwuchert wird. Bedeutsam an "Maryla" erscheint, daß die handelnden Personen in enger Beziehung zu ihrer Zeit stehen und die geschilderten Ereignisse die geordneten Zustände und den Wohlstand des Landes unter Georg von Poděbrad widerspiegeln. Jirásek bemüht sich sehr, das Lokalkolorit wahrheitsgetreu wiederzugeben, um die Glaubwürdigkeit seiner Personen zu erweisen; als er um die Schilderung der Kleidung des aus Polen heimkehrenden Zbyněk verlegen ist, wendet er sich an seinen Malerfreund M. Aleš, der ihm bereitwillig Skizzen überläßt.<sup>15</sup> Desgleichen versucht er, die Rede der Personen lebendig zu gestalten, indem er Archaismen und - zur Charakterisierung Zbyněks - Polonismen einflucht. Über die Quellen des Autors gibt Urbánek Auskunft, auf den ich deshalb verweise.<sup>16</sup>

#### "Blažej Chotěřinský" (1887)

Der Held dieser kürzesten hussitischen Erzählung Jiráseks ist ebenso wie in "Tčevská hranice" ein alter Hauptmann, der in einer entscheidenden Situation seine militärische Aufgabe über die Bindungen des Blutes stellt. Als Hauptmann Georgs von Poděbrad verteidigt Blažej Chotěřinský 1467 die Festung Hodonín gegen eine ungarische Übermacht. Der ältere seiner zwei Söhne stirbt an den Folgen der Verwundungen, die er bei einem Zug des Vaters ins Feindesland erhalten hatte; Zdeněk, der jüngere, führt zu dieser Zeit eine Expedition zur Versorgung der Belagerten an und wird dabei gefangengenommen. Als Lösegeld verlangt Matthias Corvinus die Übergabe der Festung, doch der Hauptmann lehnt dies ab, da er an die Gefangenschaft seines Sohnes nicht glaubt. Als Antwort läßt Corvinus die Köpfe der erschlagenen Soldaten und zuletzt den Zdeněks unter die Belagerten schießen. Der König erreicht jedoch sein Ziel nicht, denn Chotěřinský gibt nicht auf und fügt bei einem unerwarteten Ausfall Matthias beträchtlichen Schaden zu, auch wenn er selbst dabei das Leben verliert.

Die dramatische Situation dieser Erzählung kommt in Jiráseks Darstellung nicht voll zur Geltung. Dafür liegen die Ursachen



teils in der Charakterisierung des Hauptmanns als eines verwegenen Kriegers, teils in der Überheblichkeit des Vaters, der ohne weitere Nachforschungen die Gefangennahme seines Sohnes abstreitet. Auch wenn dies so wäre - einen Augenblick schießt ihm der Gedanke durch den Kopf -, hätte die Treue gegenüber dem Auftrag des Königs den Vorrang.<sup>17</sup> Mit Absicht, so scheint es, weicht der Autor der Schilderung des seelischen Zustandes seines Helden aus, um seine Tapferkeit und Kampftentschlossenheit nicht in Frage zu stellen. Wegen dieser Gesinnung und des Gehorsams gegen den königlichen Befehl vermag der Tod der beiden Söhne Chotěřinský nicht völlig zu lähmen. Obwohl er den Tränen nicht wehren kann, siegt doch sein unbeugsamer Wille und hält ihn der Gedanke an Rache aufrecht. Das Vorgehen Matthias Corvinus' gegen die tschechischen Gefangenen erinnert an die Unmenschlichkeit seines Vaters János Hunyadi im Zyklus "Bratrstvo". Aus dem Abwehrkampf der Tschechen gegen den von der Kurie gedungenen ungarischen König greift Jirásek diese blutige Episode heraus und stellt darin die barbarische Grausamkeit der feindlichen Seite in den Mittelpunkt, womit er zugleich eine bestimmte Tendenz verbindet.<sup>18</sup>

Der Inhalt der Erzählung bestimmt auch ihren Stil, der in Einzelheiten an den einer Chronik gemahnt; Jirásek vermeidet die sonst in seinen Werken üblichen Perioden und beschränkt sich auf kurze prägnante Sätze. Die Anregung zu dieser Erzählung fand er bei Palacký, der ebenfalls die Grausamkeiten der Ungarn verurteilt.<sup>19</sup> Die Angaben des Historikers über die Hinrichtung der Tschechen verbindet der Autor mit dem Schicksal des Hauptmanns Chotěřinský. Hervorzuheben ist noch, daß der Verfasser den Söldnerführer Václav Vlček von Čenov, den Autor eines berühmten Kriegsreglements, in die Handlung einbezieht. Diesem Zug Jiráseks, historische Personen, denen er wesentliches Quellenmaterial verdankt, in seinen Romanen und Erzählungen selbst auftreten zu lassen, begegnen wir in den großen Zyklen häufig.<sup>20</sup>

#### "Tčevská hranice" (1891)

Zu den Erzählungen aus dem Leben hussitischer Hauptleute ge-

hört dieses ebenfalls kurze und geschlossene Werk. Einer Abteilung der "Waisen", welche unter Führung des Jan Čapek von Sán die Polen im Kampf gegen den deutschen Orden unterstützt, fällt bei der Einnahme Dirschaus (Těvo) an der Weichsel eine Gruppe tschechischer Söldner in die Hände, unter denen sich auch Sohn und Bruder eines Hauptmanns befinden. Dieser Hauptmann überantwortet ohne Rücksicht auf sein eigenes Blut den Bruder und auch die Leiche des den Verwundungen erlegenen Sohnes dem Scheiterhaufen. Mit Nikolaus von Rokytník gelingt dem Autor eine für hussitische Strenge und Moral exemplarische Gestalt, deren Handlungsweise Jakubec von "antiker Moral" sprechen läßt.<sup>21</sup> Die Katastrophe des Hauptmanns nimmt Jirásek in einzelnen Vorausdeutungen vorweg, denn von dem Augenblick an, da Rokytník von tschechischen Söldnern in deutschen Diensten hört, plagt ihn der schreckliche Gedanke, daß sein Bruder und - von diesem verführt - auch sein Sohn zu Verrätern geworden seien. Der Fall Dirschaus und die Musterung der Gefangenen bereiten allmählich die dramatische Schlußszene vor, in der sich die Brüder als Feinde gegenüberstehen und Nikolaus den Verräter als Mörder seines Sohnes bezeichnet. Nur der flehende Blick des Sterbenden hält den Hauptmann zurück, seinen Bruder zu töten, der ihm die Strenge gegenüber dem Sohn vorwirft. Während des Zuges zur Ostsee ist Nikolaus von Rokytník traurig und verdüstert, da ihn die Ereignisse zu sehr aufgewühlt haben.

Der Einfluß Gogol's ist in der tragischen Geschichte des Hauptmanns unschwer festzustellen, da nicht nur das Hauptmotiv, sondern auch die Schilderung der Einnahme Dirschaus und des Lagerlebens an "Taras Bul'ba" erinnern. Die nationale Tendenz der Erzählung geht aus dem Urteilsspruch Jan Čapeks hervor, in dem zugleich die tschechisch-polnische Verbundenheit zur Sprache kommt:

"...Und ihr Knechte, schlimmer als die Heiden, habt den Deutschen gegen das eigene Volk geholfen und seid hierher nach Preußen gekommen, um für Sold gegen Seine Majestät den polnischen König und die Polen zu kämpfen, die mit uns einer Sprache sind und uns Tschechen immer geneigt waren?..."<sup>22</sup>

Mit diesen Söldnern, die für Geld Vaterland und Glauben verra-

ten, nimmt der Autor schon die Typen in "Bratrstvo" vorweg, weshalb die Erzählung eine Vorstufe des slovakischen Zyklus ist. Die Genauigkeit, mit der er das hussitische Heerwesen schildert, geht auf die Quellenstudien zur tschechischen Epopöe "Proti všem" zurück, die Jirásek in dieser Zeit vorbereitet; deshalb vermag er die kriegerische Atmosphäre glaubhaft zu gestalten und den von Palacký und Tomek berichteten Vorfall mit Leben und Farbe zu erfüllen.<sup>23</sup> Den düsteren Eindruck verstärkt die Stimmung der Heidelandschaft an der Weichsel, deren Eintönigkeit auf den Hauptmann bedrückend wirkt und zu der sein seelischer Zustand in Beziehung steht. Da der Erzählung eine Liebesgeschichte fehlt, gelingt es dem Verfasser, die Dominanz des tragischen Geschehens zu wahren und die Ereignisse sehr konzentriert darzustellen.

Als Dramatiker tritt Jirásek im Vergleich mit seinem Romanschaffen verhältnismäßig spät an die Öffentlichkeit. In seinen dramatischen Erstlingen entrichtet er dem realistischen Drama mit Themen aus dem ländlichen Milieu Tribut.<sup>24</sup> Die Grundsätze des realistischen Dramas wendet er in der Folgezeit auch auf das historische an. Im Zusammenhang mit den hussitischen Romanzyklen steht der Plan einer Dramen-Trilogie mit den hervorragendsten Gestalten der hussitischen Bewegung als Helden. So verfaßt er nacheinander die historischen Dramen "Jan Žižka" (1903), "Jan Hus" (1911) und "Jan Roháč" (1913/14). Nur die pädagogische Zielsetzung und die Idealisierung der Helden und nicht die künstlerische Seite sicherte der Trilogie eine gewisse Wirkung. Trotz der von Nejedlý versuchten Ehrenrettung dieser historischen Dramen steht fest, daß die Lust- und Märchenspiele Jiráseks künstlerisch besser gelungen sind und gerade das allegorische Spiel "Lucerna" häufiger und mit größerem Erfolg aufgeführt wird als die historischen Dramen.<sup>25</sup> Die Hauptschwäche der Trilogie besteht darin, daß es dem Autor nicht gelingt, Historie und Dichtung miteinander in Einklang zu bringen und die historischen Fakten der die Helden beherrschenden Idee unterzuordnen, weshalb epische Haltung und chronikartiger Bericht dominieren.<sup>26</sup> Jirásek ist sich allerdings

selbst darüber im klaren, daß die Treue gegenüber den historischen Fakten der künstlerischen Wirkung abträglich ist.<sup>27</sup>

### "Jan Hus" (1911)

Obwohl der Entstehung nach an zweiter Stelle, sei dieses Drama zunächst behandelt, um die Reihenfolge der historischen Ereignisse beizubehalten. Im Zusammenhang mit der Interpretation von "Mezi proudy" wurde darauf hingewiesen, daß die unumgängliche Erörterung theologischer Probleme und der psychologischen Entwicklung des Reformators den Verfasser davon abhielt, ihn als Hauptgestalt eines Romans zu wählen. Im Drama, das die letzten Lebensjahre Hussens darstellt, sieht sich Jirásek von dieser Notwendigkeit befreit, da Hus als "fertiger Charakter" erscheint, dessen feste Grundsätze eine weitere Entwicklung ausschließen. Über die Schwierigkeiten, von welchen Neruda<sup>28</sup> im Hinblick auf historische Dramen mit Hus als Helden spricht, kommt auch der Dramatiker Jirásek nicht hinweg. Er gibt deshalb - und damit erweist sich Nerudas Feststellung, daß es an Hus wenig zu ändern gebe, als richtig - der historischen Handlung eindeutig den Vorzug und sieht davon ab, die seelische Situation Hussens in den entscheidenden letzten Jahren zu gestalten.

Jirásek stellt das tragische Geschehen in einzelnen, oft willkürlich aus dem historischen Zusammenhang herausgelösten Stationen dar. Die Exposition des Dramas, in der sich Hus der Schließung der Bethlehemskapelle und Verbrennung von Wiklifs Schriften widersetzt, bedeutet den ersten Höhepunkt im Kampf mit der Hierarchie. Schon im ersten Akt steht Hussens Entschluß fest, die von ihm erkannte Wahrheit trotz aller Drohungen und Warnungen unerschütterlich zu verteidigen; diese Haltung ändert sich im weiteren Verlauf des Dramas nicht und führt schließlich zu seiner Verurteilung in Konstanz. Die folgenden "Bilder" - Jirásek lehnt sich darin an Shakespeares Historienstücke an - enthalten den Ablaßstreit in Prag, die Verhängung des Interdikts über die Stadt und schließlich die Abreise nach Konstanz sowie den Ketzerprozeß. Sie alle dienen dazu, die konsequente Haltung des Reformators darzustellen und seine Beliebtheit beim einfachen Volk zu veranschaulichen.

Der Autor konzipiert seinen Helden als Gestalt aus dem Volk, die mit ihm bis zum Ende in Verbindung bleibt; dies geht aus vielen Episoden hervor, in denen Hus die Gefühle und Sehnsüchte der einfachen Menschen ausspricht und das Volk ihn verehrt. Hus ist stets um das Wohl der von ihm geführten Menschen besorgt; dies trägt ihm von Pálec, seinem Freund und späteren Feind, den Vorwurf der Demagogie ein. Jirásek sieht in Hussens Schicksal die Tragödie des Individuums, das dem Gewissen mehr gehorcht als der Autorität der Kirche und das unterliegt, weil die Zeit für eine Reform noch nicht reif ist. Er schildert in diesem Ringen den Heroismus des Reformators, dem die Autorität dieser Kirche ein ordentliches Gehör versagt und der deshalb verurteilt und nicht gerichtet wird.<sup>29</sup> Hus ist in erster Linie ein großer Mensch, der die erkannte Wahrheit konsequent verteidigt, ohne jedoch zur Gewalt aufzurufen.

Obwohl dieses Drama eine gewisse Monumentalisierung des Helden nicht vermeiden kann, besitzt es doch im Gegensatz zu den beiden anderen Stücken einen wesentlichen dramatischen Kern, und zwar im Verhältnis Hussens zu Pálec. Die Furcht vor der Macht der Kirche und den Konsequenzen der neuen Lehren hält den Freund Hussens zurück, dem Magister weiter zu folgen; daneben spielen auch persönliche Ambitionen keine geringe Rolle. Pálec bleibt so lange Mitstreiter im Kampf Hussens um die Verwirklichung von Wiclifs Thesen, als dieser unter den Gelehrten ausgetragen wird. Als aber die neuen Gedanken durch die Predigten Hussens im Volk Widerhall finden und die Grundlagen der Hierarchie zu erschüttern drohen, fürchtet er die weitere Entwicklung, wird zu einem erbitterten Gegner des Magisters und mit Michael de Causis zum Ankläger auf dem konstanzer Konzil. In den Dialogen vor dem Bruch zeigen sich deutlich die Gegensätze: Hus erweist sich darin als Verteidiger der Wahrheit und der Rechte des Volkes, während Pálec nur die Macht und Autorität der Kirche anerkennt und die demokratischen Prinzipien des Freundes ablehnt.<sup>30</sup> Durch das wirkungsvolle Motiv der sich in erbitterte Feindschaft wandelnden Freundschaft erhält das Schauspiel eine menschliche Bereicherung und eine

gewisse psychologische Vertiefung. Dem Werk fehlt jedoch der eigentliche dramatische Nerv und der Konflikt, der das Geschehen ohne äußere Anlässe vorwärts bewegt. Hus und die anderen Personen fassen wohl Entschlüsse und fällen mitunter Entscheidungen, aber diese werden nicht in bedeutsamen Monologen begründet.

Das historische Material beherrscht der Verfasser nahezu besser als Palacký, was sich allerdings auf seine Dramen negativ auswirkt und ihnen eine "chronikartige Färbung" (Götz) gibt. Dadurch gelangen ihm satte historische Bilder, doch drängen überflüssige Episoden die Haupthandlung zurück und beeinflussen die Organisation des Ganzen nachteilig. Die in den anderen Dramen vorhandenen Massenszenen fehlen in "Jan Hus" bis auf eine Ausnahme; diese - das Verhör in Konstanz - zeichnet sich durch lebendige Darstellung aus und beachtet die Baugesetze der dramatischen Szene. Obwohl die pädagogische Absicht und die nationale Tendenz nicht ganz fehlen, vermeidet Jirásek die einseitige Charakterisierung der Deutschen seiner Romane. Gewiß klagen auch die aus Prag 1409 ausgezogenen deutschen Professoren in Konstanz gegen Hus, doch fällt ihre Polemik im Verhältnis zu den von persönlichem Haß bestimmten verleumderischen Angriffen seiner Landsleute kaum ins Gewicht.

### "Jan Žižka" (1903)

In diesem Drama knüpft der Verfasser chronologisch an die in dem Roman "Proti všem" geschilderten Ereignisse an - auch "Jan Hus" setzt "Mezi proudy" fort - und übernimmt zugleich viele epische Stilprinzipien. Den konsequenten Kampf um die Wahrheit, für die Hus gestorben ist, führt der blinde Žižka gegen alle äußeren und inneren Feinde weiter. Jirásek gestaltet in den fünf Akten einzelne Stationen des Ringens zwischen Žižka und Sigmund, die inneren Zwistigkeiten in Prag und schließlich den Verrat Prags an Žižka. Dabei folgt er den dramatischen Baugesetzen: er bringt eine Exposition, die mitten in das Geschehen einführt, setzt im 3. Akt einen Höhepunkt mit der Darstellung der Einheit im hussitischen Lager und sieht als Katastrophe den Abfall Prags. Im ganzen Werk fehlt jedoch eine dramatische Entwicklung, wovon auch Žižka selbst

nicht ausgenommen ist. Er ist statisch gezeichnet, läßt im harten Kampf gegen den Erzfeind Sigmund nicht nach und weigert sich, mit ihm zu verhandeln, obwohl durch seine Unnachgiebigkeit das Land verwüstet wird. Wegen seiner konsequenten Gesinnung betrachtet er den Abfall Prags - die Sorge um das Wohl des Landes bewegt die Prager Hussiten dazu - als Verrat an der gemeinsamen Sache und erkennt die Gründe der Abtrünnigen nicht an. Zur Charakterisierung seines Helden bedient sich der Verfasser starker Kontrastwirkungen; er stellt deshalb im 1. Akt die Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit Sigmunds besonders heraus (I,5,16). Žižka ist im Gegensatz dazu gerecht, behandelt die Gefangenen menschlich und verfißt demokratische Grundsätze. Selbst Kaspar Schlick, der Sekretär und spätere Kanzler Sigmunds, achtet den blinden Heerführer, da er die Schwachen seines Herrn nur zu gut kennt. Der Widerstand Žižkas gegen Sigmund wird dadurch moralisch gerechtfertigt. Das Žižka-Bild des Schauspiels übernimmt Jirásek im wesentlichen von Tomek, dem auch das Schauspiel gewidmet ist; abweichend von der Darstellung des Historikers bringt Žižka im Drama dem radikalen Priester Jan Želivský gewisse Sympathien entgegen und trägt auch keine Schuld am Sturz des Prager Armenpredigers. Jiráseks Žižka ist jedoch keineswegs ein Sozialrevolutionär, als den ihn die marxistische Kritik charakterisiert.<sup>31</sup> Er ergreift wohl öfter gegen die Herren Partei, doch spricht daraus besonders der Haß gegen die Verräter am Kelch.

Was schon bei der Interpretation von "Jan Hus" festgestellt wurde, gilt in gleichem Maße auch für Jiráseks erstes hussitisches Drama. Wiederum besteht es nur aus einzelnen historischen Bildern, treibt die Logik des historischen Geschehens die Handlung voran und fehlt die psychologische Motivierung von Žižkas Entschlüssen. Die Dominanz des historischen Geschehens und die vielen Details sind für den epischen Charakter des Schauspiels verantwortlich. Nur einmal versucht der Verfasser, auch persönliche Motive für Žižkas Handlungsweise heranzuziehen, indem er den Rachezug gegen Prag teilweise auf den Tod von Žižkas Schwiegersohn in der Schlacht bei Malešov zurückführt. Lyrische Züge fehlen diesem Schauspiel gänzlich; in

ihm herrscht allein die "blutige Poesie des Schwertes" (Bo-recký). Außer einzelnen gelungenen Massenszenen<sup>32</sup> ragt der dramatische Schlußauftritt hervor, das Ringen zwischen Žižka und dem jungen Priester Rokycana um die Existenz Prags. Mehrfach hatte dieser Auftritt schon vor Jirásek im Mittelpunkt dichterischer Bearbeitungen gestanden.<sup>33</sup> Diesen Vorbildern folgt Jirásek und läßt den Priester mit beschwörenden Worten um die Schonung Prags bitten. Doch Žižkas unbeugsame Haltung, die nicht einmal die Anspielung auf Sigmunds Verhalten nach der Niederlage am Veitsberg erschüttern kann, ändert erst die Intervention seiner Tochter. Am Schluß des Dramas wird das Gelöbnis der Einheit im Kampf für Gottes Wahrheit erneuert; damit ruft der Verfasser sein Volk in der Gegenwart auf, die Einigkeit als Grundlage einer besseren Zukunft zu wahren.

### "Jan Roháč" (1913/14)

Geschlossener und monumentaler als die vorhergehenden Dramen ist das letzte Stück der hussitischen Trilogie, das den aussichtslosen Widerstand Jan Roháčs von Sion gegen Sigmund zum Inhalt hat. Brachten die ersten Dramen Anfang und Höhepunkt der hussitischen Bewegung auf die Bühne, so behandelt das dritte ihren heroischen Untergang. Die Gestalt des taboritischen Hauptmanns, der nach Lipany allein gegen Sigmund weiterkämpfte und ihn nicht als böhmischen König anerkannte, hatte schon öfter tschechische Autoren beschäftigt.<sup>34</sup> Aus Pietät gegenüber Svatopluk Čech, der ebenfalls ein Drama über Roháč verfaßte, wendet sich Jirásek dieser Gestalt verhältnismäßig spät zu. "Jan Roháč" ist die Tragödie des einsamen Kämpfers, der wegen seiner unnachgiebigen Haltung in die Isolation gerät. Die Vereinsamung des Helden veranlaßt Jirásek zur Monumentalisierung und Heroisierung, weshalb Roháč im Gegensatz zu Hus und Žižka weniger volkstümlich ist und starre, ja freskenhafte Züge trägt, die auch sein leidenschaftliches Wesen nicht verwischen kann. Er erscheint in Jiráseks Darstellung als Stein gewordenes Sinnbild des Trotzes und Widerstandes überhaupt. Aus nationalen und religiösen Gründen lehnt Roháč den Erben der böhmischen Krone ab; schon vor Lipany betrachtet der taboritische Hauptmann Sigmund als größten Feind des tschechi-



schen Volkes und charakterisiert ihn mit den aus "Proti všem" bekannten Schimpfnamen. Auf diesem Haß baut der Verfasser das Drama auf und gestaltet die Entwicklung des Helden in einzelnen Bildern. Nach der Niederlage von Lipany gibt Roháč den Kampf nicht auf; als aber auch Tabor, wohin er nach der Entlassung aus der Gefangenschaft zurückkehrt, Sigmund als König anerkennt, bleibt er allein dem Erbe und Vermächtnis Žižkas treu und sagt Sigmund gerade dann die Fehde an, als diesem die böhmischen Stände huldigen (III, 17). Auf seiner Burg Sion trotzt er lange Zeit den Belagerern und geht auch nach der Niederlage als moralischer Sieger hervor. Gegen die Eihwände seiner Ratgeber läßt der Kaiser den Gefangenen hinrichten, kann jedoch den Geist des Einsamen von Sion nicht töten. Zur Charakterisierung seines Helden bedient sich Jirásek einzelner Kontrastgestalten, unter denen Jan Čapek hervorrägt. Čapek besitzt nicht Roháčs unbeugsame Haltung, zieht deshalb nach Lipany die Konsequenzen und gibt den zwecklosen Widerstand gegen Sigmund auf. Seine Handlungsweise und die der Prager Utraquisten erscheint als die vernünftigere, doch stimmt Roháč den Argumenten seines Neffen Hynek Ptáček von Pirkstein nicht zu.<sup>35</sup> Selbst die Drohung, als Friedensstörer verfolgt zu werden, schreckt ihn nicht zurück; sein Haß gegen den Erzfeind läßt ihn die Möglichkeiten eines erfolgreichen Widerstandes nicht realistisch genug einschätzen und unterdrückt die Gedanken an das Wohl des Landes. Zur strengen hussitischen Gesinnung des Helden, der noch den moralischen Rigorismus Tabors verkörpert, bilden die Gefangenen auf Sion einen starken Gegensatz;<sup>36</sup> sie - Dirnen, Gaukler und Mönche - repräsentieren die Restauration, die mit Sigmund in Prag einzieht, aber auf den Widerstand der Bürger stößt. Sigmund selbst erscheint wegen seiner moralischen Haltlosigkeit, auf die sein Kanzler Schlick wiederholt anspielt, als Kontrastfigur zu Roháč.

Den Aufruf zum konsequenten Widerstand auch in der Gegenwart vernahm nicht nur das tschechische Volk, sondern auch die österreichische Zensur, welche deshalb die Aufführung des Dramas verbot. Erst nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns er-

lebte dieses revolutionärste aller drei Stücke seine Premiere, das dann über zwanzig Jahre später kurz vor dem Einmarsch Hitlers in einer denkwürdigen Vorstellung die Tschechen abermals zum Widerstand auffordern sollte.<sup>37</sup> Diese bewußte Inanspruchnahme für politische Ziele macht deutlich, daß die Stärke von Jiráseks hussitischen Dramen im ideellen Gehalt, der volkspädagogischen Aufgabe und der nationalen Tendenz liegt und sie ihren Platz auf der Bühne wegen dieser Kriterien und nicht wegen ihres literarischen Wertes behaupten. Ähnlich wie in den Romanzyklen ging Jirásek auch in den historischen Dramen eigene Wege und schuf sich eine Dramenform, die seinen Intentionen am meisten entsprach. Seine Schauspiele sind eigentlich in dramatische Form gebrachte epische Werke, da das historische Geschehen den ersten Platz einnimmt, der dramatische Kern fehlt und sie auch keine wirkungsvollen dramatischen Konflikte besitzen. Ursache der Schwächen der Dramen ist die von Jirásek beobachtete historische Detailtreue, die ihm Abweichungen und Hinzufügungen verbietet. Berücksichtigen wir z. B., wie sehr sich der geschichtliche Egmont und der Goethesche unterscheiden, so erkennen wir die Nachteile, die für den Bearbeiter historischer Stoffe aus der wissenschaftlichen Genauigkeit resultieren.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. zu den vorher entstandenen Romanen und Erzählungen Zđ. Nejedlý, A. Jirásek. In: Ctyři studie o A. Jiráskovi, S. 169-194.
- 2 Der Autor bezeichnet sie als historische Romane, obwohl sie diesen Terminus nicht verdienen, da es nur etwas größere Erzählungen sind. Dies geht aus der Komposition, der einfachen Handlung ohne Nebenstränge und auch aus dem Umfang hervor.
- 3 Beide Werke hat Jirásek nicht in die gesammelten Werke aufgenommen und sie später durch umfangreiche Romane ersetzt. Auf "Slavný den" beruht teilweise "Proti všem", auf "Konec a počátek" der "Husitský král; auch in den großen und vollkommeneren Romanen sind die Hauptprobleme der behandelten Epochen gleich geblieben.
- 4 Vgl. Nejedlý, a. a. O., S. 201f. und S. 261ff. Zu den Mängeln der Erzählung siehe auch Jakubec, Jiráskova belletrie historická. In: Lumír XXXIV, 1906, S. 75.

- 5 Vgl. A. Jirásek, Z mých pamětí II, Sebr. spisy XXXVIII, S. 249f. sowie die Einleitung der Erzählung, wo der Autor die Erinnerungen beim Anblick Kunvalds beschreibt.
- 6 J. Golls "Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der böhmischen Brüder I" war 1878 erschienen; darin wird 1457 als Entstehungsjahr der ersten Gemeinde in Kunvald angegeben.
- 7 Vgl. A. Jirásek, Sebr. spisy XI, Hejtmanská sláva, Kap.2.
- 8 Dazu R. Urbánek, Jirásek a doba poděbradská. In: Sborník 1921, S. 52ff.
- 9 Vgl. L. Hoffmann, Bratřici, S. 36ff.
- 10 Vgl. Palacký, Dějiny IV, 1894<sup>4</sup>, S. 551-554.
- 11 B. Janda-Cidlinský, Jan Talafús z Ostrova. In: Básně, Prag 1873.
- 12 Auf die "Ilias" wird in der Erzählung direkt angespielt; Maryla vergleicht - während Ondřej Buchovec vorliest - ihren Geliebten mit Paris, und auch der Autor selbst die Anführer des Kriegszugs gegen Rozvoda mit denen aus Homers Epos. Vgl. A. Jirásek, Sebr. spisy XI, Maryla, S. 83f. und S. 125.
- 13 Vgl. ebd. Kap. X; der junge Zeman Rozvoda setzt sich entschieden für die Wahl Georgs von Poděbrad, des Landesverwesers, ein, während Zbyněk Buchovec infolge seiner kriegerischen Tätigkeit in Polen für den polnischen König als Nachfolger des verstorbenen Ladislav eintritt und die tschechisch-polnische Gemeinschaft betont.
- 14 Darauf weist Jirásek selbst hin; vgl. Sebr. spisy XXXVIII, Z mých pamětí II, S. 283f.
- 15 Vgl. ebd. S. 284.
- 16 Dazu Urbánek, a. a. O., S. 61f.
- 17 Vgl. A. Jirásek, Sebrané spisy XI, Blažej Chotěřinský, S. 169. Chotěřinský, der die Nachricht nicht glaubt, sagt zum Boten: "...Und wenn auch, sage Seiner Majestät, dem König Matthias, daß ich die Stadt nicht übergeben werde, da ich meinem König bis zum Tode treu bin".
- 18 Ausführlich zu den historischen Ereignissen siehe Palacký, Dějiny IV, Kap. 7-10.
- 19 Vgl. ebd. S. 585f.
- 20 Zur Funktion dieser historischen Gestalten und auch zum Urteil des Autors über sie vgl. die Interpretation von "Proti všem".
- 21 Vgl. Jakubec, a. a. O., S. 81.
- 22 A. Jirásek, Sebr. spisy XII, Tčevská hranice, S. 358f. Über die Beziehungen Jiráseks zu Polen und zur polnischen Literatur sowie zur Darstellung der tschechisch-polnischen Freundschaft in seinen Werken vgl. J. Dolanský, Náš Jirásek. In: Stopami buditelů, S. 323-331.

- 23 Vgl. Palacký, Dějiny III, S. 509f. und Tomek, Dějepis města Prahy IV, S. 596.
- 24 Dies betrifft vor allem die beiden Schauspiele "Vojnarka" (1889) und "Otec" (1894). Vgl. P. Götz, A. Jirásek. In: České umění dramatické. Činohra, Prag 1941, S. 167-179, und J. Máchal, Dějiny českého dramata, S. 180-183.
- 25 Vgl. Nejedlý, Jiráskova dramata. In: Divadlo. Orgán divadelní dramaturgické rady, Ročník 2, 7-8, 1951, S. 575-591.
- 26 Vgl. Götz, a. a. O., S. 167.
- 27 Vgl. J. S. Machar, Čtyřicet let s A. Jiráskem, S. 183 (Jirásek an Machar am 2. Nov. 1911), wo Jirásek von den Schwierigkeiten spricht, die mit der Darstellung Hussens auf der Bühne verbunden sind.
- 28 Siehe Neruda, Dramata husitská sowie "Kristus a Hus na jevišti". In: Sebr. spisy, Krit. spisy VII (Literatura II), S. 495-499, S. 457-465. Neruda hebt hervor, daß Hus eine "fertige" Gestalt sei, an der sich nichts ändern lasse, bei der es keine Vollendung, keine Leidenschaft und Ruhmsucht gäbe.
- 29 Über die Unterschiede zu Tyls Drama, in dem Hue als Revolutionär dargestellt wurde, vgl. J. Kopecký, Husitská dramata Jiráskova v dnešním divadelnictví. In: Divadlo, a. a. O., 1951, S. 623ff.
- 30 Vgl. A. Jirásek, Divadelní hry III, Sebr. spisy XLI, Jan Hus, S. 217.
- 31 Vgl. J. Hájek, Příklad A. Jiráska, dramatika českého lidu. In: Divadlo, a. a. O., 1951, S. 567ff.
- 32 Dazu gehören der Landtag zu Brünn und der Einzug Žižkas in Prag; vgl. A. Jirásek, Divadelní hry II, Sebr. spisy XXXVI, I. und II. Akt.
- 33 Dieser Szene widmete Meißner in seinem "Žižka" einen Gesang und an ihn anknüpfend Čech das epische Gedicht "Žižka".
- 34 Ausführlich dazu J. V. Sedlák, Jiráskův "Jan Roháč" a jeho předchůdci. In: Sborník 1921, S. 279-294.
- 35 Vgl. A. Jirásek, Divadelní hry III, Sebr. spisy XLI, Jan Roháč, II, 6. Ptáček weist die pessimistischen Ansichten Roháče zurück und beruft sich darauf, daß das ganze Land und Volk die Notwendigkeit einsehe, Sigmund um des Friedens willen anzuerkennen.
- 36 Vgl. ebd. IV, 1; diese Gefangenen bringen in das düstere Geschehen eine gewisse Auflockerung, so vor allem der Gaukler durch die Anspielungen auf das Leben der Mönche.
- 37 Vgl. Nejedlý, Jiráskův "Jan Roháč" v roce 1939. In: Divadlo, a. a. O., 1951, S. 596f. Darin stellt Nejedlý nochmals eindeutig die Tendenz des Dramas heraus, ruft zur Einheit auf und warnt vor dem inneren und äußeren Feind.

### III. Hus und Hussitismus in der tschechischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

#### 1. Der Hussitismus im Werk Svatopluk Čech

Nahezu jeder tschechische Autor trug im vorigen Jahrhundert in irgendeiner Weise zum Thema Hus und Hussitismus bei. Die Gestalt des Reformators und die hussitische Bewegung riefen stets aufs neue zur dichterischen Behandlung auf, so daß eine Vielzahl von gelungenen und weniger gelungenen Werken vorliegt.<sup>1</sup> Müssen hier viele von ihnen übergangen und können manche nur flüchtig gestreift werden, so verdienen andere wiederum mehr Beachtung. Dies letztere gilt besonders für die Werke Svatopluk Čech, der öfter in allen drei Gattungen zum Thema Hussitismus zurückkehrt. Das starke Engagement des Dichters in seiner Gegenwart erklärt die Tatsache, daß er in der Darstellung historischer Ereignisse oft Parallelen zu seiner Zeit zieht.<sup>2</sup> Im Anschluß an Palacký sieht er den Hussitismus als nationale Bewegung und größten Aufschwung der tschechischen Geschichte, zu dem seine Gegenwart in krassem Gegensatz steht. Ebenso wie Jirásek will S. Čech (1846-1908) seiner Zeit ein Bild der ruhmreichen Vergangenheit entwerfen, doch mehr als der Autor der hussitischen Romanzyklen geißelt er das Verhalten seiner Mitbürger selbst und erschafft sich zu diesem Zweck eine typische Spießergestalt. Im Unterschied zu Jirásek geht es Čech auch nicht in erster Linie um historische Wahrheit und Detailtreue; er läßt der dichterischen Phantasie mehr Raum und gestaltet oft nur die ideelle Seite der Bewegung.

Im Gedicht "H u s i t a n a B a l t u" (1868) schildert Čech eine Episode aus dem Zug der "Waisen" an die Ostsee im Jahre 1433. Der alte Anführer einer Rotte, welcher seinen Tod vorausfühlt, wünscht sich die steile Felswand am Meer zum Grab, um als "ewiger Wächter des tschechischen Ruhms" die Jahrhunderte zu überdauern. Während der erste Teil des Gedichts konkret das historische Geschehen - den Zug zum Meer, die Rede des Alten und das Begräbnis - zum Inhalt hat, nimmt der zweite, der den Anfang des ersten variiert,<sup>3</sup> auf die Gegenwart Bezug. Darin äußert

sich die Trauer über die zeitgenössischen Zustände und den Verfall der einstigen hussitischen Stärke:

"Hromu rachotem a vichru letem  
Husitů vůz nebourí jiz svetem.  
Sláva kalicha jiz zbledla, zhasla,  
a pest hnije, Evropou co třásla.  
Však tam v dáli jeden posud sivý  
sedí Husita a hlásá svētu,  
kam až druhdy český vítěživý  
ve velebném zavlal prapor letu."<sup>4</sup>

Die sich in diesem Gedicht offenbarende ohnmächtige Stimmung, welche den Dichter angesichts seiner Zeit überfällt, kann auch die letzte Strophe nicht verwischen, worin der Held zu neuem Leben zu erwachen scheint. Aus dem Gedicht spricht auch Čechs panslavistische Gesinnung, da er seine Trauer über den Verlust der einst slavischen Ostsee und den Untergang der dort seßhaften slavischen Stämme nicht verbirgt.<sup>5</sup>

In einer Reihe von Bildern zieht das Geschehen vorüber; Höhepunkte sind die Schilderung des Meeres, in der Heines Einfluß sichtbar wird, und die trotzige Rede des alten Anführers. Das trochäische Metrum verstärkt noch die leidenschaftliche Handlung und gibt dem Gedicht eine vorwärtsdrängende Bewegung. Čechs sprachliche Gewandtheit erkennen wir schon an diesem frühen Gedicht, in dem eigenwillige Inversionen - nicht immer durch das Versmaß bedingt -, wirksame Vergleiche und Bilder sowie charakteristische Epitheta auf den "dekorativen Stil" (Šalda) des Dichters hinweisen.<sup>6</sup>

Im ersten tschechischen Versepos, wie Flajšhans Čechs "A d a m i t é" (1873)<sup>7</sup> bezeichnet, wählt der Dichter eine interessante Episode aus Palackýs Geschichtswerk zum Gegenstand seiner Darstellung.<sup>8</sup> Čech dient jedoch die Historie nur als Ausgangspunkt für eine Gestaltung, in der die Phantasie des Dichters zu ihrem Recht kommt.<sup>9</sup> Deshalb können einzelne Anachronismen in seinen Werken nicht verwundern, sondern stehen im Zusammenhang mit dem ideellen Gehalt und der Absicht des Autors, seine eigene Wirklichkeit zu schaffen. Dies gilt auch für dieses Epos, dessen Hauptpersonen schon in Jiráseks Roman "Proti všem" auftraten. Bei Jirásek kamen jedoch die Verflechtung mit den Zielen Tabors und die radikalen Abweichungen von

der Lehre der taboritischen Priester deutlich heraus. Čechs Epos bildet dazu einen krassen Gegensatz, da der Hussitismus nur Kulisse für den Streit moderner Ideen ist. Den Antagonismus zwischen Geist und Materie, zwischen Idealismus und Positivismus, verkörpert der Dichter in verschiedenen Gestalten; so konzipiert er Moses als Vertreter des Pantheismus, Adam als den des idealistischen Deismus und Henoch als modernen Fatalisten. Šalda charakterisiert dieses Epos mit treffenden Worten:

"...Welche schwerwiegenden gedanklichen Konflikte kamen in diesem Gedicht zum Austrag. Nahezu alle sozialen und moralischen Fragen des 19. Jahrhunderts sind hier vorweggenommen; der Materialismus begegnet dem Idealismus, der Kommunismus der Sehnsucht nach Freiheit und Unsterblichkeit, eine Reihe anderer Streitfragen schloß es ein - kurz ein Chaos, das, so scheint es, seinem Schöpfer nur Leiden verursachen kann..."<sup>10</sup>

Der Hussitismus erscheint darin nur am Rande, da nur allgemein der Gegensatz zwischen sittlicher Strenge Tabors und sexuellem Libertinismus der Adamiten dargestellt wird. Eine unruhige Bewegung kennzeichnet dieses Werk, dessen Personen eine innere Entwicklung durchlaufen. Reiche Erfindungsgabe und gewisse geniale Züge sind diesem frühen Epos des Dichters nicht abzusprechen, das auch in der sprachlichen Gestaltung hohes Können verrät. An die detailfreudigen Beschreibungen des Lagers und des wilden Treibens der Adamiten schließen sich gelungene Dialoge an, mit denen Čech seine Personen treffender als durch äußere Schilderung verlebendigt. Gleich Palacký steht Čech auf der Seite Tabors, verurteilt die Ausschweifungen der Sektierer und billigt ihre Vernichtung, obwohl einzelne Personen, so vor allem Adam, seine eigenen Ansichten vertreten.<sup>11</sup> Die philosophische Durchdringung machte aus dem ursprünglich geplanten kriegerischen Epos ein weltanschauliches Gedicht, dessen Handlung nicht von äußeren Ereignissen, sondern von der psychologischen Entwicklung der Personen vorangetrieben wird. Wie in anderen frühen Werken Čechs spielt auch in diesem Epos der Sturm, diesmal jedoch der geistige Sturm, eine Hauptrolle und weist das Treiben der Adamiten auf die Emanzipation der Menschheit und auf künftige Revolutionen voraus. Zwar bedeutet auch schon Tabor eine gewisse Stufe der

Freiheit, doch forciert seine moralische Strenge den Aufruhr heraus. Den Einfluß von Lenaus Epen bemerken wir in der radikalen, revolutionären Haltung der Adamiten zur festen Ordnung.<sup>12</sup>

Im kleinen Epos "Ž i ž k a" (1878)<sup>13</sup> gestaltet Čech eine Episode aus der letzten Lebenszeit des blinden Heerführers. Žižka belagert das verräterische Prag, das sich mit dem Adel gegen Tabor verbündet hat und will es zerstören, stößt jedoch auf den Widerstand der Hauptleute. Nur die Beredsamkeit des jungen Priesters Jan Rokycana vermag das der Stadt drohende Unheil abzuwenden. Žižka erscheint in diesem Epos als unbedingter Verteidiger von Hussens Lehre und der tschechischen Nation, weshalb er mit Sigmund nur mit der Waffe in der Hand "verhandelt"; daneben veranlassen ihn auch soziale Motive zum Kampf gegen den Erzfeind des tschechischen Volkes und den verräterischen Adel.<sup>14</sup> Im Gegensatz zu früheren dichterischen Bearbeitungen zeichnet Čech gerade in dieser Episode die humanen Züge des Heerführers und übernimmt das Bild Palackýs, ja geht noch einen Schritt über den Historiker hinaus.<sup>15</sup> Palacký, dessen Auffassung teilweise noch von Aeneas Sylvius Piccolomini bestimmt ist, drängt die fanatischen Elemente in Žižkas Wesen wohl zurück, doch verschwinden sie nicht ganz. Bei Čech ist Žižka nicht der wilde Fanatiker und unbarmherzige Rächer, sondern ein edler Mensch voll Milde und Erbarmen. Als erster Dichter führt Čech das Bild des menschlichen und patriotischen Heerführers in die tschechische Literatur ein und nimmt damit teilweise Tomeks Apologie von 1879 vorweg. Žižkas Entscheidung vollzieht sich in einem seelischen Kampf, den Rokycanas Rede in ihm hervorruft. Diese Rede gibt dem Dichter Gelegenheit, seine rhetorische Kunst zu erweisen. Doch in die Darstellung der Größe und Bedeutung Prags schleichen sich einzelne Anachronismen ein, denn die Stadt, für die sich der junge Priester mit bewegenden Worten einsetzt, ist die böhmische Hauptstadt des 19. Jahrhunderts und nicht das mittelalterliche Prag:

"Všechny děje své a slavné kony  
v kamenné to moře národ tesal  
a těch věží nesčetnými zvony  
stokrát k boji bil a vítěz plesal...



Připomeň si krve moře žalné,  
 jimž lid český mnohé věky valné  
 uhájil ten klenot, pýchy zdroj..."<sup>16</sup>

Die Verteidigung Rokycanas gestaltet Čech zu einer Apotheose der Geschichte und Schönheit Prags. Erst nachdem er an den Patriotismus Žižkas appelliert und ihn auf Sigmunds Verhalten nach der Schlacht am Veitsberg hingewiesen hat, gesteht Rokycana die Schuld Prags ein und ruft den Heerführer zum Erbarmen auf. In der Rede des Priesters finden sich viele Stilmittel der literarischen Rhetorik; er trägt z. B. seine Bitten und Beschwörungen in Form einer Klimax vor und flicht zahlreiche Vergleiche und Bilder ein, die Žižkas Edelmut wecken sollen. Die rhetorische Ausschmückung fehlt ebensowenig anderen Szenen wie der Auseinandersetzung der Hauptleute, der Schilderung des Lagers und der Darstellung des befreienden Entschlusses Žižkas. Čechs Geschick, seine Personen in einer charakteristischen Umgebung zu zeichnen, erweist sich besonders an den Gestalten der Hauptleute, zu denen auch streitbare Priester gehören.<sup>17</sup> Zu dem meist düsteren Gemälde trägt der fünffüßige Trochäus wirksam bei; die Abwechslung, welche der Dichter im Keim beobachtet, gilt ebenso für das ganze Epos, in dem sich Beschreibung, Rede und dramatische Szenen ablösen.

Ein Torso blieb das "dramatische Gedicht" über den Helden von Sion "R o h á ě n a S i o n ě".<sup>18</sup> Wie nach ihm Jirásek beabsichtigte Čech, in Roháč die unbedingte Treue gegenüber einer Idee darzustellen, doch das Vorspiel und die vorhandenen drei Akte - zweiter und dritter sind dazu unvollendet - berichten darüber nur wenig. Im Vorspiel führt der Dichter den Zuschauer auf das Schlachtfeld von Lipany, wo Prokop der Große im Totenkampf liegt; ihm erscheinen Hus und Žižka, die ihn trösten und seinen Kampf als gerecht bezeichnen. Der gefangene Roháč hüllt sich in finsternes Schweigen und nur die Frage einer alten Taboritin, wer von Tabors Kämpfern noch übrig sei, entlockt ihm eine düstere Bejahung. Der erste und zweite Akt spielen am Hof Sigmunds in Prag; dadurch bietet sich Čech Gelegenheit, Roháčs Gegenspieler zu charakterisieren. Höhepunkt der beiden Akte, in denen die Geschlossenheit unter der Vielzahl

der auftretenden Personen leidet, bildet die Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser und dem Erzbischof Rokycana (I,10). Als Vertreter der Frührenaissance fügt Čech Brunorio della Scala, Sigmunds Vertrauten, und dessen Schwester Giulia ein und konzipiert sie als deutliche Kontraste zur strengen Welt des Hussitismus. Roháč und seine Mitstreiter treten erst im dritten Akt auf, der die Vorbereitungen zum Kampf um Sion, die Unterhandlungen mit Hynek Ptáček von Pirkstein, dem Anführer der Belagerer, und die Ankunft Giulias bringt, die auf dem Weg zur Belagerungsarmee gefangen genommen wurde. Giulia sollte nach der Absicht des Dichters den Untergang des Helden herbeiführen, obwohl die historischen Fakten einer solchen Wendung eindeutig widersprochen hätten.<sup>19</sup> Šalda nennt die Linbeziehung der Katholikin Giulia einen "unglücklichen Linfall" und gibt ihm die Schuld daran, daß das Drama Fragment geblieben sei.<sup>20</sup> Langatmige Reden und undramatische Dialoge, wenig überzeugende Gestalten und besonders Inkonsequenzen in der Charakterentwicklung geben A. Kraus Recht, der "Roháč na Sioně" nicht als Drama bezeichnen kann.<sup>21</sup> Fehler finden sich besonders in der Charakteristik des Helden und Sigmunds, da ersterer im Vorspiel nur ein einziges Wort spricht, doch sich auf Sion als sehr gesprächig erweist, während Sigmund nach der Auseinandersetzung mit Rokycana ohne Bedenken dem Utraquisten Hynek Ptáček den Befehl über die Belagerungsarmee überträgt. An diesem Fragment erweist sich, daß Čech den Anforderungen des Dramas nicht gewachsen war und seine Stärke mehr im lyrischen und epischen Schaffen lag.

### "Nový epochální výlet Pana Broučka tentokrát do patnáctého století"

Die tschechische Literatur des 19. Jahrhunderts weist nur wenige bedeutende satirische Romane auf; zu ihnen gehören ohne Zweifel die Romane Čechs über den Prager Spießbürger Matěj Brouček, in denen der Dichter mit seiner Zeit ins Gericht geht und ihre Tendenzen sowie auch ihre Erbärmlichkeit geißelt. Die Satire bildet sowohl in den lyrischen als auch in den epischen Werken des Dichters einen wesentlichen Bestandteil, da sie sich am besten dazu eignet, aktuelle Mißstände bloßzustellen.

len. Als Rahmen seiner Satiren, mit denen er in der Tradition des 18. Jahrhunderts und vor allem in der Nachfolge Heines steht,<sup>22</sup> nimmt er Motive aus verschiedenen Märchen- und Legendenbereichen und verlegt in die oft phantastische Szenerie seine Kritik am zeitgenössischen Leben. Der Dichter greift alle Bereiche seiner Gegenwart an, Politik, Kunst und Wissenschaft; deshalb stehen neben den Invektiven gegen die "reine Kunst" solche gegen die Verteidiger der Handschriftenfälschungen und des Kosmopolitismus in der Literatur. Gern kleidet Čech seine Kritik in die Form einer Tiersatire ein, weshalb auch die Wurzeln für die Gestalt des Spießbürgers Brouček in einer solchen kleinen Satire liegen. Ein "kleinbürgerlicher" Hund äußert darin Ansichten, die später auch für Brouček charakteristisch sind.<sup>23</sup> In der "Vikárka", seinem Stammlokal auf dem Hradschin, begegneten Čech selbst viele Vorbilder für den Prager Spießler. Dieser Typ des beschränkten Spießbürgers taucht zunächst unter wechselnden Namen in Satiren und anderen Prosa-skizzen auf, bevor er in der "Reiseskizze" von 1886 "Výlet Páně Broučkův do měsíce" den angemessenen Namen erhält. Diese Karikatur findet aber nicht die Billigung des Dichters, weshalb er sie umarbeitet, mehr satirische Züge einflacht und sie zwei Jahre später unter dem Titel "Pravý výlet pana Broučka do měsíce" herausgibt. Auf phantastische Weise gelangt Brouček darin unter die Mondbewohner; deutlich ist zu erkennen, daß der Dichter damit die beim Publikum beliebten Zukunftsromane Jules Vernes parodiert und er auch von Swift beeinflusst ist.<sup>24</sup> Der Planet, von dem Brouček nur nebulöse Vorstellungen hat, wird von einer Schar weltfremder, ästhetisierender Künstler und Philosophen bewohnt, in denen Čech die tschechischen Künstler und die weltfremde Kunst verspottet. Die Beschränktheit des Spießlers gibt zu allerlei komischen Effekten Anlaß, die der Autor mit besonderem Vergnügen schildert.<sup>25</sup> Für den Zusammenhang mit dem folgenden Roman ist wichtig, daß der "Ausflug auf den Mond" eine zweiseitige Satire enthält, da der Dichter sowohl Brouček als auch die Republik der Künstler verspottet.

Trotz warnender Stimmen, die einer neuen Satire mit Brouček als

"Helden" wenig Erfolg voraussagten, greift Čech 1889 wieder auf diese Gestalt zurück und versetzt sie in einem weiteren Roman in das hussitische Prag. Der Inhalt des Romans sei kurz wiedergegeben:

"Nach der Rückkehr vom Mond gibt sich Brouček in seinem Stammlokal, der "Vikárka", sehr bescheiden, verzichtet auf jegliche Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen und entdeckt sein Interesse an der Vergangenheit. Am 12. Juli 1688 sitzt er wieder in der Schenke und führt mit anderen Gästen ein Gespräch über unterirdische Gänge auf der Burg; immer mehr begeistert sich Brouček für dieses Thema und gerät, als er nicht mehr nüchtern die Schenke verläßt, durch einen solchen Schacht - der Autor bedient sich dabei wieder der Manier von Vernes Romanen - in das Prag des Jahres 1420. Im Glauben, Opfer eines Unglücksfalls zu sein, sucht er sich - allerdings erfolglos - im nächtlichen Prag zurechtzufinden. Er begegnet einem Nachtwächter, der ihn als Spion Sigmunds verdächtigt, und sieht seltsam gekleidete Bewaffnete an einem Feuer sitzen. Allmählich muß Brouček erkennen, daß er durch einen unglaublichen Zufall gerade am Vorabend der Auseinandersetzung am Veitsberg nach Prag gekommen ist. Im Hause des Prager Bürgers Domšik findet er Aufnahme; in vielen Episoden schildert der Verfasser nun das Leben im mittelalterlichen Prag, ebenso die Vorbereitungen zum entscheidenden Kampf mit Sigmund. Stets stehen jedoch die Taten und Ansichten Broučeks im Gegensatz zu denen der Prager Hussiten und er erweist sich als Feigling und Opportunist. Unter die Verteidiger der Stadt aufgenommen, zeigt er seine "Tapferkeit" erstmals bei einem Scharmützel. Der taboritische Priester Koranda und der Hauptmann Chval von Řepkovic, die mit einem Haufen Taboriten den Pragern zu Hilfe eilten, führen Brouček danach zum taboritischen Lager am Veitsberg. Als dort am nächsten Morgen der Kampf beginnt, macht er sich aus dem Staub, gibt sich Taboriten gegenüber als Prager Hussit aus und - nach der Rückkehr nach Prag - einigen Hussiten als Kreuzfahrer, da er nicht erkennt, mit wem er es zu tun hat. Seine Gesinnungslosigkeit findet schließlich die gerechte Strafe: auf Befehl Žižkas soll er verbrannt werden. Mit einem Entsetzensschrei wacht Brouček in einem leeren Weinfäßwürffels, des Wirtes der "Vikárka", auf, betrachtet die Ereignisse nur als Traum, kann sich aber dennoch einzelne Spuren seines Aufenthaltes im 15. Jahrhundert nicht erklären.

Die eigenartige Darstellung des Hussitismus in einem satirischen Roman erklärt sich aus dem Bestreben des Autors, seiner Gegenwart durch die Konfrontation mit einer ruhmreichen Epoche der Vergangenheit einen Spiegel vorzuhalten. Zum Gelingen dieser Absicht trug besonders der Einfall bei, einen typischen Vertreter der Gegenwart, der alle ihre negativen Seiten verkör-

pert, unmittelbar mit der großen Vergangenheit in Beziehung zu setzen. Deshalb liegt die Wirkung des Romans in den Gegensätzen zwischen zwei verschiedenen Zeitaltern, wobei sich die Waage im Verlauf der Handlung mehr und mehr auf die Seite der Vergangenheit neigt.

Die Dominanz der satirischen Absicht trotz ausführlicher Darstellung der historischen Ereignisse geht schon aus dem humorvollen Vorwort hervor, worin der Autor vor dem Kauf dieses "Pamphlets auf ein ruhmreiches Blatt der tschechischen Geschichte" warnt. Oft wendet sich Čech auch mitten im Werk an den Leser, um über die Taten und Gedanken seines Helden zu reflektieren.<sup>26</sup> Nach der Charakterisierung des "Helden" in den einleitenden Kapiteln gestaltet der Autor die phantastische Reise in die Vergangenheit, wobei ihm Verne und Swift als Vorbilder dienen, jedoch auch Andersens Märchen "Die Galoschen Fortunat". Der Held von Andersens Märchen wird durch diese Galoschen ins Mittelalter getragen und erlebt Täuschungen und Abenteuer, denen wir in abgewandelter Form bei Čech begegnen.<sup>27</sup> Brouček gelangt durch einen alten Schacht - Čech variiert darin Vernes Roman "Die Reise zum Mittelpunkt der Erde" - von der Kleinseite auf das andere Moldauufer, nimmt jedoch noch immer an, in der Gegenwart zu leben. Die Nacht bestärkt ihn in dieser Ansicht; gerade in der Dunkelheit vollzieht sich der Übergang von der Gegenwart zur Vergangenheit. Überaus geschickt zeichnet der Dichter in den folgenden Kapiteln den Schrecken und die zunehmende Verwirrung des Helden, der wegen der äußerst seltsamen Ereignisse schließlich erkennen muß, daß er sich im mittelalterlichen Prag befindet. Bis zur Aufnahme in Domšíks Haus steht der Spießbürger des 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt des Geschehens, welches der Autor mit ironischen Bemerkungen begleitet. Vom Zeitpunkt an, da Brouček an der Realität seiner neuen Umgebung nicht mehr zweifeln kann, tritt er diese Rolle an die hussitischen Gotteskämpfer ab. Um seine "merkwürdige" Sprache und Kleidung zu begründen, erzählt Brouček seinem Gastgeber, daß er lange im Ausland gewesen sei und deshalb die heimische Sprache nur mehr unvollkommen beherrsche; durch diesen Kunstgriff erhält er im

hussitischen Prag eine gewisse "Existenzberechtigung". Da seine spießbürgerlichen Ansichten ein tieferes Verständnis der heldenhaften Zeit verhindern und er die Tapferkeit der Hussiten nicht verstehen kann, bildet er gerade ihr Gegenteil. Stets hofft er insgeheim noch, in einer Traumwelt zu leben, aber die Realität nimmt immer bedrohlichere Formen an. Dieses Schwanken zwischen Traum und Wirklichkeit bestimmt den Fortgang des Romans. Da Brouček trotz seiner "patriotischen" Gesinnung ein Ignorant in historischen Fragen ist und er wenig von Hus, Žižka und den Kreuzzügen gehört hat, kennt er die geschichtlichen Ereignisse der Hussitenzeit nicht genau. Diese Unwissenheit verblüfft seinen Gastgeber, der deshalb häufig entrüstet antwortet, etwa wenn Brouček von Hus als einem Ketzer spricht, der irgendwo in Deutschland verbrannt worden sei. Indem nun Domšik seinen Gast durch Prag führt, bietet sich dem Autor Gelegenheit, die Stadt, die Bevölkerung und die Streitigkeiten zwischen den Prager Magistern und den taboristischen Priestern zu schildern.

Seinen Spott und seine Verachtung gießt der Autor in diesem Roman nur über Brouček aus; dadurch unterscheidet sich der "Ausflug in das 15. Jahrhundert" von der zweiseitigen Satire des vorhergehenden Romans. Žižkas Urteil über Brouček und die feigen Nachkommen der Hussiten ist wegen des opportunistischen Verhaltens des Spießers gerechtfertigt:

"...Ha, weibische Furcht hat deinen Verstand verwirrt. Wahnwitzig ist der Gedanke, daß ein Mensch künftiger Jahrhunderte unter seine Vorfahren gekommen sei, und wenn sich auch dieses unerhörte Wunder ereignet hätte - so möchte es doch Gott nicht zulassen, daß wir solche Nachkommen haben!"<sup>28</sup>

Brouček ist sowohl Held als auch wiederum Opfer des satirischen Teils des Romans, die Hussiten dagegen die eigentlichen Hauptpersonen der historischen Romanhandlung.

Zur Charakterisierung des Spießers bedient sich der Verfasser der direkten und indirekten Charakteristik. Schon der Name Brouček (Käferchen) weist auf die Nichtigkeit seines Trägers hin und setzt Domšik in Erstaunen. Auch Broučeks Physiognomie und Kleidung verraten seine Beschränktheit und sein behäbiges Wesen. Weiter zeichnet Čech den Helden in vielen iro-

nischen Reflexionen, worin er sich über den Kampf des Helden mit der Wirklichkeit des 15. Jahrhunderts belustigt und die vorher erzählten Erlebnisse in ihrer Ernsthaftigkeit wieder aufhebt. Broučeks armseliger Gesichtskreis und seine Abneigung gegen die Politik wurden schon im "Ausflug zum Mond" erwähnt. Der neue "Ausflug" erweist nun seine Unkenntnis der Geschichte des eigenen Volkes; dies verwundert nicht, wenn wir die Lektüre des Spießers betrachten: abenteuerlichen Ritter- und Schauerromanen verdankt er seine historischen Kenntnisse, mit denen er sich vor den Gesprächspartnern in der "Vikárka" brüstet (S. 140ff.). Der Opportunismus und die Unentschiedenheit des Spießbürgers geben sich auch in seiner Redeweise kund, die viele Interjektionen und mitunter nicht sehr höfliche Wörter enthält.<sup>29</sup> Von seiner gekünstelten Höflichkeit und seinen nichtssagenden Floskeln sticht deshalb wohlthuend die einfache Ausdrucksweise seines Gastgebers ab.

Völlig entgegengesetzt stellt Čech die Prager Hussiten dar. Jan od Zvonu, genannt Domšik, verkörpert mit seiner Familie die unerschütterliche Treue der Prager Hussiten gegenüber der Lehre des Magisters, doch ist er gleichzeitig Vertreter des nationalen Gedankens im Hussitismus.<sup>30</sup> Ihm legt der Autor seine Ansichten in den Mund, etwa während einer Auseinandersetzung über das Deutschtum und die deutsche Sprache in Prag. Anlaß zu dieser Meinungsverschiedenheit bilden - wie oft im Roman - Broučeks dem 19. Jahrhundert verhaftete Ansichten. Seine unvorsichtige Bemerkung, in Prag auf "Schritt und Tritt" der deutschen Sprache zu begegnen, weist der strenge Hussit entschieden zurück. Domšik tritt nun als Anwalt der tschechischen Sprache auf, führt Hussens Argumente gegen den Bilinguismus an und verurteilt die Herrschaft der Deutschen unter Wenzel IV.<sup>31</sup> Er sieht in den Deutschen nur die Feinde der tschechischen Sprache und wendet sich gegen ihre "Herrschaftsansprüche":

"...Die wenigen Deutschen hier sind späte Ankömmlinge und es wäre an ihnen, die Sprache des Volkes zu erlernen, das sie gastfreundlich aufgenommen hat...Wisse", so warnt er Brouček, "daß zwischen ihnen und uns niemals ein friedliches Auskommen sein kann, weil sie niemals aufhören werden, nach der Herrschaft über uns zu trachten..."(S. 239f.).

Mit diesen Worten fällt Čech zugleich ein Urteil über seine in der Sprachenfrage kompromißbereite Zeit, wie dies extrem in Brouček's gleichgültigen Feststellungen offenkundig wird. Aktuelle Ereignisse - die ungelöste Sprachenfrage und die bevorstehenden Wahlen von 1890 - veranlaßten daher den Autor, die Bedeutung des Hussitismus für den Aufschwung und die Verbreitung der tschechischen Sprache hervorzuheben.<sup>32</sup>

Domšik's Tochter, zu der Brouček in "Leidenschaft" entflammt, steht ihrem Vater an kämpferischer Gesinnung nicht nach, da sie selbst die Waffen gegen den "Antichrist" Sigmund ergreifen will. Trotz der feindlichen Übermacht ist Domšik und den Prager Hussiten Furcht fremd, während Brouček ihnen nicht die geringste Siegeschance einräumt. Den Höhepunkt in der Gegenüberstellung von Hussiten und Brouček bedeutet das Verhalten des Spießers im taboritischen Lager am Veitsberg; zu den an Kampf, Entbehrung und Strapazen gewöhnten Brüdern und Schwestern bildet er den größten Kontrast, da er weder physische noch psychische Stärke besitzt und der mächtige Choral "Die Ihr Gotteskämpfer seid" ihn nur im Schlaf stört (S.302ff.). Der Feigling Brouček flieht, während eine kleine Zahl von Taboriten die Befestigung am Veitsberg verteidigt und Žižka's Leben rettet; er entgeht jedoch nicht der Strafe, so daß dieser Roman auch eine deutliche Warnung an die Gegenwart enthält.

Der übersichtlich aufgebaute satirisch-historische Roman bezieht seine Wirkung hauptsächlich von den komischen Situationen, humorvollen Kontrasten und der häufigen Verwendung des Alttschechischen. Auf den Unterschieden zwischen dem Tschechischen des 15. und 19. Jahrhunderts beruhen einige köstliche Szenen. Brouček gebraucht z. B. bei der Anrede stets - wie es einem anständigen Bürger geziemt - die dem Nachtwächter unbekanntes Höflichkeitsform; es heißt deshalb an dieser Stelle:

"...Während der Rede Brouček's sah sich der Lichtträger einige Male nach rechts und nach links um, als suche er irgendeinen unsichtbaren Bundesgenossen..."(S.165).

Während Brouček den Nachtwächter für einen Bosnier oder Dalmatier hält, erscheint er jenem als hergelaufener Fremdling, weil er "eine solch verrückte Sprache spreche und ein solch



verkehrtes Gewand trage", ja sogar als Spion Sigmunds. Die Verblüffung des Spießers ist deshalb sehr groß, da die weiteren Ereignisse die Richtigkeit der Angaben seines nächtlichen Gesprächspartners bestätigen. Durch sprachlichen Bedeutungswandel hervorgerufenen Mißverständnissen begegnen wir im Roman noch oft. Domšik versteht z. B. nicht, was der ängstliche Brouček mit "prúvan" (Zugluft) meint und lacht über die Sorgen seines Gastes. Empört weist Brouček das Angebot des Hausherrn zurück, ihm ein "chvostiště" - im modernen Tschechisch ein Gerät zum Kämmen der Pferdeschweife - zu bringen und äußert deshalb eine Zeitlang keine weiteren Wünsche. Die Hussiten kennen weder Uhr noch Streichhölzer, so daß der Spieser über ihre Rückständigkeit in Verzweiflung gerät. Er ist entsetzt darüber, daß die Prager des 15. Jahrhunderts "kůra" (Rinde) essen, heitert sich aber dann auf, als ein Huhn serviert wird. Diese Beispiele lassen erkennen, daß sich der Autor im Alttschechischen gut zurechtfindet, wenn er sich auch in einer Fußnote gegen mögliche Einwände gelehrter Personen sichert und eventuelle Fehler den "falschen Angaben" des Herrn Brouček zuschreibt.<sup>33</sup> Die meisten humoristischen Situationen und die für Brouček unangenehmen Begleitumstände ergeben sich jedoch aus der seltsamen Vermischung von Gegenwart und Vergangenheit. Da der Prager Spießbürger immer wieder seine hussitische Umgebung vergißt, auf seine Zeit zurückgreift und ihre Ansichten vertritt, kommt er mit seinem Gastgeber und auch anderen Hussiten in Konflikt; dazu geben auch seine verschwommenen historischen Kenntnisse Anlaß. Domšik erzählt ihm z. B. von den Konstanzer Märtyrern und gerät dabei in wahre Begeisterung, doch Brouček antwortet darauf nur:

"...Darüber habe ich zwar auch schon etwas gelesen und gehört. Aber weswegen sie eigentlich Hus verbrannt haben, weiß ich nicht. Ich glaube, daß er mit den Priestern in Streit geraten ist. Vyskočil erzählte einmal, daß Hus angeblich Ketzer gewesen sei...". "Hus Ketzer", schrie Domšik auf, während sein Auge wild zu funkeln begann und er den Griff seines Schwertes berührte, "Hus, der uns das reine Wort Gottes predigte, der die Kirche von allen Irrtümern und schlechten menschlichen Einrichtungen reinigen und sie zur ursprünglichen Strenge der Apostel zurückführen wollte, Hus..."(S.187).

Brouček sucht seine Unwissenheit zu entschuldigen, aber gerade sie stellt ihm und seinen Mitbürgern ein schlechtes Zeugnis aus. Notgedrungen wird er dann doch Hussit, obwohl ihm die Worte Dr. Riegers über die grausamen Gotteskämpfer im Ohr klingen.<sup>34</sup> Trotz solcher negativer Eindrücke faßt er den Gedanken ins Auge, in der neuen Umgebung heimisch zu werden, da ihm die hübsche Tochter seines Gastgebers gefällt und er im hussitischen Prag äußerst billig leben würde.<sup>35</sup> Obwohl der Autor seinen Spott über Brouček und seine Zeitgenossen schon im Verlauf des Geschehens ausgießt, hebt er nach der "Rückkehr" des Helden ins 19. Jahrhundert nochmals den Egoismus des Spießsers hervor (S.334ff.). Diese letzten Seiten des Romans sind der Höhepunkt der Satire und zugleich ein vernichtendes Urteil über die Gesellschaft, die nur einem "gemäßigten" Patriotismus ohne Gefahr für Leben und Gut Existenzberechtigung zugesteht und wie Brouček aus opportunistischen Gründen die Gesinnung wechselt.

Das hussitische Prag, das mit den taboritischen Kriegern im Mittelpunkt des historischen Geschehens steht, schildert Čech in vielen Episoden, wobei er mehrere Werke heranzieht. Im Vorwort sichert er sich zwar gegen mögliche Angriffe der Historiker, Sprachwissenschaftler und Volkskundler, doch ist dies nur eine Art "Understatement", da der Roman beweist, daß die Darstellung des hussitischen Prags auf umfassenden Kenntnissen beruht. Der dritte Teil von Palackýs "Geschichte" bildet die Hauptquelle für die historischen Ereignisse, besonders der Schlacht am Veitsberg. Z. Winters kulturhistorischen Skizzen verdankt Čech neben Tomeks topographischen Arbeiten das genaue Lokalkolorit, so etwa die Beschreibung der Kleidung und des altschechischen Hauswesens.<sup>36</sup> Der Autor steht deshalb in diesem Roman Alois Jirásek, dem Meister der "historischen Dokumentation", nur wenig nach.

Den rhetorischen und dekorativen Stil der Versepen behält Čech auch in diesem Roman bei, gerade in solchen ausführlichen Beschreibungen wie dem Gang durch Prag. Dies gilt auch für die Ausschmückung der von Palacký berichteten historischen Fakten, besonders der Auseinandersetzung zwischen Taboriten und Sig-

munds Kreuzfahrern. Von den Vorbereitungen des kreuzheeres auf den entscheidenden Tag, den 14. Juli 1420, nimmt der Historiker nur mit wenigen Worten Notiz;<sup>37</sup> dagegen bringt der Dichter bei der Schilderung des Morgens des großen Tages einen Hymnus auf die hussitische Tapferkeit:

"...O Sonne des großen, denkwürdigen Tages! Du, die du die glänzende Schar der Helden beschienen hast, der Helden, wie wenige in der Menschheitsgeschichte zu finden sind, die du der Welt gezeigt hast, daß ein kleines Volk, wird es von glühender Begeisterung geführt, gerne Gut und Leben für eine heilige Überzeugung hingibt, du Himmelsgestirn, das über dem Veitsberg schwebte, um die Stirne der heldenhaften Vorfahren mit der Glorie des unsterblichen Ruhmes zu bekranzen - o Sonne, deren Strahlen..."(S.305).

Dieselbe rhetorische Ausschmückung findet sich bei der Schilderung des heldenmütigen Verhaltens der kleinen Besatzung am Veitsberg und des siegreichen Einzugs Žižkas in Prag.<sup>38</sup> Doch der pathetische und überladene Stil erweist sich darin nicht immer als vorteilhaft, da er das eigentliche Geschehen zurückdrängt.

Von Palacký übernimmt Čech die nationale Tendenz, welche trotz der Angriffe auf das eigene Volk die Schilderung von Broučeks Schicksalen im hussitischen Prag beeinflusst. Hus und die hussitische Bewegung werden deshalb aus nationaler Sicht beurteilt; dies ergibt sich daraus, daß Domšik Hussens Argumente gegen den Bilinguismus anführt, doch sich auf keine Diskussion über die theologische Bedeutung des Magisters einläßt. Die chauvinistische Haltung des Autor findet ihren Niederschlag in der negativen Zeichnung der "Eindringlinge", denen Domšik nur machtpolitische Ambitionen vorwirft und ebenso in der groben Vereinfachung des religiösen Gegensatzes. Sigmunds Kreuzfahrer werden mit den feindlichen Nachbarn im Westen identifiziert, Žižka und die Prager Hussiten dagegen als Verteidiger der tschechischen Sprache und Nation verherrlicht. Der Streit zwischen den Saazer Hussiten und dem Scholaren in der Schenke um die Abweichungen der taboritischen Priester von der Lehre Hussens und der Prager Magister weist auf die bald folgende Trennung von Prag und Tabor voraus;<sup>39</sup> vor einer solchen Entzweiung in der Gegenwart - zwischen den einzelnen Par-

teilen - will der Autor seine Zeitgenossen nachdrücklich warnen.

Svatopluk Čech erkannte, daß er mit dem "Ausflug in das 15. Jahrhundert" den Höhepunkt der "Broučkiaden" (Krejčí) erreicht hatte, auch wenn er sich später nochmals an der Gestalt des Prager Spießers versuchte. Die Skizze "Matěj Brouček na výstavě" - enthalten in den "Pestré cesty po Čechách" - vermag nur noch einen schwachen Abglanz der früheren Romane zu geben, da ihr reiche Erfindungsgabe und satirische Schärfe fehlen.<sup>40</sup> Das im "Ausflug in das 15. Jahrhundert" ausgesprochene Urteil Čechs über seine Zeitgenossen vertrug wegen der vernichtenden Schärfe keine Wiederholung.

### Anmerkungen

- 1 Darüber gibt am ausführlichsten A. Kraus, Husitství v literatuře III, Auskunft, der selbst völlig bedeutungslose Werke aufzählt.
- 2 Über die Entwicklung Čechs, die Einflüsse auf ihn und seine Weltanschauung vgl. bes. die Monographie von A. Novák, Svatoopluk Čech. Dílo a člověk, Band 1, Prag 1921, sowie V. Flajšhans, Sv. Čech. Dílo a člověk, Prag 1906, Teil 1.
- 3 Der erste Teil beginnt mit den Versen:  
 "Hromu rachotem a vichru letem  
 vozy Husitů se valí světem,...",  
 der zweite nahezu ebenso:  
 "Hromu rachotem a vichru letem  
 Husitů vůz nebouří již světem..."
- 4 Sebr. spisy Sv. Čecha II, S. 98.
- 5 Vgl. ebd. S. 97. Der alte Führer wünscht sich als Grab die Felsenwand:  
 "...Slavný hrob - to skalní tato stěna,  
 naše jednou, potom odcizena,  
 ted' ha! naše v novém vítězení!..."
- 6 Zur Charakteristik von Čechs Wortkunst vgl. F. X. Šalda, Sv. Čech. In: České medaillony, S. 120f.; ebenso K. Krejčí, Sv. Čech. In: Dějiny české literatury III, Prag 1961, S. 281, wo der Verfasser von den nachteiligen Wirkungen des "hohen Stils" bei Čech spricht.
- 7 Sebr. spisy Sv. Čecha XIII.
- 8 Vgl. A. Novák, Sv. Čech I, S. 85f.
- 9 Vgl. Flajšhans, a. a. O., S. 254f., wo auch von der Bedeutung des Traums in Čechs Werken die Rede ist.

- 10 F. X. Šalda, a. a. O., S. 122.
- 11 Vgl. Sebr. spisy Sv. Čecha, XIII, S. 322f., wo Adam sein Credo ablegt:  
 "Slyšte, muži: nejsem papežencem,  
 Adamníkem ani Husitou."
- Adam, der wegen seiner modernen Ansichten von Glaubens- und Gewissensfreiheit den Taboriten als schlimmster Ketzer erscheint, wird deshalb ebenfalls verbrannt.
- 12 vgl. V. Flajšhans, a. a. O., S. 208f.
- 13 Sebr. spisy Sv. Čecha II, S. 186-201.
- 14 Vgl. ebd. S. 190; dort heißt es von Prag:  
 "Zpřičil se jí boží zákon ryzí,  
 po němž spraviti chci český lán,  
 by v něm bratři jen - ni rab ni pán -  
 v jedinou se shukli obec svornou..."
- 15 Über die dichterischen Bearbeitungen vor Čech informiert Novák, Sv. Čech II, S. 1-8.
- 16 Sebr. spisy Sv. Čecha II, S. 198f.
- 17 Unter ihnen ragt der Priester Ambroš hervor, der Führer der orebitischen Gemeinde in Königgrätz; vgl. Sebr. spisy Sv. Čecha II, S. 187f.
- 18 Sebr. spisy Sv. Čecha XXVII: Čech schrieb dieses Fragment in den Jahren 1898 und 1899. Zu diesem Drama ist schon aus früherer Zeit ein Vorspiel erhalten, das vom Dichter jedoch dann nicht verwendet wurde; vgl. Sebr. spisy Sv. Čecha XXVII, S. 342-354, Lipany (Předehra k dramatické básni "Bratr Roháč").
- 19 Über die geplante Weiterführung des Werkes berichtet F. Strojček, der Herausgeber der Ges. Werke. Vgl. Sebr. spisy Sv. Čecha XXVII, S. 269. Danach entdeckt die gefangene Giulia einen geheimen Gang, durch den sie die Belagerer in die Burg führt, während nach der Geschichte diese selbst einen solchen graben.
- 20 Vgl. F. X. Šalda, Mistr Jan Hus a doba jeho v moderní poezii české, S. 326f.
- 21 Kraus urteilt ziemlich negativ über dieses Drama; vgl. A. Kraus, Husitství III, S. 252f., wo auch einzelne historische Widersprüche nachgewiesen werden.
- 22 Vgl. K. Polák, Atta Troll a Hanuman. In: O Sv. Čechovi, S. 41-66.
- 23 Zu dieser Tiersatire vgl. Krejčí, Sv. Čech a Matěj Brouček pražský měšť'an, Prag 1952, S. 16-21.
- 24 Darüber gibt neben Krejčí ebd. S. 22ff., auch Flajšhans, Auskunft; vgl. Flajšhans, Sv. Čech a Kiraban le Tětu. In: Památník, S. 427-429.
- 25 Zur näheren Information über diesen Roman verweise ich auf Krejčí, a. a. O., S. 22-26.

- 26 Vgl. V. Tichý, Subjektivnost Čechova vyprávění (Příspěvek ke kompozici některých Čechových novel). In: Památník, S. 582-596.
- 27 Vgl. A. Procházka, Studie o Sv. Čechovi. O některých cizích vlivech v Čechově poesii II. In: Listy filologické 39, 1912, S. 438-450. Der Verfasser führt den Einfluß Andersens auf die Beschäftigung Čechs mit der dänischen Literatur im Zusammenhang mit seinem Epos "Dagmar" zurück.
- 28 Sebr. spisy Sv. Čecha IX, S. 328.
- 29 Broučeks Redeweise kennt viele derartige Einschübe wie "Gott weiß", "wie denn nicht", "ich danke schön", "um Gottes willen" u. a., die zu seiner übrigen Charakteristik eines beschränkten Spießers beitragen.
- 30 Vgl. Sebr. spisy Sv. Čecha IX, S. 188f., wo Domšik seinen Gast auch auffordert, von den "päpstlichen Irrtümern" zu lassen und ein Anhänger von Hussens Lehre zu werden.
- 31 Vgl. ebd. S. 236-242.
- 32 Vgl. Krejčí, a. a. O., S. 27f.
- 33 Vgl. Sebr. spisy Sv. Čecha IX, S. 167f. An dieser Stelle äußert Čech seinen Unwillen über gründliche sprachliche Studien, doch muß dies als Bescheidenheitstopos aufgefaßt werden.
- 34 Vgl. ebd. S. 188f.; diese Reminiszenz weist auf Broučeks Zugehörigkeit zu den Alttschechen hin.
- 35 Vgl. ebd. S. 235f.: "...Er war nun in einer fast ausgezeichneten Stimmung. Im Ohr klang ihm ständig der Refrain "Kde se pivo vaří, tam se dobře daří"...". In Gedanken stellt er sich vor, daß er sich wohl an dieses Leben gewöhnen könnte: "...Zwar müßte ich mich an viel Ungemach gewöhnen und besonders dieser Aufstand gegen Sigmund ist eine verwünschte Sache; aber jeder Krieg hat ein Ende und im Frieden ließe es sich hier nicht schlecht leben. Ein gutes Bier, die gute Küche, ein Huhn zu einem halben Groschen - da könnte man wie ein Prälat leben..."
- 36 Z. Winters Werk "V měšťanské světnici starodavné" gibt Čech selbst an; vgl. ebd. S. 193, Anmerkung.
- 37 Vgl. Palacký, Dějiny III, 1894<sup>4</sup>, S. 212f.
- 38 Vgl. Sebr. spisy Sv. Čecha IX, S. 310f. und S. 323f.
- 39 Vgl. ebd. Kap. IX. Zur Charakterisierung des Scholaren bedient sich Čech der alttschechischen Satire "Podkoní a žák"; dies geht besonders aus der Redeweise hervor.
- 40 Dazu Flajšhans, Sv. Čech. Dílo a člověk, S. 234f., wo kurz Inhalt und charakteristische Züge dieser letzten "Broučkováde" angegeben ist.

## 2. Einzelne kleinere Darstellungen des Hussitismus in der tschechischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Im Anschluß an die Darstellung des Hussitismus im Werk Svato-pluk Čechů seien noch einige kleinere epische und lyrische Werke aus der zweiten Jahrhunderthälfte angeführt, in denen Jan Hus oder die hussitische Bewegung im Mittelpunkt stehen. Ihre Interpretation zeigt, daß die nationale Tendenz mit dem Anwachsen der kosmopolitischen Strömung zurücktritt und die Dichter dieser literarischen Richtung der tschechischen Geschichte weniger Aufmerksamkeit zuwenden. Sie stehen in offensichtlichem Kontrast zu den Sängern der nationalen Vergangenheit, besonders zu Jirásek, da sie über die Grenzen hinaussehen und sich bemühen, ihre Landsleute mit der Weltliteratur vertraut zu machen und auf den engen Zusammenhang von heimischen mit gesamteuropäischen Problemen hinzuweisen. Obwohl der Kosmopolitismus zum Aufschwung der tschechischen Literatur beiträgt, wird er von eifrigen Patrioten abgelehnt; selbst Neruda - anfänglich Anhänger dieser Strömung - warnt deshalb vor den für die nationale Entwicklung nachteiligen Folgen.<sup>1</sup>

### Václav Beneš-Třebízskýs hussitische Erzählungen

In die Anfänge Jiráseks fällt der Höhepunkt der Produktivität V. Beneš-Třebízskýs (1849-1884), der sich zumeist dem Hussitismus und der Zeit nach dem Weißen Berg zuwendet.<sup>2</sup> Die in den Bänden "V červánčích kalicha" und "V záři kalicha"<sup>3</sup> gesammelten Erzählungen stellen die Bewegung von ihren Anfängen bis zum Sieg der Gegenreformation dar. Von diesen Erzählungen interessieren in unserem Zusammenhang nur die, deren Handlung die Ereignisse unmittelbar vor und nach Ausbruch der hussitischen Kriege beinhaltet. Da Benešs Erzählungen selten künstlerischen Wert besitzen, soll nur kurz auf den Inhalt, die Tendenz und charakteristische Stilmittel einiger von ihnen näher eingegangen werden. Beneš vermeidet die Darstellung der großen historischen Ereignisse und weist ihnen nur die Rolle einer Kulisse für abenteuerliche Taten und lyrische Liebesgeschichten zu, in denen meist Adlige als Hauptpersonen auftreten. Da die eigene Erfindung in der Kombination von histori-

schen Ereignissen und Schicksalen einzelner Personen sehr stark ist, erscheint der Autor als Antipode Jiráseks und dessen "historischer Dokumentation"; Beneš ist im Gegensatz zu Jirásek ein wissenschaftlicher Dilettant, der mit seinen Erzählungen besonders an das Gefühl appelliert.

Im Band "V červáncích kalicha" finden sich Erzählungen aus der vorhussitischen Zeit und einzelne aus dem Beginn der Hussitenkriege. Einen Vorläufer Hussens, den Bußprediger Jan Milič von Kremsier, stellt der Autor in den Mittelpunkt der Erzählung "M i l i č o v a k l e t b a". Darin entführt ein deutscher Patrizierssohn eine reuige Sünderin aus Miličs "Jerusalem"<sup>4</sup> und zieht dadurch den Fluch des Bußpredigers auf sich, der überdies als Feind der Deutschen charakterisiert wird.<sup>5</sup> Jahrzehnte später rächt sich die Beleidigte während der Schlacht am Veitsberg, indem sie ihren Entführer mit den Haaren erwürgt und somit den Fluch Miličs erfüllt. Thomas von Štítný und den Baccalaureus Jan aus Husinec läßt Beneš in "N a Š t í t n é m" zusammentreffen, in der sich auch Ansätze einer zarten Neigung zwischen Hus und der Tochter des Landedelmans finden.<sup>6</sup> Hus lernt bei einem Besuch auf Štítnýs Landgut die Priester der Umgebung kennen, deren Heuchelei und Geldgier er verurteilt; deutlich weist diese Darstellung auf den religiösen Eiferer hin, den der katholische Priester Beneš aus Rücksicht auf seinen Stand später nicht mehr in seinen Erzählungen auftreten läßt. Wenzel IV. erscheint in dieser Erzählung als demokratischer Herrscher, dem die Bauern Unterstützung im Kampf gegen den Adel zusichern, während er im umfangreicheren Werk "P o d K a r l š t e j n e m" als genußsüchtiger Wollüstling und Tyrann geschildert wird. Diese zwispältige Zeichnung des Königs läßt erkennen, daß der Autor oft willkürlich mit historischen Personen und Fakten umgeht. Da in der Erzählung ein romantisches Geschehen im Mittelpunkt steht und nicht auf die Anfänge der Reformbewegung eingegangen wird, sei sie hier vernachlässigt. Den dritten Teil von Jiráseks "Mezi proudy" nimmt die kleine Novelle "N a s t a v e c h" vorweg; darin schildert der Verfasser den Tod von Žižkas junger Frau während eines Überfalls Rosenberger Knechte auf eine Hoch-



zeitsgesellschaft. In der Novelle, deren tragisches Geschehen auf der Phantasie des Autors beruht, zeichnet Beneš den späteren hussitischen Heerführer als gottesfürchtigen, schweigsamen, in seiner Ruhe jedoch gefährlichen Menschen, den dieses Ereignis auf eine ungewollte Bahn wirft. Ein charakteristischer Zug von Benešs Menschengestaltung zeigt sich in dem kleinen Werk: er bemüht sich nicht, das Äußere seiner Personen in allen Einzelheiten wiederzugeben, sondern kennzeichnet sie in erster Linie mittels ihrer Worte und Taten.

Nur oberflächlich geht der Autor in diesen Erzählungen auf die Ursachen der hussitischen Bewegung und das Anwachsen des reformatorischen und revolutionären Stromes ein; dies hängt mit seiner von Palacký beeinflussten Konzeption des Hussitismus als einer vorwiegend nationalen Bewegung zusammen. Bei der Darstellung der Hussitenkriege ergeben sich aufschlußreiche Feststellungen über Benešs Verhältnis zu Tabor. Die Siege der Taboriten über das Kreuzheer entsprechen seiner patriotischen Gesinnung; er schildert sie deshalb - obwohl oft nur als Hintergrund - mit großer Anteilnahme, doch lehnt er die Grausamkeiten von Žižkas Truppen ab und verurteilt sie. Der Konzeption vom nationalen Antagonismus zwischen Deutschen und Tschechen folgt Beneš in der Erzählung "S v a t b a L i t o m ě - ř i c k á", worin er beispielsweise das Magdeburger Recht als dem Wesen des tschechischen Volkes widersprechend bezeichnet. In die Darstellung der von Palacký<sup>7</sup> berichteten Ertränkung von siebzehn Leitmeritzer Hussiten fügt er als belletristische Handlung die Liebesgeschichte zwischen dem Sohn Radobyls, eines eifrigen Verfechters der hussitischen Lehre, und der Tochter des Sigmund ergebenen Bürgermeisters ein; dieses Geschehen endet tragisch, da die Liebenden den Tod in der Elbe finden. Sigmund ist wie bei Jirásek der größte Feind des tschechischen Volkes und außerdem der Liebhaber weiblicher Schönheit. Häufige Klischees - dies gilt speziell für die einförmige Gestaltung der Frauen und Mädchen - und an Schauerromane erinnernde abergläubische Vorstellungen wirken sich in dieser Erzählung besonders störend aus.<sup>8</sup> Daß sich der Autor um die psychologische Glaubwürdigkeit seiner Personen wenig bemüht, beweist die Erzählung "P e t r O b r o v e c". Den gewalttä-

tigen Anführer einer Horde aufrührerischer Bauern halten nur die Klänge der Orgel einer Klosterkirche davon ab, die Schwester eines Mönchs zur Ehe zu zwingen. Zugleich kommt in "Petr Obrovec" die soziale Seite der Bewegung zur Sprache; allerdings erfahren wir kaum etwas darüber, weshalb die Bauern ihren Boden verlassen. Im Unterschied zu oft langatmigen Werken des Autors zeichnet sich diese Erzählung durch raschen Fortgang der Handlung, konturenhafte Personen und nicht zuletzt Beschränkung auf ein charakteristisches Ereignis aus. Zum Schauplatz seiner Werke bestimmt Beneš zumeist Schlan und Saaz und ihre Umgebung, da er selbst als Priester in dieser Gegend wirkte und die Archive ihm zahlreiche Motive für seine literarische Tätigkeit boten.

So schildert er in "A n c i k r i s t" die Einnahme Schlans durch das vereinigte Heer der Taboriten und Orebiten im Jahre 1425 und flicht in die Darstellung der historischen Begebenheit die Geschichte eines vor Zeiten aus der Stadt vertriebenen Verräters ein. Dieser Verräter, der die Stadt - angeblich auf Grund einer Vision, in der ihm Hus erschien - zum Widerstand auffordert, jedoch dann heimlich die Feinde einläßt, ist einer der vielen Geheimnisvollen in Benešs abenteuerlichen Erzählungen. Seltsam ist seine Erscheinung, düster die ihn umgebende Atmosphäre; drohend und fürchterlich erscheint er selbst den Taboriten, denen er sich als "Antichrist" zu erkennen gibt, als Verkünder sektiererischer Ansichten (Kap.8). Über die historischen Hintergründe - den Streit zwischen radikalen und gemäßigten Hussiten - berichtet der Autor wenig, da auch die Anführer des taboritischen und orebitischen Heeres nur episodisch auftreten. Die Geschichte dient auch in dieser Erzählung nur als Kulisse, vor der sich ein persönlicher Konflikt abspielt. Dies gilt auch für die Erzählung "Z p o s l e d n í c h d n ů T á b o r a", deren geschichtlichen Hintergrund die Schlacht von Lipany bildet, an der die männlichen Hauptpersonen teilnehmen. Eine sentimentale Liebesromanze, in der wieder der Kelch zwischen den Liebenden steht, wird durch den Vater-Sohn-Konflikt in ihrer Wirkung verstärkt; wegen der statischen Zeichnung und wenig glaubwürdigen Gefühle werden die Personen nicht wirklich le-

bendig. Einseitig stellt Beneš in "K o n o p i š t s k ý z b r o j n o š s e d l á k e m" die Grausamkeiten der deutschen Kreuzfahrer im Kampf gegen Georg von Poděbrad heraus, unter deren Eindruck die tschechischen Söldner Partei für ihre Landsleute ergreifen und über die Deutschen herfallen.

Die Wirkung von Benešs Erzählungen beruht nicht auf künstlerischen Qualitäten, sondern vor allem auf der ihnen eigenen Emotionalität.<sup>9</sup> Dies zeigt sich besonders an den sentimentalen Liebeshandlungen, denen psychologische Durchdringung und Glaubwürdigkeit fehlen, der Zeichnung der Frauengestalten und überhaupt der schwülstigen, manierierten Ausdrucksweise, die auf den Einfluß der "Lidová četba" hinweist.<sup>10</sup> Man ist versucht, von einem Deklamationsstil zu sprechen, da Pathos, Empfindsamkeit und Hyperbolik vorherrschen.<sup>11</sup> Auffällig und charakteristisch für Benešs sentimentalen Stil sind die vielen Deminutiva, die sich besonders bei der Schilderung der Frauengestalten finden. Infolge der gefühlsbetonten Erzählhaltung überwiegen in den Werken des Autors lyrische Szenen; deshalb sind auch seine Landschaften, die einzig aus Gefühl und Stimmung bestehen, nur konturenhaft. Einer gewissen Schematik kann Beneš in den Erzählungen nicht ausweichen: unschuldige, edle Menschen werden darin vom Unglück betroffen, für das entweder der Krieg oder schlechte Mitmenschen verantwortlich sind; auch der stereotype Schluß - der tragische Untergang der Edlen - verstärkt noch die Emotionalität.

Beneš dringt mit seinen Erzählungen nicht zum Kern der hussitischen Bewegung vor. Obwohl er neben Palacký alte tschechische Chronisten und die Archive einzelner Städte heranzieht, vermag er auch mit diesen Hilfen das Zeit- und Lokalkolorit nur sehr ungenau wiederzugeben.<sup>12</sup> Von Palacký übernimmt er - auch wegen seines Standes - die nationale Konzeption des Hussitismus,<sup>13</sup> da er die Entfernung von der katholischen Kirche nicht billigen kann. Infolge des exaltierten Patriotismus und der sentimental Erzählweise war Beneš-Třebízský zu seiner Zeit der meistgelesene Autor historischer Erzählungen. Auch bedeutende Dichter erkannten sein Werk an, ja Neruda bezeichnete ihn als einen

Schriftsteller, der einen wesentlichen Beitrag zur Erweckung des tschechischen Volkes geleistet habe.<sup>14</sup>

### Julius Zeyers Erzählung "Opalová míska"

Der Kosmopolit Julius Zeyer (1841-1901), ein hervorragender Kenner der Weltliteratur, sieht wie die anderen Vertreter dieser Strömung Hus und Hussitismus im Zusammenhang mit ähnlichen Gestalten und Bewegungen der Weltgeschichte. Zu den "Fantastischen Geschichten" (1882)<sup>15</sup> gehört die Erzählung "Opalová míska"; ein Mann von Vasco da Gamas Besatzung begegnet auf einer verlassenen Insel einem sterbenden Einsiedler, der ihm sein Leben erzählt und eine Opalschale vermachte. Dieser Einsiedler, dem ein langes Leben geschenkt wurde, ist in seinem Leben fünf großen Gestalten der Geschichte begegnet: Buddha, Sokrates, Jesus, Hus und der Jungfrau von Orleans. Stets war er bei ihrem Tode anwesend, wovon die Schale Zeugnis ablegt; in ihr hat er einen Tautropfen der Lotosblume aufgefangen, die aus Buddhas Stirn hervorwuchs und aus ihr trank Sokrates das Gift, von dem ein Tropfen zurückblieb. Jesu Blut rann in die Schale und gab Anlaß zur Sage vom heiligen Gral; von Hussens Scheiterhaufen sprang ein Funke auf sie über und sie stärkte die Jungfrau von Orleans in der Todesstunde. Von seinem Lehrer wurde der Einsiedler stets ausgesandt, um diese Märtyrergestalten kennenzulernen. Als der Meister stirbt, gebietet ihm eine Stimme, sich nach Böhmen zu begeben, wo ein Mann gegen den Verfall in der Kirche aufgetreten sei. Auf dem Lande trifft er mit dem Magister Hus zusammen, den die reichen Priester wegen des Zulaufs aus dem Volk verfolgen. Hus reiht sich in Zeyers Darstellung würdig unter die humansten Gestalten der Menschheit ein, da er zur Bruderschaft zwischen allen Menschen und zur Gottesliebe auffordert. Er reinigt das Bild Christi von allen menschlichen Hinzufügungen:

"...Ó zajisté nikdo nebyl boha jasněji a vznešeněji pojal jako Kristus, a nikdo Krista jako Hus! Neobával jsem se již, že byl Kristus marně trpěl, věřil jsem znovu v spasení lidstva..." (S.97f.).

Zeyer konzipiert Hus als großen humanen Geist, der für den Fortschritt der Menschheit stirbt; diese Auffassung - für Zey-

ers kosmopolitische Einstellung charakteristisch - spricht der Einsiedler aus:

"Jsi příliš vznešený a čistý, a oni tě proto usmrtí. Jsi jeden z těch, již krev svou proleváti musejí, aby člověčenstvo nezhybnulo ve hnusném sobectví..." (S.99).

Monumental und freskenhaft wie die anderen großen Gestalten der Menschheit zeichnet Zeyer auch Hus, die Erhabenheit seiner Erscheinung, sein Auftreten und die Wirkung auf seine Anhänger. In der symbolhaften Darstellung des Dichters, welche die nationale Bedeutung Hussens nicht würdigt, finden sich einzelne Anachronismen; so teilt Hus bei ihm schon das Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus (S.98). Da Zeyer Hus in erster Linie als "Hüter des Geistes" (Šalda), als großen Menschen und nicht so sehr als großen Tschechen konzipiert, verwundern solche Abweichungen von der Geschichte nicht. Im Anschluß an diese Charakteristik Hussens erblickt der Dichter auch das Wesen des tschechischen Volkes in der Liebe zum geistigen Fortschritt und besonders in der Humanität.

#### Hussitische Themen bei Josef Václav Frič

J. V. Frič (1829-1890), der 1848 in die revolutionären Unruhen verwickelt war, dann lange Jahre im Kerker und in der Verbannung verbrachte,<sup>16</sup> wird von Neruda als Dichter mit hohen Idealen bezeichnet, zugleich aber auch als Träumer, den die Wirklichkeit aus seinen Illusionen gerissen habe.<sup>17</sup> Im Mittelpunkt dieser Träume und deshalb auch seines Werkes steht die Freiheit. Das fünfstrophige Gedicht "K a l i c h" (1861)<sup>18</sup> enthält das Bekenntnis zum Kelch als teuerstem Vermächtnis der hussitischen Bewegung und den Aufruf an die Gegenwart zum Kampf um die Freiheit. Trotz der mit dem Kelch verbundenen Leiden ist er das Symbol der Stärke des tschechischen Volkes; dies verdeutlicht der jeweils am Anfang der Strophen wiederholte Imperativ:

"Pozdvihni kalich náš - znak slávy nesmrtelné...,  
 "Pozdvihni kalich náš - ten pohar utrpění...,  
 "Pozdvihni kalich náš - ten důkaz hanby naší...,  
 "Pozdvihni kalich náš - krví ho naplníme..."

Die letzte Strophe ruft direkt zur Revolution auf:

"Pozdvihni kalich náš - tu hvězdu táboritů,  
at' kouzlem bratrství nás vede k volnosti,  
at' slávy naší pln se vznese k nebes štítu,  
kdos boží bojovník - pak zpij se radostí!"

Die kämpferische Grundstimmung des Gedichtes, die sich zum Ende hin immer mehr steigert, wird besonders vom wiederholten Aufruf zur Treue gegenüber dem Kelch, dem Symbol des siegreichen Kampfes der Hussiten, geweckt. Als bewußt engagierter Dichter achtet Frič oft wenig auf die formale Seite seiner Lyrik, weshalb seine Gedichte selten literarischen Wert besitzen. Ebenso wenig wie "Kalich" ist das Gedicht "M i s t r" (1861)<sup>19</sup> als antiquarisches Gedicht angelegt; entstanden in der Zeit nach dem Beginn der liberalen Ära in der österreichischen Politik, bildet Hussens Name darin die Losung im Kampf für die Freiheit:

"Jan Hus, ten jest a zůstane nám heslem,  
to jméno nás i z hrobu vyvolá.  
Valí se dým a plamen plápolá:  
to naše hvězdy, plavci, hněte heslem!"

Diesen Kampf, den auch die Anstrengungen der Gegner nicht aufhalten können, feuert Hus, der große Freiheitskämpfer, selbst an. Die Aktualität dieses Aufrufes erkennen wir, wenn wir die Situation Böhmens in den sechziger Jahren betrachten, die vom Ringen um das Staatsrecht erhitzte Atmosphäre, in die eine solche Literatur nur noch mehr Zündstoff brachte.

Als erster tschechischer Dichter führt der Revolutionär Frič den einsamen Kämpfer von Sion, Jan Roháč von Dubá, in die Poesie ein, wird aber diesem unbeugsamen, radikalen Taboriten in keiner Weise gerecht; damit erscheint er als Vorläufer anderer tschechischer Autoren, welche sich auch ohne Erfolg an dieser Gestalt versuchten. In der historischen Ballade "R o h á č z D u b é" (1864)<sup>20</sup> schildert Frič die Verteidigung und den Fall Sions sowie die Hinrichtung des Helden in Prag nach vorhergehender Folterung, doch bleibt Roháč seltsam farblos und werden die Hintergründe seines Widerstandes nicht deutlich. Roháčs Tragödie - den aussichtslosen Kampf um das Erbe Tabors -, seinen gigantischen Trotz und seine religiöse Besessenheit erwähnt der Autor nicht; er bietet nur ein interessantes hi-

storisches Geschehen ohne irgendwelche Höhepunkte. Die Ballade hat wenig literarischen Wert, obwohl Frič eine gewisse Abwechslung infolge der Einfügung der direkten Rede erreicht. Der volkstümliche Ton, der an Uhlands Balladen erinnert, bewahrt den Autor oft nicht vor unfreiwilliger Parodie.<sup>21</sup> Mit der historischen Wahrheit nimmt es Frič nicht sehr genau; dies beweist schon die Charakterisierung des Helden und außerdem widerspricht ihr die Darstellung des Jan Čapek als Verräter. Čapek hat sich nach Palacký nicht auf Sion befunden, sondern sich nach Lipany Sigmund unterworfen.<sup>22</sup> Es fehlt auch der Aufruf an die Gegenwart, den die Werke des Autors sonst enthalten; die letzte Strophe kann wirklich nicht als solcher verstanden werden:

"Dávno shnil ten statný rek,  
ještě však po mnohý věk  
chudý lid se dāl do pláče,  
když si vzpomněl na Roháče."

Ein Kämpfer für die Armen und Unterdrückten, als den Frič seinen Helden wiederholt in dieser Ballade darstellt, ist Roháč nicht gewesen; ihm ging es allein um den Widerstand gegen Sigmund, den Feind des tschechischen Volkes und Tabor.

#### Hussitische Motive bei Jaroslav Vrchlický

Nur in einigen epischen und lyrischen Werken beschäftigt sich J. Vrchlický (1853-1912), der bedeutendste Repräsentant der kosmopolitischen Strömung in der tschechischen Literatur, mit Jan Hus und Hieronymus von Prag, nicht dagegen mit dem Hussitismus. Für seine Werke gelten dieselben Prinzipien, die schon bei Zeyer erwähnt wurden, vor allem die enge Beziehung zur Weltgeschichte. Dafür sind die Abschnitte in der epischen Dichtung "Kříž Božetěchův"<sup>23</sup> charakteristisch, worin Hus als großer humaner Geist angekündigt wird. Im Mittelpunkt des Gedichtes "F a u s t v P r a z e" (1886)<sup>24</sup> steht der Doktor Faustus, der in einer Schenke die Prager Studenten über seine Neigung zur Wissenschaft belehrt und ihnen allerhand Zauberstücke vorführt, die an die Szene in Auerbachs Keller erinnern. Um Mitternacht läßt Faust auf Bitten der Studenten auch historische Gestalten - zuerst aus der Antike, dann aus der tsche-

chischen Vergangenheit - erscheinen; stürmisch fordert das Publikum jedoch, daß auch der Magister Hus auftritt:

"Vtom křik jiný: "Na tvém plátně  
at' se zjeví mistr Jan,  
jehož mocným vlivem byl nám  
Kutnohorský dekret dán!..."

Nur mit dieser Bemerkung weist Vrchlický auf die nationale Bedeutung Hussens hin, während er ihn sonst als Kämpfer für Freiheit und Aufklärung darstellt. In Flammen gehüllt, tritt Hus vor die Studenten hin, die nun Furcht ergreift:

"Všecky jala hrůza svatá,  
mlčky k druhu tisk se druh,  
cítíl každý že v té chvíli  
v směšnou jejich kratochvíli  
nesmrtelný vkročil duch.

Die Erscheinung Hussens bildet den Höhepunkt von Fausts Zauberkünsten und der Wirkung auf das Publikum, welches Faust über die Bedeutung des Magisters für den geistigen Aufbruch der Menschheit, für die Überwindung von Finsternis und Rückständigkeit aufklärt. Als Attribut des großen Geistes bezeichnet Faust die Hus umgebenden Flammen und äußert sich über den Märtyrer von Konstanz:

"Jedno, at' mu blbců zloba  
pod nohou je roznítí,  
či at' z řader šlehají mu,  
jen když tmy kol osvítl!  
Proto genius se zrodil,  
aby pochodeň v tmy hodil,  
které kryjí staletí,  
aby plál a hřál a svítil  
a pak žáru, který vznítíl,  
první stal se obětí!"

Weder Hussens religiöser Kampf noch seine nationale Wirksamkeit werden bei Vrchlický erwähnt - eine Ausnahme bildet nur der Hinweis auf das Kuttenberger Dekret -, da der Aufklärer Hus im Vordergrund steht.

Als Meister in der Beherrschung der tschechischen Literatursprache stattet der Dichter dieses kleine Werk mit allen rhetorischen Mitteln aus, so daß es - lassen wir den ideellen Gehalt unuerücksichtigt - den Eindruck spielerischer Leichtig-



keit erweckt und mehr an ein Genrebild denn an ein historisches Gedicht erinnert. Dazu tragen die farbige Darstellung von Fausts Kunststücken, die Schilderung der Wirkung auf die Studenten und nicht zuletzt der Auftritt Hussens bei. In 16 zehnzeiligen Strophen führt der Autor das Geschehen vor; von den rhetorischen Stilmitteln bevorzugt Vrchlický besonders Vergleiche, treffende Epitheta und Inversionen, während er in der sprachlichen Gestaltung oft auf Archaismen zurückgreift.

In zwei weiteren Gedichten stellt Vrchlický Hus und Hieronymus im Angesicht des Todes, ihre Furchtlosigkeit und ihre Treue gegenüber der erkannten Wahrheit dar. Unerschütterlich steht in "M i s t r J a n" (1894)<sup>25</sup> die Gewißheit des Reformators fest, für die Wahrheit zu sterben:

"A vyjdu z žárů lázně,  
jak vešel jsem v ni, čist.  
Má duše nezná bázně,  
chci pravdu, tou jsem jist."

Den Verräter Sigmund erblickt Hus während einer Vision - es ist die Nacht vor der Hinrichtung - in einem von Flammen umgebenen Boot auf dem Rhein. Furcht und Schrecken ergreifen den Kaiser, da es keine Rettung zu geben scheint; daraus geht die Verzweiflung des Verräters hervor, dem nun keine Ruhe mehr gegönnt ist. Hus jedoch, der große humane Geist, vergibt seinem Henker:

"Děs všecky v lodi schvátí,  
Zikmunde, v tvář ti zřím;  
jen Boha se hled' bítí,  
já tobě odpouštím!"

Ruhig und überzeugt von seiner Sendung sieht Hus dem Tod entgegen; zu dieser gleichmäßigen Stimmung trägt auch die für die Geschlossenheit des Gedichtes vorteilhafte monologische Form bei.

Balladenhaft ist das zweite Gedicht "M i s t r J e r o n ý m" (1894),<sup>26</sup> worin sich Hussens Freund und Nachfolger am Scheiterhaufen auf den Tod vorbereitet. Hieronymus blickt auf seine frühere Schwachheit zurück - er hatte bereits widerrufen - und

geht nun mit fester Überzeugung für Gottes Wahrheit in den Tod. Dieses Gedicht, in dem der leidenschaftliche und weltgewandte Hieronymus vom Leben Abschied nimmt, ist von stärkerer Bewegtheit gekennzeichnet als "Mistr Jan":

"Ted' svrh jsem vše, co světské  
 čím slabý jsem se chvěl;  
 v zahradě Olivetské  
 co božský Mistr děl,  
 Již chápu. Z bojů stálých  
 již mohu pevný vstát,  
 dej, Pane, sem svůj kalich,  
 já vyprazdním jej rád."

Für Hieronymus bedeutete dieser Kampf eine wirkliche Passion, da er das Leben mehr liebte als sein Meister. Deshalb weist Vrchlický mit einzelnen Zitaten auf Christi Ringen im Garten Gethsemane hin. Aus diesem Kampf geht Hieronymus nach anfänglicher Schwachheit als Sieger hervor; ihm gibt das Vorbild Hussens Kraft. Der Geist der Freiheit, der vom ersten Scheiterhaufen herüberweht - dies ist wiederum für das Hus-Bild des Dichters charakteristisch - stärkt auch Hieronymus:

"Dech slyším, Huse, duje  
 z tvé do mé hranice,  
 to světy obnovuje,  
 to boží vichřice."

Während die ersten Strophen des Gedichtes noch die Trauer über den Widerruf spiegeln, enthält die letzte die Überzeugung des Märtyrers von der Richtigkeit seines Weges.<sup>27</sup>

Die Sprache der beiden Gedichte, mit denen Vrchlický an C. F. Meyers Versepos "Huttens letzte Tage" anknüpft, ist bewußt einfach und vermeidet pathetische Töne. Auch in Versform und Reim gibt sich der Dichter konventionell, da beide Gedichte aus acht vierzeiligen Strophen bestehen und der Kreuzreim konsequent durchgehalten ist.

### Jan Nerudas "Zpěvy páteční"

Die "Karfreitagsgesänge" bedeuten den Bruch Nerudas (1834-1891) mit dem früher von ihm vertretenen Kosmopolitismus, da er in ihnen den Leidensweg des tschechischen Volkes darstellt und die Vergangenheit - auch den Hussitismus - aktualisiert.<sup>28</sup>

Es sind keine historischen Gedichte, verherrlichen nicht die Geschichte, sondern wollen das Volk durch die Kräfte und Ideen der Vergangenheit zu neuem Leben erwecken. Schon der Titel weist auf die religiöse Grundstimmung hin, welche jedoch eine Synthese mit dem Nationalgefühl eingeht, weshalb Šalda die Gesänge als Höhepunkt der tschechischen national-religiösen Dichtung im 19. Jahrhundert bezeichnet.<sup>29</sup> Die Anklänge an die Karfreitagsliturgie, an kirchliche Gesänge und an die religiöse Symbolik überhaupt sind in der Mystik des Leidens, des Todes und der Auferstehung deutlich. Ohne das Pathos und die Sentimentalität der weniger gelungenen, vom Nationalismus bestimmten literarischen Werke dieses Zeitraums gibt der Dichter die Trauer über das Schicksal seines Volkes kund und läßt auch den Zyklus optimistisch ausklingen. Im Stil vermeidet Neruda übermäßige rhetorische Ausschmückung, beschränkt sich auf eine prägnante sprachliche Form und flicht vielfach Archaismen ein.

Hussitisches Fühlen und Empfinden, der Geist der unbeugsamen Kraft, finden sich zwar in vielen dieser Gesänge, doch nur in zwei Gedichten kommen sie deutlicher zur Sprache. In "V z e - m i k a l i c h u"<sup>30</sup>, dessen erste Strophe antithetisch aufgebaut ist und dessen zweite in Form einer Klimax die Leiden des tschechischen Volkes schildert, führt Neruda eine Legende an, die auf die Auserwähltheit dieses Volkes hinweist:

"Věru, nemohla snad ani jinde povstat baj ta truchle krásná:  
Kdesi v temné hlubi lesa kaplička prý stojí jasná,  
kaplička prý bílá, se křížovou lodí,  
Kristus pán mši svatou denně číst tam chodí;  
zvonek sám mu zvoní, vítr píseň duje,  
když pán Kristus denně sebe znovu obětuje."

Der Dichter erklärt auch das Entstehen dieser Legende:

"Ach vždyt' nemohla ta báje jinde povstat skor,  
nežli v kraji, kde se denně naděj s smrtí snoubí,  
v zemi trpké, jižto tvrdý kámen hor  
jako kalichem by koldokola vroubí."

Die anfänglich pessimistische Stimmung wandelt sich durch diese messianistische Legende. Für die Bedeutung des Hussitismus spricht, daß der Dichter symbolisch die Form des Landes mit dem Kelch vergleicht, womit er die Verbindung des Schicksals

von Land und Volk mit dem Kelch, mit dem Hussitismus, hervorhebt.

Im Gedicht "V e l v í s t o p ě"<sup>31</sup> setzt Neruda die Stimmung in der Natur mit den politischen Zuständen seines Landes in Beziehung, indem er sehr wirkungsvoll in der Furcht der Wüstenbewohner vor dem Löwen auch die gedrückte Stimmung des tschechischen Volkes veranschaulicht. Den fiktiven Erzähler - an die Kleinmütigkeit seines Volkes gewöhnt - spricht die Angst der Nomaden an:

"Jak necítíl bych! Vždyt' jsem z české země.  
Ten divný strach, ten promluvil již ke mně:  
Kdy nejbujněji jsem vykročil si, vráz  
až k srdci zasáhnul mi náhlý mráz..."

Furchtsam wie die Nomaden wegen der Nähe des Löwen sind alle Schichten des tschechischen Volkes:

"Pout tíži cítíme a jsme přec na svobodě -  
strach běží po lidech, mrak běží po přírodě,  
zpěv před věky se naposledy zdvih  
a odletěl a kdesi v modru ztich..."

In der letzten Strophe, dem Höhepunkt des Gedichtes, vergleicht der Dichter die Hussiten mit dem Löwen und sucht die Gründe für die Furcht in seiner Gegenwart zu erklären, womit er den Angriff auf sein Volk verbindet. Zugleich aber legt Neruda in dieser Strophe ein Bekenntnis zur hussitischen Vergangenheit seines Volkes ab und betont, daß der einstige gewaltige Sturm wieder einmal ausbrechen kann. Der Glaube des Autors an die Zukunft seines Volkes spricht besonders aus diesem Gedicht, dem Šalda die Priorität unter den "Karfreitagsgesängen" zugesteht.

#### Josef Svatopluk Machar: "Dvě rodinné podobizny"

J. S. Machar (1864-1942), einer der bedeutendsten Vertreter der subjektiven tschechischen Lyrik,<sup>32</sup> wendet sich nur selten Themen aus der tschechischen Vergangenheit zu. Sein Interesse gilt der Gegenwart seines Volkes, dessen traurigen Zustand seine lyrischen Werke zumeist behandeln. Wählt er historische Sujets, dann vor allem solche aus der Antike und der Zeit des Einbruchs des Christentum in diese Welt. Obwohl enger

Freund und aufrichtiger Bewunderer Jiráseks, interessiert er sich nicht für die tendenziöse Darstellung hussitischer Themen, da er den Zusammenhang des Hussitismus mit ähnlichen Bewegungen der Weltgeschichte sieht. Außerdem liegt ihm vor allem daran, das seelische Leben historischer Personen zu gestalten; er verlegt deshalb das Geschehen in den seelischen Bereich und vermeidet eine rein äußerliche, dokumentarische Darstellung. Dies trifft auch für die zwei Gedichte über die Mütter der beiden Jans, über Hussens und Žižkas Mutter zu, womit Machar nach A. Kraus<sup>33</sup> zu der "hussitischen Symphonie" durch den Kult der Mutter beiträgt.

In ruhiger Stimmung, ohne besondere Höhepunkte, fließt das erste "M a t k a H u s o v a" (1893)<sup>34</sup> dahin; die mit einem Kind gesegnete Frau blickt darin auf ihr bisheriges Leben zurück, auf die Hochzeit, das einförmige Leben, in das nur Neuigkeiten aus Frag Abwechslung brachten, sowie auf die vertrauten Gespräche über Gottes Wort. Marias Leben hat sie, als ahnte sie die Beziehung zum eigenen, am meisten ergriffen:

"...pak život Mariin ji poutal; viděla  
ji, dívku hnědých zraků, tmavých vlasů,  
prostičkou, venkovskou, poselstvím anděla  
zdviženou do slávy a nebes jasu;  
a matkou zřela ji. S ní žila její ples  
i štěstí... Jen to utrpení divé  
na vrchu Golgaty jí lilo v duši děs:  
"Té metce měl dát pánbůh umřít dříve..."

Das Geschehen verlegt der Autor in die Seele dieser einfachen Frau, deren Bild - das einer frommen Frau - er durch die Wünsche vervollständigt, die Hussens Mutter mit dem erwarteten Sohn verbindet:

"Sni, že to bude syn; a že je bohem dán,  
bud' bohu dán co obět' čistá:  
po světci Křtiteli at' nazývá se Jan,  
jenž všude hlásal příští Pána Krista.  
At' z něho dobrý je a dokonalý kněz  
dle slova Pisma zbožným k potěšení;  
snad faru dostane a celá jeho ves  
v něm bude otce ctít; a při modlení  
za otce, za matku své prosby vyleje,  
a Kristus Pán je přijme přelaskavě..."

Der ruhigen Stimmung entspricht die bewußt schlichte, ja nahezu volkstümliche sprachliche Gestaltung, der die spielerische Leichtigkeit der Verse Vrchlickýs fehlt, die aber eindringlich das subjektive Geschehen erfaßt.

Das zweite Bildnis "M a t k a Ž i ž k o v a" (1893)<sup>35</sup> atmet eine völlig veränderte Stimmung, da Žižkas Mutter ein anderes Naturell hat und auch die übrigen Verhältnisse in diesem Gedicht nicht mit denen des ersten vergleichbar sind. Mit grossem psychologischen Einfühlungsvermögen gestaltet Machar die Volksüberlieferung von Žižkas Geburt unter einer Eiche während eines schweren Gewitters. Gelungen ist in "Matka Žižkova" die Übereinstimmung von Natur - des allmählichen Aufziehens des Gewitters - und seelischer Situation der Frau, deren Charakteristik der Dichter im Unterschied zu Hussens Mutter größere Aufmerksamkeit widmet. Paní Katuše ist sowohl mit sich selbst als auch mit dem Gesinde sehr streng; sie ist die eigentliche Herrin auf Trocnov und eine ausgeprägte Kampfnatur. Dies verraten ihre äußere Erscheinung, einzelne Anekdoten, welche der Dichter einfügt, und auch ihr erbitterter Monolog über die Zustände in Prag und im gesamten Königreich, der die Gewitterstimmung ihrer Seele offenbart. Sie wünscht sich deshalb einen Sohn als Erben ihres Wesens:

"Pan Ješek věru ženskou duši má,  
je měkký, dobrý... přeje si mít dceru,  
už v myšlenkách ji hýčká, objímá -  
však marně - syn to býti musí věru,  
at' po něm zve se Jan - než bude mým,  
mým, mým - a krev mou cele musí míti,  
zlé doby jsou dnes, v čase budoucím  
snad úpornější ještě bude žití."

Den Monolog über die Zeitverhältnisse - Katuše empört besonders das unwürdige Leben der Priester, der Reichtum der Klöster und die Herrschaft der Deutschen in Prag - unterbricht der Dichter immer wieder durch die Schilderung des aufziehenden Gewitters und der Wehen der Frau. In einer Strophe weist Machar auf den noch nicht Geborenen hin, der später Sturm und Gewitter säen wird:

"Jde zas. "Ten starý císař u lidí  
je v lásce. Takto on je otec pravý.  
A přec jen hřeší, nebot' nevidí. -  
Kdo milosrdný bože, chyb těch spravi?"

Unter starken Schmerzen gebiert Katuše ihren Sohn, den der Dichter mit biblischen Worten begrüßt:

"... Bud' požehnána mezi ženami  
a požehnaný plod života Tvého!"

Düstere und leidenschaftliche Töne dominieren in diesem Gedicht, besonders in den Anklagen der Mutter Žižkas gegen die Zeit und in der Naturschilderung. Die frommen Gedanken der Mutter des Predigers von Bethlehem sind daraus verschwunden, da dieses Gedicht den Geist des Aufruhrs atmet. Mit dieser differenzierten Stimmung der beiden "Bildnisse" umreißt der Dichter auch den Unterschied zwischen den beiden Söhnen, zwischen dem gemäßigten Prediger und dem revolutionären Heerführer und Gotteskämpfer.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. J. Neruda, Našim kosmopolitům. In: Sebrané spisy, Kri-tické spisy VI (Literatura 1), Prag 1910, S. 171-177.
- 2 Zu Beneš-Třebízskýs Leben und Werk siehe J. Braun, Život a dílo V. Beneše-Třebízského, Prag 1889.
- 3 V. Beneše-Třebízského spisy sebrané, Prag 1906<sup>5</sup>, II-IV.
- 4 Vgl. F. Palacký, Dějiny III, 1894<sup>4</sup>, S. 19f. So hieß Miličs Asyl für reuige Sünderinnen.
- 5 Vgl. bes. Sebr. spisy II, S. 21, wo Milič den Deutschen mit schlimmen Zeiten für ihre Herrschaft droht.
- 6 Zur Verbindung von Geschichte und Phantasie in dieser Erzäh-lung vgl. B. Jiráňková, V. Beneš-Třebízský. Literární obraz. In: Listy filologické 28, 1901, S. 291.
- 7 Vgl. Palacký, Dějiny III, S. 205.
- 8 Sigmund hört z. B. nach der Verbrennung Krásas in Breslau drohende Stimmen und wird vom Rauch des Scheiterhaufens ver-folgt; vgl. Sebr. spisy II, S. 105f.
- 9 Vgl. dazu J. Máchal, O českém románu novodobém, S. 127f.
- 10 Vgl. Zd. Nejedlý, Lidová četba historická. In: O umění, S. 497-502, bes. S. 500, wo Nejedlý auf das Verhältnis der "Volkslektüre" zu Benešs Erzählungen hinweist.
- 11 Siehe Jiráňková, a. a. O., S. 377-380.
- 12 Über die Bearbeitung dieser Vorlagen vgl. ebd. S. 290ff.

- 13 Vgl. dazu ebd. S. 454.
- 14 Vgl. Neruda, V. Beneš-Třebízský. In: O umění, Prag 1950, S. 99f.
- 15 Spisy Julia Zeyera VIII, Prag 1906.
- 16 Diese Jahre beschreibt Frič in seinen "Paměti I-II", Prag 1957 bzw. 1960.
- 17 Vgl. Neruda, Sebr. spisy, Krit. spisy VI (Lit.1), S. 355f.
- 18 J. V. Frič, Písně z bašty a jiné básně, Národní knihovna 35, Prag 1952, S. 16.
- 19 Ebd. S. 17.
- 20 Ebd. S. 76-82.
- 21 Roháč sagt z. B. über seinen Belagerer Hyněk von Pirkštein:  
 "Tot' pak svolal celou zem  
 na mne nebožáka sem;..."  
 Bei der Folterung Roháčs heißt es:  
 "vzácné pány pojme vztek,  
 z kata práci pot už tek..."
- 22 vgl. Palacký, Dějiny III, S. 580f. und S. 586-589. Palacký erwähnt Jan Čapek nicht, da dieser sich nicht auf Sion befand.
- 23 J. Vrchlický, Básnické dílo 10, Mythy I-II, S. 176-217.
- 24 J. Vrchlický, Básnické dílo 7, Zlomky Epopeje, S. 108-113.
- 25 Ebd. S. 295f.
- 26 Ebd. S. 296f.
- 27 Die erste Strophe lautet:  
 "Je Boží zákon sladký  
 a hrozný zároveň.  
 Kdo učiní krok zpátky,  
 svou rajskou skazí žen."  
 In der letzten ist der zweite Teil verändert:  
 "...Vím, boj můj bude krátký,  
 jdu dovršit svou žen."
- 28 J. Neruda, Sebr. spisy, řada I, básnické spisy II, S. 143-163. Die "Zpěvy pateční" wurden posthum 1896 von Vrchlický herausgegeben.
- 29 Vgl. Šalda, J. Neruda: Zpěvy páteční. In: O umění, Prag 1955, S. 339-347; hier bes. S. 342f.
- 30 J. Neruda, Sebr. spisy, Básnické spisy II, S. 151f. - 31) ebd. S. 159f.
- 32 Zu Machars Leben und Werk siehe ausführlich Zd. Pešat, J. S. Machar, in: Dějiny české literatury III, S. 505-527.
- 33 Vgl. A, Kraus, Husitství v literatuře III, S. 303.
- 34 J. S. Machar, Čtyři knihy sonetů a jiné básně, Nár. knihovna 60, Prag 1959, S. 332-335. - 35) ebd. S. 336-340.



#### IV. Jan Hus und der Hussitismus in der tschechischen Li- teratur nach 1945

Die tschechische Literatur der Ersten Republik weist nur wenige bedeutende Werke mit hussitischen Themen auf. Dafür liegen die Gründe sowohl in der Abkehr von der hussitischen Tradition nach der erreichten staatlichen Selbständigkeit als auch in Masaryks Humanitätsphilosophie, die an das Erbe der böhmischen Brüder und nicht an das des revolutionären Tabors anknüpfte.<sup>1</sup> Ebenso sehr machte sich der Einfluß Pekařs bemerkbar, dessen epochales Werk "Žižka a jeho doba"<sup>2</sup> ein neues Bild des Heerführers und der Bewegung entwarf und vor allem die für die kulturelle Entwicklung Böhmens negativen Seiten hervorhob. Das Erbe des sozialrevolutionären Tabors der Jahre 1420 bis 1421 wurde jedoch von Nejedlý und der Kommunistischen Partei der Tschechoslovakei auch in dieser Zeit bewahrt, erhielt in einzelnen Manifesten programmatische Bedeutung und trug zum Gelingen des Umsturzes von 1948 bei. In die Geschichtswissenschaft zog nun der Historische Materialismus ein, der die Vergangenheit und damit auch den Reformator Hus sowie die hussitische Bewegung neu interpretierte. Die heutige Auffassung Hussens und des Hussitismus geht besonders aus den Werken von Macek, Kalivoda und Graus hervor, zu denen Seibt kritisch Stellung nimmt.<sup>3</sup>

Grundsätzlich ist zu bemerken, daß Hus von der marxistischen Forschung als Sozialrevolutionär und die hussitische Bewegung - wie vereinzelt auch im Westen<sup>4</sup> - als "frühbürgerliche" Revolution bezeichnet wird. In der Krise des Feudalismus, die der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft verursachte, sehen diese Historiker die Wurzeln für die sozialpolitische Tätigkeit Hussens. Sie greifen damit auf Nejedlýs Arbeiten zurück, der schon 1925 auf die Lehre des Prager Magisters Kriterien des wissenschaftlichen Sozialismus anwandte.<sup>5</sup> Hus ist bei Nejedlý der soziale Ketzer, der gegen die Kirche als größten Feudalherren in Böhmen kämpft und ein vorwiegend soziales Programm vertritt; er ruft deshalb das Volk zum Widerstand gegen die verweltlichte Kirche auf und ist Revolutionär im modernen Sinn.<sup>6</sup> Nejedlý, der oft Parallelen zur Gegenwart zieht, erkennt

eine gewisse Eigenständigkeit des theologischen Elements noch an, indem er den engen Zusammenhang von Reichtum und sittlichem Verfall der Kirche mit Hussens Kampf sieht. Macek geht in dieser Hinsicht noch weiter, da er den religiösen Fragen diese Eigenständigkeit fast ganz abspricht und sie nur als Vorwand für den eigentlichen antifeudalen Kampf des Reformators betrachtet. Da die Kirche der größte Feudalherr in Böhmen war, mußte nach seiner Ansicht jeder Widerstand gegen sie eine religiöse Form erhalten und sich in Kritik an Dogma und Lehre äußern. Auch Hus diente deshalb der theologische Streit nur zur Verbrämung seiner sozialrevolutionären Ziele und seines antifeudalen Kampfes. Infolge dieser These gelangt Macek zum Schluß, die Ketzer in der mittelalterlichen theologischen Terminologie - so auch Hus - seien die bedeutendsten antifeudalen Kämpfer gewesen.<sup>7</sup> An dieser Konzeption der marxistischen Forschung, welche Hus zum Sozialrevolutionär stempelt und die theologische Seite vernachlässigt, übt deshalb auch Seibt Kritik. Ihm liegt besonders daran, die religiösen Wurzeln von Hussens Haltung zur Frage des Eigentums und der Rechtmäßigkeit beziehungsweise Unrechtmäßigkeit der weltlichen Gewalt zu klären.<sup>8</sup>

Der Historische Materialismus bietet ebenso eine willkommene Interpretationsbasis für den nationalen Antagonismus zwischen Deutschen und Tschechen, der besonders auf die ökonomische Entwicklung zurückgeführt wird. Dies entspricht den historischen Fakten zweifellos mehr als die Konstruktion der sozialen Revolution aus den Reformbestrebungen in der Kirche. Das nationale Element in Hussens Lehre und in der hussitischen Bewegung tritt in der neuesten Forschung zurück, während noch Nejedlý zur Zeit der Ersten Republik die Verbindung von nationaler und sozialer Komponente betonte. Die hussitische Revolution wird fast ausschließlich auf soziale Gründe zurückgeführt, weshalb geistesgeschichtliche Strömungen und Einflüsse wenigstens in der Forschung der fünfziger Jahre keine Existenzberechtigung hatten. Erst in den letzten Jahren zeichnet sich in dieser Hinsicht eine gewisse Änderung ab, da Hus und der Hussitismus teilweise der Geschichtslosigkeit enthoben und ihrer Zeit wieder zurückgegeben werden.<sup>9</sup>

Ihren Ausdruck findet die neue Konzeption Hussens und des Hussitismus dementsprechend auch in der tschechischen Literatur nach 1945, die jedoch nicht mehr jene Vielzahl von literarischen Produkten mit hussitischen Motiven aufweist wie im vorigen Jahrhundert. Das Interesse der jüngsten tschechischen Literatur wendet sich im Sinne des sozialistischen Realismus der Gegenwart, dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaft und den damit verbundenen Problemen zu; dieser Gegenwart widmen sich ihre bedeutendsten Repräsentanten, während sich mit der Vergangenheit oft nur zweitrangige Autoren beschäftigen.<sup>10</sup> Auch die historischen Romane und Dramen der neuesten tschechischen Literatur folgen einer bestimmten Tendenz, da sie eine wesentliche Funktion für die Erkenntnis der Gegenwart erfüllen. Die mit besonderer Absicht gewählten gesellschaftlichen Umwälzungen in der Geschichte sollen nach Petrmichl<sup>11</sup> das Verständnis für die revolutionären Umbrüche der Gegenwart erleichtern und die Verbindung mit der Vergangenheit herstellen. Als "Ahnenerben der Gegenwart" (Petrmichl) erscheinen in der modernen Literatur deshalb vor allem die hussitische Revolution und die Bauernaufstände des 17. und 18. Jahrhunderts. Doch bevor darauf die Sprache kommen wird, einige grundsätzliche Bemerkungen zu wesentlichen Begriffen des modernen tschechischen Romans. In ihm dominieren naturgemäß die Prinzipien des sozialistischen Realismus, vor allem die Darstellung des "positiven Helden", des typischen Vertreters des Volkes. Bedeutsam gerade für den historischen Roman ist der Begriff "lidovost", der allerdings einer klaren Definition ausweicht. Wellek sieht in ihm direkt die Grundlage der tschechischen Nachkriegsliteratur und hebt davon deutlich das hohe Niveau der Literatur der vorhergehenden Zeit ab.<sup>12</sup> Den Inhalt dieses im Deutschen schwer wiederzugebenden Begriffes - mit Volkstümlichkeit allein ist es nicht getan - legt Wellek prägnant dar:

"... All Czech history (and literary history) is viewed from the point of view of the "people", i. e., in older times of the peasant masses, and all literature is judged by asking whether it "correctly" depicts the social situation of the masses, sympathizes with their plight, is addressed to them as readers, comprehensible to them and hence drawn on the methods of folk-literature and folklore..."<sup>13</sup>

Demgemäß stehen in den historischen Romanen gewaltige Volksbewegungen und das Volk als eigentlicher Träger der Handlung im Mittelpunkt, weshalb darin wirkliche "individuelle" Helden fehlen.

### 1. Die hussitischen Romane Miloš Václav Kratochvíls

Aus der nicht sehr großen Zahl historischer Romane mit Hus und Hussitismus im Zentrum seien die literarisch bedeutendsten von M. V. Kratochvíl und Václav Kaplický ausgewählt. Überdies ist auch nicht beabsichtigt, den Nachdruck der Arbeit auf die Behandlung der Gegenwartsliteratur zu legen; anhand dieser Romane soll nur dargestellt werden, wie sehr die neue Auffassung auch ihre Komposition bestimmt.

Bevor er sich Hus zuwandte, hatte Kratochvíl - langjähriger Archivar der Stadt Prag<sup>14</sup> - schon mehrere historische Romane veröffentlicht.<sup>15</sup> 1945 erschien sein Roman "Král obléká hale-nu", dessen Held der umstrittene König Wenzel IV. ist. Dieses Werk war als erster Teil einer "hussitischen Trilogie" gedacht, doch rückte der Autor später davon ab, es in die Trilogie aufzunehmen, da er mit ihm noch zu sehr der Tradition verpflichtet war. In dem Roman entwirft der Verfasser in einer Reihe selbständiger Bilder eine biographische Skizze von Wenzels Leben, Plänen und Niederlagen und überhaupt der bewegten Zeit, deren Anforderungen der König nicht gewachsen war. Das Grundmotiv bildet darin die Einsamkeit des Helden, da Wenzel von der Jugend bis zum Alter allein ist. Im Roman erstet das Drama eines Individuums, das sich zwischen zwei Fronten - zwischem Volk und Adel - befindet. Das Bild des alten, von Kämpfen und Leidenschaften verbrauchten Königs übernimmt der Autor in seinem späteren Roman "Mistr Jan", in dem der Herrscher ebenfalls seiner Zeit ohnmächtig gegenübersteht. Die biographische Form dieses historischen Romans behält Kratochvíl auch in den anderen Romanen bei, da sie seinen Intentionen und den Forderungen des Historiat am meisten entspricht.

In den Jahren 1950 und 1952 erschienen die beiden ersten Romane der "hussitischen Trilogie", denen ein bis jetzt noch fehlender Schlußteil folgen sollte. In den Romanen "Die Fackel"

(1950) und "Mistr Jan" (1952) steht Hus selbst im Mittelpunkt des Geschehens, während in den "Hussiten" Jan Žižka, Jan Želivský und Prokop der Große die Hauptpersonen sein sollten. Um die Reihenfolge der historischen Ereignisse beizubehalten, werden zunächst Komposition, Darstellung der historischen Personen und ideologischer Hintergrund des Romans "Mistr Jan" untersucht. Viele tschechische Autoren waren - wie in den vorhergehenden Kapiteln zu sehen war - der Gestalt des tschechischen Reformators in historischen Romanen ausgewichen, wenn man von kleinen Erzählungen Máchas, Beneš-Třebízskýs u. a. absieht. Auch Jirásek ließ Hus in "Mezi proudy" nur episodenhaft auftreten, gestaltete aber dann seine letzten entscheidenden Lebensjahre in einem Schauspiel. Es scheint, als sei Hus nicht in einer Darstellung zu fassen, die auch der dichterischen Phantasie Zugeständnisse macht, ja als entziehe er sich wegen seines "fertigen Charakters" (Neruda) einer solchen Absicht. Die Probleme, mit denen vor ihm schon viele Autoren konfrontiert wurden, ergaben sich deshalb in gleichem Umfang für Kratochvíl.

Den Roman "M i s t r J a n" gliedert der Autor in zwei ungleiche Teile, dessen erster die Ereignisse um den Ablassstreit des Jahres 1412 zum Inhalt hat, während der zweite den Aufenthalt des Magisters in Südböhmen und den Aufbruch nach Konstanz schildert. Beide Teile verbindet die Gestalt Hussens, dessen Kampf gegen den Ablassverkauf in allen Phasen die eigentliche Romanhandlung bildet. Schon die Wahl dieser Episode aus Hussens Leben weist auf die Absicht des Autors hin, die sozialrevolutionären Züge an ihm hervorzuheben, da gerade Macek die Ereignisse von 1412 als ersten Höhepunkt der revolutionären Entwicklung bezeichnet.<sup>16</sup> In seine Darstellung bezieht der Autor sämtliche Volksschichten ein und schildert ihre Einstellung zu dem Geschehen in mannigfachen Episoden. Den Ablassstreit gestaltet er in einzelnen historischen Bildern; dem Widerstand im Volk und an der Universität gegen die Ablassverkäufer folgt als unmittelbarer Anlaß des Konflikts Hussens Predigt in der Bethlehemskapelle, mit der er sich gegen die Anordnungen des Königs stellt und seinen Feinden die Anklage ermöglicht. Abschweifungen vom

Gang der historischen Ereignisse dienen Kratochvíl dazu, ein ganzheitliches Bild dieser Zeit zu geben und das gesamte Volk in seine Darstellung einzubeziehen. Da der Roman keine belletristische Handlung enthält, die das übrige Geschehen zurückdrängt, erhält auch die Liebesgeschichte zwischen Martin, einem der im Verlaufe des Streites lingerichteten Gesellen, und Johanka keine Eigenständigkeit. Sie ist nur eine Episode unter vielen, deren Sinn darin liegt, die Beliebtheit und Volkstümlichkeit des Magisters zu demonstrieren. Die für den Roman charakteristische Vielzahl der Episoden steht im Zusammenhang mit der Absicht des Autors, die krassen Gegensätze zwischen einfachem Volk und reichem Klerus darzustellen und den sozialen Protest Hussens zu motivieren.

Die eindeutige Dominanz des historischen Geschehens veranlaßt Kratochvíl, im Roman Bericht und Beschreibung den Vorrang zu geben, obwohl er auch die Reden und Predigten Hussens in seine Darstellung einflieht.<sup>17</sup> Über die Beweggründe der Handlungen des Magisters und anderer Personen informieren die Dialoge des Romans. Seine Überzeugung bringt Hus dem furchtsamen Páleč zum Ausdruck, der ihn auffordert, Wenzels Anordnungen zu respektieren:

"Gut, der König hat sich entschlossen, den Ablassverkauf zu unterstützen. Was hat sich damit geändert? Was hat sich damit in uns verändert?..." (S.46)

Die Sicherheit, mit der Hus seinen Weg geht - sie spricht auch aus weiteren Dialogen - läßt erkennen, daß er das Volk hinter sich weiß; deshalb fordert er ohne Bedenken im Rathaus die Freilassung der Gesellen, die wegen des Protests gegen den Ablassverkauf eingekerkert wurden. Trägt Kratochvíl mit den Dialogen wesentlich zur Charakteristik seines Helden bei, so gilt das in gleichem Maße für die Zeichnung der Gegner, besonders des päpstlichen Legaten. Dieser spricht die eigentlichen Gründe für die Verfolgung des Magisters aus:

"Die heilige Kirche beruht auf Macht und Autorität. Die Macht, das sind unsere Güter, unser Geld und unsere Gewalt. Die Autorität ist das Gebot, uns blind und ohne Kritik zu gehorchen. Du hast es gelesen und hörst es: Hus hat es gewagt, diese unsere beiden mächtigen Pfeiler ins Wanken zu bringen, zu unterminieren. Selbst der Satan würde uns nicht mit teuflischeren Waffen schaden!..." (S.142)

In dieser Auseinandersetzung mit dem Prager Erzbischof fordert der Legat, Hus aus dem Lande zu schaffen und ihn vor das Konzil in Konstanz zu bringen.

Die Wirkung des Romans liegt vor allem in den gelungenen Kontrasten, die ein wesentliches Strukturelement bilden. Sie erstrecken sich über den ganzen Roman und betreffen nicht nur den Gegensatz von Arm und Reich, sondern auch die Zeichnung der historischen Personen. Der Autor beschreibt deshalb in einem Kapitel die unwürdigen Lebensverhältnisse der Tagelöhner, welche in armseligen Hütten am Moldauufer hausen, und im folgenden die Lasterhaftigkeit der weltlichen Priester und ihrer Konkubinen (I,7f.). Hus unterscheidet sich von ihnen nicht nur in der Lebensführung, sondern auch in der Verachtung des weltlichen Besitzes, an dem gerade seine Gegner mit ganzer Seele hängen. Der herzliche Ton Hussens im Umgang mit den Freunden und Leuten aus dem Volk fehlt den Gestalten der Gegenseite; in den Unterhaltungen zwischen dem päpstlichen Legaten und dem Erzbischof und zwischen einzelnen Priestern herrscht ein nüchterner, ja geradezu geschäftlicher Ton, denn sie hält nur das Streben nach Reichtum und der Haß gegen Hus zusammen. Als starke Gegensätze schildert der Autor auch die Gläubigen in der Bethlehemskapelle und der Philipp-Jakobs-Kirche, wobei er deutlich nach der sozialen Herkunft differenziert.<sup>18</sup> In Kratochvíls Roman findet sich nicht mehr die historischen Romanen früherer Zeiten eigene Spaltung nach der Nationalität, weshalb Hussens Anhänger nicht nur mit Tschechen gleichgesetzt werden.

Dem Volk widmet der Autor mehrere revolutionäre Szenen, da es neben Hus die bedeutendste Rolle spielt und Hus selbst als Persönlichkeit gestaltet wird, in der sich die Wünsche und Sehnsüchte des Volkes wie in einem Brennpunkt vereinigen. Stets sind die Volksmassen in Bewegung und zum Aufstand bereit; vor ihrer Empörung müssen die habgierigen Ablaßverkäufer vor der Teynkirche fliehen und ihre drohende Haltung schüchtert auch die widerspenstigen Ratsherren ein. Diese Szenen sind sehr dynamisch, da der Autor den revolutionären Geist durch Beschreibung einzelner Personen, Ereignisse und bissiger Repliken intensiv erfaßt. Vor der Teynkirche gehen die Söldner gegen die

Aufrührer vor, unter denen sich viele Bettler befinden; dies ruft scharfe Bemerkungen hervor:

"Seht ihr, wie die heilige Kirche Taten der Barmherzigkeit vollbringt?" Der dürre Priester dreht sich wie von einer Tarantel gestochen nach der Stimme um, die von hinten aus der Menschenmenge kam. Er sieht einen Burschen, der sich auf die Schultern seiner Nachbarn stützt und so über die Köpfe der Menschenmenge hinwegsieht. Er hat ein junges Gesicht, verbittert von Angriffswut und Hohn. "Hast du, Priester, schon die Bibel vergessen?", ruft er, "Christus nahm sich des armen kranken Lazarus an, und du jagst Lazarus davon!..." (S.22f.)

Auch die übrigen Volksszenen kennzeichnet diese allmähliche Vorbereitung einer Auseinandersetzung, die Zusammenrottung der Massen, das Anwachsen der Spannung durch gegenseitige höhnische Bemerkungen und Herausforderungen. Kratochvíl steht ein umfangreiches Arsenal solcher Repliken zur Verfügung, mit denen er den verweltlichten Klerus charakterisiert. Von gleicher Wirkung sind die Szenen, in denen das schweigende Volk gegen den Feind vorgeht und von einem starken Kollektivbewußtsein durchdrungen ist. Den Höhepunkt dieser Auftritte bildet das Zusammentreffen der feindlichen Volksmassen vor der Bethlehemskapelle; vor dem Menschenwall, den Žižka aus der Kapelle führt, muß die fanatische, von den Priestern aufgehetzte Menge zurückweichen (S.130ff.).

Der Nachdruck, den der Autor auf die Rolle des Volkes legt, ergibt sich aus der konsequenten Befolgung der im Terminus "lidovost" enthaltenen Forderungen nach Einbeziehung der revolutionären Volksmassen. Hus weist im Roman auf die Bedeutung des Volkes hin, das selbst die Enteignung des geistlichen Besitzes durchführen muß, wenn die weltliche Macht versagt:

"... Denn den einfachen Menschen hatte Christus an erster Stelle seine Lehre anvertraut, damit sie von diesen angenommen und bewahrt werde. Er berief weder Könige noch Reiche zu sich, sondern arme Fischer und Ungelehrte... Also hat das Volk das heilige Recht und die Verpflichtung, seine Angelegenheiten selbst in die Hände zu nehmen, wenn die Gelehrten und Mächtigen versagen!..." (S.82)

Dieses revolutionäre Credo, das Hus auch vor der Landbevölkerung in Südböhmen ablegt (II,3), findet bei den Massen wirkungsvollen Widerhall, da sie in seinen Worten die eigenen Ansichten und Sehnsüchte nach sozialer Gerechtigkeit erkennen.



Hus vertritt bei Kratochvíl in erster Linie die Interessen des einfachen Volkes, obwohl die religiösen Fragen und Probleme - die eigentlichen, aber nicht einzigen Anlässe des Konfliktes - nicht ganz vernachlässigt sind. Der Autor zeigt uns den Magister vor allem in charakteristischen Stationen seiner Wirksamkeit, weshalb er sein Bild erst allmählich vervollständigt. Als Universitätslehrer erfreut sich Hus unter den Studenten, die seine Angriffe gegen den Ablassverkauf begeistert aufnehmen, großer Beliebtheit (I,2). Das nächste Kapitel demonstriert sein Ansehen unter den Professoren, obwohl sein Gegenspieler Páleč diesen Eindruck zu mindern sucht. Die in diesen Kapiteln angedeutete Bereitschaft zum Widerstand gegen den Ablassverkauf manifestiert sich dann besonders im Gespräch mit Hieronymus und Jacobellus von Mies - darin erweist er sich als edler Mensch und treuer Freund - und der Auseinandersetzung mit Páleč (I,5,8). Die Reihe dieser charakteristischen Situationen und Episoden setzt der Autor noch weiter fort, indem er Hussens demokratische Gesinnung in der Unterhaltung mit den Gesellen und seine Abneigung gegen die reichen Patrizier im Rathaus veranschaulicht (I,8,14). Von Anfang an nimmt Hus eindeutig gegen die Ablassverkäufer Stellung, so daß Buriáneks Behauptung zu Recht besteht, der Magister des Romans sei ein statischer Held.<sup>19</sup> Seine unbeugsame Haltung geht dann besonders aus der Predigt in der Bethlehemskapelle hervor, da diese Predigt nahezu die Bedeutung eines sozialrevolutionären Programms hat (I,9). Ihr liegen zwar sehr aktuelle religiöse Fragen zugrunde, doch entwickelt sich in Hussens Ausführungen mehr und mehr eine revolutionäre Gesinnung:

"Welch höllische Habsucht nach dem Gold hat doch die Kirche ergriffen... vom Papst bis zum letzten Kleriker, ein gieriger Geldhunger, der aus allen Völkern und Ländern des Christentums Geld saugt, um ihre Fleischeslust und Prunksucht zu sättigen!..." (S.80)

Hus fordert deshalb das Volk auf, den unwürdigen Klerikern den weltlichen Besitz, die Grundlage ihrer Macht, zu entziehen, falls nicht die Könige und Fürsten diese Aufgabe übernehmen. Daß die Mächtigen der Welt jedoch versagt haben, beweist die Billigung des Ablassverkaufs durch Wenzel; deshalb muß auch ge-

gen ihren Widerstand Gottes Gebot befolgt werden, obwohl dies offene Revolution bedeutet. Aus der Predigt und der Begeisterung, die sie in den Zuhörern weckt und die sich allmählich zu revolutionären Taten entwickelt, geht hervor, daß die religiöse Polemik nur als Vorwand für sozialrevolutionäre Ziele und den Angriff auf die weltliche Macht des Klerus dient. Kratochvíl gesteht allerdings dem religiösen Element noch eine gewisse Eigenständigkeit zu und kennt noch nicht die Ausschließlichkeit der Interpretation des Historischen Materialismus. Die Furcht der Gegner Hussens, zu denen auch die reichen Patrizier gehören, läßt jedoch erkennen, daß für den Autor die soziale Ungerechtigkeit die eigentliche Ursache der Auseinandersetzungen ist. Nicht nur der päpstliche Legat befürchtet von Hussens Aufrufen das Schlimmste für die Macht der Kirche, sondern auch die Patrizier bangen um ihren Besitz, weshalb Klerus und reiches Bürgertum sich verbünden.<sup>20</sup>

Obwohl der Autor in diese Charakteristik Hussens deutlich Züge Jan Želivskýs, des radikalen Führers der Prager Armen, einfließt, vernachlässigt er den religiösen Menschen Hus nicht, den die Liebe zur Wahrheit und zu den Menschen zum Kampf und zum Gang nach Konstanz veranlaßt. Die Grundlage seines Wesens - die Liebe - spricht besonders aus den Unterhaltungen mit den Freunden vor dem Abschied. Der Burgfrau von Kozi Hradek antwortet er auf ihre von Bewunderung erfüllte Feststellung, daß in ihm so viel Liebe sei, mit einfachen Worten:

"... Ja, ich liebe die Menschen. Ich liebe sie um ihres Verlangens willen, zu leben und sich an der Schönheit zu freuen, um ihres Schmerzes und des Reichtums an Liebe willen. Ich liebe sie um ihrer elenden Sterblichkeit willen, die es ihnen nicht verwehrt, sich um Unsterbliches zu bemühen...". Um dieser Liebe willen nimmt er auch den schwersten Kampf auf sich: "...Ich kenne nicht das Wort "Opfer", wenn ich um die Erfüllung der Liebe kämpfen gehe, und darum gehe ich auch diesmal in den Kampf dorthin, wo es notwendig ist, daß ich ihren Worten Ausdruck verleihe." (S.170)

Wegen der Liebe zu den Menschen und zur Wahrheit steht Hus im revolutionären Kampf, welcher der Verbesserung der Lage der Armen dient. Die Darstellung seines Wirkens für die tschechische Nation und Sprache nimmt im Roman einen verschwindend klei-

nen Raum ein, da nur seine Arbeit an der Reform der alttschechischen Orthographie erwähnt wird (II,3). Dadurch und durch die Wahl des Ablaßstreites zum Mittelpunkt des Werkes unterscheidet sich Kratochvíls Roman von der Verherrlichung Husens im Zeitalter des Nationalismus, dessen bedeutendster literarischer Vertreter Jirásek die Ereignisse um das Kuttenberger Dekret zur Charakterisierung des Helden verwandte.

Auf der Seite des Helden stehen seine Freunde und besonders die Armen Prags, zu deren Führer ihn die Ereignisse bestimmen. Seine Feinde zeichnet der Autor bewußt einseitig: sie sind machthungrig und geldgierig, lasterhaft und unsympathisch, so der an einen Condottiere erinnernde Kardinallegat, die verweltlichten Priester und die hinterlistigen Patrizier. Eine eigenartige Stellung zwischen Hus und seinen Gegnern nimmt König Wenzel ein. Zuerst Förderer der Reformbestrebungen - die Königin beeinflußte ihn in diesem Sinne -, wandelt er sich dann unter dem Eindruck der blutigen Unruhen in Prag. Rückblickend schildert der Autor den Verfall von Wenzels Macht und die Auflösung der Ordnung im Lande (I,17). Müde und von einer schweren Herzkrankheit erschöpft, kennt der König nur noch das Bedürfnis nach Ruhe. Aber gerade Hus stört immer wieder seine Ruhe und seinen Namen kann der Herrscher aus bestimmten Gründen nicht mehr hören:

"... Das Schlimmste ist, daß Wenzel weiß, fühlt und tief fühlt, daß Hus das vermag, was er niemals mehr vermögen wird, das, woran er glaubte, es einmal zu können, als er jung war: sein festes, ungeteiltes inneres Gesicht zu bewahren und es so der Welt aufzuprägen." (S.119)

Die Ursache für das Mißlingen dieses Vorhabens liegt nach Kratochvíl in den unruhigen Zeitverhältnissen, den machtpolitischen Bestrebungen des Adels, des Bürgertums und des Klerus; Wenzel scheitert an dieser Zeit und auch seine Hinwendung zum Volk hilft ihm nicht gegen seine Einsamkeit. Ein jämmerliches Schauspiel bietet Wenzel dem päpstlichen Legaten, der ihn an seine Pflichten gegenüber der Kurie erinnert und vor persönlichen Beleidigungen nicht zurückschreckt (II,2). Trotz der königlichen Macht ist Wenzel nur ein armseliges Zerrbild des Predigers von Bethlehem, da er den päpstlichen Drohungen kei-

nen Widerstand entgegenzusetzen vermag, während Hus - vom Volk unterstützt - ihnen die Stirn bietet.

Kratochvíls Roman "Mistr Jan" trägt deutlich Züge einer Biographie, obwohl nur ein kleiner Zeitraum aus dem Leben des Reformators erfaßt wird. In großem Umfang greift der Autor im Roman auf zeitgenössische Quellen, besonders auf Hussens Werke selbst zurück und fügt sie in seine Darstellung ein. Dem Archivar der Stadt Prag stehen naturgemäß zahlreiche Quellen zur Verfügung, so daß ein Vergleich von Historie und Dichtung eine eigene Untersuchung erforderte, die Hussens Lehre nach sozialrevolutionären Aspekten durchleuchten müßte. Der Verurteilung des Ablaßhandels legt der Verfasser einzelne Predigten des Magisters und seine "Büchlein über die Simonie" (Knížky o svatokupectví)<sup>21</sup> zugrunde. Darin findet sich jedoch nicht jener ausdrückliche Aufruf an das Volk, den unwürdigen Priestern das Eigentum zu entziehen, und ebensowenig sind die aufrührerischen Abschnitte festzustellen, welche Hus in der Predigt bei Kozi Hradek ausspricht. Einzelheiten über das Leben der Armen Prags verdankt der Autor dem bedeutenden Werk von F. Graus;<sup>22</sup> so beruht die Schilderung ihres Elends, der geringen Entlohnung und nicht zuletzt ihrer Herkunft auf den Ausführungen des Wirtschaftshistorikers. Mit diesem Roman knüpft Kratochvíl an die Tradition des tschechischen historischen Romans, besonders an die Zyklen Jiráseks an; dafür sprechen die historische Kleinmalerei und die vielen kulturgeschichtlichen Details und dies ergibt sich auch aus dem Fehlen der psychologischen Vertiefung der Hauptgestalten. Den Forderungen des sozialistischen Realismus trägt der Autor mit dem Helden als typischem Vertreter des Volkes und mit der neuen Auffassung des Volkes als dem eigentlichen revolutionären Element, das den Fortschritt in der Geschichte bewirkt, Rechnung.

Dem der Entstehungszeit nach ersten Roman der "hussitischen Trilogie" Kratochvíls "P o c h o d e ě" (1950) fehlt ebenso wie "Mistr Jan" eine gelungene Komposition. Das Geschehen, in dessen Mittelpunkt das Konstanzer Konzil steht, ist in drei Teile gegliedert, die wir als Vorspiel, eigentliche Handlung und Epilog bezeichnen können, wobei der letzte Abschnitt den Höhe-

punkt des historischen Geschehens bildet. Schon das Vorspiel - in gewisser Hinsicht Exposition des "Dramas" Hussens<sup>23</sup> - beweist, daß die übliche Romanform aufgegeben ist, da der Autor nur die Schicksale einzelner Personen schildert, die mit dem Konzil in enger, wenn auch individuell verschiedener Beziehung stehen. In den einleitenden Kapiteln des Vorspiels tritt zuerst Balthasar Cossa, der mittelalterliche Papst Johannes XXIII. auf, der jedoch nicht als Oberhaupt der katholischen Kirche anerkannt wurde. Er erträgt die Beschwerlichkeiten der Reise nach Konstanz nur, weil er vom Konzil die Bestätigung seiner Würde, die ihm zwei Gegenpäpste streitig machen, erlangen will; um jedoch einer ungünstigen Wendung vorzubeugen, nimmt er den Herzog von Tirol in seine Dienste. Ihm geht es nur - so bei Kratochvíl - um die eigene Macht, nicht um die Reform der Kirche und die Beseitigung des Schismas. Dominiert in diesem Kapitel der mit vielen Episoden versehene Bericht, so wird im folgenden Sigmund im Dialog zwischen der Hetäre Olympia und dem heruntergekommenen "Minnesänger" Oswald von Wolkenstein charakterisiert. Sigmunds Machtstreben und seine Gesinnungslosigkeit zeigt diese Unterredung, die zugleich zwei weitere, für das folgende Geschehen wichtige Personen vorstellt - die große Hetäre und den käuflichen Dichter. In Kardinal Zabarella begegnen wir dem von Humanismus und Frührenaissance beeinflussten Ästheten, der gerade im dritten Teil des Romans als Hussens Antipode die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung von Macht und Reichtum der Kirche vertritt (Kap. 18). Das Streben des Kardinals nach Schönheit und Harmonie und die Ablehnung der mittelalterlichen Volkskunst sprechen aus dem Brief Zabarellas an einen Ordensbruder. Ein Künstler der feingesponnenen Intrigen, spekuliert Zabarella ebenfalls auf die päpstliche Tiara und ist deshalb der Gegenspieler Johannes XXIII. Des weiteren demonstriert der Autor am Beispiel des Kaufmanns Runtinger aus Ravensburg die Spekulationen der Patrizier, die von den Konzilsverhandlungen - besonders von plötzlichen politischen Veränderungen - große Geschäfte erwarten. Das letzte Kapitel des Vorspiels bringt als Höhepunkt eine Episode aus der Reise Hussens nach Konstanz, den Aufenthalt in einem deutschen

Dorf und den Dialog mit einem armen Kaplan. Trotz der Verkettung des Reformators durch vorausreitende Prälaten verliert das einfache Volk seine Furcht, unterhält sich mit ihm und erkennt seine aufrechte Gesinnung. Der Kaplan gibt Hussens Kampf um die Wahrheit keine Chance; die Bibelstelle, welche er nach dem Abschied aufschlägt, weist deutlich auf das Schicksal des Tschechen in Konstanz voraus.<sup>24</sup>

Die literarische Analyse des Vorspiels läßt erkennen, daß der Autor das Konzil nur als Tummelplatz der Repräsentanten von Macht und Reichtum auffaßt. Der Hauptteil des Romans stellt nun das Zusammentreffen der im Vorspiel vorgeführten Personen und ihrer machtpolitischen Interessen dar, wobei nur Hus isoliert steht. Das vom Autor entworfene Gemälde eines mehr weltlichen denn geistlichen Konzils sieht Hus zunächst nur als Randfigur; einzelne Episoden beweisen seine Beliebtheit bei dem einfachen Volk von Konstanz, das seinen Predigten ebenso hingerissen lauscht wie die Zuhörer von Bethlehem. Der Papst befiehlt Hussens Verhaftung und Einkerkierung auf Grund von Zabarellas Ratschlag, die Angelegenheit des der Ketzerei verdächtigen Hus hochzuspielen, um von der Frage des Schismas abzulenken. Hus tritt deshalb allmählich in den Mittelpunkt des Geschehens und erst nach und nach erkennen die in Konstanz versammelten Mächtigen die von seiner Lehre drohende Gefahr. Diese Technik des Autors steht in enger Beziehung zur Charakterisierung des Kardinals Zabarella, der anfänglich Hus und seine Lehre nicht ernst nimmt, sich aber unter dem Eindruck der Warnungen des Kardinals d'Ailly wandelt. D'Ailly erkennt deutlich die von früheren Häretikern abweichenden Züge des Tschechen, des nach seiner Ansicht sozialen Revolutionärs:

"Ihr unterschätzt Hus, ehrwürdiger Bruder. Das ist mehr als die übliche Ketzerei. Das ist eine Gefahr, die die heilige Kirche, ja selbst die Ordnung der Welt gefährdet..." (S.147). Der Kardinal fährt dann fort: "Ihr seid zu klug, als daß ihr nicht die Ähnlichkeit Hussens mit Wiclif und dem Pariser Petit sähet. Und ihr wißt doch, wohin dies führt; in England zum Aufstand der Bauernflegel, zum Niederbrennen von Schlössern und zum Morden..." (S.149f.)

Diese Ausführungen des französischen Kardinals erklären die Verweigerung eines ordentlichen Verhörs und die Verurteilung Hus-

sens. Konstanz selbst bedeutet nach d'Ailly für Hus eine Falle, in die ihn der Papst, die Pariser Universität und besonders Sigmund gelockt haben. Das Geschehen um Hus bildet im zweiten Teil nur einen, obwohl den Hauptstrang der Handlung, da der Autor auch die Geschehnisse der im Vorspiel erwähnten Personen weiter verfolgt. Die Erörterung religiöser Probleme und Streitfragen tritt jedoch in den Hintergrund vor dem Tanz um das goldene Kalb. Des Autors Auffassung, daß das Konzil zum großen Teil auf materielle Ursachen zurückzuführen ist, beweist das Gespräch zwischen Sigmunds Financier Windecke und dem Italiener Ammerisi, dem Vertreter der Florentiner Bankiers. Windecke fordert im Interesse der deutschen Patrizier die Fortsetzung des Konzils, damit die für den Handel nachteiligen Streitigkeiten beendet würden (S.170-176); Ammerisi willigt ein, die Hälfte der anfallenden Kosten zu übernehmen, verlangt aber dafür von seinem Handelspartner die Beseitigung Hussens.

Schon in diesem Roman finden sich die Züge einer Romanbiographie und die historischen Bilder, denen wir in "Mistr Jan" begegneten und die die Struktur des Werkes bestimmen, dem eine geschlossene Handlung fehlt. Im abschließenden Teil ist Hus die zentrale Gestalt; dieser Epilog behandelt das öffentliche Verhör sowie die Besuche Zabarellas und der Freunde in der Zelle des Verurteilten. Darin setzt sich die biographische Methode in vollem Umfang durch; sie ist Ursache der vielen Episoden, mit denen der Autor die Hauptpersonen charakterisiert und die immer auf das eigentliche Geschehen, auf die Jagd nach Geld und Macht, bezogen sind. Ansätze einer belletristischen Handlung finden sich nur im Verhältnis Zabarellas zu seiner Geliebten Bianca, obwohl auch dieses Geschehen in erster Linie der Charakteristik des Schöngelbes dient. Der wenig gelungenen Komposition steht die wirksame Anwendung literarischer Stilmittel gegenüber, so besonders die Kennzeichnung der Personen mittels ihrer Sprache und die Fortentwicklung der Handlung aus den Dialogen. Hus ist in den Dialogen mittelbar oder unmittelbar immer gegenwärtig; schon der "Minnesänger" Oswald von Wolkenstein erwähnt ihn im Vorspiel (Kap.2), Zabarella gibt Johannes XXIII. den Rat, Hussens Prozeß voranzutrei-

ben und d'Ailly warnt vor der mit seiner weiteren Tätigkeit verbundenen Gefahr (Kap.8 bzw. 12). Tritt Hus selbst als Gesprächspartner auf, dann legt ihm der Autor vor allem die Verteidigung seiner Lehre in den Mund und setzt ihn in Kontrast zu seinen Gegnern. Aus den Dialogen gehen die eigentlichen Beweggründe für die Einberufung der Kirchenversammlung hervor - meist allzu weltliche Angelegenheiten. Allein das Geld bestimmt nach Ammerisis Ansicht die Geschicke der Zeit und des Konzils:

"...Und die Schwere des Goldes zerzt am Reichsgebiet, daß es in hundert Fugen kracht. Nein, wir dürfen nicht von Umöglichem träumen; uns muß genügen, wenigstens überflüssige Krisen in der nicht aufzuhaltenden Entwicklung zu vermeiden. Das bedeutet, daß wir uns allein darum bemühen können, die ewigen Plänkeleien der beschränkten Machtinteressen zu vermindern, welche so sehr unsere Pläne und Kalkulationen beeinträchtigen..." (S.174)

Sigmund, der sich als Herr der auf dem Konzil versammelten Marionetten fühlt, ist selbst nur ein Spielzeug in den Händen der Bankiers, die ihn nur unterstützen, weil er als Kaiser die Macht hat, die Fortsetzung des Konzils zu gewährleisten. Ein vernichtendes Urteil gibt im Roman der italienische Humanist Poggio Bracciolini über die Kirchenversammlung ab; Poggio, der sich mit Runtinger über den Dichterberuf unterhält, sieht die Hintergründe des Konzils:

"Die Mächtigen der ganzen Welt haben sich hier zusammengefunden. Ihre Macht, ihre Rechte und ihr Geld haben sie mitgebracht. In ihrem Innern bringen sie Herrschsucht, Gier und den Drang nach Ausbreitung ihrer Macht mit. Und was will jeder von hier mit fortnehmen? Mehr Macht, mehr Rechte, mehr Geld..." Der Humanist weiß auch um die Hintermänner der Versammlung: "...Diese ungekrönten Herrscher sind ebenfalls hier zusammengetroffen, um die Welt unter sich aufzuteilen; sie bewegen die Erde und rütteln an den Grundpfeilern, und die Erhabenen dort oben ahnen nicht einmal, wie ihnen der Boden unter den Füßen entgleitet, und wie sie dorthin geschoben werden, wo die unten sie haben wollen." (S.163)

Ihre Macht und ihren Reichtum beziehen die Mächtigen jedoch von den Entrechteten und Armen, die das "Blendwerk der Welt" nicht durchschauen; Hus sah es und auch das Unrecht, weshalb er eingekerkert wurde.<sup>25</sup> Die Sätze, die Poggio ausspricht, charakterisieren Hus deutlich nicht als Ketzer gegen das Dog-



ma, sondern als Revolutionär gegen die Macht der Kirche und der weltlichen Herrscher.

Dem machtpolitischen Kampf auf hoher Ebene, den Johannes XXIII. verliert, entspricht die gehetzte und aufgeregte Atmosphäre in der Stadt des Konzils, die einen wirtschaftlichen Aufschwung, dabei aber einen großen moralischen Abstieg erlebt. In der Schilderung der Stadt und ihrer verschiedenen sozialen Schichten erreicht der Autor ein getreues Zeit- und Lokalkolorit. Er veranschaulicht das bunte Treiben aus der Perspektive einzelner Personen, so vor allem Runtingers und Poggios. Konstanz ist zu dieser Zeit ein Sammelpunkt großer wie kleiner Kaufleute, Händler, Dirnen und lichtscheuer Elemente; diese zusammengewürfelte Gesellschaft steht im Mittelpunkt mannigfacher Episoden, die sich auf der Straße, im Wirtshaus und auf dem Festplatz abspielen. Es ist nicht das revolutionäre Volk Prags - mit diesem haben nur die Konstanzer Handwerker Ähnlichkeit, die Hus aufmerksam zuhören (Kap.9) -, sondern ein ungeordneter Haufen, der nur nach materiellem Gewinn strebt. Von der Kritik wurde deshalb der Einwand erhoben, der Autor habe in diesem Roman dem Volk, dem Träger der revolutionären Entwicklung, zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>26</sup> Daß sich Kratochvíl bemüht hat, diesen Vorwürfen Rechnung zu tragen, beweist der Roman "Mistr Jan", in dem das Volk den ihm nach dem Historischen Materialismus gebührenden Platz erhält.

Kratochvíl bedient sich zur Charakterisierung des als Ketzer angeklagten Hus in gleichem Maße der direkten wie der indirekten Methode, obwohl die direkte den Vorrang hat. Seine Gedanken äußert Hus wiederholt auch selbst, so bereits im Vorspiel im Gespräch mit dem Kaplan und den einfachen Bauern sowie in Konstanz vor den Handwerkern und natürlich vor dem Konzil, das ihm aber kein wirkliches Gehör schenkt. Die differenzierte soziale Herkunft seiner Zuhörer bedingt den Wechsel im Gesprächston; deshalb spricht er mit den Bauern in recht anschaulicher Weise, greift in der Predigt vor den Konstanzer Handwerkern auf deren Beruf zurück und verwirrt Zabarella durch seine Kenntnis der antiken Literatur.<sup>27</sup> Stets legt Hus den Nachdruck auf das Volk, das die Reinigung der Kirche übernehmen muß, wenn die

weltliche Macht versagt. Auch bei dem öffentlichen Verhör weicht er von diesen Grundsätzen nicht ab und bezeichnet die Geistlichen, welche den weltlichen Besitz schlecht verwalten, als Diebe, ja nimmt auch einen unwürdigen Herrscher von diesem Urteil nicht aus. Damit geht er jedoch in die von d'Ailly gestellte Falle; vom Kardinal aufgefordert, seine Meinung über ein schlechtes weltliches Oberhaupt auszusprechen, antwortet Hus ohne Zögern: "Wenn ein König in Sünden lebt, ist er kein König vor Gott" und sagt dies auch Sigmund ins Gesicht, der deswegen der Verurteilung des Ketzers zustimmt. Nach der entschiedenen Ablehnung des Widerrufs versuchen Freunde und Feinde Hussens, darunter auch Zabarella, seine Gesinnung zu ändern (Kap.18). Der italienische Kardinal, der schon vor Jahren in Rom mit der Sache des Prager Magisters zu tun hatte und die Haltlosigkeit der gegen ihn erhobenen Vorwürfe darlegte, nimmt auch während des Konzils am Schicksal des Tschechen Anteil und sucht ihn zum Widerruf seiner Lehre und zur Rettung seines Lebens zu veranlassen. Aus dem von Zabarella mit anfänglicher Selbstsicherheit und Überlegenheit geführten Dialog geht deutlich die Konzeption des Historischen Materialismus hervor. Hus stützt sich immer nur auf das einfache Volk, auf die Unmündigen und Einfältigen im Geiste, denen aber Gott nach seiner Ansicht die Wahrheit zuerst offenbart habe. Mit Nachdruck wendet er sich gegen die unwürdigen Geistlichen, welche dieses Volk in die Irre führen und ausbeuten, obwohl sie die "größte Verantwortung und die größten Möglichkeiten" haben. Demgegenüber vertritt der Kardinal Ansichten, die an Dostojewskijs "Legende vom Großinquisitor" erinnern, da er die Unmündigkeit der einfachen Gläubigen betont, die einer festen Führung bedürfen. Er verteidigt deshalb die Macht der Kirche, schließt die Hoffnung auf Besserung des Loses der Armen durch Hussens Lehre aus und bekennt sich zur Existenz einer Elite (S.231ff.). Hus, der schon in seiner äußeren Gestalt mit dem Kardinal kontrastiert, lehnt jedoch diese Elitestellung und die Macht der Kirche überhaupt ab und hält trotz Zabarellas Hinweis auf die Anarchie der Volksmassen zu ihnen:

"... Ich werde meine Kraft nicht der euren hinzufügen, sondern ich werde sie in den Dienst jener stellen, die der Kräfte er-

mangeln, wie ich das mein ganzes Leben lang getan habe, wie ich es tun werde bis zu meinem Tode. Und damit will ich helfen - und sei es auch mit einem noch so geringen Anteil -, daß ihre Machtlosigkeit zur Macht werde..." (S.234)

Schon des Sieges seiner rhetorischen Kunst gewiß, vermag Zabarella die Entgegnung des Ketzers nicht zu fassen, den er gerade mit dem Begriff der Demut zu überwinden glaubte; die Niederlage ist für ihn besonders schwer, weil er in den Augen des herablassend behandelten Ketzers Mitleid mit seiner inneren Leere liest. Gerade ihm, dem von der Schönheit antiker Kunstwerke besessenen Ästhet, erscheint das von der Haft gezeichnete Gesicht Hussens - ein Hohn auf seine Ablehnung der Volkskunst<sup>28</sup> - als schön, da er dessen Ausdruckskraft im Leid erkennt. Dieser Dialog zwischen Hus und Zabarella kennzeichnet den Tschechen als beredten Anwalt des Volkes und Kämpfer gegen soziale Unterdrückung, obwohl der historische Hus - dies beweisen seine Predigten und Traktate - ein religiöser Mensch war, dem es um das Seelenheil der Menschen ging. In Kratochvíls Roman tritt jedoch das Theologische mehr und mehr in den Hintergrund, da dem Autor auch der Dialog mit Zabarella - die Quellen und die Sekundärliteratur berichten nichts davon - dazu dient, Hus als Sozialrevolutionär zu charakterisieren.

Von den Beziehungen Hussens zu den anderen Personen widmet der Autor besonders dem Verhältnis zu Stefan Páleč Aufmerksamkeit. Hus vergibt Páleč, einem der Hauptagitatoren gegen ihn auf dem Konzil, dessen falsches Zeugnis zur Verurteilung beitrug, trotz der Feindschaft. Darin sprechen sich die Menschlichkeit des Todgeweihten und sein unendliches Liebesgefühl, das auch den Gegner nicht ausnimmt, stärker aus als in vielen Worten. Mit besonderer Sympathie schildert der Autor die böhmischen Adligen Johannes von Chlum und Wenzel von Dubá, ihr unerschrockenes Eintreten für den Häftling und ihren Racheschwur nach Sigmunds Geleitbruch.<sup>29</sup> Ihr aufrechtes Wesen charakterisiert Kratochvíl mittels ihrer derben Sprache, wodurch sie die hohen Mitglieder des Konzils und Sigmund in Verlegenheit bringen; sie sprechen für die tschechische Nation und ihre prophetischen Worte über die Reaktion auf Hussens Verurteilung in Böhmen lassen den folgenden Sturm ahnen. Mit Ausnahme Poggio Bracciolinis und in ge-

wisser Hinsicht auch Zabarellas sind die anderen Hauptpersonen des Romans deutliche Kontrastfiguren zu Hus; zu ihrer Charakterisierung bedient sich der Autor manchmal treffender Tiernamen. Balthasar Cossa - der Wolf - kennt nur das Streben nach Festigung seiner persönlichen Macht; mit Hus treibt er ein Doppelspiel, indem er die Schuld für seine Einkerkierung auf die Kardinäle abwälzt, obwohl er nach Sigmunds Zustimmung selbst den Befehl dazu gegeben hat (Kap.9). Sigmund - Kratochvíl nennt ihn ironisch "Imperator Augustus" - ist unersättlich in seinem Machtstreben und seiner Ruhmsucht. Von der Beseitigung des Schismas erhofft er sich einen Prestigegewinn, der seiner erschütterten Position im Reich aufhelfen soll. Im Prozeß Hussens anscheinend ein treuer Sohn der Kirche, erweist sich seine wahre Gesinnung nach dem Verhör des Angeklagten, denn aus politischen Gründen wird er zum Verräter an Hus:

"... Wenn er auch versprechen sollte zu widerrufen, glaubt ihm nicht! Wenn er nach Böhmen zurückkehrte, brächte er das ganze Königreich in Aufruhr. Zwingt ihn zum Widerruf, aber bringt ihn dann irgendwohin in sicheren Gewahrsam!" (S.223)

Diese Bemerkung hören die böhmischen Herren, unter denen sich Peter von Mladenovice, der Schreiber des Ritters von Chlum, befindet, welcher diese Worte Sigmunds überliefert.<sup>30</sup> An Sigmund stellt der Autor mehrfach raubtierhafte Züge heraus, so den geschmeidigen Körper, den stolzen Gang und nicht zuletzt auch das Raubtiergebiß; auch die Art seines Umgangs mit Freunden wie mit Feinden läßt dies erkennen.

Auch bei der Interpretation dieses Romans ist es schwierig, die Beziehung des Autors zu den historischen Quellen darzustellen, da ihm als Archivar von Prag viele zur Verfügung stehen. An dieser Stelle darf jedoch nicht unberücksichtigt bleiben, daß Kratochvíl die geschichtlichen Fakten oft ändert. Peter von Mladenovice zählt Zabarella beispielsweise ebenfalls zu den Kardinälen, die Hus ein ordentliches Gehör verweigerten. Im Roman erhält der Kardinal die Rolle des Repräsentanten der geistlichen Macht, der den Volksprediger Hus auf die Seite der nach seiner Ansicht Auserwählten ziehen will und deshalb zum eigentlichen Gegenspieler des Reformators wird. Kratochvíl fügt deshalb den oben erwähnten Dialog ein (Kap.18),

weicht damit aber vom Chronisten ab. Dieser berichtet auch nichts von der Falle, in die d'Ailly Hus lockt, indem er ihn das Urteil über eine ungerechte weltliche Obrigkeit vor Sigmund wiederholen läßt. Den Anklagepunkten gegen Hus, die der Schreiber Chlums anführt, folgt der Autor sonst weitgehend; dies gilt auch für die Darstellung des Abschieds Hussens von seinen Freunden und der Versöhnung mit Páleč. Poggio Bracciolini, der päpstliche Sekretär, erkennt zwar in einem berühmt gewordenen Brief die Standhaftigkeit und den edlen Charakter Hieronymus' von Prag an und erwähnt darin auch Hus, doch beruht sein Urteil über das Konzil eindeutig auf der Erfindung des Autors (S.163ff.).<sup>31</sup> Aus dem Humanisten, welcher den tschechischen Ketzern Sympathie entgegenbringt, ist bei Kratochvíl der scharfsichtige Kritiker des Konzils geworden, der die Gründe für dessen Einberufung erkennt - die Interessen der Kaufleute und Bankiers sowie die von Hus drohende Gefahr. Er ist das Sprachrohr des Autors, dem er seine vom Historischen Materialismus beeinflussten Ansichten und die neue Auffassung Hussens in den Mund legt. Stärker als in "Mistr Jan" kommt in diesem Roman die dichterische Phantasie zu ihrem Recht, aber nicht in einer belletristischen Handlung, sondern in der Darstellung des Tschechen wie der anderen Personen im Sinne des Historischen Materialismus. Die Abweichungen des Autors von den Quellen betreffen deshalb die tendenziöse Zeichnung der Hauptperson als eines Sozialrevolutionärs und des Konzils als eines Umschlagplatzes von Geld und Macht.

## 2. Václav Kaplický "Kraj kalicha"

Von den hussitischen Romanen der letzten Jahrzehnte sei an dieser Stelle als weiterer V. Kaplickýs "K r a j k a l i c h a" (1945) angeführt. Dieses Werk zeigt deutlich Ansätze der Konzeption des Historischen Materialismus, die sich dann in der Trilogie des Autors über die Bauernaufstände des 17. und 18. Jahrhunderts durchsetzt.<sup>32</sup> Im Roman aus der hussitischen Epoche wendet sich Kaplický den Anfängen Tabors, dem Beginn der Hussitenkriege und damit der Periode zu, die schon Jirásek dargestellt hatte. Die Wahl dieses Zeitabschnitts und einzelne of-

fenkundige Übereinstimmungen mit Jiráseks "Proti všem" erweisen Kaplický als späten Epigonen des Verfassers der hussitischen Romanzyklen. Abweichend von Jirásek führt jedoch der Autor das kollektive Bewußtsein der Massen auf die soziale Ungerechtigkeit zurück, während es in der tschechischen Epopöe auf dem religiösen Fanatismus beruht.

Kaplický gliedert seinen Roman in vier Teile, deren erster - "Oustí" - den Streit zwischen Anhängern und Gegnern von Husens Lehre in der Stadt behandelt, von der die Gründung Tabors ausging. Der Autor schildert darin die von hussitischen Priestern abgehaltenen versammlungen, die verbannung der Ketzeranhänger durch Ulrich von Oustí und die Erstürmung der Stadt durch die vertriebenen in der Nacht zum Aschermittwoch des Jahres 1420. In diesem Abschnitt treten die Personen auf, deren Geschicke in den folgenden Kapiteln verfolgt werden. Zwei Gruppen stehen sich in der Stadt gegenüber: auf der einen Seite Ulrich von Oustí, der deutsche Abt Munhaim sowie der deutsche Kaufmann Wolfhart, auf der anderen das einfache Stadt- und Landvolk, das einzelne Handwerker, der Glöckner Hromadka, die hussitischen Priester und der Zeman Peter von Dluhák repräsentieren. Eine eigentliche Romanhandlung, welche die vier Teile verbindet, fehlt, wenn wir von den Liebesromanzen zwischen dem Knappen Závěš und der Tochter des Zemans sowie der zwischen Matouš, dem Hauptmann Ulrich von Oustís, und Ofka absehen. Keine von beiden hat jedoch die Bedeutung der Liebeshandlung in Jiráseks "Proti všem"; die beteiligten Personen sind nur Gestalten, deren Schicksal die einzelnen Teile des Romans zusammenhält. Schon dieses Kompositionsprinzip verrät die kollektivistische Einstellung des Verfassers und zugleich das Unvermögen, das historische Geschehen in seiner Bedeutung für bestimmte Personen darzustellen. Die folgenden Teile des Romans - "Tábor", "Praha" und "Přibenice" - sind nur eine Variation von Jiráseks Roman, da nacheinander der Bau Tabors, der Zug nach Prag und die Einnahme von Přibenice behandelt werden. Der Einfluß Jiráseks zeigt sich besonders stark in der Schilderung Tabors und des taboritischen Heerwesens. Kaplický setzt nur bei der Zeichnung der Personen und im Bericht über die historischen Ereignisse die Akzente etwas anders als sein Vorbild, da er mehr die so-

zialen Seiten der Bewegung berücksichtigt, während Jirásek das nationale und religiöse Element betonte.

Die Bezeichnung Roman ist für Kaplickýs Werk nicht in jeder Beziehung gerechtfertigt. Wegen der Vielzahl der Personen, deren Schicksal gestaltet wird, geht die Geschlossenheit des Ganzen verloren, so daß wir an Kratochvíls Roman "Die Fackel" erinnert werden, der auch nur biographische Skizzen enthält. Die Handlung von Kaplickýs Roman entwickelt sich nicht aus den Taten oder Worten der agierenden Personen, sondern nur aus dem Gang der historischen Ereignisse, der ihre Entscheidungen beeinflusst. Eine Ausnahme bildet nur "Oustí", in dem der Autor die Eroberung der Stadt als Reaktion auf die Gewalttätigkeiten des Abtes Munhaim deutet. Das Werk besteht nur aus mannigfachen Episoden und historischen Bildern aus den Anfängen der hussitischen Bewegung, weshalb es nicht als festgefügt, den Baugesetzen der Gattung entsprechender Roman bezeichnet werden kann. Im ersten Teil wird die Handlung von mitunter dramatischen Dialogen vorangetrieben, während die anderen in erster Linie Bericht und Beschreibung enthalten.<sup>33</sup> Doch fehlen darin die farbigen und bewegten Schilderungen Tabors und des taboritischen Kriegswesens, auf die die Wirkung von Jiráseks Roman zurückgeht; was Kaplický bietet, ist nur ein schwacher Abglanz der meisterhaften Szenen in "Proti všem". Er bleibt auch beträchtlich hinter der Monumentalität seines Vorbildes zurück und erreicht in seinen Liebesgeschichten nicht die Tragik des Geschehens um Bydlinský und Zdena. Kaplickýs Absicht, ein Buch für die Jugend zu verfassen, entschuldigt allerdings nur teilweise diese Mängel.

Da Kaplický einer konsequenten Schwarz-Weiß-Malerei bei der Charakterisierung der Personen folgt, fallen die Gegner der hussitischen Bewegung sehr negativ aus, besonders die Deutschen Munhaim und Wolfhart. Munhaim ist der Typ des geldgierigen, lasterhaften Priesters, der seinen geistlichen Stand so sehr vergißt, daß er in seinem Kloster Pulver für den kommenden Krieg herstellen will (I,1) und die Tochter des Zemans Dluhák entführen läßt (I,4). Er rät Ulrich von Oustí, die Anhänger Hussens aus der Stadt zu vertreiben, da er die von ihnen drohende Gefahr für Macht und Reichtum der Herren, zu denen

auch er gehört, erkennt:

"...Was wird mit dem Kloster geschehen, was mit dir und deiner Festung", so wendet er sich an Ulrich, "wenn sie sich eines Tages verbünden und gegen uns ziehen? Wer kann sie aufhalten? Ihre Lehre hat eine verlockende Macht. Sie bekennen sich zu dem Grundsatz der Gleichheit aller Menschen. Bedenke, daß sich jeder Bauernlümmel mit dir oder mir vergleicht. Sie haben - diese Teufel - aus der Bibel einige Worte herausgezogen und sie mit ihrem beschränkten Verstand ausgelegt..." (S.30)

Als Deutscher - und damit steht Kaplický auch in dieser Hinsicht in Jiráseks Tradition - verachtet Munhaim die Tschechen und betrachtet sie nur als Diener seines Volkes. Deutlich spielt der Autor in der Charakterisierung des Abtes auf die nazistische Ideologie an, etwa wenn er Munhaims Wutausbruch schildert:

"... Der Herrgott gab allein den Deutschen die Anlage zum Herrschen; deshalb müssen ihnen alle Völker dienen, wie die Barbaren den alten Römern dienten. Entweder gutwillig oder mit Gewalt..." (S.329)

Munhaim trifft als Bösewicht und grimmigen Feind der Tschechen die verdiente Strafe, die auch der Kaufmann Wolfhart erhält.<sup>34</sup> Wolfhart ist eine niedrige Krämerseele, deren Sehnsucht nach einem behaglichen Lebensabend in der deutschen Heimat sich nicht erfüllt. Nach dem unfreiwilligen Auszug aus Oustí - er wird von den Hussiten vertrieben -, sucht er bei der Belagerung Tabors wieder reich zu werden, indem er Wein und auch seine drei Töchter an die Söldner verkauft, die jüngste sogar an Ulrich von Rosenberg (III,8). Nach dem Sieg Tabors irrt er verlassen durch die Gegend und findet auf Přebenice, wohin ihn Munhaim führt, den Tod. Ulrich von Oustí schließlich ist ein erbitterter Gegner der hussitischen Priester und des aufrührerischen Volkes, weil er um seine Herrschaft fürchtet und sich mit der neuen Lehre nicht befreunden kann. Der Stolz und der Trotz des Herren brechen bei ihm durch, obwohl er den neuen Bestrebungen ohnmächtig gegenübersteht. Nur mit Hilfe des Rosenbergers kann er seine Stadt halten; durch den Überfall der Hussiten daraus vertrieben, verliert er bei der Einnahme von Sedlec sein Leben (II,8). Dem Autor gelingt es, Ulrichs verzweifelte Lage nach dem Verlust Oustís glaubwürdig zu machen; da ihm Ulrich von Rosenberg nun jegliche Unterstützung verweigert,



ergibt sich der frühere Herr von Oustí mehr und mehr dem Trunk und sucht seine mißliche Lage zu vergessen.

Nicht so gut erscheint die Charakterisierung der Anhänger der neuen Lehre, besonders der hussitischen Priester Bydlinský, Smolin und anderer. Sie kennzeichnet der Autor vor allem mittels ihrer apokalyptischen Predigten und ihres Widerstandes gegen die Anordnungen Hromadkas und auch Žižkas. Ihre Streitigkeiten drohen die Einheit in Tabor zu gefährden; Kaplický folgt auch darin Jiráseks Antipathie gegen die radikalen Priester Tabors. Mit besonderer Liebe schildert der Autor den Zeman Peter von Dluhák, der sich durch seine väterliche Liebe und die Liebe zur Heimat als edler Mensch erweist. Aus den Worten des Zeman über die südböhmische Landschaft spricht auch Kaplický selbst (S.39f.). Nur schwer kann sich Peter von seinem Besitz trennen und der Aufforderung Hromadkas zur Umsiedlung nach Tabor nachkommen. Edle und humane Haltung charakterisieren auch den Schuster Martin; dieser einfache Handwerker wandelt sich unter dem Eindruck der von fanatischen Bauern bei der Erstürmung von Sedlec begangenen Grausamkeiten in einen Friedensapostel (II,8). Er pflegt Matouš, den verwundeten Hauptmann Ulrichs von Oustí, obwohl strenge Taboriten seine Menschenliebe nicht verstehen, und entwickelt sich zu einem entschiedenen Gegner des blutigen Gesetzes Tabors, womit er deutlich Chelčickýs Lehre vorwegnimmt.<sup>35</sup> Von den übrigen Gestalten interessiert an dieser Stelle noch der Glöckner Hromadka aus Jistebnice, der den Angriff auf Oustí organisiert und gegenüber den Priestern die Notwendigkeit einer starken Festung vertritt. Hromadka faßt den Plan, die verfallene Burg Hradiště zur Stadt der "Gotteskämpfer" umzubauen, da er realistisch die künftigen Kriege um die neue Lehre voraussieht und das Gottvertrauen der Priester allein nicht für wirksam genug hält. Žižka selbst tritt nur selten in den Vordergrund; auf Grund der Konzeption des Historischen Materialismus würden wir erwarten, daß er bei Kaplický zum Typ des antifeudalen Kämpfers und Sozialrevolutionärs wird. Doch Žižka bleibt auch in diesem Roman in erster Linie der "Gotteskämpfer", der die Reichen wegen der Feindschaft gegen den Kelch haßt. Er wendet sich nicht mit flammenden Aufrufen an das Volk und bekennt sich nicht un-

bedingt zu ihm wie Hus in Kratochvíls Romanen. Da dessen Roman "Die Hussiten" - der geplante Schlußteil der "hussitischen Trilogie" - nicht erschienen ist, fehlt eigentlich in der jüngsten tschechischen Literatur das Bild des Sozialrevolutionärs Žižka, wie es in der Geschichtswissenschaft Macek, Kalivoda und Machovec entwerfen.

Als Ursache für die Eroberung Oustí und den Bau Tabor's führt Kaplický dagegen soziale Gründe an, besonders die Unterdrückung und Ausbeutung der Bauern. Munhaim sieht diesen engen Zusammenhang von religiösem Ketzertum und sozialem Aufruhr und befürchtet die Wirkung der revolutionären Lehren auf die Bauern. Nach der Eroberung Oustí fliehen viele Landbewohner in die Stadt:

"Es war nicht allein die Furcht vor den Ereignissen, welche die Prediger und Verkünder von Gottes Wort kundgaben, von größerer Anziehungskraft war die Tatsache, daß die weltliche und geistliche Obrigkeit aus Oustí vertrieben war, und das bedeutete, daß in der Stadt niemand sein werde, der den letzten Heller aus der Tasche der Armen ziehen würde..." (S.105)

Die Armut und die Ausbeutung durch die Herren veranlaßt das Landvolk auch, in die neugegründete Stadt Tabor zu ziehen, wo das Eigentum aufgehoben ist und die soziale Ungerechtigkeit zu existieren aufgehört hat.

Im Gegensatz zu Jirásek legt Kaplický auf historische Genauigkeit nicht sehr großen Wert; wir bemerken dies an einigen offenkundigen Abweichungen von der Geschichte. Der Autor erwähnt im ersten Teil überhaupt nicht Prokop von Oustí, den Neffen Ulrichs, welcher den Hussiten bei der Einnahme der Stadt zur Seite stand.<sup>36</sup> Im Roman spielen deshalb die Vertreter des einfachen Volkes von Oustí die führende Rolle. Die Zerstörung von Prachatic - nach Palacký fand sie im Herbst 1420 statt - verlegt Kaplický in die erste Hälfte dieses Jahres (S.207ff.); weiter spricht er von der Befolgung der vier Prager Artikel zur Zeit der Anfänge Tabor's, obwohl diese Grundsätze des Hussitismus erst während der Belagerung Prags im Sommer 1420 verkündet wurden. Solche und andere offensichtliche Abweichungen lassen erkennen, daß es dem Autor vor allem darum geht, ein interessantes Geschehen zu bieten, das die historischen Ereignisse anschaulich illustriert.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zu Masaryks Philosophie mit Bezug auf die Literatur K. Wellek, The two traditions of Czech literature. In: Essays, Den Haag 1963, S. 17-32; gegen Masaryks an Palacký anknüpfende Konzeption richtete J. Pekař heftige Angriffe. Dazu K. Miklík, Masaryk-Pekař. O smyslu českých dějin, Prag 1931.
- 2 J. Pekař, Žižka a jeho doba, I-IV, Prag 1927-1933.
- 3 J. Macek, Tábor v husitském revolučním hnutí I-II, Prag 1956<sup>2</sup> und 1955; Die Hussitenbewegung in Böhmen, Prag 1958<sup>2</sup>, sowie Jan Hus, Prag 1961. R. Kalivoda, Husitská ideologie, Prag 1961. P. Graus behandelt als Wirtschaftshistoriker die ökonomischen Grundlagen; vgl. Chudina městská v době předhusitské Prag 1949 und Dějiny venkovského lidu v Čechách v době předhusitské II, Dějiny venkovského lidu od poloviny 13. století do roku 1419, Prag 1957.  
Zur Kritik Seibts vgl. P. Seibt, Hus und die Hussiten in der tschechischen wissenschaftlichen Literatur seit 1945. In: Zeitschrift für Ostforschung (ZfO) 7, 1958, I, S. 566-590.
- 4 Über die verschiedenen Konzeptionen des Hussitismus informiert ebenfalls Seibt, Hussitica, Kap. 1, Der Hussitismus als Forschungsproblem und als deutsch-tschechische Antithese.
- 5 Vgl. Zdeněk Nejedlý, Mistr Jan Hus. In: Velké osobnosti, Prag 1951, S. 15-37.
- 6 Vgl. ebd. S. 31.
- 7 Siehe Macek, Die Hussitenbewegung, S. 20f.
- 8 Vgl. Seibt, Hus und die Hussiten, S. 573f.
- 9 Dazu ebenfalls Seibt, Geistesgeschichte in der marxistischen Mediaevistik?. In: Zeitschrift für Ostforschung (ZfO) 13, 1964, S. 709-721, wo auf die Neubewertung geistesgeschichtlicher Zusammenhänge in Kalivodas "Husitská ideologie" hingewiesen wird.
- 10 Zur jüngsten tschechischen Literatur vgl. die Darstellungen von Buriánek, Současná česká literatura, Prag 1960, Petrmichl, Patnáct let české lit., Prag 1961, Hájek, Osudy a cíle, Prag 1961, sowie Bernštejn-Olonova, Sovremennij češskij i slovackij roman, Moskau 1962. Über die Schriftsteller und ihre Werke informiert eingehend Kunc, Slovník českých spisovatelů beletristů 1945-1956, Prag 1957.
- 11 Vgl. Petrmichl, a. a. O., S. 84ff.
- 12 Vgl. Wellek, Recent Czech literary history. In: Essays, Den Haag 1963, S. 196ff.
- 13 Ebd. S. 196.
- 14 Zur Biographie Kratochvíls vgl. Krejčí, Minulost zrcadlem přítomnosti. Nachwort zu "Král obléká halenu", S. 238-254.
- 15 Unter den historischen Romanen ragt besonders die Trilogie "Blouzní pout" hervor, die in der Zeit nach dem Weißen Berg spielt; dazu Kunc, a. a. O., S. 207ff.

- 16 Vgl. Macek, Die Hussitenbewegung, S. 27.
- 17 Dies gilt besonders für die Predigt gegen den Ablassverkauf in der Bethlehemskapelle; vgl. I,9, wo der Autor auf Husens Traktat gegen die Simonie zurückgreift.
- 18 Vgl. Mistr Jan, S. 94 und S. 128f. (Besucher der Philipp-Jakobs-Kirche) und S. 76ff. (Hussens Zuhörer).
- 19 Vgl. Buriánek, a. a. O., S. 128f.
- 20 Das Klassenbewußtsein der Patrizier steht in ihren Überlegungen an erster Stelle und nicht der nationale Antagonismus; vgl. Mistr Jan, S. 85f.
- 21 Vgl. Jan Hus, Knížky o svatokupectví. In: Výbor z české literatury husitské doby I, S. 125-135, Kap. 7.
- 22 F. Graus, Chudina městská v době předhusitské, Prag 1949, das ausführliche statistische Angaben enthält.
- 23 Kratochvíl überschreibt es mit "Auf dem Weg nach Konstanz" und den Hauptteil ironisch "Konstanz oder Constantia, das ist Beständigkeit, Verlässlichkeit".
- 24 Der Kaplan schlägt eine Stelle aus dem Evangelium des Matthäus auf, die von der Verurteilung spricht; vgl. Die Fackel, S. 54.
- 25 Vgl. Die Fackel, S. 164.
- 26 Siehe Kunc, a. a. O., S. 298f.
- 27 Hus redet einen Zimmermann an und vergleicht seine Bemühungen um die Reform der Kirche mit der Ausbesserung eines schadhaften Daches; vor Zabarella zitiert er Verse aus Vergils "Aenäas". Vgl. Die Fackel, S. 73f. und S. 230.
- 28 Vgl. Die Fackel, S. 33-36; Zabarella hatte unterwegs in einer Dorfkirche ein holzgeschnitztes Kruzifix gesehen, dessen Naturalismus ihn mit Abscheu und Ekel erfüllte.
- 29 Vgl. ebd. S. 217; Chlum verwahrt sich dagegen, daß Hus gezwungen nach Konstanz gekommen sei.
- 30 Vgl. Hus in Konstanz. Der Bericht des Peter von Mladenowitz (Mladenovice, Petr z), übersetzt, eingeleitet und erklärt von J. Bujnoch. Slav. Geschichtsschreiber III, S.238f. Kratochvíl ändert Sigmunds Worte allerdings beträchtlich ab.
- 31 Der Brief ist abgedruckt bei Flajšhans (ed.), O mučenicích českých knihy patery, Prag 1977, S. 81-92.
- 32 Vgl. Kunc, a. a. O., S. 182.
- 33 Dies gilt besonders für den zweiten Teil, worin Kaplický dem Bau der Stadt und das taboritische Heerwesen schildert.
- 34 Der Abt wird bei der Einnahme von Přebenice von dem Priester Koranda mit einem Stein getötet, vgl. Kraj kalicha, S. 373.
- 35 Vgl. ebd. S. 270f. den Dialog zwischen Martin und Hromadka.
- 36 Siehe Palacký, Dějiny III, 1894<sup>4</sup>, S. 185.

## Z u s a m m e n f a s s u n g

In der Abhandlung "Der Sinn der tschechischen Geschichte" spricht Pekař von der "zielbewußten Ausnützung" der eigenen Geschichte für das "national-kulturelle" Streben und führt Palacký als Beweis für diese Behauptung an. Mit seinen Darlegungen, die auch für die anderen Völker im Zeitalter des Nationalismus gelten, wendet sich der Historiker speziell gegen die Verherrlichung der tschechischen Vergangenheit im 19. Jahrhundert. Die bedeutende Rolle, die der einseitig dargestellten Geschichte für die Weckung des Nationalbewußtseins der Tschechen zukam, erklärt sich aus der historischen Entwicklung selbst. Im Unterschied zu den westeuropäischen Nationalstaaten, die nur zeitweilig unter einer Fremdherrschaft gestanden hatten, war der tschechische Staat des Mittelalters im 16. Jahrhundert im habsburgischen Staatsverband aufgegangen und bis 1918 darin verblieben. Der erfolglose Versuch der Stände, die habsburgische Herrschaft zu Beginn des 17. Jahrhunderts abzuschütteln, führte nach 1620 zu erneuter Fesselung an Wien. Der politischen Ohnmacht ging der - allerdings umstrittene - kulturelle Verfall parallel, der besonders die Sprache betraf. Die nationale Wiedergeburt, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann, war deshalb in erster Linie das Bemühen um die Hebung des Niveaus der tschechischen Sprache; daneben wandte sich das gelehrte Interesse der Geschichte zu, die bald in den Dienst politischer Bestrebungen gestellt wurde. Das Geschichtsbild der tschechischen Historiker war deshalb selten objektiv; es bildete jedoch im Vergleich mit dem der Historiker anderer ebenfalls zu staatlicher Selbständigkeit erwachender Völker keine Ausnahme. Dies erklärt den Widerstand der Tschechen gegen die kritische Geschichtswissenschaft am Ende des vorigen Jahrhunderts, da sie einen Mythos zerstörte, auf dem das nationale Bewußtsein beruhte; ihre bedeutendsten Vertreter - Goll und Pekař - gaben die historischen Epochen und Gestalten der Geschichtlichkeit zurück, der sie vorher teilweise enthoben worden waren. Von dieser Entmythologisierung wurden besonders der tschechische Vorreformer Jan Hus und der Hussitismus betroffen. Gerade der Hussitismus war von Pa-

lacký als Höhepunkt der nationalen Geschichte bezeichnet worden, da in dieser Bewegung das kleine Volk der Tschechen einer gewaltigen Übermacht getrotzt und seine nationale Unabhängigkeit und religiöse Überzeugung verteidigt hatte. Die hussitische Tradition - das Bewußtsein von der Bedeutung Hussens und des Hussitismus für die jeweilige Gegenwart - entwickelte sich jedoch erst allmählich. Zu Beginn der Wiedergeburt war sie noch ziemlich verschwommen, da sich die Gegenreformation mit Erfolg bemüht hatte, die Erinnerung an den Ketzer in der Volksüberlieferung und in der Literatur auszulöschen. Stärker trat sie dann - bedingt durch die politischen Zustände in Böhmen - vor der Revolution von 1848 hervor, bis sie der nationale Antagonismus in der zweiten Jahrhunderthälfte bewußt in Anspruch nahm.

In dieser Arbeit, die der literarischen Darstellung Hussens und der hussitischen Bewegung galt, mußte stets auch auf die tschechische Geschichtsschreibung und die politischen Zustände hingewiesen werden, da die historische Belletristik nur unter Berücksichtigung dieser Faktoren verständlich wird. In der ersten Phase der Wiedergeburt - ungefähr von 1770 bis 1800 - dominierten die Bemühungen um die tschechische Sprache, die in Dobrovskýs linguistischen Arbeiten gipfelten. Dieser Wissenschaftler, dessen Entwicklung in großem Maße die deutsche Aufklärung beeinflusste, hob die Bedeutung Hussens und des Hussitismus für die tschechische Sprache und Kultur hervor. Die ebenfalls von der Aufklärung bestimmte Geschichtswissenschaft, welche schon in den Anfängen die Geschichte im Sinne der neuzeitlichen Ideen interpretierte, charakterisierte Hus als aufgeklärten Priester, der gegen die geistige Finsternis gekämpft habe und deswegen zum Tode verurteilt worden sei; Hus wurde deshalb in Anlehnung an den Wegbereiter der Aufklärung in den habsburgischen Ländern als "Josef I." bezeichnet. Žižka und die Hussiten dagegen fielen dem Verdammungsurteil der Historiker Voigt, Royko und Pelcl anheim, da sie grausam und fanatisch gewesen seien und sich überdies gegen die Obrigkeit aufgelehnt hatten; nur ihr Patriotismus wurde anerkannt. In der Literatur tauchten Hus und die Hussiten zu dieser Zeit nur selten auf, da

die Zensur damit verbundene liberale Tendenzen fürchtete. Auch Puchmajer verherrlichte Žižka in seiner Ode nur als eifrigen Patrioten und nicht als Freiheitskämpfer; außerdem finden sich bei ihm die Vorbehalte des Aufklärers gegen die Hussiten. Seine Ode ist bezeichnend für die Entwicklung eines patriotischen Bewußtseins in der Wiedergeburt. Die Sonette Kollárs über Hus und Hussitismus in "Slávy dcera" sind von Herders Humanitätsideal und panslavischen Gedanken beeinflusst. Die religiösen Gegensätze zwischen Hus und Nepomuk treten bei Kollár zurück, da er beide wiederholt zusammen nennt und ihr slavisches Bewußtsein hervorhebt. In diesem Zeitraum, dessen historische Grundlage - den böhmischen Landespatriotismus - besonders der Adel vertrat, fehlten die Anspielungen auf die politische Situation des tschechischen Volkes.

Auch den Bearbeitungen hussitischer Motive in der tschechischen Romantik ist eine solche bewußte Verbindung mit der Gegenwart fremd. In ihre Anfänge fielen Hankas Fälschungen, mit denen erstmals in der tschechischen Geistesgeschichte der Neuzeit ein eklatanter Nationalismus zutage trat, da in Hankas romantischer Verherrlichung des Mittelalters stets vor den deutschen Erzfeinden gewarnt wird. Die hussitische Bewegung ist in Tyls Erzählungen nur die Kulisse für abenteuerliche Räuber- und Liebesgeschichten, denn der Autor bemüht sich kaum um ein getreues Zeit- und Lokalkolorit und kümmert sich auch nicht um geschichtliche Wahrheit. Anzeichen der sich zuspitzenden nationalen Verhältnisse finden sich in der Erzählung "Das Kuttenger Dekret", worin Hus für die Rechte seiner Landsleute an der Universität eintritt.

Die Reaktion unter Metternich und die Revolutionen in Frankreich und Polen ließen in Böhmen sowohl Deutsche als auch Tschechen zu Verfechtern des Liberalismus werden. In der Literatur, welche die vormärzlichen Bestrebungen propagierte, wurde das Regime angegriffen und wurden Hus und Hussitismus - auch von deutsch-böhmischen Autoren - bewußt für den politischen Tageskampf beansprucht. Hartmanns "Böhmische Elegien" fassen Husens Lehre als Evangelium der Freiheit und den Hussitismus als mittelalterlichen Freiheitskampf auf, doch schließt sich

die Aufforderung an die Tschechen an, sich Deutschland zuzuwenden. Meißners "Žižka" gesteht der Geschichte zwar mehr Rechte zu, aber auch er interpretiert die historischen Gestalten und Ereignisse im Sinne des Vormärz, weshalb sein Werk viele Anachronismen enthält. Žižka kämpft bei ihm gegen Unterdrückung und Fürstentyrannie, während Johannes von Seilau sozialrevolutionäre Ansichten vertritt und besonders den Klerus angreift. Hartmann und Meißner beabsichtigten nicht, das nationale Bewußtsein der Tschechen zu wecken, und äußerten auch deutlich Zweifel an der Zukunft dieses Volkes. Mit ihren Gedichten riefen sie den Unwillen der Deutschen hervor und stießen auf die Ablehnung nationalbewußter Tschechen, da der Landespatritismus im Vormärz nur noch eine Fiktion war. Die Werke der tschechischen Autoren kennzeichnet ein mitunter schon offenkundiges Nationalgefühl. Havlíček-Borovský würdigt deshalb Hus sowohl als nationalen Eiferer wie auch als Kämpfer gegen Hierarchie und geistige Finsternis. In Tyls Schauspiel "Jan Hus" ist der Reformator der Repräsentant demokratischer Grundsätze, besonders des Rechtes des Volkes auf Mitbestimmung; daneben fordert er - auch vor dem Konstanzer Konzil - Freiheit des Wortes und des Gewissens. Žižka tritt darin als Anwalt des Volkes auf - wie auch im Drama "Jan Žižka z Trocnova" - und der Ritter von Chlum als wortgewaltiger Verteidiger der Souveränität des tschechischen Volkes. Die in "Jan Hus" enthaltenen Anspielungen auf den nationalen Gegensatz wiesen auf die politische Situation hin. Während sich die gemäßigten Tschechen unter Führung Palackýs 1848 zum Austroslavismus bekannten, forderten die Deutschen Böhmens durch Hartmann den Anschluß an den Deutschen Bund. Dies war der Ausgangspunkt des nationalen Zwiespalts, zu dem später die Begünstigung der Deutschen durch Wien wesentlich beitrug. František Palackýs epochale "Geschichte des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren" erlangte im nationalen Ringen die Bedeutung einer ideologischen Grundlage. In Herders Nachfolge und beeinflusst von Hankas Fälschungen, sah der Historiker in der tschechischen Geschichte einen Schauplatz des jahrhundertalten Antagonismus zwischen Germanen und Slaven und bezeich-



nete die deutschen Einflüsse als schädlich für die tschechische Entwicklung. Die Hussitenkriege charakterisierte er als größten Abwehrkampf der demokratischen Tschechen gegen den deutschen Feudalismus, weshalb der Hussitismus bei ihm zu einer vorwiegend nationalen Bewegung wurde. Obwohl Palacký am Ende seines Lebens die ursprüngliche Konzeption revidierte, bildete sie den Ausgangspunkt für die Darstellung Hussens und des Hussitismus in der Literatur.

Zum erfolgreichsten Popularisator der Palackýschen Auffassung wurde Alois Jirásek, der bewußt die nationale Tendenz in seine umfangreichen Romane einbezog. Die Untersuchung von Jiráseks Romanzyklen - es sind keine Romane im herkömmlichen Sinn - ergab, daß ihre literarischen Qualitäten nicht sehr groß sind; der schematische Aufbau, die enge Anlehnung an die Quellen und die "dokumentarische Methode" wiesen auf die Nähe zum sogenannten "Professorenroman" hin. Für die nationale Konzeption Hussens ist bezeichnend, daß Jirásek Hus nur im Zusammenhang mit dem Kuttenberger Dekret erwähnt, ihn als mittelalterlichen Chauvinisten charakterisiert und sein kirchenpolitisches Wirken vernachlässigt. In der Trilogie "Mezi proudy" verlangen besonders die nationalen Verhältnisse eine Entscheidung; die Deutschen werden darin übertrieben einseitig und generell als Gegner der Reformbestrebungen dargestellt. Auch im folgenden Werk "Proti všem" gestaltet Jirásek einen Ausschnitt aus den Anfängen der hussitischen Bewegung, der seiner nationalen Konzeption entspricht. Der erste Sieg über das Kreuzheer wird bei ihm zu einem Höhepunkt des tschechischen Abwehrkampfes und Žižka als Verteidiger der Nation und der Wahrheit Gottes verherrlicht. In der tschechischen Epopöe hebt der Verfasser neben der nationalen Komponente auch die religiöse - im Schicksal Bydlinskýs und Zdenas - hervor; seine Tendenz verbietet es ihm aber, die negativen Seiten der Bewegung, so besonders die Beeinträchtigung der kulturellen Entwicklung, zur Sprache zu bringen. Die zunehmende Kritik an Palackýs Konzeption, zu der die Aufdeckung von Hankas Fälschungen den ersten Anstoß gab, bewog Jirásek, allmählich von der nationalen Glorifizierung des Hussitismus Abstand zu nehmen, umso mehr als

er deswegen von verschiedenen Seiten angefeindet wurde. Große Aktualität besaß jedoch auch das Thema des Zyklus "bratrstvo", nämlich die Bedeutung der im 15. Jahrhundert in der Slowakei kämpfenden hussitischen Rotten für die Einheit von Tschechen und Slovaken. Darin schilderte er zugleich den moralischen Verfall der einstigen "Gotteskämpfer" an der Gestalt des Hauptmanns Talafús, dessen Leidenschaft zu einer Ungarin zum Untergang der Bruderschaft beiträgt. Das letzte größere Werk des Autors, der unvollendet gebliebene Roman "Husitský král", steht im Zusammenhang mit den Ereignissen des 1. Weltkriegs und der 1918 erreichten Selbständigkeit. Die Sympathie für die böhmischen Brüder löst darin die anfängliche Verherrlichung des nationalen Königs Georg von Poděbrad allmählich ab. Deutlich ist Jirásek von Palackýs romantischem Mythos beeinflusst, da die von ihm benützten Quellen nicht in allen Fällen nationalistisch gefärbt sind. Von einer Verfälschung dieser Vorlagen kann jedoch nicht die Rede sein, da sich der Autor meist sehr genau an sie hält und nur selten - dies ist ein eindeutiger Nachteil für die künstlerische Seite der Romane - von ihnen abweicht.

Obwohl Palackýs Konzeption auch auf andere tschechische Autoren dieser Zeit wirkte, waren Jiráseks Romanzyklen in der Epoche des Nationalismus die bedeutendste Manifestation der hussitischen Tradition. Beneš-Třebízskýs sentimentale Erzählungen waren vom historischen Realismus Jiráseks weit entfernt, trugen die nationale Tendenz grell auf und standen unter dem Einfluß der "Volkslektüre", weshalb sie auch im Volk sehr beliebt waren. Bei Svatopluk Čech fiel der stärkere Bezug zur Gegenwart auf, da ihm die Bearbeitung hussitischer Motive nur dazu diente, die Gegenwart bloßzustellen und sie mit der Vergangenheit zu konfrontieren. Er griff deshalb im historisch-satirischen Roman "Der Ausflug des Herrn Brouček in das 15. Jahrhundert" seine Zeitgenossen in der Gestalt des Spießbürgers Brouček an, der auf unglaubliche Weise in das hussitische Prag gerät. Dieser Roman ließ auch die Wirkung der nationalen Konzeption Palackýs auf Čech erkennen.

Ein Wandel in der Auffassung Hussens und des Hussitismus zeichnete sich in der kosmopolitischen Strömung der tschechischen

Literatur ab, da diese Richtung das nationale Element zurückdrängte und wieder an die Traditionen des Vormärz anknüpfte. Ihre Vertreter sahen die heimische Geschichte und ihre Gestalten im Zusammenhang mit der Weltgeschichte und versuchten, die durch den Nationalismus verursachte Isolierung zu überwinden. Zeyers Hus ist eine große Gestalt der Weltgeschichte und ein bedeutender Verkünder der Humanität, der für den geistigen Fortschritt der Menschheit kämpft und dafür sein Leben gibt. Auch Vrchlický reiht Hus in einzelnen Gedichten unter die Aufklärer und Wegbereiter der geistigen Emanzipation der Menschheit ein und vermeidet Anspielungen auf die religiöse und nationale Tätigkeit des Reformators. Neruda geht in seinen "Zpěvy páteční" ebenfalls nicht näher auf die Geschichte ein und schildert kein historisches Geschehen, sondern beschwört nur den hussitischen Geist als Ansporn für die Gegenwart.

Nachdem die hussitische Tradition und die von ihr bestimmte Literatur dazu beigetragen hatten, die Kräfte des tschechischen Volkes im Ringen um die staatliche Autonomie zu aktivieren, trat sie nach Erreichung dieses Ziels zurück. In der Ersten Republik wandte sich das Interesse der Autoren von der Geschichte und damit auch vom Hussitismus ab. Der Historiker Pekař warf in seinem Werk "Žižka und seine Zeit" ein nicht gerade günstiges Licht auf die "Errungenschaften" der hussitischen Revolution und wies auf die Nachteile für die Kultur Böhmens hin. Der anscheinend bedeutungslosen hussitischen Tradition bemächtigte sich allmählich die kommunistische Partei der Tschechoslowakei, deren Vorkämpfer Nejedlý nunmehr Hus und Hussitismus neu interpretierte. Hus ist bei Nejedlý ein Sozialrevolutionär und die hussitische Bewegung ein antifeudaler Kampf; auf seinen Arbeiten bauten dann die Dogmatiker des Historischen Materialismus weiter auf. Hussens Bemühungen um die Reform der Kirche wurden von Macek, Kavka und anderen Historikern nur als Vorwand für sozialrevolutionäre Ziele bezeichnet, nur als Funktion im Überbau der wirtschaftlichen Entwicklung, und die hussitische Bewegung als Vorläuferin der Revolutionen der Neuzeit klassifiziert. Diese Konzeption Hussens schlug sich auch in der Literatur nieder, in der die Prinzipien des Sozialistischen Realis-

mus besonders im Roman zur Geltung kamen. Die Verfasser historischer Romane greifen jedoch nicht so häufig auf hussitische Motive zurück wie im Zeitalter des Nationalismus, sondern wenden sich mehr den Bauernaufständen des 17. und 18. Jahrhunderts zu. In Kaplickýs Roman "Kraj kalicha" finden sich erst Ansätze der neuen Konzeption des Hussitismus, da der Autor die sozialen Ursachen der Bewegung noch nicht so hoch bewertet wie in seinen folgenden Werken und er auch dem modernen Kommunismus skeptisch gegenübersteht. Dagegen ist Kratochvíl in den beiden Romanen seiner unvollendeten "hussitischen Triologie" schon völlig der neuen Auffassung Hussens verpflichtet; er gestaltet deshalb in "Mistr Jan" den Ablaßstreit des Jahres 1412 als erstes Aufflammen der revolutionären Bewegung und Hus als Volksprediger, der bei der mächtigen Hierarchie und den reichen Patriziern wegen revolutionärer Aufrufe in Ungnade fällt. Da der Autor Hus in den Mittelpunkt seines Romans rückt und viele Episoden zur Demonstration von Hussens revolutionärer Haltung einfügt, trägt "Mistr Jan" deutlich Züge einer Biographie. Auch im zweiten Roman "Die Fackel", der die Ereignisse des Konstanzer Konzils bis zur Verurteilung Hussens behandelt, läßt sich die neue Konzeption Hussens feststellen; die Einberufung des Konzils wird darin auf ökonomische und machtpolitische Interessen zurückgeführt, für die Hussens Lehre eine große Gefahr ist. Der Grund für seine Verurteilung liegt in dieser Lehre, dem Aufruf an das Volk, die Verbesserung seines Loses selbst in die Hand zu nehmen, und nicht in den theologischen und kirchenpolitischen Anklagen, die der Autor nur am Rande erwähnt. Als Kontrastfiguren zu Hus schildert Kratochvíl die Vertreter von Reichtum und Macht, die von den Entscheidungen der Kirchenversammlung persönliche Vorteile erwarten. Von den Quellen weicht der Autor öfter ab, um sein Ziel zu erreichen und Hus als Sozialrevolutionär zu charakterisieren.

## Literaturverzeichnis

=====

Textausgaben und Briefe

- Václava Beneše-Třebizského Spisy Sebrané, ed. J. Braun, Bd. 1-15, Prag 1884-1889.
- Sebrané spisy Svatopluka Čecha, ed. F. Strejček, Bd. 1-30, Prag 1899-1910.
- Frič J. V., Písňe z bašty a jiné básně, ed. K. Cvejn. Národní knihovna 35, Prag 1952.
- Hartmann M., Kelch und Schwert. Dichtungen von M. Hartmann, Leipzig 1844.
- Janda-Cidlinský B., Básně, Prag 1873.
- Jirásek A., Sebrané spisy, Bd. 1-45, Prag 1890-1930.  
Odkaz národu, ed. Zd. Nejedlý, Bd. 1-32, Prag 1949-1958.
- Kaplický V., Kraj kalicha, Prag 1955.
- Kollár J., Básně. Vybrané spisy Jana Kollára Bd. 1, ed. F. R. Tichý, Prag 1952.
- Kratochvíl M. V., Král obléká halenu, Prag 1945.  
Pochodeň, Prag 1950.  
Mistr Jan, Prag 1952.
- Machar J. S., Čtyři knihy sonetů a jiné básně, ed. Zd. Pešat, Národní knihovna 60, Prag 1959.
- Meißner A., Žižka. Gesänge von A. Meißner, Leipzig 1846.
- Neruda J., Sebrané spisy, Bd. 1-39, ed. I. Hermann und L. Quis, Prag 1907-1913.
- Almanachy A. J. Puchmajera IV, ed. J. Vlček in: Novočeská knihovna Bd. 6, Prag 1920.
- Spisy J. K. Tyla, ed. J. L. Turnovský, Bd. 1-15, Prag 1888-1892.
- Vrchlický J., Zlomky epopeje, Basnické dílo VII, Prag 1950, und Mythy I-II, Basnické dílo X, Prag 1949.
- Zeyer J., Fantastické povídky, Spisy J. Zeyera VIII, Prag 1906.
- Batha F. (ed.), A. Jirásek. Dopisy 1871-1927, Prag 1965.
- Machar J. S., Čtyřicet let s Aloíšem Jiráskem (Korrespondence Jirásek-Machar), Prag 1931.
- Svoboda E. (ed.), Aleš a Jirásek. Listy dvou přátel, Prag 1953.
- Švehla K. (ed.), Jiráskovy dopisy Zikmundu Wintrovi. In: Sborník Národního Muzea v Praze, Řáda C, Literární historie 5, 1960, S. 57-88.

Literaturwissenschaftliche und -historische Werke

Auerbach E., Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abend-  
ländischen Literatur, 2. Auflage, Bern 1959.

Bartoš F. M., Po stopách Jiráskova předhusitství a husitství.  
In: A. Jirásek. Sborník studií a vzpomínek na počest jeho  
sedmdesátých narozenin. Uspořádal M. Hýsek und K. Mádl,  
Prag 1921, S. 11-31.

Dobrovského pojetí husitství a reformace. In: Slavia 23,  
1934, S. 198-200.

Bernštejn I. A. und Olonova E. M., Sovremennij češskij i slo-  
vackij roman, Moskau 1962.

Borecký J., Alois Jirásek, Prag 1933.

Má Svatopluk Čech dnešku ještě co říci. In: Sv. Čechovi-  
Památník jednoty Sv. Čecha k uctení 100. narozenin básní-  
kových. Uspoř. J. Borecký, A. Pražák u. a., Prag 1946, S.  
11-39.

Braun J., Život a dílo V. Beneše-Třebízského, Prag 1889.

Buchan J., Sir Walter Scott, London 1932.

Buriánek F., Současná česká literatura, Prag 1960.

Demetz P., Marx, Engels und die Dichter. Zur Grundlagenfor-  
schung des Marxismus, Stuttgart 1959.

Dobrovský J., Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur,  
ed. H. Rösel, Halle 1955.

Dolanský J., Náš Jirásek. In: Stopami buditelů. Studie o po-  
krokových tradicích našeho obrození, Prag 1963, S.315-348.

Donath O., Židé a židovství v české literatuře 19. a 20. sto-  
letí, Bd. 1-2, Brunn 1923 und 1930.

Flajšhans V., Sv. Čech. Dílo a člověk, Prag 1906.

Sv. Čech a Kiraban le Têtu. In: Sv. Čechovi - Památník,  
S. 422-429.

Forster E. M., Ansichten des Romans, Frankfurt/Main 1962.

Frič J., Život a dílo A. Jiráska, Prag 1921.

Götz F., A. Jirásek. In: České umění dramatické. Činohra, ed.  
F. Götz und F. Tetauer, Prag 1941, S. 167-179.

Grolmann A. v., Über das Wesen des historischen Romans. In:  
DVjs 7, 1929, S. 587-605.

Hájek J., Příklad A. Jiráska, dramatika českého lidu. In: Di-  
vadlo 2, Prag 1951, S. 564-575.

Osudy a cíle, Prag 1961.

Havlíček-Borovský K., O literatuře. Kritická knihovna 16, Prag  
1955.

Havránek B., O dobovém zabarvení jazyka u Jiráska. In: A. Jirá-  
sek, Sborník 1921, S. 348-361.

- Heidler J., A. Jirásek a projevy českých spisovatelů. In: A. Jirásek, Sborník 1921, S. 393-399.
- Herder J. G., Sämtliche Werke, ed. B. Suphan, Bd. 14, Berlin 1909.
- Herrle I., Der historische Roman von Novalis bis Stifter. Phil. Diss. Leipzig 1952.
- Hikl K., Jiráskovi vojáci. In: A. Jirásek, Sborník 1921, S. 295-304.
- Hiller F., Moritz Hartmann. In: ADB 10, 1884, S. 697f.
- Hoffmann A., Die Prager Zeitschrift "Ost und West", Berlin 1957.
- Horálek K., O jazyce literárních děl A. Jiráska, Prag 1953.
- Hrzalová H., Problemy revoluce roku 1848 v Tylově Žižkově z Trocnova. In: Česká literatura 2, 1954, S. 97-111.  
Monografická práce o časopisu Ost und West. In: Česká literatura 6, 1958, S. 206-211.
- Hurban-Vajanský S., A. Jirásek "Mária". In: State o svetovej literatúre, Bratislava 1957, S. 17-21.
- Hüller F., A. StifTERS "Witiko". Eine Deutung - Mit einem Nachwort von J. Nadler, Nürnberg 1954.
- Jakubec J., Jiráskova belletrie historická. In: Lumír XXXIV, 1906, S. 73-88.  
Geschichte der tschechischen Literatur. Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen 5, 1. Abteil., Leipzig 1909.  
Dějiny literatury české, Bd. 1-2.  
1. Od nejstarších dob po probuzení politického, Prag 1929.  
2. Od osvícenství po družinu Máje, Prag 1934.
- Jelinek H., Alois Jirásek, Prag 1930.  
Histoire de la littérature tchèque, Bd. 1-2.  
1. Dès origines à 1850, Prag 1930.  
2. De 1850 à 1890, Prag 1933.
- Jílek V., Dvě knihy o A. Jiráskovi. In: Česká literatura 3, 1955, S. 53-63.
- Jiráňková B., Václav Beneš-Třebízský. Literární obraz. In: Listy filologické 28, 1901, S. 286-300, 377-385, 447-459.
- Kardos Th., Problematika bádání o husitství v Uhrách. In: Slavia 24, 1955, S. 444-455.
- Kayser W., Das sprachliche Kunstwerk, 9. Aufl., Bern-München, 1963.
- Kopecký J., Husitská dramata Jiráskova v dnešním divadelnictví (k představení "Jana Husa" v Divadle českoslov. armady). In: Divadlo 2, 1951, S. 605-625.
- Koskimies R., Theorie des Romans, Helsinki 1935.
- Kraus A., Husitství v literatuře, zejména v německé, Bd. 1-3.

1. Husitství v literatuře prvních dvou století svých, Prag 1917.
  2. Husitství v literatuře barokní a osvícenské, Prag 1918.
  3. Husitství v literatuře devatenáctého století, Prag 1924.
- Krejčí K., Sv. Čech jako typ básníka věstce. In: Sv. Čechovi - Památník, S. 109-121.
- Minulost zrcadlem přítomnosti. Doslov zu M. V. Kratochvíl "Král obléká halenu", Prag 1945, S. 238-254.
- Sv. Čech a Matěj Brouček pražský měšť'an, Prag 1952.
- Kunc J., Soupis díla A. Jiráska a literatura o něm, Prag 1952.
- Slovník českých spisovatelů belletristů 1945-1956, Prag 1957.
- Kunisch H., Adalbert Stifter. Mensch und Wirklichkeit. Studien zu seinem klassischen Stil, Berlin 1950.
- Kühne W., Alexander Bromkowski und Walter Scott. In: AfSPh 13, 1936, S. 283-315.
- Lämmert E., Bauformen des Erzählens, Berlin 1955.
- Česká literatura druhé poloviny XIX. století. Připravil kolektiv pracovníků katedry české lit. za redakce K. Krejčího, Prag 1955.
- Dějiny české literatury, Bd. 1-3.
1. Starší česká literatura, ed. J. Hrabák, Prag 1959.
  2. Literatura národního obrození, ed. V. Vodička, Prag 1960.
  3. Literatura druhé poloviny devatenáctého století, ed. M. Pohorský, Prag 1961.
- Lukács G., Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. 2. Aufl., Neuwied a. Rh., Berlin-Spandau 1963.
- Der historische Roman, 2. Aufl., Berlin 1955.
- Máchal J., Dějiny českého dramata, Prag 1929.
- O českém románu novodobém, Prag 1930.
- Michálkova M., Od Tyla k Jiráskovi. Svázky úvah a studií 56, Prag 1941.
- Murko M., Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik, Graz 1907.
- Nejedlý Zd., Alois Jirásek. Studie historická, Prag 1921.
- Čtyři studie o A. Jiráskovi, Prag 1949.
- A. Jirásek a společenský význam jeho dílo, Prag 1951.
- Jiráskův "Jan Roháč" v roce 1939. In: Divadlo 2, 1951, S. 596f.
- Jiráskova dramata. In: Divadlo 2, 1951, S. 575-591.
- O literatuře. Kritická knihovna 10, Prag 1953.
- Dějiny husitského zpěvu, Bd. 1-6, Prag 1954-1956.



- Doslovy k souboru spisů A. Jiráka "Odkaz národu", Prag 1960.
- Neruda J., O umění, Prag 1950.
- Novák A., A. Jirásek von Zd. Nejedlý. In: Listy filologické 30, 1903, S. 315-318.  
Die tschechische Literatur der Gegenwart. Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen, Bd. 5, 1. Abteil., Leipzig 1909.  
Svatopluk Čech. Dílo a osobnost, Bd. 1-2, Prag 1921, 1923.  
Básnický sloh předzpěvu k "Slávy Dceři". In: Listy filologické 57, 1930, S. 199-209.
- Novák A. und J., Přehledné dějiny lit. české od nejstarších dob až po naše dny, 4. Aufl., Olmütz 1936-1939.
- Nußberger M., Der historische Roman. In: Reallexikon der dt. Literaturgeschichte, 2. Aufl., Berlin 1961, S. 658-666.
- Paul A., Der Einfluß Walter Scotts auf die epische Technik Th. Fontanes. Sprache und Kultur der germanischen und romanischen Völker, B. German. Reihe 10, Breslau 1934.
- Pešat Zd., Boj o A. Jiráka v zrcadle kritiky, Prag 1954.  
Lidovost díla A. Jiráka. In: Česká literatura 2, 1954, S. 263-277.
- Petrnichl J., Patnáct let české literatury, Prag 1961.
- Petrov S. M., Istoričeskij roman A. S. Puškina, Moskau 1953.  
Russkij istoričeskij roman XIX. veka, Moskau 1964.
- Petsch R., Wesen und Formen der Erzählkunst, Halle/Saale 1934.  
Wesen und Formen des Dramas. Allgemeine Dramaturgie, Halle/Saale 1945.
- Pfützner J., Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis zum Jahre 1848. Ostmitteldeutsche Bücherei (Arbeiten zur Landes- und Kulturgeschichte der Sudetenländer und der angrenzenden Gebiete), Augsburg 1926.
- Polák K., O Svatopluku Čechovi, Prag 1949.
- Pražák A., Pramen Jiráskova díla. In: Zlatá Praha 28, 1911, S. 576-581.  
A. Jirásek a Slovensko. In: A. Jirásek, Sborník 1921, S. 216-240.  
České obrození, Prag 1948.
- Procházka A., Studie o Sv. Čechovi. O některých cizích vlivech v Čechově poesii. In: Listy filologické 39, 1912, S. 268-273 u. S. 438-450.  
K umělecké kompozici Jiráskova "U nás". In: A. Jirásek, Sborník 1921, S. 203-215.
- Pytlák R., Slovensko v české lit. před první světovou válkou. In: Česká literatura 7, 1959, S. 402-413.

- Sabina K., Literární podobizny II, Čeští spisovatele XIX. století, Sabina III, Prag 1916.
- Schamschula W., Der russische historische Roman vom Klassizismus bis zur Romantik. Frankfurter Abhandlungen zur Slavistik 3. Meisenheim am Glan 1961 (vorher Phil. Diss. Frankfurt 1961).
- Sedlák J. V., Jiráskův "Jan Roháč" a jeho předchůdci. In: A. Jirásek, Sborník 1921, S. 279-294.
- Sieper Cl., Der historische Roman und die historische Novelle bei Raabe und Fontane. Forschungen zur neueren deutschen Literaturgeschichte (begr. von F. Muncker), Weimar 1930.
- Slavíková H., Lid v husitských románech A. Jiráska. Phil. Diss. Prag 1952.
- Souček St., Josefa Arnošta Bergmanna Letopisy evangelické obce strouženské v Kladsku a jejich užití v Jiráskově románu "U nás". In: Sborník filologický 7, 1922, S. 214-271.
- Staiger E., Die Kunst der Interpretation, 2. Aufl., Zürich 1957.
- Stanzel F. K., Die typischen Erzählsituationen im Roman. Dargestellt an "Tom Jones", "Moby Dick", "The Ambassadors", "Ulysses" u. a., Wien 1955.
- Typische Formen des Romans. Vandenhoeck Nr. 187, Göttingen 1964.
- Steiner G., Tolstoj oder Dostojewskij. Analyse des abendländischen Romans, München-Wien 1964.
- Šalda F. X., J. K. Tyl. In: Kritické projevy 7, 1908-1909, Prag 1953, S. 29-32.
- Mistr Jan Hus a doba jeho v moderní poesii české. In: Krit. projevy 9, 1912-1915, Prag 1954, S. 307-341.
- České medaillóny - Výbor kritických studií o české literatuře, Prag 1959.
- O umění. Krit. knihovna 17, Prag 1955.
- Tichý V., Subjektivnost Čechova výprávění (Příspěvek ke kompozici některých Čechových novel). In: Sv. Čechovi - Památník, S. 582-596.
- Tuček A., A. Jirásek. Kapitoly literárně kritické, Prag 1901.
- Turnovský J. L., Život a doba J. K. Tyla. Sebr. spisy J. K. Tyla XVI, Prag 1892.
- Urbánek R., Jirásek a doba poděbradská. In: A. Jirásek, Sborník 1921, S. 32-133.
- Žižka v památkách a úctě lidu českého, Brünn 1924.
- Jan Paleček, šašek krále Jiřího a jeho předchůdci v zemích českých. In: Příspěvky k dějinám starší české lit., Prag 1958, S. 7-59.
- Vlček J., Dějiny české literatury, Bd. 1-2, 2. Aufl., Prag 1951.
- Kapitoly z dějin české literatury. Kritická knihovna 3,

Prag 1952.

Voborník J., A. Jirásek. Jeho umělecká činnost, význam a hodnota díla, Prag 1901.

Vodička F., Počátky krásné prozy novočeské (Příspěvek k literárním dějinám doby Jungmannovy), Prag 1948.

Výbor z české literatury husitské doby, Bd. 1-2, ed. B. Havránek, J. Hrabák u. J. Daňhelka, Prag 1963-64.

Wehrli M., Der historische Roman. In: Helicon 3, 1941, S. 89-109.

Wellek R., Essays on Czech literature. Introduced by P. Demetz, Den Haag 1963.

Wellek R. u. Warren A., Theorie der Literatur, Ullstein Nr. 420/21, Frankfurt/Main-Berlin 1963.

Winter Z., Dějiny kroje v zemích českých od počátku století XV. až po dobu Bělohorské bitvy, Prag 1893.

Výbor ze spisů, Bd. 1-16, Prag 1911-1925.

Wittner O., Moritz Hartmanns Leben und Werke. Ein Beitrag zur politischen und literarischen Geschichte Deutschlands im XIX. Jahrhundert, Bd. 1-2 (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen XVIII u. XIX), Prag 1906-1907.

1. Der Vormärz und die Revolution, 1906.

2. Exil und Heimkehr, 1907.

### Historische Quellentexte

Aeneas Sylvius Piccolomini, Historia Bohemica. In: Aeneae Sylvii Piccolomini postea Pii II. Papae Opera geographica et historica cum praefatione de eiusdem vita et libris, Helmstedt 1699.

Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. Übersetzt von Th. Ilgen. GdV 15. Jht., II, Bd. 1-2, Leipzig 1889-1890.

Deutschland. Der Brieftraktat an M. Mayer und J. Wimpfelings "Antworten und Einwendungen gegen Enea Silvio". Übersetzt und ed. A. Schmidt, GdV, Bd. 104, Köln-Graz 1962.

Beheim M., Von herrn Issgraw sin streit den er in Ungern tat. In: Perly české, ed. H. Jireček, Prag 1855, S. 76-111.

Matthias Belius (Matiáš Běl), Hungariae antiquae et novae prodromus cum specimine quomodo in singulis operis partibus elaborandis, versari constituerunt. Auctor M. B. Pannonius, Nürnberg 1723.

Vavřinec z Březová, Husitská Kronika (Laurentii de Brzezowa historia hussitica), ed. J. Goll. In: Fontes rerum Bohemicarum V, Prag 1893, S. 329-534.

Jan Długosz, Historiae Polonicae (Ioannis Długoesi seu Longini Canonici quondam Cracociensis Historiae Polonicae), Bd. 1, Frankfurt 1711, Bd. 2, Leipzig 1712.

- Sebrané spisy české M. Jana Husi, Bd. I-III, ed. K. J. Erben, Prag 1865-1868
- Tak zvaná Kronika University Pražské, ed. J. Goll. In: *Fontes rerum Bohemicarum*, V, Prag 1893, S. 567-588.
- Petr z Mladenovic, Hus in Konstanz. Übersetzt, eingeleitet u. erklärt von J. Bujnoch. Slav. Geschichtsschreiber III, Graz, Wien, Köln 1963.
- O mučenicích českých knihy patery, ed. V. Flajšhans. *Staročeská knihovna* 1, Prag 1917.
- Staré letopisy české z rukopisu Křížovnického, ed. M. Kaňák u. F. Šimek, Prag 1959.
- Popravčí kniha panův z Rožmberka, ed. F. Mareš, Prag 1878.
- Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds, ed. W. Altmann, Berlin 1893.

### Historische Literatur

- Bartoš F. M., Bojovníci a mučedníci, 2. Aufl., Prag 1946.  
Čechy v době Husově 1378-1415. *České dějiny* II,6 (ed. V. Novotný), Prag 1947.
- Betts R. R., Jeronym Pražský. In: *Českoslov. časopis historický* 5, 1957, S. 199-226.
- Bittner K., Deutsche und Tschechen. Zur Geistesgeschichte des böhmischen Raumes, Bd. I, Prag und Brünn 1936.
- Büttner Th. u. Werner E., Circumcellionen und Adamiten. Zwei Formen mittelalterlicher Haeresie. Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte; ed. H. Sproemberg, E. Kretzschmar u. E. Werner, Bd. 2, Berlin 1959.
- Chaloupecký V., F. Palacký, Prag 1912.  
Středověké listiny ze Slovenska. Sbíрка listů a listin psaných jazykem národním. *Slovenský archiv* I, Bratislava-Praha 1937.
- Dekret Kutnohorský a jeho místo v dějinách. Mit Beiträgen von F. Kavka, Z. Fiala, A. Skarka, V. Vaněček, M. Machovec, I. Hlaváček, R. Nový und K. Malý. *Acta Universitatis Carolinae, Phil. et Hist.* 2, Prag 1959.
- Denis E., Huss et la guerre des Hussites, Paris 1878.
- Durdík J., Hussitisches Heerwesen, Berlin 1961.
- Franzel E., Der Donauraum im Zeitalter des Nationalitätenprinzips, Sammlung Dalp 343, München 1958.
- Gindely A., Zur Geschichte der Böhmischen Brüder 1, Prag 1861.
- Goll J., Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmischen Brüder I-II, Prag 1878 und 1882.  
Jednota bratrská v 15. století, ČČM 1884.  
Chelčický a jednota bratrská v XV. století, ed. K. Krofta,

- Prag 1916.
- Graus F., Chudina městská v době předhusitské, Prag 1949.
- Dějiny venkovského lidu v době předhusitské, Bd. II: Dějiny venkovského lidu od poloviny 13. století do roku 1419, Prag 1957.
- Hall A., Sigmund und Hus. Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1912.
- Heymann F. G., John Žižka and the Hussite Revolution, Princeton, New Jersey 1955.
- George of Bohemia. King of Heretics, Princeton 1965.
- John Rokycana - Church Reformer between Hus and Luther. In: Church History 28, 1959, S. 240-280.
- Hoffmann L., Bratřiči. Slavní protifeudální bojovníci 15. století (Příspěvek k dějinám husitství na Slovensku), Prag 1959.
- Kalivoda R., Husitská ideologie, Prag 1961.
- Kalousek J., Nástin životopisu F. Palackého. In: F. Palacký, Dějiny I, 4. Aufl., Prag 1894, IX-LI.
- Kaminský H., Chiliasm and the Hussite Revolution. In: Church History 26, 1957, S. 43-71.
- Kaňák M., Významné postavy husitského revolučního hnutí, Prag 1960.
- Kapros J., Jazykové a národnostní dějiny v české koruně. In: Českoslov. Vlastivěda V, Prag 1931, S. 173-191.
- Kavka F., Husitská revoluční tradice, Prag 1953.
- Kejř J., O některých spisech M. Jana z Jesenice. In: Listy filologické 86, 1963, S. 77-91.
- Husitský právník M. Jan z Jesenice, Prag 1965.
- Koberg F., Der Aufstieg der Tschechen in den letzten hundert Jahren, Reichenberg 1929.
- Kramář K., České státní právo, Prag 1896.
- Krofta K., Duchovní odkaz husitství, Prag 1946.
- Lašek F., Bratrský hejtman Jan Talafús z Ostrova v historii, Litomyšl 1946.
- Lemberg E., Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen. Geistesgeschichtliche Studie am Lebensgang J. G. Meinerts (1773-1844). Im Anhang: Briefwechsel zwischen J. G. Meinert und Josef Dobrovský, Reichenberg 1932.
- Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins. Studien zur Geschichte der Volkwerdung in den Niederlanden und in Böhmen, Münster i.W. 1934.
- Nationalismus I: Psychologie und Geschichte, Rowohlts deutsche Enzyklopädie 197/98, Hamburg 1964.
- Loserth J., Hus und Wicliff, 2. Aufl., München-Berlin 1925.
- Macek J., Tábor v husitském revolučním hnutí, Bd. II, Prag 1955

- Bd. I, 2. Aufl., Prag 1956.
- Die Hussitenbewegung in Böhmen, 2. Aufl., Prag 1958.
- Národnostní otázka v husitství. In: Mezinárodní ohlas husitství, ed. J. Macek, Prag 1958, S. 5-26.
- Jan Hus. Odkazy pokrokových osobností naší minulosti, Prag 1961.
- Machovec M., Husovo učení a význam v tradici českého národa, Prag 1953.
- Masaryk Th. G., Česká otázka. Snahy a tužby národního obrození, 2. Aufl., Prag 1908.
- Matison I., Der "Hussitenkönig" Georg von Poděbrad in seiner Zeit. In: Probleme der böhmischen Geschichte. Veröffentlicht. des Coll. Carolinum 16, München 1964, S. 23-30.
- Meltzer V. F., Das Hussitentum in der Zips und seine Bedeutung für die Reformation dieser deutschen Sprachinsel. Phil. Diss. Wittenberg 1931, Würzburg 1931.
- Míka A., Petr Chelčický, Prag 1963.
- Miklík K., Masaryk-Pekař. O smyslu českých dějin, Prag 1931.
- Münch H., Böhmisches Tragödie. Das Schicksal Mitteleuropas im Lichte der tschechischen Frage, Braunschweig, Berlin, Hamburg 1949.
- Nejedlý Zd., Velké osobnosti, Prag 1951.
- Novotný V., V. V. Tomek. In: Ottův Slovník naučný 25, 1906, S. 527-547.
- Jan Hus. Život a učení, Bd. 1-2, Prag 1919 und 1921.
- Odložilík O., The Hussite King. Bohemia in European Affairs 1440-1471, New Brunswick, New Jersey 1965.
- Palacký F., Geschichte von Böhmen. Größtentheils nach Urkunden und Handschriften, Bd. 1, Prag 1836.
- Österreichs Staatsidee, Prag 1866.
- Die Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler. Kritische Studien, 2. Aufl., Prag 1868.
- Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges, I-II, Neudruck der Ausgabe 1873, Osnabrück 1966.
- Gedenkblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen, Prag 1874.
- Dějiny národu českého v Čechách a na Moravě, I-V, 4. Aufl., ed. B. Rieger, Prag 1894.
- Dílo F. Palackého, I-II, ed. J. Charvat, Prag 1941.
- Tři studie o F. Palackém. Acta Universitatis Palackianae Olomucensis I, Olmütz 1949.
- Pekař J., F. Palacký. In: Ottův Slovník naučný 19, 1902, S. 39-73.
- Masarykova česká filosofie. In: Český časopis historický

- 18, 1912, S. 170-208.
- Žižka a jeho doba, Ed. I, 2. Aufl., 1933, Bd. II-IV, Prag 1928, 1930 und 1934.
- Der Sinn der tschechischen Geschichte. Übersetzt und ed. J. Pfitzner, Brünn-Leipzig-Wien 1937.
- Pfitzner J., Sudetendeutsche Geschichte. Sudetendeutsches Volk und Land, Heft 13, Reichenberg 1935.
- Das Sudetendeutschtum, Köln 1938.
- Plaschka R. G., Von Palacký bis Pekař. Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Čechen, Graz-Köln 1955.
- Prinz F., F. Palacký als Historiograph der böhmischen Stände. In: Probleme der böhmischen Geschichte. Veröffentlich. des Coll. Carol. 16, München 1964, S. 84-94.
- Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt und der Reichstag in Kremsier. In: Beiträge zum deutsch-tschechischen Verhältnis im 19. und 20. Jahrhundert. Veröffentlich. des Coll. Carol. 19, München 1967, S. 19-29.
- Die böhmischen Länder von 1848-1914. In: Handbuch der Geschichte der böhm. Länder. Ed. im Auftrag des Collegium Carolinum K. Bosl, Band III, Paragraph 1-9, Stuttgart 1967
- Prokeš J., Boj o politickou samostatnost v rámci Rakouska (1848-1918). In: Českoslov. Vlastivěda 4, Doplněk I, Dějiny 1, Prag 1933.
- Ratkoš P., Husitské revoluční hnutí a Slovensko. In: Mezinárodní ohlas husitství, ed. J. Macek, Prag 1958, S. 27-52.
- Raupach H., Bismarck und die Tschechen im Jahre 1866, Berlin 1936.
- Redlich J., Das österreichische Staats- und Reichsproblem, 1-2 Leipzig 1920 und 1926.
- Řičan R., Die böhmischen Brüder. Ihr Ursprung und ihre Geschichte. Mit einem Kapitel über die Theologie der Brüder von A. Molnár. Übersetzt von B. Popelář, Berlin 1958.
- Sauer A., Kulturpolitische Reden und Schriften. Eingeleitet und ed. J. Pfitzner, Reichenberg 1928.
- Seibt F., Johannes Hus und der Abzug der deutschen Studenten aus Prag 1409. In: Archiv für Kulturgeschichte XXXIX, 1957 S. 63-81.
- Hus und die Hussiten in der tschechischen wissenschaftlichen Literatur seit 1945. In: Zeitschrift für Ostforschung (Zfo) VII, 1958, S. 566-590.
- Slyšte nebesa. Eine hussitische Propagandaschrift. In: Bohemica, Jahrbuch des Coll. Carol. I, 1960, S. 112-121.
- Die Hussitenzeit als Kulturepoche. In: Historische Zeitschrift 195, 1962, S. 21-62.
- Geistesgeschichte in der marxistischen Mediaevistik?. In: Zfo XIII, 1964, S. 709-721.

Hussitica. Zur Struktur einer Revolution, Köln-Graz 1965, (Phil. Habil.-Schrift München 1964).

Die Zeit der Luxemburger und der hussitischen Revolution. In: Handbuch der Geschichte der böhm. Länder, Bd. I, Paragraph 80-93, und, Das Zeitalter Georgs von Poděbrad, ebd. Paragraph 94-104.

Stadtmüller G., Geschichte der habsburgischen Macht. Urban-Bücher 91, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1966.

Stökl G., Kaiser und Ketzer. In: Osteuropa und die Deutschen. Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen Nachbarschaft, Oldenburg-Hamburg 1967, S. 51-70.

Toman H., Husitské válečnictví za doby Žižkovy a Prokopovy. Příspěvek k dějinám vzdělanosti české v 15. století na základe zkoumání míst i pramenů, Prag 1898.

Tomek V. V., Dějepis města Prahy, Bd. II-VII, Prag 1871-1886.  
Jan Žižka, Prag 1879.

Uhlirz K. und M., Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn, Bd. 1-4, Graz 1927-1944.

Urbánek R., Věk Poděbradský. Bd. I-III, České dějiny III, 1-3, ed. V. Novotný, Prag 1915-1930.

Z husitského věku. Výbor historických úvah a studií, Prag 1957.

Vischer M., Jan Hus. Aufruhr wider Papst und Reich, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1955.

Winter E., Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Das religiöse Ringen zweier Völker, 2. Aufl., München 1955.

Frühhumanismus. Seine Entwicklung in Böhmen und deren europäische Bedeutung für die Kirchenreformbestrebungen im 14. Jahrhundert, Berlin 1964.